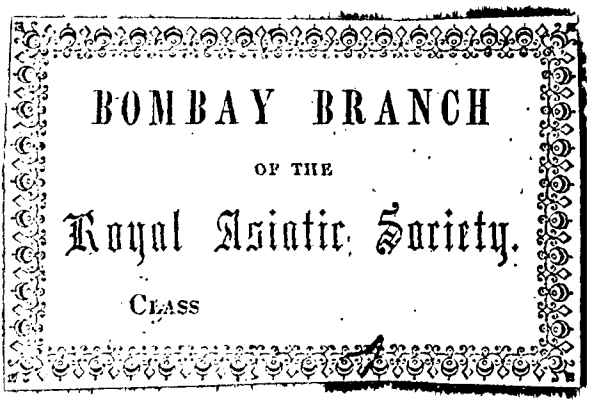
Gocl
Ges 830.8
wie/Sän
99786

00099786



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99786

Dreizehnter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1835.

00099786

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt
des ersten Theils.

Seite

Erstes Buch. Demokritus unter den Abderiten.

Erstes Kap. Vorläufige Nachrichten vom Ursprung der Stadt Abdera und dem Charakter ihrer Einwohner 5

Zweites Kap. Demokritus von Abdera. Ob und wieviel seine Vaterstadt berechtigt war, sich etwas auf ihn einzubilden? 12

Drittes Kap. Was Demokrit für ein Mann war. Seine Reisen. Er kommt nach Abdera zurück. Was er mitbringt, und wie er aufgenommen wird. Ein Examen, das sie mit ihm vornehmen, welches zugleich eine Probe einer Abderitischen Conversation ist 20

Viertes Kap. Das Examen wird fortgesetzt, und verwandelt sich in eine Disputation über die Schönheit, wobei Demokriten sehr warm gemacht wird 27

Fünftes Kap. Unerwartete Auflösung des Knotens, mit einigen neuen Beispielen von Abderitischem Witz 40

Sechstes Kap. Eine Gelegenheit für den Leser, um sein Gehirn aus der schaukelnden Bewegung des vorigen Kapitels wieder in Ruhe zu setzen 46

Siebentes Kap. Patriotismus der Abderiten. Ihre Vorneigung für Athen, als ihre Mutterstadt. Ein paar Proben von ihrem Atticismus, und von der unangenehmen Aufrichtigkeit des weisen Demokrit 49

Achtes Kap. Vorläufige Nachricht von dem Abderitischen Schauspielwesen. Demokrit wird genöthigt, seine Meinung davon zu sagen 53

Neuntes Kap. Gute Gemüthsart der Abderiten, und wie sie sich an Demokrit wegen seiner Unhöflichkeit zu rächen wissen. Eine seiner Strafpredigten zur Probe. Die Abderiten machen ein Gesetz gegen alle Reisen, wodurch ein

Seite

Abderitisches Mutterkind hätte klüger werden können. Merkwürdige Art wie der Nomophylax Gryllus eine aus diesem Gesetz entstandene Schwierigkeit auflöst 64

Zehntes Kap. Demokrit zieht sich aufs Land zurück, und wird von den Abderiten fleißig besucht. Allerlei Raritäten, und eine Unterredung vom Schlaraffenlande der Sittenlehrer 68

Eilftes Kap. Etwas von den Abderitischen Philosophen, und wie Demokrit das Unglück hat, sich mit ein paar wohlgemeinten Worten in sehr schlimmen Credit zu setzen 84

Zwölftes Kap. Demokrit zieht sich weiter von Abdera zurück. Wie er sich in seiner Einsamkeit beschäftigt. Er kommt bei den Abderiten in den Verdacht daß er Zauberkünste treibe. Ein Experiment, das er bei dieser Gelegenheit mit den Abderitischen Damen macht, und wie es abgelaufen 94

Dreizehntes Kap Demokrit soll die Abderitinnen die Sprache der Vögel lehren. Im Vorbeigehen eine Probe, wie sie ihre Töchter bildeten 103

Zweites Buch. Hippokrates in Abdera.

Erstes Kap. Eine Abschweifung über den Charakter und die Philosophie des Demokritus, welche wir den Leser nicht zu überschlagen bitten 114

Zweites Kap. Demokrit wird eines schweren Verbrechens beschuldigt, und von einem seiner Verwandten damit entschuldigt, daß er seines Verstandes nicht recht mächtig sey. Wie er das Ungewitter, welches ihm der Priester Strobylus zubereiten wollte, noch zu rechter Zeit ableitet . . 124

Drittes Kap. Eine kleine Abschweifung in die Regierungszeit Schach-Bahams des Weisen. Charakter des Rathsherrn Thrasyllus 127

Viertes Kap. Kurze, doch hinlängliche, Nachrichten von den Abderitischen Sykophanten. Ein Fragment aus der Rede, worin Thrasyllus um die Bevogtung seines Bruders ansucht 151

Fünftes Kap. Die Sache wird auf ein medicinisches Gutachten ausgestellt. Der Senat läßt ein Schreiben an den Hippokrates abgehen. Der Arzt kommt in Abdera an, erscheint

Seite

vor Rath, wird vom Rathsherrn Thrasyllus zu einem Gastgebot gebeten, und hat — lange Weile. Ein Beispiel, daß ein Beutel voll Dariken nicht bei allen Leuten anschlägt 140

Sechstes Kap. Hippokrates legt einen Besuch bei Demokriten ab. Geheimnachrichten von dem uralten Orden der Kosmopoliten 146

Siebentes Kap. Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gutachtlichen Rath. Große und gefährliche Bewegungen, die darüber im Senat entstehen, und wie, zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen, der Stundenruser alles auf einmal wieder in Ordnung bringt 152

Drittes Buch. Euripides unter den Abderiten.

Erstes Kap. Die Abderiten machen sich fertig in die Komödie zu gehen 165

Zweites Kap. Nähere Nachrichten von dem Abderitischen Nationaltheater. Geschmack der Abderiten. Charakter des Nomophylax Gryllus 168

Drittes Kap. Beiträge zur Abderitischen Literaturgeschichte. Nachrichten von ihren ersten theatralischen Dichtern, Hyperbolus, Parasyasmus, Antiphilus und Thlaps . . . 178

Viertes Kap. Merkwürdiges Beispiel von der guten Staatswirthschaft der Abderiten. Beschluß der Digression über ihr Theaterwesen 186

Fünftes Kap. Die Andromeda des Euripides wird aufgeführt. Großer Succeß des Nomophylax, und was die Sängerin Eukolpis dazu beigetragen. Ein paar Anmerkungen über die übrigen Schauspieler, die Chöre und die Decoration 190

Sechstes Kap. Sonderbares Nachspiel, das die Abderiten mit einem unbekannten Fremden spielten, und dessen höchst unvermuthete Entwickelung 199

Siebentes Kap. Was den Euripides nach Abdera geführt hatte, nebst einigen Geheimnachrichten von dem Hofe zu Pella 212

Achtes Kap. Wie sich Euripides mit den Abderiten benimmt. Sie machen einen Anschlag auf ihn, wobei sich ihre politische Betriebsamkeit in einem starken Lichte zeigt, und

Seite

der ihnen um so gewisser gelingen muß, weil alle Schwierigkeiten, die sie dabei sehen, bloß eingebildet sind . . . 216

Neuntes Kap. Euripides besieht die Stadt, wird mit dem Priester Strobylus bekannt, und vernimmt von ihm die Geschichte der Latonenfrösche. Merkwürdiges Gespräch, welches bei dieser Gelegenheit zwischen Demokrit, dem Priester und dem Dichter vorfällt 225

Zehntes Kap. Der Senat zu Abdera gibt dem Euripides, ohne daß er darum angesucht, Erlaubniß, eines seiner Stücke auf dem Abderitischen Theater aufzuführen. Kunstgriff, wodurch sich die Abderitische Kanzlei in solchen Fällen zu helfen pflegte. Schlaues Betragen des Nomophylax. Merkwürdige Art der Abderiten, einem, der ihnen im Wege stand, allen Vorschub zu thun 234

Eilftes Kap. Die Andromeda des Euripides wird endlich trotz aller Hindernisse von seinen eignen Schauspielern aufgeführt. Außerordentliche Empfindsamkeit der Abderiten, mit einer Digression, welche unter die lehrreichsten in diesem ganzen Werke gehört, und folglich von gar keinem Nutzen seyn wird 239

Zwölftes Kap. Wie ganz Abdera vor Bewunderung und Entzücken über die Andromeda des Euripides zu Narren wurde. Philosophisch-kritischer Versuch über diese seltsame Art von Phrenésie, welche bei den Alten insgemein die Abderitische Krankheit genannt wird, — den Geschichtschreibern ergebenst zugeeignet 243

Geſchichte der Abderiten.

Erſter Theil.

Vorbericht.

Diejenigen, denen etwan daran gelegen seyn möchte, sich der Wahrheit der bei dieser Geschichte zum Grunde liegenden Thatsachen und charakteristischen Züge zu vergewissern, können — wofern sie nicht Lust haben, solche in den Quellen selbst, nämlich in den Werken eines Herodot, Diogenes Laërtius, Athenäus, Aelian, Plutarch, Lucian, Paläphatus, Cicero, Horaz, Petron, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus u. a. aufzusuchen, — sich aus den Artikeln Abdera und Demokritus in dem Bayliſchen Wörterbuche überzeugen, daß diese Abderiten nicht unter die wahren Geschichten im Geschmacke der Lucianischen gehören. Sowohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokrit, erscheinen hier in ihrem wahren Lichte: und wiewohl der Verfasser, bei Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirklichen und Vereinigung der scheinbaren Widersprüche, die man in den vorbemeldeten Schriftstellern findet, nach unbekannten Nachrichten gearbeitet zu haben scheint, so werden doch scharfsinnige Leser gewahr werden, daß er in allem diesem einem Gewährsmanne gefolget ist, dessen Ansehen alle Aelian und Athenäen zu Boden wiegt, den

und gegen deſſen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entſcheidung aller Amphiktyonen, Areopagiten, Decemvirn, Centumvirn und Ducentumvirn, auch Doctoren, Magiſter und Baccalaureen, ſammt und ſonders ohne Wirkung iſt, nämlich der Natur ſelbſt.

Sollte man dieſes kleine Werk als einen, wiewohl geringen, Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes anſehen wollen, ſo läßt ſich's der Verfaſſer ſehr wohl gefallen; glaubt aber, daß es auch unter dieſem ſo vornehm klingenden Titel weder mehr noch weniger ſey, als was alle Geſchichtbücher ſeyn müſſen, wenn ſie nicht ſogar unter die ſchöne Meluſine herabſinken, und mit dem ſchalſten aller Mährchen der Dame D'Aulnoy in einerlei Rubrik geworfen werden wollen.

Erſtes Buch.

Demokritus unter den Abderiten.

Erſtes Kapitel.

Vorläufige Nachrichten vom Urſprung der Stadt Abdera und dem Charakter ihrer Einwohner.

Das Alterthum der Stadt Abdera in Thracien verliert ſich in der fabelhaften Heldenzeit. Auch kann es uns ſehr gleichgültig ſeyn, ob ſie ihren Namen von Abdera, einer Schweſter des berüchtigten Diomedes, Königs der Biſtoniſchen Thracier, — welcher ein ſo großer Liebhaber von Pferden war, und deren ſo viele hielt, daß er und ſein Land endlich von ſeinen Pferden aufgefreſſen wurde, — oder von Abderus, einem Stallmeiſter dieſes Königs, oder von einem andern Abderus, der ein Liebling des Herkules geweſen ſeyn ſoll, empfangen habe.

Abdera war, einige Jahrhunderte nach ihrer erſten Gründung, vor Alter wieder zuſammengefallen: als Timeſius von Klazomene, um die Zeit der einundbreißigſten Olympiade, es unternahm, ſie wieder aufzubauen. Die wilden Thracier,

welche keine Städte in ihrer Nachbarschaft aufkommen lassen wollten, ließen ihm nicht Zeit, die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Sie trieben ihn wieder fort, und Abdera blieb unbewohnt und unvollendet, bis (ungefähr um das Ende der neunundfunfzigsten Olympiade) die Einwohner der Jonischen Stadt Teos — weil sie keine Lust hatten, sich dem Eroberer Cyrus zu unterwerfen — zu Schiffe gingen, nach Thracien segelten, und, da sie in einer der fruchtbarsten Gegenden desselben dieses Abdera schon gebauet fanden, sich dessen als einer verlassenen und niemanden zugehörigen Sache bemächtigten, auch sich darin gegen die Thracischen Barbaren so gut behaupteten, daß sie und ihre Nachkommen von nun an Abderiten hießen, und einen kleinen Freistaat ausmachten, der (wie die meisten Griechischen Städte) ein zweideutiges Mittelding von Demokratie und Aristokratie war, und regiert wurde — wie kleine und große Republiken von jeher regiert worden sind.

„Wozu (rufen unsre Leser) diese Deductionen des Ursprungs und der Schicksale der Stadt Abdera in Thracien? Was kümmert uns Abdera? Was liegt uns daran, zu wissen oder nicht zu wissen, wann, wie, wo, warum, von wem, und zu was Ende eine Stadt, welche längst nicht mehr in der Welt ist, erbaut worden seyn mag?"

Geduld! günstige Leser, Geduld, bis wir, eh' ich weiter forterzähle, über unsre Bedingungen einig sind. Verhüte der Himmel, daß man euch zumuthen sollte die Abderiten zu lesen, wenn ihr gerade was Nöthigeres zu thun oder was Besseres zu lesen habt! — „Ich muß auf eine Predigt studiren. — Ich habe Kranke zu besuchen. — Ich hab' ein Gutachten,

einen Beſcheid, eine Läuterung, einen unterthänigſten Bericht zu machen. — Ich muß recenſiren. — Mir fehlen noch ſechzehn Bogen an den vier Alphabeten, die ich meinem Verleger binnen acht Tagen liefern muß. — Ich hab' ein Joch Ochſen gekauft. — Ich hab' ein Weib genommen —" In Gottes Namen! Studirt, beſucht, referirt, recenſirt, überſetzt, kauft und freiet! — Beſchäftigte Leſer ſind ſelten gute Leſer. Bald gefällt ihnen alles, bald nichts; bald verſtehen ſie uns halb, bald gar nicht, bald (was noch ſchlimmer iſt) unrecht. Wer mit Vergnügen und Nutzen leſen will, muß gerade ſonſt nichts andres zu thun noch zu denken haben. Und wenn ihr euch in dieſem Falle befindet: warum ſolltet ihr nicht zwei oder drei Minuten daran wenden wollen, etwas zu wiſſen, was einem Salmaſius, einem Bayle, — und, um aufrichtig zu ſeyn, mir ſelbſt (weil mir nicht zu rechter Zeit einfiel, den Artikel Abdera im Bayle nachzuſchlagen) eben ſo viele Stunden gekoſtet hat? Würdet ihr mir doch geduldig zugehört haben, wenn ich euch die Hiſtorie vom König in Böhmenland, der ſieben Schlöſſer hatte, zu erzählen angefangen hätte.

Die Abderiten alſo hätten (dem zufolge, was bereits von ihnen gemeldet worden iſt) ein ſo feines, lebhaftes, witziges und kluges Völkchen ſeyn ſollen, als jemals eines unter der Sonne gelebt habt.

„Und warum dieß?"

Dieſe Frage wird uns vermuthlich nicht von den gelehrten unter unſern Leſern gemacht. Aber, wer wollte auch Bücher ſchreiben, wenn alle Leſer ſo gelehrt wären als der Autor? Die Frage warum dieß? iſt allemal eine ſehr

vernünftige Frage. Sie verdient, wo die Rede von menſchlichen Dingen iſt (mit den göttlichen iſt's ein anderes), allemal eine Antwort; und wehe dem, der verlegen oder beſchämt oder ungehalten wird, wenn er ſich auf „warum dieß?" vernehmen laſſen ſoll! Wir unſers Orts würden die Antwort ungefordert gegeben haben, wenn die Leſer nicht ſo haſtig geweſen wären. Hier iſt ſie!

Teos war eine Atheniſche Colonie, von den zwölfen oder dreizehn eine, welche unter Anführung des Neleus, Kodrus Sohns, in Jonien gepflanzt wurden.

Die Athener waren von jeher ein muntres und geiſtreiches Volk, und ſind es noch, wie man ſagt. Athener, nach Jonien verſetzt, gewannen unter dem ſchönen Himmel, der dieſes von der Natur verzärtelte Land umfließt, wie Burgunder-Reben durch Verpflanzung aufs Vorgebirge der guten Hoffnung. Vor allen andern Völkern des Erdbodens waren die Joniſchen Griechen die Günſtlinge der Muſen. Homer ſelbſt war, der größten Wahrſcheinlichkeit nach, ein Jonier. Die erotiſchen Geſänge, die Mileſiſchen Fabeln (die Vorbilder unſrer Novellen und Romane) erkennen Jonien für ihr Vaterland. Der Horaz der Griechen, Alkäos, die glühende Sappho; Anakreon, der Sänger — Aſpaſia, die Lehrerin — Apelles, der Maler der Grazien, waren aus Jonien; Anakreon war ſogar ein geborner Tejer. Dieſer letzte mochte etwa ein Jüngling von achtzehn Jahren ſeyn (wenn anders Barnes recht gerechnet hat), als ſeine Mitbürger nach Abdera zogen. Er zog mit ihnen, und zum Beweiſe, daß er ſeine den Liebesgöttern geweihte Leyer nicht zurückgelaſſen, ſang er dort das

Lied an ein Thraciſches Mädchen (in Barneſens Ausgabe das einundſechzigſte), worin ein gewiſſer wilder Thraciſcher Ton gegen die Joniſche Grazie, die ſeinen Liedern eigen iſt, auf eine ganz beſondere Art abſticht.

Wer ſollte nun nicht denken, die Teier — in ihrem erſten Urſprung Athener — ſo lange Zeit in Jonien einheimiſch — Mitbürger eines Anakreons — ſollten auch in Thracien den Charakter eines geiſtreichen Volkes behauptet haben? Allein (was auch die Urſache davon geweſen ſeyn mag) das Gegentheil iſt außer Zweifel. Kaum wurden die Teier zu Abderiten, ſo ſchlugen ſie aus der Art. Nicht daß ſie ihre vormalige Lebhaftigkeit ganz verloren und ſich in Schöpſe verwandelt hätten, wie Juvenal ſie ungerechter Weiſe beſchuldigt. Ihre Lebhaftigkeit nahm nur eine wunderliche Wendung; denn ihre Einbildung gewann einen ſo großen Vorſprung über ihre Vernunft, daß es dieſer niemals wieder möglich war, ſie einzuholen. Es mangelte den Abderiten nie an Einfällen: aber ſelten paßten ihre Einfälle auf die Gelegenheit wo ſie angebracht wurden; oder kamen erſt wenn die Gelegenheit vorbei war. Sie ſprachen viel, aber immer ohne ſich einen Augenblick zu bedenken was ſie ſagen wollten, oder wie ſie es ſagen wollten. Die natürliche Folge hiervon war, daß ſie ſelten den Mund aufthaten, ohne etwas Albernes zu ſagen. Zum Unglück erſtreckte ſich dieſe ſchlimme Gewohnheit auch auf ihre Handlungen; denn gemeiniglich ſchloſſen ſie den Käfig erſt, wenn der Vogel entflogen war. Dieß zog ihnen den Vorwurf der Unbeſonnenheit zu; aber die Erfahrung bewies, daß es ihnen nicht beſſer ging wenn ſie ſich beſannen. Machten ſie

(welches ſich ziemlich oft zutrug) irgend einen ſehr dummen Streich, ſo kam es immer daher, weil ſie es gar zu gut machen wollten; und wenn ſie in den Angelegenheiten ihres gemeinen Weſens recht lange und ernſtliche Berathſchlagungen hielten, ſo konnte man ſicher darauf rechnen, daß ſie unter allen möglichen Entſchließungen die ſchlechteſte ergreifen würden.

Sie wurden endlich zum Sprüchwort unter den Griechen. Ein Abderitiſcher Einfall, ein Abderitenſtückchen, war bei dieſen ungefähr, was bei uns ein Schildbürger- oder bei den Helvetiern ein Lalleburgerſtreich iſt; und die guten Abderiten ermangelten nicht, die Spötter und Lacher reichlich mit ſinnreichen Zügen dieſer Art zu verſehen. Für itzt mögen davon nur ein paar Beiſpiele zur Probe dienen.

Einsmals fiel ihnen ein, daß eine Stadt wie Abdera billig auch einen ſchönen Brunnen haben müſſe. Er ſollte in die Mitte ihres großen Marktplatzes geſetzt werden, und zu Beſtreitung der Koſten wurde eine neue Auflage gemacht. Sie ließen einen berühmten Bildhauer von Athen kommen, um eine Gruppe von Statuen zu verfertigen, welche den Gott des Meeres auf einem von vier Seepferden gezogenen Wagen, mit Nymphen, Tritonen und Delphinen umgeben, vorſtellte. Die Seepferde und Delphinen ſollten eine Menge Waſſers aus ihren Naſen hervorſpritzen. Aber wie alles fertig ſtand, fand ſich daß kaum Waſſer genug da war, um die Naſe eines einzigen Delphins zu befeuchten; und als man das Werk ſpielen ließ, ſah es nicht anders aus, als ob alle dieſe Seepferde und Delphinen den Schnupfen hätten. Um nicht ausgelacht

zu werden, ließen ſie alſo die ganze Gruppe in den Tempel des Neptuns bringen; und ſo oft man ſie einem Fremden wies, bedauerte der Küſter ſehr ernſthaft im Namen der löblichen Stadt Abdera, daß ein ſo herrliches Kunſtwerk aus Kargheit der Natur unbrauchbar bleiben müſſe.

Ein andermal erhandelten ſie eine ſchöne Venus von Elfenbein, die man unter die Meiſterſtücke des Praxiteles zählte. Sie war ungefähr fünf Fuß hoch, und ſollte auf einen Altar der Liebesgöttin geſtellt werden. Als ſie angelangt war, gerieth ganz Abdera in Entzücken über die Schönheit ihrer Venus; denn die Abderiten gaben ſich für feine Kenner und ſchwärmeriſche Liebhaber der Künſte aus. „Sie iſt zu ſchön (riefen ſie einhellig), um auf einem niedrigen Platze zu ſtehen; ein Meiſterſtück, das der Stadt ſo viel Ehre macht und ſo viel Geld gekoſtet hat, kann nicht zu hoch aufgeſtellt werden; ſie muß das Erſte ſeyn, was den Fremden beim Eintritt in Abdera in die Augen fällt.“ Dieſem glücklichen Gedanken zufolge ſtellten ſie das kleine niedliche Bild auf einen Obelisk von achtzig Fuß; und wiewohl es nun unmöglich war zu erkennen, ob es eine Venus oder eine Auſternymphe vorſtellen ſollte, ſo nöthigten ſie doch alle Fremden zu geſtehen, daß man nichts Vollkommneres ſehen könne.

Uns dünkt, dieſe Beiſpiele beweiſen ſchon hinlänglich, daß man den Abderiten kein Unrecht that, wenn man ſie für warme Köpfe hielt. Aber wir zweifeln ob ſich ein Zug denken läßt, der ihren Charakter ſtärker zeichnen könnte als dieſer: daß ſie (nach dem Zeugniſſe des Juſtinus) die Fröſche in und um ihre Stadt dergeſtalt überhand nehmen ließen,

daß ſie endlich ſelbſt genöthiget wurden, ihren quäckenden Mitbürgern Platz zu machen, und, bis zu Austrag der Sache, ſich unter dem Schutze des Königs Kaſſander von Macedonien an einen dritten Ort zu begeben.

Dieß Unglück befiel die Abderiten nicht ungewarnt. Ein weiſer Mann, der ſich unter ihnen befand, ſagte ihnen lange zuvor, daß es endlich ſo kommen würde. Der Fehler lag in der That bloß an den Mitteln, wodurch ſie dem Uebel ſteuern wollten; wiewohl ſie nie dazu gebracht werden konnten dieß einzuſehen. Was ihnen gleichwohl die Augen hätte öffnen ſollen, war: daß ſie kaum etliche Monate von Abdera weggezogen waren, als eine Menge von Kranichen aus der Gegend von Geranien ankam, und ihnen alle ihre Fröſche ſo rein wegputzte, daß eine Meile rings um Abdera nicht Einer übrig blieb, der dem wiederkommenden Frühling Brekekek Koax Koax entgegen geſungen hätte.

Zweites Kapitel.

Demokritus von Abdera. Ob und wie viel ſeine Vaterſtadt berechtigt war, ſich etwas auf ihn einzubilden?

Keine Luft iſt ſo dick, kein Volk ſo dumm, kein Ort ſo unberühmt, daß nicht zuweilen ein großer Mann daraus hervorgehen ſollte, ſagt Juvenal. Pindar und Epaminondas wurden in Böotien geboren, Ariſtoteles zu Stagira, Cicero zu Arpinum, Virgil im Dörfchen Andes bei Mantua, Albertus

Magnus zu Lauingen, Martin Luther zu Eisleben, Sixtus der Fünfte im Dorfe Montalto in der Mark Ancona, und einer der beſten Könige, die jemals geweſen ſind, zu Pau in Bearn. Was Wunder, wenn auch Abdera, zufälliger Weiſe, die Ehre hatte, daß der größte Naturforſcher des Alterthums, Demokritus, in ihren Mauern das Leben empfing!

Ich ſehe nicht, wie ein Ort ſich eines ſolchen Umſtandes bedienen kann, um Anſprüche an den Ruhm eines großen Mannes zu machen. Wer geboren werden ſoll, muß irgendwo geboren werden: das übrige nimmt die Natur auf ſich; und ich zweifle ſehr, ob, außer dem Lykurgus, ein Geſetzgeber geweſen, der ſeine Fürſorge bis auf den Homunculus ausgedehnt, und alle möglichen Vorkehrungen getroffen hätte, damit dem Staate wohl organiſirte, ſchöne und ſeelenvolle Kinder geliefert würden. Wir müſſen geſtehen, in dieſer Rückſicht hatte Sparta einiges Recht, ſich mit den Vorzügen ſeiner Bürger Ehre zu machen. Aber in Abdera (wie beinahe in der ganzen Welt) ließ man den Zufall und den Genius walten,

— natale comes qui temperat astrum;

und wenn ein Protagoras oder Demokritus aus ihrem Mittel entſprang, ſo war die gute Stadt Abdera gewiß eben ſo unſchuldig daran, als Lykurgus und ſeine Geſetze, wenn in Sparta ein Dummkopf oder eine Memme geboren wurde.

Dieſe Nachläſſigkeit, wiewohl ſie eine dem Staat äußerſt angelegene Sache betrifft, möchte noch immer hingehen. Die Natur, wenn man ſie nur ungeſtört arbeiten läßt, macht meiſtens alle weitere Fürſorge für das Gerathen ihrer Werke überflüſſig. Aber wiewohl ſie ſelten vergißt, ihr Lieblingswerk

mit allen den Fähigkeiten auszurüſten, durch welche ein vollkommner Menſch ausgebildet werden könnte: ſo iſt doch eben dieſe Ausbildung das, was ſie der Kunſt überläßt; und es bleibt alſo jedem Staate noch Gelegenheit genug übrig, ſich ein Recht an die Vorzüge und Verdienſte ſeiner Mitbürger zu erwerben.

Allein auch hierin ließen die Abderiten ſehr viel an ihrer Klugheit zu vermiſſen übrig; und man hätte ſchwerlich einen Ort finden können, wo für die Bildung des innern Gefühls, des Verſtandes und des Herzens der künftigen Bürger weniger geſorgt worden wäre.

Die Bildung des Geſchmacks, d. i. eines feinen, richtigen und gelehrten Gefühls alles Schönen, iſt die beſte Grundlage zu jener berühmten Sokratiſchen Kalokagathie oder innerlichen Schönheit und Güte der Seele, welche den liebenswürdigen, edelmüthigen, wohlthätigen und glücklichen Menſchen macht. Und nichts iſt geſchickter, dieſes richtige Gefühl des Schönen in uns zu bilden, als — wenn alles, was wir von Kindheit an ſehen und hören, ſchön iſt. In einer Stadt, wo die Künſte der Muſen in der größten Vollkommenheit getrieben werden, in einer mit Meiſterſtücken der bildenden Künſte angefüllten Stadt, in einem Athen geboren zu ſeyn, iſt daher allerdings kein geringer Vortheil; und wenn die Athener zu Platons und Menanders Zeiten mehr Geſchmack hatten als tauſend andere Völker, ſo hatten ſie es unſtreitig ihrem Vaterlande zu danken.

Abdera führte in einem Griechiſchen Sprüchworte (über deſſen Verſtand die Gelehrten, nach ihrer Gewohnheit, nicht einig ſind) den Beinamen, womit Florenz unter den Italiä-

niſchen Städten prangt — die Schöne. Wir haben ſchon bemerkt, daß die Abderiten Enthuſiaſten der ſchönen Künſte waren; und in der That, zur Zeit ihres größten Flors, das iſt, eben damals, da ſie auf einige Zeit den Fröſchen Platz machen mußten, war ihre Stadt voll prächtiger Gebäude, reich an Malereien und Bildſäulen, mit einem ſchönen Theater und Muſikſaal (Ὠδειον) verſehen, kurz, ein zweites Athen — bloß den Geſchmack ausgenommen. Denn zum Unglück erſtreckte ſich die wunderliche Laune, von welcher wir oben geſprochen haben, auch auf ihre Begriffe vom Schönen und Anſtändigen. Latona, die Schutzgöttin ihrer Stadt, hatte den ſchlechteſten Tempel; Jaſon, der Anführer der Argonauten, hingegen (deſſen goldenes Vließ ſie zu beſitzen vorgaben) den prächtigſten. Ihr Rathhaus ſah wie ein Magazin aus, und unmittelbar vor dem Saale, wo die Angelegenheiten des Staats erwogen wurden, hatten alle Kräuter-, Obſt- und Eierweiber von Abdera ihre Niederlage. Hingegen ruhte das Gymnaſium, worin ſich ihre Jugend im Ringen und Fechten übte, auf einer dreifachen Säulenreihe. Der Fechtſaal war mit lauter Schildereien von Berathſchlagungen und mit Statuen in ruhigen oder tiefſinnigen Stellungen ausgeziert. Dafür aber ſtellte das Rathhaus den Vätern des Vaterlandes eine deſto reizendere Augenweide dar. Denn wohin ſie in dem Saal ihrer gewöhnlichen Sitzungen ihre Augen warfen, glänzten ihnen ſchöne nackende Kämpfer, oder badende Dianen und ſchlafende Bacchanten entgegen; und Venus mit ihrem Buhler, im Netze Vulcans allen Einwohnern des Olymps zur Schau ausgeſtellt (ein großes Stück, welches dem Sitz des Archons gegenüber hing), wurde

den Fremden mit einem Triumphe gezeigt, der den ernſten Phocion ſelbſt genöthiget hätte, zum erſtenmal in ſeinem Leben zu lachen. Der König Lyſimachus (ſagten ſie) habe ihnen ſechs Städte und ein Gebiet von vielen Meilen dafür angeboten: aber ſie hätten ſich nicht entſchließen können, ein ſo herrliches Stück hinzugeben, zumal da es — gerade die Höhe und Breite habe, um eine ganze Seite der Rathsſtube einzunehmen; und überdieß habe einer ihrer Kunſtrichter in einem weitläuftigen, mit großer Gelehrſamkeit angefüllten Werke die Beziehung des allegoriſchen Sinnes dieſer Schilderei auf den Platz, wo ſie ſtehe, ſehr ſcharfſinnig dargethan.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle Unſchicklichkeiten, wovon dieſe wundervolle Republik wimmelte, berühren wollten. Aber noch eine können wir nicht vorbeigehen, weil ſie einen weſentlichen Zug ihrer Verfaſſung betrifft, und keinen geringen Einfluß auf den Charakter der Abderiten hatte. In den älteſten Zeiten der Stadt war, vermuthlich einem Orphiſchen Inſtitut zufolge, der Nomophylax oder Beſchirmer der Geſetze (eine der oberſten Magiſtratsperſonen) zugleich Vorſänger bei den gottesdienſtlichen Chören und Oberaufſeher über das Muſikweſen. Dieß hatte damals ſeinen guten Grund. Allein mit der Länge der Zeit ändern ſich die Gründe der Geſetze; dieſe werden alsdann durch buchſtäbliche Erfüllung lächerlich, und müſſen alſo nach den veränderten Umſtänden umgegoſſen werden. Aber eine ſolche Betrachtung kam nicht in Abderitiſche Köpfe. Es hatte ſich öfters zugetragen, daß ein Nomophylax erwählt wurde, der zwar die Geſetze ganz leidlich beſchirmte, aber entweder ſchlecht ſang, oder gar nichts von der

Muſik verſtand. Was hatten die Abderiten zu thun? Nach häufigen Berathſchlagungen machten ſie endlich die Verordnung: der beſte Sänger aus Abdera ſollte hinfür allezeit auch Nomophylax ſeyn; und dabei blieb es ſo lange Abdera ſtand. Daß der Nomophylax und der Vorſänger zwei verſchiedene Perſonen ſeyn könnten, war in zwanzig öffentlichen Berathſchlagungen keiner Seele eingefallen.

Es iſt leicht zu erachten, daß die Muſik, bei ſo bewandten Sachen, zu Abdera in großer Achtung ſtehen mußte. Alles in dieſer Stadt war muſikaliſch; alles ſang, flötete und leyerte. Ihre Sittenlehre und Politik, ihre Theologie und Kosmologie, war auf muſikaliſche Grundſätze gebaut; ja, ihre Aerzte heilten ſogar die Krankheiten durch Tonarten und Melodien. So weit ſcheint ihnen, was die Speculation betrifft, das Anſehen der größten Weiſen des Alterthums, eines Orpheus, Pythagoras und Plato, zu Statten zu kommen. Aber in der Ausübung entfernten ſie ſich deſto weiter von der Strenge dieſer Philoſophen. Plato verweiſt alle ſanften und weichlichen Tonarten aus ſeiner Republik; die Muſik ſoll ſeinen Bürgern weder Freude noch Traurigkeit einflößen; er verbannt mit den Joniſchen und Lydiſchen Harmonien alle Trink- und Liebeslieder; ja die Inſtrumente ſelbſt ſcheinen ihm ſo wenig gleichgültig, daß er vielmehr die vielſaitigen und die Lydiſche Flöte als gefährliche Werkzeuge der Ueppigkeit ausmuſtert, und ſeinen Bürgern nur die Leyer und die Cither, ſowie den Hirten und dem Landvolke nur die Rohrpfeife, geſtattet. So ſtreng philoſophirten die Abderiten nicht. Keine Tonart, kein Inſtrument war bei ihnen ausgeſchloſſen und — einem ſehr wahren, aber

ſehr oft von ihnen mißverſtandenen Grundſatze zufolge — behaupteten ſie: daß man alle ernſthaften Dinge luſtig, und alle luſtigen ernſthaft behandeln müſſe. Die Ausdehnung dieſer Maxime auf die Muſik brachte bei ihnen die widerſinnigſten Wirkungen hervor. Ihre gottesdienſtlichen Geſänge klangen wie Gaſſenlieder; allein dafür konnte man nichts Feierlicheres hören, als die Melodie ihrer Tänze. Die Muſik zu einem Trauerſpiele war gemeiniglich komiſch; hingegen klangen ihre Kriegslieder ſo ſchwermüthig, daß ſie ſich nur für Leute ſchickten, die an den Galgen gehen. Ein Leyerſpieler wurde in Abdera nur dann für vortrefflich gehalten, wenn er die Saiten ſo zu rühren wußte, daß man eine Flöte zu hören glaubte; und eine Sängerin mußte, um bewundert zu werden, gurgeln und trillern wie eine Nachtigall. Die Abderiten hatten keinen Begriff davon, daß die Muſik nur inſofern Muſik iſt, als ſie das Herz rührt; ſie waren über und über glücklich, wenn nur ihre Ohren gekitzelt, oder wenigſtens mit nichtsſagenden, aber vollen und oft abwechſelnden Harmonien geſtopft wurden. Dieſe Widerſinnigkeit erſtreckte ſich über alle Gegenſtände des Geſchmacks; oder, richtiger zu reden, mit aller ihrer Schwärmerei für die Künſte hatten die Abderiten gar keinen Geſchmack; und es ahndete ihnen nicht einmal, daß das Schöne aus einem höhern Grunde ſchön ſey, als weil es ihnen ſo beliebte.

Indeſſen konnte gleichwohl Natur, Zufall und gutes Glück mit zuſammengeſetzten Kräften einmal ſo viel zuwege bringen, daß ein geborner Abderit Menſchenverſtand bekam. Aber wenigſtens muß man geſtehen, wenn ſich ſo etwas begab, ſo

hatte Abdera nichts dabei geholfen. Denn ein Abderit war ordentlicherweise nur insofern klug als er kein Abderit war; — ein Umstand, der uns ohne Mühe begreifen läßt, warum die Abderiten immer von demjenigen unter ihren Mitbürgern, der ihnen in den Augen der Welt am meisten Ehre machte, am wenigsten hielten. Dieß war keine ihrer gewöhnlichen Widersinnigkeiten. Sie hatten eine Ursache dazu, die so natürlich ist, daß es unbillig wäre, sie ihnen zum Vorwurf zu machen.

Diese Ursache war nicht (wie einige sich einbilden), weil sie z. B. den Naturforscher Demokrit — lange zuvor eh' er ein großer Mann war mit dem Kreisel spielen, oder auf einem Grasplatze Burzelbäume machen gesehen hatten —

Auch nicht, weil sie aus Neid oder Eifersucht nicht leiden konnten, daß einer aus ihrem Mittel klüger seyn sollte als sie. Denn — bei der untrüglichen Aufschrift der Pforte des Delphischen Tempels! — dieß zu denken hatte kein einziger Abderit Weisheit genug, oder er würde von dem Augenblick an kein Abderit mehr gewesen seyn.

Der wahre Grund, meine Freunde, warum die Abderiten aus ihrem Mitbürger Demokrit nicht viel machten, war dieser weil sie ihn für — keinen weisen Mann hielten.

„Warum das nicht?"

Weil sie nicht konnten.

„Und warum konnten sie nicht?"

Weil sie sich alsdann selbst für Dummköpfe hätten halten müssen. Und dieß zu thun waren sie gleichwohl nicht widersinnig genug.

Auch hätten ſie eben ſo leicht auf dem Kopfe tanzen, oder den Mond mit den Zähnen faſſen, oder den Cirkel quadriren können, als einen Menſchen, der in allem ihr Gegenfüßler war, für einen weiſen Mann halten. Dieß folgt aus einer Eigenſchaft der menſchlichen Natur, die ſchon zu Adams Zeiten bemerkt worden ſeyn muß, und gleichwohl, da Helvetius daraus folgerte — was daraus folgt, vielen ganz neu vorkam; die ſeit dieſer Zeit niemanden mehr neu iſt, und dennoch im Leben — alle Augenblicke vergeſſen wird.

Drittes Kapitel.

Was Demokrit für ein Mann war. Seine Reiſen. Er kommt nach Abdera zurück. Was er mitbringt, und wie er aufgenommen wird. Ein Examen, das ſie mit ihm vornehmen, welches zugleich eine Probe einer Abderitiſchen Converſation iſt.

Demokrit — ich denke nicht, daß es Sie gereuen wird, den Mann näher kennen zu lernen —

Demokrit war ungefähr zwanzig Jahre alt, als er ſeinen Vater, einen der reichſten Bürger von Abdera, beerbte. Anſtatt nun darauf zu denken, wie er ſeinen Reichthum erhalten oder vermehren, oder auf die angenehmſte oder lächerlichſte Art durchbringen wollte, entſchloß ſich der junge Menſch, ſolchen zum Mittel — der Vervollkommnung ſeiner Seele zu machen.

„Aber was ſagten die Abderiten zu dem Entſchluß des jungen Demokrit?“

Die guten Leute hatten ſich nie träumen laſſen, daß die Seele ein anderes Intereſſe habe, als der Magen, der Bauch und die übrigen integranten Theile des ſichtbaren Menſchen. Alſo mag ihnen freilich dieſe Grille ihres Landsmanns wunderlich genug vorgekommen ſeyn. Allein, dieß war nun gerade was er ſich am wenigſten anfechten ließ. Er ging ſeinen Weg fort, und brachte viele Jahre mit gelehrten Reiſen durch alle feſten Länder und Inſeln zu, die man damals bereiſen konnte. Denn wer ſeiner Zeit weiſe werden wollte, mußte mit eignen Augen ſehen. Es gab noch keine Buchdruckereien, keine Journale, Bibliotheken, Magazine, Encyklopädien, Realwörterbücher, Almanache, und wie alle die Werkzeuge heißen, mit deren Hülfe man itzt, ohne zu wiſſen wie, ein Philoſoph, ein Naturkundiger, ein Kunſtrichter, ein Autor, ein Alleswiſſer wird. Damals war die Weisheit ſo theuer, und noch theurer als — die ſchöne Lais. Nicht jedermann konnte nach Korinth reiſen. Die Anzahl der Weiſen war ſehr klein; aber die es waren, waren es auch deſto mehr.

Demokrit reiſete nicht bloß um der Menſchen Sitten und Verfaſſungen zu beſchauen, wie Ulyſſes; nicht bloß um Prieſter und Geiſterſeher aufzuſuchen, wie Apollonius; oder um Tempel, Statuen, Gemälde und Alterthümer zu begucken, wie Pauſanias; oder um Pflanzen und Thiere abzuzeichnen und unter Claſſen zu bringen, wie Doktor Solander; ſondern er reiſete, um Natur und Kunſt in allen ihren Wirkungen und Urſachen, den Menſchen in ſeiner Nacktheit und in allen ſeinen Einkleidungen und Verkleidungen, roh und bearbeitet, bemalt und unbemalt, ganz und verſtümmelt, und die übrigen Dinge

in allen ihren Beziehungen auf den Menſchen, kennen zu lernen. Die Raupen in Aethiopien (ſagt Demokrit) ſind freilich nur — Raupen. Was iſt eine Raupe, um das erſte, angelegenſte, einzige Studium eines Menſchen zu ſeyn? Aber, da wir nun einmal in Aethiopien ſind, ſo ſehen wir uns immer, nebenher, auch nach den Aethiopiſchen Raupen um. Es gibt eine Raupe im Lande der Seren, welche Millionen Menſchen kleidet und nährt: wer weiß ob es nicht auch am Niger nützliche Raupen gibt?

Mit dieſer Art zu denken hatte Demokrit auf ſeinen Reiſen einen Schatz von Wiſſenſchaft geſammelt, der in ſeinen Augen alles Gold in den Schatzkammern der Könige von Indien und alle Perlen an den Hälſen und Armen ihrer Weiber werth war. Er kannte von der Ceder Libanons bis zum Schimmel eines Arkadiſchen Käſes eine Menge von Bäumen, Stauden, Kräutern, Gräſern und Mooſen; nicht etwa bloß nach ihrer Geſtalt und nach ihren Namen, Geſchlechtern und Arten: er kannte auch ihre Eigenſchaften, Kräfte und Tugenden. Aber, was er tauſendmal höher ſchätzte als alle ſeine übrigen Kenntniſſe, er hatte allenthalben, wo er es der Mühe werth fand ſich aufzuhalten, die Weiſeſten und die Beſten kennen gelernt. Es hatte ſich bald gezeigt, daß er ihres Geſchlechtes war. Sie waren alſo ſeine Freunde geworden, hatten ſich ihm mitgetheilt, und ihm dadurch die Mühe erſpart, eignen Fleißes, Jahre lang und vielleicht doch vergebens, zu ſuchen, was ſie mit Aufwand und Mühe, oder auch wohl nur glücklicherweiſe, ſchon gefunden hatten.

Bereichert mit allen dieſen Schätzen des Geiſtes und

Herzens kam Demokrit, nach einer Reiſe von zwanzig Jahren, zu den Abderiten zurück, die ſeiner beinahe vergeſſen hatten. Er war ein feiner ſtattlicher Mann; höflich und abgeſchliffen, wie ein Mann, der mit mancherlei Arten von Erdenſöhnen umzugehen gelernt hat, zu ſeyn pflegt; ziemlich braungelb von Farbe; kam von den Enden der Welt, und hatte ein ausgeſtopftes Krokodil, einen lebendigen Affen, und viele andere ſonderbare Sachen mitgebracht. Die Abderiten ſprachen etliche Tage von nichts anderm, als von ihrem Mitbürger Demokrit, der wieder gekommen war und Affen und Krokodile mitgebracht hatte. Allein in kurzer Zeit zeigte ſich's, daß ſie ſich in ihrer Meinung von einem ſo weit gereiſeten Manne ſehr verrechnet hatten.

Demokrit war von den wackern Männern, denen er indeſſen die Beſorgung ſeiner Güter anvertraut hatte, um die Hälfte betrogen worden; und gleichwohl unterſchrieb er ihre Rechnungen ohne Widerrede. Natürlicher Weiſe mußte dieß der guten Meinung von ſeinem Verſtande den erſten Stoß geben. Die Advokaten und Richter wenigſtens, die ſich zu einem einträglichen Proceſſe Hoffnung gemacht hatten, merkten mit einem bedeutenden Achſelzucken an, daß es bedenklich ſeyn würde, einem Manne, der ſeinem eigenen Hauſe ſo ſchlecht vorſtehe, das gemeine Weſen anzuvertrauen. Indeſſen zweifelten die Abderiten nicht, daß er ſich nun unter die Mitbewerber um ihre vornehmſten Ehrenämter ſtellen würde. Sie berechneten ſchon, wie hoch ſie ihm ihre Stimme verkaufen wollten; gaben ihm eine Tochter, Enkelin, Schweſter, Nichte, Baſe, Schwägerin zur Ehe; überſchlugen die Vortheile, die ſie

zur Erhaltung dieſer oder jener Abſicht von ſeinem Anſehen ziehen wollten, wenn er einmal Archon oder Prieſter der Latona ſeyn würde, u. ſ. w. Aber Demokrit erklärte ſich, daß er weder ein Rathsherr von Abdera noch der Ehegemahl einer Abderitin ſeyn wollte, und vereitelte dadurch abermal alle ihre Anſchläge. Nun hoffte man wenigſtens durch ſeinen Umgang in etwas entſchädigt zu werden. Ein Mann, welcher Affen, Krokodile und zahme Drachen von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte, mußte eine ungeheure Menge Wunderdinge zu erzählen haben. Man erwartete, daß er von zwölf Ellen langen Rieſen und von ſechs Daumen hohen Zwergen, von Menſchen mit Hunds- und Eſelsköpfen, von Meerfrauen mit grünen Haaren, von weißen Negern, und blauen Centauren ſprechen würde. Aber Demokrit log ſo wenig, und in der That weniger, als ob er nie über den Thraciſchen Bosporus gekommen wäre.

Man fragte ihn, ob er im Lande der Garamanten keine Leute ohne Kopf angetroffen habe, welche die Augen, die Naſe und den Mund auf der Bruſt trügen? und ein Abderitiſcher Gelehrter (der, ohne jemals aus den Mauern ſeiner Stadt gekommen zu ſeyn, ſich die Miene gab, als ob kein Winkel des Erdbodens wäre den er nicht durchkrochen hätte) bewies ihm in großer Geſellſchaft, daß er entweder nie in Aethiopien geweſen ſey, oder dort nothwendig mit den Agriophagen, deren König nur Ein Auge über der Naſe hat, mit den Sambern, die allezeit einen Hund zu ihrem König erwählen, und mit den Artabatiten, die auf allen Vieren gehen, Bekanntſchaft gemacht haben müſſe. Und wofern Sie bis in den äußerſten

Theil des abendländiſchen Aethiopien eingedrungen ſind (fuhr der gelehrte Mann fort), ſo bin ich gewiß, daß Sie ein Volk ohne Naſen angetroffen haben, und ein anderes, wo die Leute einen ſo kleinen Mund führen, daß ſie ihre Suppe durch Strohhalmen einſchlürfen müſſen.

Demokrit betheuerte beim Kaſtor und Pollux daß er ſich nicht erinnere dieſe Ehre gehabt zu haben.

Wenigſtens, ſagte jener, haben Sie in Indien Menſchen angetroffen, die nur ein einziges Bein auf die Welt bringen, aber demungeachtet wegen der außerordentlichen Breite ihres Fußes ſo geſchwind auf dem Boden fortrutſchten, daß man ihnen zu Pferde kaum nachkommen kann. Und was ſagten Sie dazu, wie Sie an der Quelle des Ganges ein Volk antrafen, das ohne alle andre Nahrung vom bloßen Geruche wilder Aepfel lebt?

O erzählen Sie uns doch, riefen die ſchönen Abderitinnen, erzählen Sie doch, Herr Demokrit! Was müßten Sie uns nicht erzählen können, wenn Sie nur wollten!

Demokrit ſchwor vergebens, daß er von allen dieſen Wundermenſchen in Aethiopien und Indien nichts geſehen noch gehört habe.

Aber was haben Sie denn geſehen, fragte ein runder dicker Mann, der zwar weder einäugig war wie die Agriophagen, noch eine Hundsſchnauze hatte wie die Cynolgen, noch die Augen auf den Schultern trug wie die Omophthalmen, noch vom bloßen Geruche lebte wie die Paradiesvögel, aber doch gewiß nicht mehr Gehirn in ſeinem großen Schädel trug als ein Mexicaniſcher Colibri, ohne darum weniger ein Rathsherr

von Abdera zu ſeyn — Aber was haben Sie denn geſehen, ſagte Wanſt, Sie, der zwanzig Jahre in der Welt herumgefahren iſt, wenn Sie nichts von allem dem geſehen haben, was man in fernen Landen Wunderbares ſehen kann?

Wunderbares? verſetzte Demokrit lächelnd. Ich hatte ſo viel mit Betrachtung des Natürlichen zu thun, daß ich für's Wunderbare keine Zeit übrig behielt.

Nun, das geſteh' ich, erwiederte Wanſt: das verlohnt ſich auch der Mühe, alle Meere zu durchfahren und über alle Berge zu ſteigen, um nichts zu ſehen als was man zu Hauſe eben ſo gut ſehen konnte!

Demokrit zankte ſich nicht gern mit den Leuten um ihre Meinungen, am allerwenigſten mit Abderiten; und gleichwohl wollt' er auch nicht, daß es ausſehen ſollte als ob er gar nichts ſagen könne. Er ſuchte unter den ſchönen Abderitinnen, die in der Geſellſchaft waren, eine aus, an die er das richten könnte was er ſagen wollte; und er fand eine mit zwei großen Junoniſchen Augen, die ihn, trotz ſeiner phyſiognomiſchen Kenntniſſe, verführten, ihrer Eigenthümerin etwas mehr Verſtand oder Empfindung zuzutrauen als den übrigen. Was wollten Sie, ſagte er zu ihr, daß ich, zum Beiſpiel, mit einer Schönen, welche die Augen auf der Stirn oder am Ellbogen trüge, hätte anfangen ſollen? Oder was würde mir's nun helfen, wenn ich noch ſo gelehrt in der Kunſt wäre, das Herz einer — Menſchenfreſſerin zu rühren? Ich habe mich immer zu wohl dabei befunden, mich der ſanften Gewalt von zwei ſchönen Augen, die an ihrem natürlichen Platze ſtehen, zu überlaſſen, um jemals in Verſuchung zu

kommen das große Stierauge auf der Stirn einer Cyklopin zärtlich zu ſehen.

Die Schöne mit den großen Augen, zweifelhaft was ſie aus dieſer Anrede machen ſollte, guckte dem Manne, der ſo ſprach, mit ſtummer Verwunderung in den Mund, lächelte ihm ihre ſchönen Zähne vor, und ſah ſich zur rechten und linken Seite um, als ob ſie den Verſtand ſeiner Rede ſuchen wollte.

Die übrigen Abderitinnen hatten zwar eben ſo wenig davon begriffen: weil ſie aber aus dem Umſtande, daß er ſich gerade an die Großäugige gewendet hatte, ſchloſſen, er habe ihr etwas Schönes geſagt, ſo ſahen ſie einander jede mit einer eignen Grimaſſe an. Dieſe rümpfte eine kleine Stumpfnaſe, jene zog den Mund in die Länge, eine dritte ſpitzte den ihrigen, eine vierte riß ein Paar kleine Augen auf, eine fünfte brüſtete ſich mit zurückgezogenem Kopfe, u. ſ. w.

Demokrit ſah es, erinnerte ſich, daß er in Abdera war — und ſchwieg.

Viertes Kapitel.

Das Examen wird fortgeſetzt, und verwandelt ſich in eine Diſputation über die Schönheit, wobei Demokriten ſehr warm gemacht wird.

Schweigen — iſt zuweilen eine Kunſt; aber doch nie eine ſo große, als uns gewiſſe Leute glauben machen wollen, die dann am klügſten ſind wenn ſie ſchweigen.

Wenn ein weiſer Mann ſieht daß er es mit Kindern zu thun hat, warum ſollt' er ſich zu weiſe dünken, nach ihrer Art mit ihnen zu reden?

Ich bin zwar (ſagte Demokrit zu ſeiner neugierigen Geſellſchaft) aufrichtig genug geweſen, zu geſtehen, daß ich von allem, was man will das ich geſehen haben ſollte, nichts geſehen habe: aber bilden Sie ſich darum nicht ein, daß mir auf ſo vielen Reiſen zu Waſſer und zu Lande gar nichts aufgeſtoßen ſey, das Ihre Neubegierde befriedigen könnte. Glauben Sie mir, es ſind Dinge darunter, die Ihnen vielleicht noch wunderbarer vorkommen würden, als diejenigen wovon die Rede war.

Bei dieſen Worten rückten die ſchönen Abderitinnen näher und ſpitzten Mund und Ohren. Das iſt doch ein Wort von einem gereisten Manne, rief der kurze dicke Rathsherr. Des Gelehrten Stirn entrunzelte ſich durch die Hoffnung, daß er etwas zu tadeln und zu verbeſſern bekommen würde, Demokrit möchte auch ſagen was er wollte.

Ich befand mich einſt in einem Lande; fing unſer Mann an, wo es mir ſo wohl gefiel, daß ich in den erſten drei oder vier Tagen die ich darin zubrachte, unſterblich zu ſeyn wünſchte, um ewig darin zu leben.

„Ich bin nie aus Abdera gekommen, ſagte der Rathsmann; aber ich dachte immer, daß es keinen Ort in der Welt gäbe, wo es mir beſſer gefallen könnte als in Abdera. Auch geht es mir gerade wie Ihnen mit dem Lande, wo es Ihnen ſo wohl gefiel; ich wollte mit Freuden auf die ganze übrige Welt Verzicht thun, wenn ich nur ewig in Abdera leben

könnte! — Aber warum gefiel es Ihnen nur drei Tage lang so wohl in dem Lande?"

Sie werden es gleich hören. Stellen Sie sich ein unermeßliches Land vor, dem die angenehmste Abwechslung von Bergen, Thälern, Wäldern, Hügeln und Auen unter der Herrschaft eines ewigen Frühlings und Herbstes, allenthalben wohin man sieht, das Ansehen des herrlichsten Lustgartens gibt: alles angebaut und bewässert, alles blühend und fruchtbar; allenthalben ein ewiges Grün, und immer frische Schatten und Wälder von den schönsten Fruchtbäumen, Datteln, Feigen, Citronen, Granaten, die ohne Pflege, wie in Thracien die Eicheln, wachsen; Haine von Myrten und Schasmin; Amors und Cytheräens Lieblingsblume nicht auf Hecken, wie bei uns, sondern in dichten Büscheln auf großen Bäumen wachsend, und voll aufgeblüht wie die Busen meiner schönen Mitbürgerinnen —

(Dieß hatte Demokrit nicht gut gemacht; und es kann künftigen Erzählern zur Warnung dienen, daß man sich vorher wohl in seiner Gesellschaft umsehen muß, ehe man Complimente dieser Art wagt, so verbindlich sie auch an sich selbst klingen mögen. Die Schönen hielten die Hände vor die Augen und errötheten. Denn zum Unglück war unter den Anwesenden keine, die dem schmeichelhaften Gleichniß Ehre gemacht hätte; wiewohl sie nicht ermangelten sich aufzublähen so gut sie konnten.)

— und diese reizenden Haine, fuhr er fort, vom lieblichen Gesang unzähliger Arten von Vögeln belebt, und mit tausend bunten Papagaien erfüllt, deren Farben im Sonnen-

glanz die Augen blenden. Welch ein Land! Ich begriff nicht, warum die Göttin der Liebe das felſige Cythere zu ihrem Wohnſitz erwählt hätte, da ein Land wie dieſes in der Welt war. Wo hätten die Grazien angenehmer tanzen können, als am Rande von Bächen und Quellen, wo, zwiſchen kurzem dichtem Gras vom lebhafteſten Grün, Lilien und Hyacinthen, und zehntauſend noch ſchönere Blumen, die in unſrer Sprache ohne Namen ſind, freiwillig hervorblühen, und die Luft mit wollüſtigen Wohlgerüchen erfüllen?

Die ſchönen Abderitinnen waren, wie leicht zu erachten, mit einer nicht weniger lebhaften Einbildungskraft ausgeſtattet als die Abderiten; und das Gemälde, das ihnen Demokrit, ohne dabei an Arges zu denken, vorſtellte, war mehr als ihre kleinen Seelchen aushalten konnten. Einige ſeufzten laut vor Behäglichkeit; andere ſahen aus, als ob ſie die wollüſtigen Gerüche, die in ihrer Phantaſie düfteten, mit Mund und Naſe einſchlürfen wollten; die ſchöne Juno ſank mit dem Kopf auf ein Polſter des Canapees zurück, ſchloß ihre großen Augen halb, und befand ſich unvermerkt am blumigen Rand einer dieſer ſchönen Quellen, von Roſen- und Citronenbäumen umſchattet, aus deren Zweigen Wolken von ambroſiſchen Düften auf ſie herabwallten. In einer ſanften Betäubung von ſüßen Empfindungen begann ſie eben einzuſchlummern: als ſie einen Jüngling, ſchön wie Bacchus und dringend wie Amor, zu ihren Füßen liegen ſah. Sie richtete ſich auf, ihn deſto beſſer betrachten zu können, und ſah ihn ſo ſchön, ſo zärtlich, daß die Worte, womit ſie ſeine Verwegenheit beſtrafen wollte, auf ihren Lippen erſtarben. Kaum hatte ſie —

Und wie meinen Sie (fuhr Demokrit fort), daß dieſes zauberiſche Land heißt, von deſſen Schönheiten alles, was ich davon ſagen könnte, Ihnen kaum den Schatten eines Begriffs geben würde? Es iſt eben dieſes Aethiopien, welches mein gelehrter Freund hier mit Ungeheuern von Menſchen bevölkert, die eines ſo ſchönen Vaterlandes ganz unwürdig ſind. Aber eine Sache, die er mir für wahr nachſagen kann, iſt: daß es in ganz Aethiopien und Libyen (wiewohl dieſe Namen eine Menge verſchiedener Völker umfaſſen) keinen Menſchen gibt, der ſeine Naſe nicht eben da trüge wo wir, nicht eben ſo viel Augen und Ohren hätte als wir, und kurz —

Ein großer Seufzer von derjenigen Art, wodurch ſich ein von Schmerz oder Vergnügen gepreßtes Herz Luft zu machen ſucht, hob in dieſem Augenblicke den Buſen der ſchönen Abderitin, welche, während Demokrit in ſeiner Rede fortfuhr, in dem Traumgeſichte, worin wir ſie zu belauſchen Bedenken trugen (wie es ſcheint), auf einen Umſtand gekommen war, an welchem ihr Herz auf die eine oder andere Art ſehr lebhaft Antheil nahm. Da die übrigen Anweſenden nicht wiſſen konnten, daß die gute Dame einige hundert Meilen weit von Abdera unter einem Aethiopiſchen Roſenbaum in einem Meere der ſüßeſten Wohlgerüche ſchwamm, tauſend neue Vögel das Glück der Liebe ſingen hörte, tauſend bunte Papagaien vor ihren Augen herumflattern ſah, und zum Ueberfluß einen Jüngling mit gelben Locken und Korallenlippen zu ihren Füßen liegen hatte — ſo war es natürlich, daß man den beſagten Seufzer mit einem allgemeinen Erſtaunen empfing. Man begriff nichts davon, daß die letzten Worte Demokrits

die Urſache einer ſolchen Wirkung geweſen ſeyn könnten. Was fehlt Ihnen, Lyſandra? riefen die Abderitinnen aus Einem Munde, indem ſie ſich ſehr beſorgt um ſie ſtellten. Die ſchöne Lyſandra, die in dieſem Augenblicke wieder gewahr wurde wo ſie war, erröthete, und verſicherte daß es nichts ſey. Demokrit, der nun zu merken anfing was es war, verſicherte, daß ein paar Züge friſcher Luft alles wieder gut machen würden; aber in ſeinem Herzen beſchloß er, künftig ſeine Gemälde nur mit Einer Farbe zu malen, wie die Maler in Thracien. Gerechte Götter! dacht' er, was für eine Einbildungskraft dieſe Abderitinnen haben!

Nun, meine ſchönen Neugierigen, fuhr er fort, was meinen Sie, von welcher Farbe die Einwohner eines ſo ſchönen Landes ſind.

„Von welcher Farbe? — Warum ſollten ſie eine andere Farbe haben als die übrigen Menſchen? Sagten Sie uns nicht daß ſie die Naſe mitten im Geſichte trügen, und in allem Menſchen wären, wie wir Griechen?"

Menſchen, ohne Zweifel; aber ſollten ſie darum weniger Menſchen ſeyn, wenn ſie ſchwarz oder olivenfarb wären?

„Was meinen Sie damit?"

Ich meine, daß die ſchönſten unter den Aethiopiſchen Nationen (nämlich diejenigen, die nach unſerm Maßſtabe die ſchönſten, das iſt, uns die ähnlichſten ſind) durchaus olivenfarb wie die Aegyptier, und diejenigen, welche tiefer im feſten Lande und in den mittäglichſten Gegenden wohnen, vom Kopf bis zur Fußſohle ſo ſchwarz und noch ein wenig ſchwärzer ſind als die Raben zu Abdera.

„Was Sie ſagen! — Und erſchrecken die Leute nicht vor einander, wenn ſie ſich anſehen?“

Erſchrecken? Warum dieß? Sie gefallen ſich ſehr mit ihrer Rabenſchwärze, und finden daß nichts ſchöner ſeyn könne.

„O das iſt luſtig! — riefen die Abderitinnen. — Schwarz am ganzen Leibe, als ob ſie mit Pech überzogen wären, ſich von Schönheit träumen zu laſſen! Was das für ein dummes Volk ſeyn muß! Haben ſie denn keine Maler, die ihnen den Apollo, den Bacchus, die Göttin der Liebe und die Grazien malen? Oder könnten ſie nicht ſchon von Homer lernen, daß Juno weiße Arme, Thetis Silberfüße, und Aurora Roſenfinger hat?“

Ach, erwiederte Demokrit, die guten Leute haben keinen Homer; oder wenn ſie einen haben, ſo dürfen wir uns darauf verlaſſen, daß ſeine Juno kohlſchwarze Arme hat. Von Malern habe ich in Aethiopien nichts gehört. Aber ich ſah ein Mädchen, deſſen Schönheit unter ſeinen Landsleuten beinahe eben ſo viel Unheil anrichtete, als die Tochter der Leda unter den Griechen und Trojanern; und dieſe afrikaniſche Helena war ſchwärzer als Ebenholz.

„O beſchreiben Sie uns doch dieß Ungeheuer von Schönheit!“ riefen die Abderitinnen, die, aus dem natürlichſten Grunde von der Welt, an dieſer Unterredung unendlich viel Vergnügen fanden.

Sie werden Mühe haben ſich einen Begriff davon zu machen. Stellen Sie ſich das völlige Gegentheil des griechiſchen Ideals der Schönheit vor: die Größe einer Grazie und die Fülle einer Demeter; ſchwarze Haare, aber nicht in langen

wallenden Locken um die Schultern fließend, ſondern kurz und von Natur kraus wie Schafwolle. Die Stirne breit und ſtark gewölbt; die Naſe aufgeſtülpt, und in der Mitte des Knorpels flach gedrückt; die Wangen rund wie die Backen eines Trompeters, der Mund groß —

Philinna lächelte, um zu zeigen, wie klein der ihrige ſey.

Die Lippen ſehr dick und aufgeworfen, und zwei Reihen von Zähnen wie Perlenſchnuren —

Die Schönen lachten insgeſammt, wiewohl ſie keine andre Urſache dazu haben konnten, als ihre eignen Zähne zu weiſen; denn was war ſonſt hier zu lachen?

„Aber ihre Augen?“ fragte Lyſandra. —

O was die betrifft, die waren ſo klein und ſo waſſerfarbig, daß ich lange nicht von mir erhalten konnte, ſie ſchön zu finden —

„Demokrit iſt für Homers Kuhaugen, wie es ſcheint,“ ſagte Myris, indem ſie einen höhniſchen Seitenblick auf die Schöne mit den großen Augen warf.

In der That (verſetzte Demokrit, mit einer Miene, woraus ein Tauber geſchloſſen hätte daß er ihr die größte Schmeichelei ſage), ſchöne Augen müßten ſehr groß ſeyn, wenn ich ſie zu groß finden ſollte; und häßliche können, däucht mich, nie zu klein zu ſeyn.

Die ſchöne Lyſandra warf einen triumphirenden Blick auf ihre Schweſtern, und ſchüttete dann eine ganze Glorie von Zufriedenheit aus ihren großen Augen auf den glücklichen Demokrit herab.

„Darf man wiſſen, was Sie unter ſchönen Augen ver-

ſtehen?" — fragte die kleine Myris, indem ſich ihre Naſe merklich ſpitzte.

Ein Blick der ſchönen Lyſandra ſchien ihm zu ſagen: Sie werden nicht verlegen ſeyn die Antwort auf dieſe Frage zu finden.

Ich verſtehe darunter Augen, in denen ſich eine ſchöne Seele malt, ſagte Demokrit.

Lyſandra ſah albern aus, wie eine Perſon, der man etwas Unerwartetes geſagt hat, und die keine Antwort darauf finden kann. — „Eine ſchöne Seele!" — dachten die Abderitinnen alle zugleich. — „Was für wunderliche Dinge der Mann aus fernen Landen mitgebracht hat! Eine ſchöne Seele! Dieß iſt noch über ſeine Affen und Papagaien!"

„Aber mit allen dieſen Subtilitäten," ſagte der dicke Rathsherr, „kommen wir von der Hauptſache ab. Mir däucht, die Rede war von der ſchönen Helene aus Aethiopien, und ich möchte doch wohl hören, was die ehrlichen Leute ſo Schönes an ihr finden konnten."

Alles, antwortete Demokrit.

„So müſſen ſie gar keinen Begriff von Schönheit haben," ſagte der Gelehrte.

Um Vergebung, erwiederte der Erzähler; weil dieſe Aethiopiſche Helena der Gegenſtand aller Wünſche war, ſo läßt ſich ſicher ſchließen, daß ſie der Idee von Schönheit glich, die jeder in ſeiner Einbildung fand.

„Sie ſind aus der Schule des Parmenides?" ſagte der Gelehrte, indem er ſich in eine ſtreitbare Poſitur ſetzte.

Ich bin nichts — als ich ſelbſt, welches ſehr wenig iſt,

erwiederte Demokrit halb erſchrocken. Wenn Sie dem Wort Idee gram ſind, ſo erlauben Sie mir mich anders auszudrücken. Die ſchöne Gulleru — ſo nannte man die Schwarze, von der wir reden —

Gulleru? riefen die Abderitinnen, indem ſie in ein Gelächter ausbrachen, das kein Ende nehmen wollte; Gulleru! welch ein Name! — Und wie ging es mit ihrer ſchönen Gulleru? fragte die ſpitznäſige Myris mit einem Blick und in einem Tone, der noch dreimal ſpitziger als ihre Naſe war.

Wenn Sie mir jemals die Ehre erweiſen mich zu beſuchen, antwortete der gereiste Mann mit der ungezwungenſten Höflichkeit, ſo ſollen Sie erfahren, wie es mit der ſchönen Gulleru gegangen iſt. Jetzt muß ich dieſem Herrn mein Verſprechen halten. Die Geſtalt der ſchönen Gulleru alſo —

(Der ſchönen Gulleru, wiederholten die Abderitinnen und lachten von neuem, aber ohne daß Demokrit ſich dießmal unterbrechen ließ.)

— flößte zu ihrem Unglück den Jünglingen ihres Landes die ſtärkſte Leidenſchaft ein. Dieß ſcheint zu beweiſen, daß man ſie ſchön gefunden habe; und ohne Zweifel lag der Grund, weßwegen man ſie ſchön fand, in allem dem, warum man ſie nicht für häßlich hielt. Dieſe Aethiopier fanden alſo einen Unterſchied zwiſchen dem was ihnen ſchön und was ihnen nicht ſchön vorkam; und wenn zehn verſchiedene Aethiopier in ihrem Urtheile von dieſer Helena übereinſtimmten, ſo kam es vermuthlich daher, weil ſie einerlei Begriff oder Modell von Schönheit und Häßlichkeit hatten.

„Dieß folgt nicht! ſagte der Abderitiſche Gelehrte. Konnte nicht unter zehn jeder etwas Anderes an ihr liebenswürdig finden?“

Der Fall iſt nicht unmöglich; aber er beweist nichts gegen mich. Geſetzt, der eine hätte ihre kleinen Augen, ein anderer ihre ſchwellenden Lippen, ein dritter ihre großen Ohren bewundernswürdig gefunden: ſo ſetzt auch dieß immer eine Vergleichung zwiſchen ihr und andern Aethiopiſchen Schönen voraus. Die übrigen hatten Augen, Ohren und Lippen ſowohl wie Gulleru. Wenn man alſo die ihrigen ſchöner fand, ſo mußte man ein gewiſſes Modell der Schönheit haben, mit welchem man zum Beiſpiel ihre Augen und andre Augen verglich; und dieß iſt alles, was ich mit meinem Ideal ſagen wollte.

„Indeſſen (erwiederte der Gelehrte) werden Sie doch nicht behaupten wollen, daß dieſe Gulleru ſchlechterdings die Schönſte unter allen ſchwarzen Mädchen vor ihr, neben ihr und nach ihr geweſen ſey? Ich meine, die Schönſte in Vergleichung mit dem Modelle, wovon Sie ſagten.“

Ich wüßte nicht, warum ich dieß behaupten ſollte, verſetzte Demokrit.

„Es konnte alſo eine geben, die zum Beiſpiel noch kleinere Augen, noch dickere Lippen, noch größere Ohren hatte?“

Möglicherweiſe, ſo viel ich weiß.

„Und in Abſicht dieſer letztern gilt ohne Zweifel die nämliche Vorausſetzung, und ſo ins Unendliche. Die Aethiopier hatten alſo kein Modell der Schönheit; man müßte denn

ſagen, daß ſich unendlich kleine Augen, unendlich dicke Lippen, unendlich große Ohren denken laſſen?"

Wie ſubtil die Abderitiſchen Gelehrten ſind! dachte Demokrit. Wenn ich eingeſtand, ſagte er, daß es ein ſchwarzes Mädchen geben könne, welche kleinere Augen oder dickere Lippen hätte als Gulleru, ſo ſagte ich damit noch nicht, daß dieſes ſchwarze Mädchen den Aethiopiern darum ſchöner hätte vorkommen müſſen als Gulleru. Das Schöne hat nothwendig ein beſtimmtes Maß, und was über ſolches ausſchweift, entfernt ſich eben ſo davon, wie das, was unter ihm bleibt. Wer wird daraus, daß die Griechen in die Größe der Augen und in die Kleinheit des Mundes ein Stück der vollkommenen Schönheit ſetzen, den Schluß ziehen: eine Frau, deren Augäpfel einen Daumen im Durchſchnitt hielten, oder deren Mund ſo klein wäre, daß man Mühe hätte einen Strohhalm hineinzubringen, müßte von den Griechen für deſto ſchöner gehalten werden?

Der Abderit war geſchlagen, wie man ſieht, und fühlte daß er's war. Aber ein Abderitiſcher Gelehrter hätte ſich eher erdroſſeln laſſen, als ſo was einzugeſtehen. Waren nicht Philinnen und Lyſandren, und ein kurzer dicker Rathsherr da, an deren Meinung von ſeinem Verſtand ihm gelegen war? Und wie wenig koſtete es ihm, Abderiten und Abderitinnen auf ſeine Seite zu bringen! — In der That wußte er nicht ſogleich, was er ſagen ſollte. Aber in feſter Zuverſicht, daß ihm noch was einfallen werde, antwortete er indeſſen durch ein höhniſches Lächeln; welches zugleich andeutete, daß er die Gründe ſeines Gegners verachte, und daß er im Begriff ſey

den entſcheidenden Streich zu führen. „Iſt's möglich, rief er endlich in einem Ton, als ob dieß die Antwort auf Demokrits letzte Rede ſey, können Sie die Liebe zum Paradoxen ſo weit treiben, im Angeſicht dieſer Schönen zu behaupten, daß ein Geſchöpf, wie Sie uns dieſe Gulleru beſchrieben haben, eine Venus ſey?"

Sie ſcheinen vergeſſen zu haben, verſetzte Demokrit ſehr gelaſſen, daß die Rede nicht von mir und dieſer Schönen, ſondern von Aethiopien war. Ich behauptete nichts: ich erzählte nur was ich geſehen hatte. Ich beſchrieb Ihnen eine Schönheit nach Aethiopiſchem Geſchmack. Es iſt nicht meine Schuld, wenn die Griechiſche Häßlichkeit in Aethiopien Schönheit iſt. Auch ſeh' ich nicht, was mich berechtigen könnte, zwiſchen den Griechen und Aethiopiern zu entſcheiden. Ich vermuthe es könnte ſeyn daß beide Recht hätten.

Ein lautes Gelächter, dergleichen man aufſchlägt wenn jemand etwas unbegreiflich Ungereimtes geſagt hat, wieherte dem Philoſophen aus allen anweſenden Hälſen entgegen.

„Laß hören, laſſ' doch hören, rief der dicke Rathsherr indem er ſeinen Wanſt mit beiden Händen hielt, was unſer Landsmann ſagen kann, um zu beweiſen daß beide Recht haben! Ich höre für mein Leben gern ſo was behaupten. Wofür hätte man auch ſonſt euch gelehrte Herren? — Die Erde iſt rund; der Schnee iſt ſchwarz; der Mond iſt zehnmal ſo groß als der ganze Peloponnes; Achilles kann keine Schnecke im Laufen einholen. — Nicht wahr, Herr Antiſtrepſiades? — Nicht wahr, Herr Demokrit? — Sie ſehen, daß ich auch ein wenig in Ihren Myſterien eingeweiht bin. Ha, ha, ha!"

Die ſämmtlichen Abderiten und Abderitinnen erleichterten ſympathetiſcherweiſe ihre Lungen abermals, und Herr Antiſtrepſiades, der einen Anſchlag auf die Abendmahlzeit des joviaſiſchen Rathsherrn gemacht hatte, unterſtützte gefällig das allgemeine Gelächter mit lautem Händeklatſchen.

Fünftes Kapitel.

Unerwartete Auflöſung des Knotens, mit einigen neuen Beiſpielen von Abderitiſchem Witz.

Demokrit war in der Laune, ſich mit ſeinen Abderiten, und den Abderiten mit ſich, Kurzweile zu machen. Zu weiſe, ihnen irgend eine von ihren National- oder Individual-Unarten übel zu nehmen, konnt' er es ſehr wohl leiden, daß ſie ihn für einen überklugen Mann anſahen, der ſeinen Abderitiſchen Mutterwitz auf ſeiner langen Wanderſchaft verdünſtet hätte, und nun zu nichts gut wäre, als ihnen mit ſeinen Einfällen und Grillen etwas zu lachen zu geben. Er fuhr alſo, nachdem ſich das Gelächter über den witzigen Einfall des dicken Rathsherrn endlich gelegt hatte, mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma fort, wo ihn der kleine joviaſiſche Mann unterbrochen hatte:

Sagt' ich nicht, wenn die Griechiſche Häßlichkeit in Aethiopien Schönheit ſey, ſo könnte wohl ſeyn daß beide Theile Recht hätten?

„Ja, ja, das ſagten Sie, und ein Mann ſteht für ſein Wort."

Wenn ich es geſagt habe, ſo muß ich's wohl behaupten; das verſteht ſich, Herr Antiſtrepſiades.

„Wenn Sie können.“

Bin ich etwan nicht auch ein Abderit? Und zudem brauch' ich hier nur die Hälfte meines Satzes zu beweiſen, um das Ganze bewieſen zu haben: denn daß die Griechen Recht haben, darf nicht erſt bewieſen werden; dieß iſt eine Sache, die in allen Griechiſchen Köpfen ſchon längſt ausgemacht iſt. Aber daß die Aethiopier auch Recht haben, da liegt die Schwierigkeit! — Wenn ich mit Sophismen fechten, oder mich begnügen wollte meine Gegner ſtumm zu machen, ohne ſie zu überzeugen, ſo würd' ich, als Anwalt der Aethiopiſchen Venus, die ganze Streitfrage dem innern Gefühl zu entſcheiden überlaſſen. Warum, würd' ich ſagen, nennen die Menſchen dieſe oder jene Figur, dieſe oder jene Farbe ſchön? — Weil ſie ihnen gefällt. — Gut; aber warum gefällt ſie ihnen? — Weil ſie ihnen angenehm iſt. — Und warum iſt ſie ihnen angenehm? — O mein Herr, würde ich ſagen, Sie müſſen endlich aufhören zu fragen, oder — ich höre auf zu antworten. Ein Ding iſt uns angenehm, weil es — einen Eindruck auf uns macht der uns angenehm iſt. Ich fordre alle Ihre Grübler heraus, einen beſſern Grund anzugeben. Nun würd' es lächerlich ſeyn, einem Menſchen abſtreiten zu wollen, daß ihm Angenehm ſey was ihm angenehm iſt; oder ihm zu beweiſen, er habe Unrecht ſich wohlgefallen zu laſſen, was einen wohlgefallenden Eindruck auf ihn macht. Wenn alſo die Figur einer Gulleru ſeinen Augen wohl thut, ſo

gefällt ſie ihm, und wenn ſie ihm gefällt, ſo nennt er ſie ſchön, oder es müßte gar kein ſolches Wort in ſeiner Sprache ſeyn.

„Und wenn — und wenn ein Wahnwitziger Pferdeäpfel für Pfirſchen äße?“ ſagt Antiſtrepſiades.

„Pferdeäpfel für Pfirſchen! — Gut geſagt, bei meiner Ehre! gut geſagt,“ rief der Rathsherr. „Knacken Sie das auf Herr Demokrit!“

„Fi, Fi, doch, Demokrit,“ liſpelte die ſchöne Myris, indem ſie die Hand vor die Naſe hielt; „wer wird auch von Pferdeäpfeln reden? Schonen Sie wenigſtens unſrer Naſen!“

Jedermann ſieht, daß ſich die ſchöne Myris mit dieſem Verweiſe an den witzigen Antiſtrepſiades hätte wenden ſollen, der die Pferdeäpfel zuerſt aufgetragen hatte, und an den Rathsherrn, der Demokriten gar zumuthete ſie aufzuknacken. Aber es war nun einmal darauf abgeſehen, den gereisten Mann lächerlich zu machen. Der Inſtinct vertrat bei den ſämmtlichen Anweſenden hierin die Stelle einer Verabredung, und Myris konnte dieſe ſchöne Gelegenheit zu einem Stich, der die Lacher auf ihre Seite brachte, unmöglich entwiſchen laſſen. Denn gerade der Umſtand, daß Demokrit, der ohnehin an den Aepfeln des Antiſtrepſiades genug zu ſchlucken hatte, noch obendrein einen Verweis deßwegen erhielt, kam den Abderiten und Abderitinnen ſo luſtig vor, daß ſie alle zugleich zu lachen anfingen, und ſich völlig ſo gebärdeten, als ob der Philoſoph nun aufs Haupt geſchlagen ſey und gar nicht wieder aufſtehen könne.

Zu viel iſt zu viel. Der gute Demokrit hatte zwar in zwanzig Jahren viel erwandert: aber ſeitdem er aus Abdera

gegangen war, war ihm kein zweites Abdera aufgeſtoßen; und nun, da er wieder drinn war, zweifelte er zuweilen auf einen oder zwei Augenblicke, ob er irgendwo ſey? Wie war es möglich, mit ſolchen Leuten fertig zu werden?

„Nun, Vetter?“ — ſagte der Rathsherr, „kannſt du die Pferdeäpfel des Antiſtrepſiades nicht hinunter kriegen? Ha, ha, ha!“

Dieſer Einfall war zu Abderitiſch, um die Zärtlichkeit der ſämmtlichen gebogenen, ſtumpfen, viereckigen und ſpitzigen Naſen in der Geſellſchaft nicht zu überwältigen.

Die Damen kicherten ein zirpendes Hi, hi, hi, in das dumpfe donnernde Ha, ha, ha, der Mannsperſonen.

Sie haben gewonnen, rief Demokrit; und zum Zeichen daß ich mein Gewehr mit guter Art ſtrecke, ſollen Sie ſehen, ob ich die Ehre verdiene Ihr Landsmann und Vetter zu ſeyn. Und nun fing er an, mit einer Geſchicklichkeit worin ihm kein Abderit gleich kam, von der unterſten Note, ſtufenweiſe crescendo, bis zum Unisono mit dem Hi, hi, hi, der ſchönen Abderitinnen, ein Gelächter aufzuſchlagen, dergleichen, ſo lange Abdera auf Thraciſchem Boden ſtand, nie erhört worden war.

Anfangs machten die Damen Miene als ob ſie Widerſtand thun wollten; aber es war keine Möglichkeit gegen das verzweifelte Crescendo auszuhalten. Sie wurden endlich davon wie von einem reißenden Strom ergriffen; und da die Gewalt der Anſteckung noch dazu ſchlug, ſo kam es bald ſo weit, daß die Sache ernſthaft wurde. Die Frauenzimmer baten mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Aber

Demokrit hatte keine Ohren, und das Gelächter nahm überhand. Endlich ließ er ſich, wie es ſchien, bewegen, ihnen einen Stillſtand zu bewilligen; allein in der That bloß, damit ſie die Peinigung, die er ihnen zugedacht hatte, deſto länger aushalten könnten. Denn kaum waren ſie wieder ein wenig zu Athem gekommen, ſo fing er die nämliche Tonleiter, eine Terze höher, noch einmal zu durchlachen an, aber mit ſo vielen eingemiſchten Trillern und Rouladen, daß ſogar die runzeligen Beiſitzer des Höllengerichts, Minos, Aeakus und Rhadamanthus, in ihrem höllenrichterlichen Ornat, aus der Faſſung dadurch gekommen wären.

Zum Unglück hatten zwei oder drei von unſern Schönen nicht daran gedacht, ihre Perſonen gegen alle möglichen Folgen einer ſo heftigen Leibesübung in Sicherheit zu ſetzen. Scham und Natur kämpften auf Leben und Tod in den armen Mädchen. Vergebens flehten ſie den unerbittlichen Demokrit mit Mund und Augen um Gnade an; vergebens forderten ſie ihre vom Lachen gänzlich erſchlafften Sehnen zu einer letzten Anſtrengung auf. Die tyranniſche Natur ſiegte, und in einem Augenblick ſah man den Saal, wo ſich die Geſellſchaft befand, u**** W***** g*****.

Der Schrecken über eine ſo unverſehene Naturerſcheinung (die deſto wunderbarer war, da das allgemeine Auffahren und Erſtaunen der ſchönen Abderitinnen zu beweiſen ſchien, daß es eine Wirkung ohne Urſache ſey) unterbrach die Lacher auf etliche Augenblicke, um ſogleich mit verdoppelter Gewalt wieder los zu drücken. Natürlicherweiſe gaben ſich die erleichterten Schönen alle Mühe, den beſondern Antheil, den ſie an dieſer

Begebenheit hatten, durch Grimaſſen von Erſtaunen und Ekel zu verbergen, und den Verdacht auf ihre ſchuldloſen Nachbarinnen fallen zu machen, welche durch unzeitige, aber unfreiwillige Schamröthe den unverdienten Argwohn mehr als zu viel beſtärkten. Der lächerliche Zank, der ſich darüber unter ihnen erhob; Demokrit und Antiſtrepſiades, die ſich boshafterweiſe ins Mittel ſchlugen, und durch ironiſche Troſtgründe den Zorn derjenigen, die ſich unſchuldig wußten, noch mehr aufreizten; und mitten unter ihnen allen der kleine dicke Rathsherr, der unter berſtendem Gelächter einmal über das andere ausrief, daß er nicht die Hälfte von Thracien um dieſen Abend nehmen wollte: alles dieß zuſammen machte eine Scene, die des Griffels eines Hogarth würdig geweſen wäre, wenn es damals ſchon einen Hogarth gegeben hätte.

Wir können nicht ſagen, wie lange ſie gedauert haben mag: denn es iſt eine von den Tugenden der Abderiten, daß ſie nicht aufhören können. Aber Demokrit, bei dem alles ſeine Zeit hatte, glaubte, daß eine Komödie, die kein Ende nimmt, die langweiligſte unter allen Kurzweilen ſey; — eine Wahrheit, von welcher wir (im Vorbeigehn geſagt) alle unſre Dramenſchreiber und Schauſpielvorſteher überzeugen zu können wünſchen möchten — er packte alſo alle die ſchönen Sachen, die er zur Rechtfertigung der Aethiopiſchen Venus hätte ſagen können, wofern er es mit vernünftigen Geſchöpfen zu thun gehabt hätte, ganz gelaſſen zuſammen, wünſchte den Abderiten und Abderitinnen — was ſie nicht hatten, und ging nach Hauſe, nicht ohne Verwunderung über die gute Geſellſchaft, die man

anzutreffen Gefahr lief, wenn man — einen Rathsherrn von Abdera beſuchte.

Sechstes Kapitel.

Eine Gelegenheit für den Leſer, um ſein Gehirn aus der ſchaukelnden Bewegung des vorigen Kapitels wieder in Ruhe zu ſetzen.

Gute, kunſtloſe, ſanftherzige Gulleru — ſagte Demokrit, da er nach Hauſe gekommen war, zu einer wohlgepflegten krauslockigen Schwarzen, die ihm mit offnen Armen entgegen eilte — komm an meinen Buſen, ehrliche Gulleru! Zwar biſt du ſchwarz wie die Göttin der Nacht; dein Haar iſt wollicht und deine Naſe platt; deine Augen ſind klein, deine Ohren groß, und deine Lippen gleichen einer aufgeborſtnen Nelke. Aber dein Herz iſt rein und aufrichtig und fröhlich, und fühlt mit der ganzen Natur. Du denkſt nie Arges, ſagſt nie was Albernes, quälſt weder andre noch dich ſelbſt, und thuſt nichts was du nicht geſtehen darfſt. Deine Seele iſt ohne Falſch, wie dein Geſicht ohne Schminke. Du kennſt weder Neid noch Schadenfreude; und nie hat ſich deine ehrliche platte Naſe gerümpft, um eines deiner Nebengeſchöpfe zu höhnen oder in Verlegenheit zu ſetzen. Unbeſorgt, ob du gefällſt oder nicht gefällſt, lebſt du, in deine Unſchuld eingehüllt, im Frieden mit dir ſelbſt und der ganzen Natur; immer geſchickt Freude zu geben und zu empfangen, und werth, daß das Herz eines

Mannes an deinem Buſen ruhe! Gute, ſanftherzige Gulleru! Ich könnte dir einen andern Namen geben; einen ſchönen, klangreichen, Griechiſchen Namen, auf ane oder ide, arion oder erion: aber dein Name iſt ſchön genug, weil er dein iſt; und ich bin nicht Demokrit, oder die Zeit ſoll noch kommen, wo jedes ehrliche gute Herz dem Namen Gulleru entgegen ſchlagen ſoll!

Gulleru begriff nicht allzuwohl, was Demokrit mit dieſer empfindſamen Anrede haben wollte; aber ſie ſah, daß es eine Ergießung ſeines Herzens war, und ſo verſtand ſie gerade ſo viel davon, als ſie vonnöthen hatte.

„War dieſe Gulleru ſeine Frau?"

Nein.

„Seine Beiſchläferin?"

Nein.

„Seine Sklavin?"

Nach ihrem Anzug zu ſchließen, nein.

„Wie war ſie denn angezogen?"

So gut, daß ſie ein Ehrenfräulein der Königin von Saba hätte vorſtellen können. Schnüre von großen feinen Perlen zwiſchen den Locken und um Hals und Arme; ein Gewand voll ſchön gebrochner Falten, von dünnem feuerfarbnem Atlaß mit Streifen von welcher Farbe Sie wollen, unter ihrem Buſen von einem reich geſtickten Gürtel zuſammen gehalten, den eine Agraffe von Smaragden ſchloß; und — was weiß ich alles —

„Der Anzug war reich genug."

Wenigſtens können Sie mir glauben, daß, ſo wie ſie war,

kein Prinz von Senegal, Angola, Gambia, Kongo und Loango ſie ungeſtraft angeſehen hätte.

„Aber —“

Ich ſehe wohl, daß ſie noch nicht am Ende Ihrer Fragen ſind. — Wer war denn dieſe Gulleru? war es eben die, von welcher vorhin geſprochen wurde? Wie kam Demokrit zu ihr? Auf welchem Fuß lebte ſie in ſeinem Hauſe? — Ich geſteh' es, dieß ſind ſehr billige Fragen; aber ſie zu beantworten, ſeh' ich vor der Hand keine Möglichkeit. Denken Sie nicht, daß ich hier den verſchwiegenen machen wolle, oder daß ein beſonderes Geheimniß unter der Sache ſtecke. Die Urſache, warum ich ſie nicht beantworten kann, iſt die allereinfachſte von der Welt. Tauſend Schriftſteller befinden ſich tauſendmal in dem nämlichen Falle: nur iſt unter tauſend kaum Einer aufrichtig genug, in ſolchen Fällen die wahre Urſache zu bekennen. Soll ich Ihnen die meinige ſagen? Sie werden geſtehen, daß ſie über alle Einwendung iſt. Denn, kurz und gut — ich weiß ſelbſt kein Wort von allem dem, was Sie von mir wiſſen wollen; und da ich nicht die Geſchichte der ſchönen Gulleru ſchreibe, ſo begreifen Sie, daß ich in Abſicht auf dieſe Dame zu nichts verbunden bin. Sollte ſich (was ich nicht vorher ſehen kann) etwa in der Folge Gelegenheit finden von Demokrit oder von ihr ſelbſt etwas Näheres zu erkundigen; ſo verlaſſen Sie ſich darauf, daß Sie alles von Wort zu Wort erfahren ſollen.

Siebentes Kapitel.

Patriotismus der Abderiten. Ihre Vorneigung für Athen, als ihre Mutterſtadt. Ein paar Proben von ihrem Atticismus, und von der unangenehmen Aufrichtigkeit des weiſen Demokrit.

Demokrit hatte noch keinen Monat unter den Abderiten gelebt, als er ihnen, und zuweilen auch ſie ihm ſchon ſo unerträglich waren, als Menſchen einander ſeyn müſſen, die mit ihren Begriffen und Neigungen alle Augenblicke wider einander ſtoßen.

Die Abderiten hegten von ſich ſelbſt und von ihrer Stadt und Republik eine ganz außerordentliche Meinung. Ihre Unwiſſenheit alles deſſen, was außerhalb ihres Gebiets in der Welt Merkwürdiges ſeyn oder geſchehen möchte, war zugleich eine Urſache und eine Frucht dieſes lächerlichen Dünkels. Daher kam es denn durch eine ſehr natürliche Folge, daß ſie ſich gar keine Vorſtellung machen konnten, wie etwas recht oder anſtändig oder gut ſeyn könnte, wenn es anders als zu Abdera war, oder wenn man zu Abdera gar nichts davon wußte. Ein Begriff, der ihren Begriffen widerſprach, eine Gewohnheit, die von den ihrigen abging, eine Art zu denken oder etwas ins Auge zu faſſen, die ihnen fremd war, hieß ihnen, ohne weitere Unterſuchung, ungereimt und belachenswerth. Die Natur ſelbſt ſchrumpfte für ſie in den engen Kreis ihrer eigenen Thätigkeit zuſammen; und wiewohl ſie es nicht ſo weit trieben, ſich, wie die Japaner, einzubilden, außer Abdera wohnten lauter Teufel, Geſpenſter und Ungeheuer,

ſo ſahen ſie doch wenigſtens den Reſt des Erdbodens und ſeiner Bewohner als einen ihrer Aufmerkſamkeit unwürdigen Gegenſtand an; und wenn ſie zufälligerweiſe Gelegenheit bekamen etwas Fremdes zu ſehen oder zu hören, ſo wußten ſie nichts davon zu machen, als ſich darüber aufzuhalten, und ſich ſelbſt Glück zu wünſchen, daß ſie nicht wären wie andre Leute. Dieß ging ſo weit, daß ſie denjenigen für keinen guten Bürger hielten, der an einem andern Orte beſſere Einrichtungen oder Gebräuche wahrgenommen hatte als zu Hauſe. Wer das Glück haben wollte ihnen zu gefallen, mußte ſchlechterdings ſo reden und thun, als ob die Stadt und Republik Abdera, mit allen ihren zugehörigen Stücken, Eigenſchaften und Zufälligkeiten, ganz und gar untadelig und das Ideal aller Republiken geweſen wäre.

Von dieſer Verachtung gegen alles, was nicht Abderitiſch hieß, war die Stadt Athen allein ausgenommen; aber auch dieſe vermuthlich nur deßwegen, weil die Abderiten, als ehmalige Tejer, ihr die Ehre erwieſen, ſie für ihre Mutterſtadt anzuſehen. Sie waren ſtolz darauf, für das Thraciſche Athen gehalten zu werden; und wiewohl ihnen dieſer Name nie anders als ſpottweiſe gegeben wurde, ſo hörten ſie doch keine Schmeichelei lieber als dieſe. Sie bemühten ſich, die Athener in allen Stücken zu copiren, und copirten ſie genau — wie der Affe den Menſchen. Wenn ſie, um lebhaft und geiſtreich zu ſeyn, alle Augenblicke ins Poſſirliche fielen; wichtige Dinge leichtſinnig, und Kindereien ernſthaft behandelten; das Volk oder ihren Rath um jeder Kleinigkeit willen zwanzigmal verſammelten, um lange, alberne Reden für und wider über

Sachen zu halten, die ein Mann von alltäglichem Menſchenverſtand in einer Viertelſtunde beſſer als ſie entſchieden hätte wenn ſie unaufhörlich mit Projecten von Verſchönerung und Vergrößerung ſchwanger gingen, und, ſo oft ſie etwas unternahmen, immer erſt mitten im Werke ausrechneten, daß es über ihre Kräfte gehe, wenn ſie ihre halb Thraciſche Sprache mit Attiſchen Redensarten ſpickten; ohne den mindeſten Geſchmack eine ungeheure Leidenſchaft für die Künſte affectirten, und immer von Malerei und Statuen und Muſik und Rednern und Dichtern ſchwatzten, ohne jemals einen Maler, Bildhauer, Redner oder Dichter, der des Namens werth war, gehabt zu haben; wenn ſie Tempel bauten die wie Bäder, und Bäder die wie Tempel ausſahen; wenn ſie die Geſchichte von Vulkans Netz in ihre Rathsſtube, und den großen Rath der Griechen über die Zurückgabe der ſchönen Chryſeis in ihre Akademie malen ließen; wenn ſie in Luſtſpiele gingen, wo man ſie zu weinen, und in Trauerſpiele, wo man ſie zu lachen machte; und in zwanzig ähnlichen Dingen glaubten die guten Leute Athener zu ſeyn, und waren — Abderiten.

Wie erhaben der Schwung in dieſem kleinen Gedicht iſt, das Phyſignatus auf meine Wachtel gemacht hat! ſagte eine Abderitin. — Sehen Sie, ſprach der erſte Archon von Abdera, die Façade von dieſem Gebäude, welches wir zu unſerm Zeughauſe beſtimmt haben? Sie iſt von dem beſten Pariſchen Marmor. Geſtehen Sie, daß Sie nie ein Werk von größerm Geſchmack geſehen haben!

Es mag der Republik ſchönes Geld koſten, antwortete Demokrit.

Was der Republik Ehre macht, koſtet nie zu viel, erwiederte der Archon, der in dieſem Augenblick den zweiten Perikles in ſich fühlte. Ich weiß, Sie ſind ein Kenner, Demokrit; denn Sie haben immer an allem etwas auszuſetzen. Ich bitte Sie, finden Sie mir einen Fehler an dieſer Façade?

Tauſend Drachmen für einen Fehler, Herr Demokrit, rief ein junger Herr, der die Ehre hatte ein Neffe des Archon zu ſeyn, und vor kurzem von Athen zurückgekommen war, wo er ſich aus einem Abderitiſchen Bengel für die Hälfte ſeines Erbgutes zu einem attiſchen Gecken ausgebildet hatte.

Die Façade iſt ſchön, ſagte Demokrit ganz beſcheiden; ſo ſchön, daß ſie es auch zu Athen oder Korinth oder Syrakus ſeyn würde. Ich ſehe, wenn's erlaubt iſt ſo was zu ſagen, nur Einen Fehler an dieſem prächtigen Gebäude.

„Einen Fehler?" — ſprach der Archon, mit einer Miene, die ſich nur ein Abderit, der ein Archon war, geben konnte.

Einen Fehler! Einen Fehler! wiederholte der junge Geck, indem er ein lautes Gelächter aufſchlug.

„Darf man fragen, Demokrit, wie Ihr Fehler heißt?"

Eine Kleinigkeit, verſetzte dieſer; nichts als daß man eine ſo ſchöne Façade — nicht ſehen kann.

„Nicht ſehen kann? Und wie ſo?"

Je, beim Anubis! wie wollen Sie daß man ſie vor allen den alten übel gebauten Häuſern und Scheunen ſehen ſoll, die

hier ringsum zwiſchen die Augen der Leute und Ihre Façade hingeſetzt ſind?

„Dieſe Häuſer ſtanden lang' ehe Sie und ich geboren wurden," ſagte der Archon.

Dergleichen Dialogen gab es, ſo lange Demokrit unter ihnen lebte, alle Tage, Stunden und Augenblicke.

„Wie finden Sie dieſen Purpur, Demokrit? Sie ſind zu Tyrus geweſen, nicht wahr?"

Ich wohl, Madame, aber dieſer Purpur nicht; dieß iſt Coccinum, das Ihnen die Syrakuſer aus Sardinien bringen und für Tyriſchen Purpur bezahlen laſſen.

„Aber wenigſtens werden Sie doch dieſen Schleier für Indiſchen Byſſus von der feinſten Art gelten laſſen?"

Von der feinſten Art, ſchöne Atalanta, die man in Memphis und Peluſium verarbeiten läßt.

Nun hatte ſich der ehrliche Mann zwei Feindinnen in Einer Minute gemacht. Konnte aber auch was ärgerlicher ſeyn als eine ſolche Aufrichtigkeit?

Achtes Kapitel.

Vorläufige Nachricht von dem Abderitiſchen Schauſpielweſen. Demokrit wird genöthigt, ſeine Meinung davon zu ſagen.

Die Abderiten wußten ſich ſehr viel mit ihrem Theater. Ihre Schauſpieler waren gemeine Bürger von Abdera, die entweder von ihrem Handwerke nicht leben konnten, oder zu

faul waren eines zu lernen. Sie hatten keinen gelehrten Begriff von der Kunſt, aber eine deſto größere Meinung von ihrer eignen Geſchicklichkeit; und wirklich konnt' es ihnen an Anlage nicht fehlen, da die Abderiten überhaupt geborne Gaukler, Spaßmacher und Pantomimen waren, an denen immer jedes Glied ihres Leibes mit reden half, ſo wenig auch das, was ſie ſagten, zu bedeuten haben mochte.

Sie beſaßen auch einen eignen Schauſpieldichter, Hyperbolus genannt, der (wenn man ihnen glaubte) ihre Schaubühne ſo weit gebracht hatte, daß ſie der Atheniſchen wenig nachgab. Er war im Komiſchen ſo ſtark als im Tragiſchen, und machte überdieß die poſſierlichſten Satyrenſpiele von der Welt, worin er ſeine eignen Tragödien ſo ſchnakiſch parodirte, daß man ſich, wie die Abderiten ſagten, darüber bucklig lachen mußte. Ihrem Urtheile nach vereinigte er in ſeiner Tragödie den hohen Schwung und die mächtige Einbildungskraft des Aeſchylus mit der Beredſamkeit und dem Pathos des Euripides, ſo wie in ſeinen Luſtſpielen des Ariſtophanes Laune und muthwilligen Witz mit dem feinen Geſchmack und der Eleganz des Agathon. Die Behendigkeit, womit er von ſeinen Werken entbunden wurde, war das Talent, worauf er ſich am meiſten zu gute that. Er lieferte jeden Monat ſeine Tragödie, mit einem kleinen Poſſenſpielchen zur Zugabe. Meine beſte Komödie, ſprach er, hat mir nicht mehr als vierzehn Tage gekoſtet, und gleichwohl ſpielt ſie ihre vier bis fünf Stunden wohl gezählt.

Da ſey uns der Himmel gnädig! dachte Demokrit.

Nun drangen die Abderiten immer von allen Seiten in

ihn, ſeine Meinung von ihrem Theater zu ſagen; und ſo ungern er ſich mit ihnen über ihren Geſchmack in Wortwechſel einließ, ſo konnt' er doch auch nicht von ſich erhalten, ihnen zu ſchmeicheln, wenn ſie ihm ſein Urtheil mit geſammter Hand abnöthigten.

„Wie gefällt Ihnen dieſe neue Tragödie?"

Das Sujet iſt glücklich gewählt. Was müßte der Autor auch ſeyn, der einen ſolchen Stoff ganz zu Grunde richten ſollte?

„Fanden Sie ſie nicht ſehr rührend?"

Ein Stück könnte in einigen Stellen ſehr rührend und doch ein ſehr elendes Stück ſeyn, ſagte Demokrit. Ich kenne einen Bildhauer von Sicyon, der die Wuth hat, lauter Liebesgöttinnen zu ſchnitzen. Dieſe ſehen überhaupt ſehr gemeinen Dirnen gleich; aber ſie haben alle die ſchönſten Beine von der Welt. Das ganze Geheimniß von der Sache iſt, daß der Mann ſeine Frau zum Modelle nimmt, die, zum Glück für ſeine Venusbilder, wenigſtens ſehr ſchöne Beine vorzuweiſen hat. So kann dem ſchlechteſten Dichter zuweilen eine rührende Stelle gelingen, wenn es ſich gerade zutrifft, daß er verliebt iſt, oder einen Freund verlor, oder daß ihm ſonſt ein Zufall zuſtieß, der ſein Herz in eine Faſſung ſetzt, die es ihm leicht macht, ſich an den Platz der Perſon, die er reden laſſen ſoll, zu ſtellen.

„Sie finden alſo die Hekuba unſers Dichters nicht vortrefflich?"

Ich finde, daß der Mann vielleicht ſein Beſtes gethan hat. Aber die vielen, bald dem Aeſchylus, bald dem Sophokles,

bald dem Euripides ausgerupften Federn, womit er ſeine Blöße zu decken ſucht, und die ihm vielleicht in den Augen mancher Zuhörer, denen jene Dichter nicht ſo gegenwärtig ſind als mir, Ehre machen, ſchaden ihm in den meinigen. Eine Krähe, wie ſie von Gott erſchaffen iſt, dünkt mich ſo noch immer ſchöner, als wenn ſie ſich mit Pfauen- und Faſanenfedern ausputzt. Ueberhaupt fordre ich von dem Verfaſſer eines Trauerſpiels mit gleichem Rechte, daß er mir für meinen Beifall ein vortreffliches Trauerſpiel, als von meinem Schuſter, daß er mir für mein Geld ein Paar gute Stiefeln liefere: und wiewohl ich gern geſtehe, daß es ſchwerer iſt ein gutes Trauerſpiel als gute Stiefeln zu machen; ſo bin ich darum nicht weniger berechtiget, von jedem Trauerſpiele zu verlangen, daß es alle Eigenſchaften habe die zu einem guten Trauerſpiel, als von einem Stiefel, daß er alles habe was zu einem guten Stiefel gehört.

„Und was gehört denn, Ihrer Meinung nach, zu einem wohl geſtiefelten Trauerſpiele?“ — fragte ein junger Abderitiſcher Patricius, herzlich über den guten Einfall lachend, der ihm, ſeiner Meinung nach, entfahren war.

Demokrit unterhielt ſich über dieſen Gegenſtand mit einem kleinen Kreiſe von Perſonen die ihm zuzuhören ſchienen, und fuhr, ohne auf die Frage des witzigen jungen Herrn Acht zu haben, fort. „Die wahren Regeln der Kunſtwerke, ſprach er, können nie willkürlich ſeyn. Ich fordre nichts von einem Trauerſpiele, als was Sophokles von den ſeinigen fordert; und dieß iſt weder mehr noch weniger, als die Natur und Abſicht der Sache mit ſich bringt. Einen einfachen wohldurchdachten

Plan, worin der Dichter alles vorausgeſehen, alles vorbereitet, alles natürlich zuſammengefügt, alles auf Einen Punkt geführt hat; worin jeder Theil ein unentbehrliches Glied, und das Ganze ein wohl organiſirter, ſchöner, frei und edel ſich bewegender Körper iſt! Keine langweilige Expoſition, keine Epiſoden, keine Scenen zum Ausfüllen, keine Reden deren Ende man mit Ungeduld herbeigähnt, keine Handlungen die nicht zum Hauptzwecke arbeiten! Intereſſante, aus der Natur genommene Charaktere, veredelt, aber ſo, daß man die Menſchheit in ihnen nie verkenne; keine übermenſchlichen Tugenden, keine Ungeheuer von Bosheit! Perſonen, die immer ihren eigenen Individual-Begriffen und Empfindungen gemäß reden und handeln; immer ſo, daß man fühlt, nach allen ihren vorhergehenden und gegenwärtigen Umſtänden und Beſtimmungen müſſen ſie im gegebenen Falle ſo reden, ſo handeln, oder aufhören zu ſeyn was ſie ſind.

„Ich fordre, daß der Dichter nicht nur die menſchliche Natur kenne, inſofern ſie das Modell aller ſeiner Nachbildungen iſt; ich fordre, daß er auch auf die Zuſchauer Rückſicht nehme, und genau wiſſe durch welche Wege man ſich ihres Herzens Meiſter macht; daß er jeden ſtarken Schlag, den er auf ſolches thun will, unvermerkt vorbereite; daß er wiſſe wenn es genug iſt, und, eh' er uns durch einerlei Eindrücke ermüdet, oder einen Affekt bis zu dem Grade, wo er peinigend zu werden anfängt, in uns erregt, dem Herzen kleine Ruhepunkte zur Erholung gönne, und die Regungen, die er uns mittheilt ohne Nachtheil der Hauptwirkung zu vermannichfaltigen wiſſe.

„Ich fordre von ihm eine ſchöne und ohne Aengſtlichkeit

mit äußerſtem Fleiße polirte Sprache; einen immer warmen kräftigen Ausdruck, einfach und erhaben, ohne jemals zu ſchwellen noch zu ſinken, ſtark und nervig, ohne rauh und ſteif zu werden, glänzend, ohne zu blenden; wahre Heldenſprache, die immer der lebende Ausdruck einer großen Seele und unmittelbar vom gegenwärtigen Gefühl eingegeben iſt, nie zu viel nie zu wenig ſagt, und, gleich einem dem Körper angegoſſ'nen Gewand, immer den eigenthümlichen Geiſt des Redenden durchſcheinen läßt.

„Ich fordre, daß derjenige, der ſich unterwindet Helden reden zu laſſen, ſelbſt eine große Seele habe; und indem er durch die Allgewalt der Begeiſterung in ſeinen Helden verwandelt worden iſt, alles, was er ihm in den Mund legt, in ſeinem eignen Herzen finde. Ich fordre —

„O Herr Demokrit — riefen die Abderiten, die ſich nicht länger zu halten wußten — Sie können, da Sie nun einmal im Fordern ſind, alles fordern was Ihnen beliebt. In Abdera läßt man ſich mit wenigerm abfinden. Wir ſind zufrieden, wenn uns ein Dichter rührt. Der Mann, der uns lachen oder weinen macht, iſt in unſern Augen ein göttlicher Mann, mag er es doch anfangen wie er ſelbſt will. Dieß iſt ſeine Sache, nicht die unſrige! Hyperbolus gefällt uns, rührt uns, macht uns Spaß; und geſetzt auch, daß er uns mitunter gähnen machte, ſo bleibt er doch immer ein großer Dichter! Brauchen wir eines weitern Beweiſes?"

Die Schwarzen an der Goldküſte, ſagte Demokrit, tanzen mit Entzücken zum Getöſe eines armſeligen Schaffells und etlicher Bleche, die ſie gegeneinander ſchlagen. Gebt ihnen

noch ein paar Kuhſchellen und eine Sackpfeife dazu, ſo glauben ſie in Elyſium zu ſeyn. Wie viel Witz brauchte eure Amme, um euch, da ihr noch Kinder waret, durch ihre Erzählungen zu rühren? Das albernſte Mährchen, in einem kläglichen Tone hergeleyert, war dazu gut genug. Folgt aber daraus, daß die Muſik der Schwarzen vortrefflich, oder ein Ammenmährchen gleich ein herrliches Werk iſt?

„Sie ſind ſehr höflich, Demokrit!"

Um Vergebung! Ich bin ſo unhöflich, jedes Ding bei ſeinem Namen zu nennen; und ſo eigenſinnig, daß ich nie geſtehen werde, alles ſey ſchön und vortrefflich was man ſo zu nennen beliebt.

Aber das Gefühl eines ganzen Volkes wird doch mehr gelten, als der Eigendünkel eines Einzigen?"

Eigendünkel? Das iſt es eben, was ich aus den Künſten der Muſen verbannt ſehen möchte. Unter allen den Forderungen, wovon die Abderiten ihren Günſtling Hyperbolus ſo gütig loszählen, iſt keine einzige, die nicht auf die ſtrengſte Gerechtigkeit gegründet wäre. Aber das Gefühl eines ganzen Volkes, wenn es kein gelehrtes Gefühl iſt, kann und muß in unzähligen Fällen betrüglich ſeyn.

„Wie, zum Henker! (rief ein Abderit, der mit ſeinem Gefühl ſehr wohl zufrieden ſchien) Sie werden uns am Ende wohl gar noch unſre fünf Sinne ſtreitig machen."

Das verhüte der Himmel! antwortete Demokrit. Wenn Sie ſo beſcheiden ſind keine weiteren Anſprüche zu machen als auf fünf Sinne, ſo wär' es die größte Ungerechtigkeit, Sie im ruhigen Beſitze derſelben ſtören zu wollen. Fünf Sinne

ſind allerdings, zumal wenn man alle fünf zuſammennimmt, vollgültige Richter in allen Dingen, wo es darauf ankommt, zu entſcheiden, was weiß oder ſchwarz, glatt oder rauh, weich oder hart, widerlich oder angenehm, bitter oder ſüß iſt. Ein Mann, der nie weiter geht, als ihn ſeine fünf Sinne führen, geht immer ſicher; und in der That, wenn Ihr Hyperbolus dafür ſorgen wird, daß in ſeinen Schauſpielen jeder Sinn ergötzt und keiner beleidiget werde, ſo ſtehe ich ihm für die gute Aufnahme, und wenn ſie noch zehnmal ſchlechter wären als ſie ſind.

Wäre Demokrit zu Abdera weiter nichts geweſen, als was Diogenes zu Korinth war, ſo möchte ihm die Freiheit ſeiner Zunge vielleicht einige Ungelegenheiten zugezogen haben. Denn ſo gern die Abderiten über wichtige Dinge ſpaßten, ſo wenig konnten ſie ertragen, wenn man ſich über ihre Puppen und Steckenpferde luſtig machte. Aber Demokrit war aus dem beſten Hauſe in Abdera, und, was noch mehr zu bedeuten hat, er war reich. Dieſer doppelte Umſtand machte, daß man ihm nachſah, was man einem Philoſophen in zerriſſenem Mantel ſchwerlich zu gut gehalten hätte. Sie ſind auch ein unerträglicher Menſch, Demokrit! ſchnarrten die ſchönen Abderitinnen, und — ertrugen ihn doch.

Der Poet Hyperbolus machte noch am nämlichen Abend ein entſetzliches Sinngedicht auf den Philoſophen. Des folgenden Morgens lief es an allen Putztiſchen herum, und in der dritten Nacht ward es in allen Gaſſen von Abdera geſungen, denn Demokrit hatte eine Melodie dazu geſetzt.

Neuntes Kapitel.

Gute Gemüthsart der Abderiten, und wie sie sich an Demokrit wegen seiner Unhöflichkeit zu rächen wissen. Eine seiner Strafpredigten zur Probe. Die Abderiten machen ein Gesetz gegen alle Reisen, wodurch ein Abderitisches Mutterkind hätte klüger werden können. Merkwürdige Art, wie der Nomophylax Gryllus eine aus diesem Gesetz entstandene Schwierigkeit auflöst.

Es ist ordentlicherweise eine gefährliche Sache, mehr Verstand zu haben als seine Mitbürger. Sokrates mußt' es mit dem Leben bezahlen; und wenn Aristoteles noch mit heiler Haut davon kam, als ihn der Oberpriester Eurymedon zu Athen der Ketzerei anklagte, so kam es bloß daher, weil er sich in Zeiten aus dem Staube machte. Ich will den Athenern keine Gelegenheit geben, sagte er, sich zum zweitenmale an der Philosophie zu versündigen.

Die Abderiten waren bei allen ihren menschlichen Schwachheiten wenigstens keine sehr bösartigen Leute. Unter ihnen hätte Sokrates so alt werden können als Homers Nestor. Sie hätten ihn für eine wunderliche Art von Narren gehalten, und sich über seine vermeintliche Thorheit lustig gemacht; aber die Sache bis zum Giftbecher zu treiben, war nicht in ihrem Charakter. Demokrit ging so scharf mit ihnen zu Werke, daß ein weniger joviales Volk die Geduld dabei verloren hätte. Gleichwohl bestand alle Rache, die sie an ihm nahmen, darin, daß sie (unbekümmert mit welchem Grunde) eben so übel von ihm sprachen als er von ihnen, alles tadelten was er unternahm, alles lächerlich fanden was er sagte, und von allem,

was er ihnen rieth, gerade das Gegentheil thaten. „Man muß dem Philoſophen durch den Sinn fahren, ſagten ſie; man muß ihm nicht weiß machen, daß er alles beſſer wiſſe als wir.“ — Und, dieſer weiſen Maxime zufolge, begingen die guten Leute eine Thorheit über die andre, und glaubten wie viel ſie dabei gewonnen hätten, wenn es ihn verdröſſe. Aber hierin verfehlten ſie ihres Zweckes gänzlich. Denn Demokrit lachte dazu, und ward aller ihrer Neckereien wegen nicht einen Augenblick früher grau. — „O die Abderiten, die Abderiten! rief er zuweilen; da haben ſie ſich wieder ſelbſt eine Ohrfeige gegeben, in Hoffnung, daß es mir weh thun werde!“

Aber (ſagten die Abderiten) kann man auch mit einem Menſchen ſchlimmer daran ſeyn? Ueber alles in der Welt iſt er andrer Meinung als wir. An allem, was uns gefällt, hat er etwas auszuſetzen. Es iſt doch ſehr unangenehm, ſich immer widerſprechen zu laſſen!

Aber wenn ihr nun immer Unrecht habt? antwortete Demokrit. — Und laßt doch einmal ſehen, wie es anders ſeyn könnte! — Alle eure Begriffe habt ihr eurer Amme zu danken; über alles denkt ihr noch eben ſo, wie ihr als Kinder davon dachtet. Eure Körper ſind gewachſen, und eure Seelen liegen noch in der Wiege. Wie viele ſind wohl unter euch, die ſich die Mühe gegeben haben, den Grund zu erforſchen, warum ſie etwas wahr oder gut oder ſchön nennen? Gleich den Unmündigen und Säuglingen iſt euch alles gut und ſchön, was eure Sinne kitzelt, was euch gefällt. Und auf was für kleinfügige, oft gar nicht zur Sache gehörende, Urſachen und Umſtände kommt es an, ob euch etwas gefallen ſoll oder nicht!

Wie verlegen würdet ihr oft seyn, wenn ihr sagen solltet, warum ihr dieß liebt und jenes hasset! Grillen, Launen, Eigensinn, Gewohnheit euch von andern Leuten gängeln zu lassen, mit ihren Augen zu sehen, mit ihren Ohren zu hören, und, was sie euch vorgepfiffen haben, nachzupfeifen — sind die Triebfedern, die bei euch die Stelle der Vernunft ersetzen. Soll ich euch sagen, woran der Fehler liegt? Ihr habt euch einen falschen Begriff von Freiheit in den Kopf gesetzt. Eure Kinder von drei oder vier Jahren haben freilich den nämlichen Begriff davon; aber dieß macht ihn nicht richtiger. Wir sind ein freies Volk, sagt ihr; und nun glaubt ihr, die Vernunft habe euch nichts einzureden. „Warum sollten wir nicht denken dürfen, wie es uns beliebt? lieben und hassen wie es uns beliebt? bewundern oder verachten was uns beliebt? Wer hat ein Recht uns zur Rede zu stellen, oder unsern Geschmack und unsre Neigungen vor seinen Richterstuhl zu fordern?“ — Nun denn, meine lieben Abderiten, so denkt und faselt, liebt und haßt, bewundert und verachtet, wie, wenn und was euch beliebt! Begeht Thorheiten so oft und so viel euch beliebt! Macht euch lächerlich wie es euch beliebt! Wem liegt am Ende was daran? So lang' es nur Kleinigkeiten, Puppen und Steckenpferde betrifft, wär' es unbillig, euch im Besitze des Rechtes, eure Puppe und euer Steckenpferd nach Belieben zu putzen und zu reiten, stören zu wollen. Gesetzt auch, eure Puppe wäre häßlich, und das, was ihr euer Steckenpferd nennt, sähe von vorn und von hinten einem Oechslein oder Eselein ähnlich: was thut das? Wenn eure Thorheiten euch glücklich und niemand unglücklich machen, was geht es

andre Leute an daß es Thorheiten ſind? Warum ſollte nicht der hochweiſe Rath von Abdera, in feierlicher Proceſſion, einer hinter dem andern, vom Rathhauſe bis zum Tempel der Latona — Burzelbäume machen dürfen, wenn es dem Rath und dem Volke von Abdera ſo gefällig wäre? Warum ſolltet ihr euer beſtes Gebäude nicht in einen Winkel, und eure ſchöne kleine Venus nicht auf einen Obelisk ſetzen dürfen? — Aber, meine lieben Landsleute, nicht alle eure Thorheiten ſind ſo unſchuldig wie dieſe; und wenn ich ſehe, daß ihr euch durch eure Grillen und Aufwallungen Schaden thut, ſo müßt' ich euer Freund nicht ſeyn, wenn ich ſtill dazu ſchweigen könnte. Zum Beiſpiel, euer Froſch- und Mäuſekrieg mit den Lemniern, der unnöthigſte und unbeſonnenſte der jemals angefangen wurde, um einer Tänzerin willen? — Es fiel in die Augen, daß ihr damals unter dem unmittelbaren Einfluß eures böſen Dämons waret, da ihr ihn beſchloſſet; alles half nichts, was man euch dagegen vorſtellte. Die Lemnier ſollen gezüchtigt werden, hieß es; und, wie ihr Leute von lebhafter Einbildung ſeyd, ſo ſchien euch nichts leichter, als euch von ihrer ganzen Inſel Meiſter zu machen. Denn die Schwierigkeiten einer Sache pflegt ihr nie eher in Erwägung zu nehmen, als bis euch eure Naſe daran erinnert. Doch dies alles möchte noch hingegangen ſeyn, wenn ihr nur wenigſtens die Ausführung eurer Entwürfe einem tüchtigen Mann aufgetragen hättet. Aber den jungen Aphron zum Feldherrn zu machen, ohne daß ſich irgend ein möglicher Grund davon erdenken ließ, als weil eure Weiber fanden, daß er in ſeiner prächtigen neuen Rüſtung ſo ſchön wie ein Paris ſey, und — über dem Vergnügen, einen

großen feuerfarbenen Federbuſch auf ſeinem hirnloſen Kopfe nicken zu ſehen — zu vergeſſen, daß es nicht um ein Luſtgefecht zu thun war: dieß, läugnet's nur nicht, dieß war ein Abderitenſtreich! Und nun, da ihr ihn mit dem Verluſt eurer Ehre, eurer Galeeren und eurer beſten Mannſchaft bezahlt habt, was hilft es euch, daß die Athener, die ihr euch in ihren Thorheiten zum Muſter genommen habt, eben ſo ſinnreiche Streiche, und zuweilen mit eben ſo glücklichem Ausgang zu ſpielen pflegen?

In dieſem Tone ſprach Demokrit mit den Abderiten, ſo oft ſie ihm Gelegenheit dazu gaben; aber, wiewohl dieß ſehr oft geſchah, ſo konnten ſie ſich doch unmöglich gewöhnen, dieſen Ton angenehm zu finden. „So geht es, ſagten ſie, wenn man naſeweiſen Jünglingen erlaubt, in der weiten Welt herumzureiſen, um ſich ihres Vaterlandes ſchämen zu lernen, und nach zehn oder zwanzig Jahren mit einem Kopfe voll ausländiſcher Begriffe als Kosmopoliten zurückzukommen, die alles beſſer wiſſen als ihre Großväter, und alles anderswo beſſer geſehen haben als zu Hauſe. Die alten Aegyptier, die niemand reiſen ließen eh' er wenigſtens fünfzig Jahre auf dem Rücken hatte, waren weiſe Leute!"

Und eilends gingen die Abderiten hin, und machten ein Geſetz: daß kein Abderitenſohn hinfort weiter als bis an den Korinthiſchen Iſthmus, länger als ein Jahr, und anders als unter der Aufſicht eines bejahrten Hofmeiſters von Altabderitiſcher Abkunft, Denkart und Sitte, ſollte reiſen dürfen. „Junge Leute müſſen zwar die Welt ſehen, ſagte das Decret: aber eben darum ſollen ſie ſich an jedem Orte nicht länger

aufhalten, als bis ſie alles, was mit Augen da zu ſehen iſt geſehen haben. Beſonders ſoll der Hofmeiſter genau bemerken, was für Gaſthöfe ſie angetroffen, wie ſie gegeſſen, und wie viel ſie bezahlen müſſen; damit ihre Mitbürger ſich in der Folge dieſe erſprießlichen Geheimnachrichten zu nutze machen können. Ferner ſoll (wie das Decret weiter ſagt), zu Erſparung der Unkoſten eines allzu langen Aufenthalts an Einem Orte, der Hofmeiſter dahin ſehen, daß der junge Abderit in keine unnöthigen Bekanntſchaften verwickelt werde. Der Wirth oder der Hausknecht, als an dem Orte einheimiſche und unbefangene Perſonen, können ihm am beſten ſagen, was da Merkwürdiges zu ſehen iſt, wie die daſigen Gelehrten und Künſtler heißen, wo ſie wohnen, und um welche Zeit ſie zu ſprechen ſind; dieß bemerkt ſich der Hofmeiſter in ſein Tagebuch; und dann läßt ſich in zwei oder drei Tagen, wenn man die Zeit wohl zu Rathe hält, vieles in Augenſchein nehmen."

Zum Unglück für dieſes weiſe Decret befanden ſich ein paar Abderitiſche junge Herren von großer Wichtigkeit eben außer Landes, als es abgefaßt und (nach alter Gewohnheit) dem Volk auf den Hauptplätzen der Stadt vorgeſungen wurde. Der eine war der Sohn eines Krämers, der durch Geiz und niederträchtige Kunſtgriffe in ſeinem Gewerbe binnen vierzig Jahren ein beträchtliches Vermögen zuſammengekratzt und kraft desſelben ſeine Tochter (das häßlichſte und dümmſte Thierchen von ganz Abdera) kürzlich an einen Neffen des kleinen dicken Rathsherrn, deſſen oben rühmliche Erwähnung gethan worden, verheirathet hatte. Der andere war der einzige Sohn des Nomophylax, und ſollte, um ſeinem Vater

je eher je lieber in dieſem Amte beigeordnet werden zu können, nach Athen reiſen und ſich mit dem Muſikweſen daſelbſt genauer bekannt machen; während daß der Erbe des Krämers, der ihn begleiten wollte, mit den Putzmacherinnen und Sträußermädchen allda genauere Bekanntſchaft zu machen geſonnen war. Nun hatte das Decret an den beſondern Fall, worin ſich dieſe jungen Herren befanden, nicht gedacht. Die Frage war alſo, was zu thun ſey? Ob man auf eine Modification des Geſetzes antragen, oder beim Senat bloß um Dispenſation für den vorliegenden Fall anſuchen ſollte?

Keines von beiden, ſagte der Nomophylax, der eben mit Aufſetzung eines neuen Tanzes auf das Feſt der Latona fertig und außerordentlich mit ſich ſelbſt zufrieden war. Um etwas am Geſetze zu ändern, müßte man das Volk deßwegen zuſammenberufen; und dieß würde unſern Mißgünſtigen nur Gelegenheit geben die Mäuler aufzureißen. Was die Dispenſation betrifft, ſo iſt zwar an dem, daß man die Geſetze meiſtens um der Dispenſationen willen macht; und ich zweifle nicht, der Senat würde uns ohne Schwierigkeit zugeſtehen, was jeder in ähnlichen Fällen kraft des Gegenrechtes fordern zu können wünſcht. Indeſſen hat doch jede Befreiung das Anſehen einer erwieſenen Gnade; und wozu haben wir nöthig uns Verbindlichkeiten aufzuhalſen? Das Geſetz iſt ein ſchlafender Löwe, bei dem man, ſo lang' er nicht aufgeweckt wird ſo ſicher als bei einem Lamme vorbeiſchleichen kann. Und wer wird die Unverſchämtheit oder die Verwegenheit haben, ihn gegen den Sohn des Nomophylax aufzuwecken?

Dieſer Beſchirmer der Geſetze war, wie wir ſehen, ein

Mann, der von den Geſetzen und von ſeinem Amte ſehr verfeinerte Begriffe hatte, und ſich der Vortheile, die ihm das letztere gab, fertig zu bedienen wußte. Sein Name verdient aufbehalten zu werden. Er nannte ſich Gryllus, des Cyniskus Sohn.

Zehntes Kapitel.

Demokrit zieht ſich aufs Land zurück, und wird von den Abderiten fleißig beſucht. Allerlei Raritäten, und eine Unterredung vom Schlaraffenlande der Sittenlehrer.

Demokrit hatte ſich, da er in ſein Vaterland zurückkam, mit dem Gedanken geſchmeichelt, demſelben, mittelſt alles deſſen, um was ſich ſein Verſtand und ſein Herz indeſſen gebeſſert hatte, nützlich werden zu können. Er hatte ſich nicht vorgeſtellt, daß es mit den Abderitiſchen Köpfen ſo gar übel ſtände, als er es nun wirklich fand. Aber da er ſich einige Zeit unter ihnen aufgehalten, ſah er augenſcheinlich, daß es ein eitles Unternehmen geweſen wäre, ſie verbeſſern zu wollen. Alles war bei ihnen ſo verſchoben, daß man nicht wußte wo man die Verbeſſerung anfangen ſollte. Jeder ihrer Mißbräuche hing an zwanzig andern; es war unmöglich Einen davon abzuſtellen, ohne den ganzen Staat umzuſchaffen. Eine gute Seuche (dacht' er), welche das ganze Völkchen — bis auf etliche Duzend Kinder, die gerade groß genug wären um der Ammen entbehren zu können — von der Erde vertilgte, wäre

das einzige Mittel, das der Stadt Abdera helfen könnte; den Abderiten iſt nicht zu helfen!

Er beſchloß alſo ſich mit guter Art von ihnen zurückzuziehen, und ein kleines Gut zu bewohnen, das er in ihrer Gegend beſaß, und mit deſſen Benutzung und Verſchönerung er ſich die Stunden beſchäftigte, die ihm ſein Lieblingsſtudium, die Erforſchung der Naturwirkungen, übrig ließ. Aber zum Unglück für ihn lag dieß Landgut zu nahe bei Abdera. Denn weil die Lage desſelben ungemein ſchön, und der Weg dahin einer der angenehmſten Spaziergänge war, ſo ſah er ſich alle Tage Gottes von einem Schwarm Abderiten und Abderitinnen (lauter Vettern und Baſen) heimgeſucht, welche das ſchöne Wetter und den angenehmen Spaziergang zum Vorwande nahmen, ihn in ſeiner glücklichen Einſamkeit zu ſtören.

Wiewohl Demokrit den Abderiten wenigſtens nicht beſſer gefiel als ſie ihm, ſo war doch die Wirkung davon ſehr verſchieden. Er floh ſie, weil ſie ihm lange Weile machten; und ſie ſuchten ihn, weil ſie ſich die Zeit dadurch vertrieben. Er wußte die ſeinige anzuwenden; ſie hingegen hatten nichts Beſſeres zu thun.

„Wir kommen Ihnen in Ihrer Einſamkeit die Zeit kürzen zu helfen,“ ſagten die Abderiten.

Ich pflege in meiner eigenen Geſellſchaft ſehr kurze Zeit zu haben, ſagte Demokrit.

„Aber wie iſt es möglich, daß man immer ſo allein ſeyn kann? rief die ſchöne Pithöka. Ich würde vor langer Weile vergehen, wenn ich einen einzigen Tag leben ſollte ohne Leute zu ſehen.“

Sie verſprachen ſich, Pithöka; von Leuten geſehen zu werden, wollten Sie ſagen.

„Aber (fuhr einer heraus), woher nehmen Sie, daß unſer Freund lange Weile hat? Sein ganzes Haus iſt mit Seltenheiten angefüllt. Mit Ihrer Erlaubniß, Demokrit — Laſſen Sie uns doch die ſchönen Sachen ſehen, die Sie auf Ihrer Reiſe geſammelt haben.“

Nun ging das Leiden des armen Einſiedlers erſt recht an. Er hatte in der That eine ſchöne Sammlung von Naturalien aus allen Reichen der Natur mitgebracht: ausgeſtopfte Thiere und Vögel, getrocknete Fiſche, ſeltene Schmetterlinge, Muſcheln, Verſteinerungen, Erze u. ſ. w. Alles war den Abderiten neu; alles erregte ihr Erſtaunen. Der gute Naturforſcher wurde in einer Minute mit ſo viel Fragen übertäubt, daß er, wie Fama, aus lauter Ohren und Zungen hätte zuſammengeſetzt ſeyn müſſen, um auf alles antworten zu können.

„Erklären Sie uns doch, was dieſes iſt? wie es heißt? woher es iſt? wie es zugeht? warum es ſo iſt?“

Demokrit erklärte ſo gut er konnte und wußte; aber den Abderiten wurde nichts klärer dadurch; es war ihnen vielmehr als begriffen ſie immer weniger von der Sache je mehr er ſie erklärte. Seine Schuld war es nicht!

„Wunderbar! Unbegreiflich! Sehr wunderbar!“ — war ihr ewiger Gegenklang.

So natürlich als etwas in der Welt! erwiederte er ganz kaltſinnig.

„Sie ſind gar zu beſcheiden, Vetter! oder vermuthlich wollen Sie nur, daß man Ihnen deſto mehr Complimente

über Ihren guten Geſchmack und über Ihre großen Reiſen machen ſoll!"

Setzen Sie ſich deßwegen in keine Unkoſten, meine Herren und Damen! Ich nehme alles für empfangen an.

„Aber es mag doch eine angenehme Sache ſeyn, ſo tief in die Welt hineinzureiſen?" — ſagte ein Abderit.

„Und ich dächte gerade das Gegentheil, erwiederte ein anderer. — Nehmen Sie alle die Gefahren und Beſchwerlichkeiten, denen man täglich ausgeſetzt iſt, die ſchlimmen Straßen, die ſchlechten Gaſthöfe, die Sandbänke, die Schiffbrüche, die wilden Thiere, Krokodile, Einhörner, Greifen und geflügelte Löwen, von denen in der Barbarei alles wimmelt! —"

„Und dann, was hat man am Ende davon (fiel ein Matador von Abdera ein), wenn man geſehen hat wie groß die Welt iſt? Ich dächte, das Stück, das ich ſelbſt davon beſitze, käme mir dann ſo klein vor, daß ich keine Freude mehr daran haben könnte."

„Aber rechnen Sie für nichts, ſo viel Menſchen zu ſehen?" — erwiederte der erſte.

„Und was ſieht man denn da? Menſchen! Die konnte man zu Hauſe ſehen. Es iſt allenthalben wie bei uns."

„Ei, hier iſt gar ein Vogel ohne Füße!" rief ein junges Frauenzimmer.

„Ohne Füße? — Und der ganze Vogel nur eine einzige Feder! das iſt erſtaunlich! — ſprach eine andere. Begreifen Sie das?"

„Ich bitte Sie, lieber Demokrit, erklären Sie uns, wie er gehen kann da er keine Füße hat?"

„Und wie er mit einer einzigen Feder fliegt?"

„O, was ich am liebſten ſehen möchte, ſagte eine von den Baſen, das wäre ein lebendiger Sphinx! — Sie müſſen deren wohl viele in Aegypten gefunden haben?"

„Aber iſt's möglich, ich bitte Sie, daß die Weiber und Töchter der Gymnoſophiſten in Indien — wie man ſagt — Sie verſtehen mich doch, was ich fragen will?"

Nicht ich, Frau Salabanda!

„O Sie verſtehen mich gewiß! Sie ſind ja in Indien geweſen? Sie haben die Weiber der Gymnoſophiſten geſehen?

O ja, und Sie können mir glauben, daß die Weiber der Gymnoſophiſten weder mehr noch weniger Weiber ſind als die Weiber der Abderiten.

„Sie erweiſen uns viel Ehre. Aber dieß iſt nicht, was ich wiſſen wollte. Ich frage, ob es wahr iſt, daß ſie —" Hier hielt Frau Salabanda eine Hand vor ihren Buſen, und die andere — kurz, ſie ſetzte ſich in die Stellung der Mediceiſchen Venus, um dem Philoſophen begreiflich zu machen, was ſie wiſſen wollte. „Nun verſtehen Sie mich doch?" ſagte ſie.

Ja, Madame, die Natur iſt nicht karger gegen ſie geweſen als gegen andre. Welch eine Frage das iſt!

„Sie wollen mich nicht verſtehen, loſer Mann! Ich dächte doch, ich hätte Ihnen deutlich genug geſagt, daß ich wiſſen möchte, ob es wahr ſey daß ſie — weil Sie doch wollen, daß ich's

Ihnen unverblümt ſage — ſo nackend gehen als ſie auf die Welt kommen?"

„Nackend! — riefen die Abderitinnen alle auf einmal. Da wären ſie ja noch unverſchämter als die Mädchen in Lacedämon! Wer wird auch ſo was glauben?"

Sie haben Recht, ſagte der Naturforſcher: die Weiber der Gymnoſophiſten ſind weniger nackend als die Weiber der Griechen in ihrem vollſtändigſten Anzuge; ſie ſind vom Kopf bis zu den Füßen in ihre Unſchuld und in die öffentliche Ehrbarkeit eingehüllt.

„Wie meinen Sie das?"

Kann ich mich deutlicher erklären?

„Ach, nun verſteh' ich Sie! Es ſoll ein Stich ſein! Aber Sie ſcherzen doch wohl nur mit Ihrer Ehrbarkeit und Unſchuld. Wenn die Weiber der Gymnoſophiſten nicht haltbarer gekleidet ſind, ſo — müſſen ſie entweder ſehr häßlich, oder die Männer in ihrem Lande ſehr froſtig ſeyn."

Keines von beiden. Ihre Weiber ſind wohl gebildet, und ihre Kinder geſund und voller Leben; ein unverwerfliches Zeugniß zu Gunſten ihrer Väter, däucht mich!

„Sie ſind ein Liebhaber von Paradoxen, Demokrit, ſprach der Matador; aber Sie werden mich in Ewigkeit nicht überreden, daß die Sitten eines Volkes deſto reiner ſeyen, je nackender die Weiber desſelben ſind."

Wenn ich ein ſo großer Liebhaber von Paradoxen wäre als man mich beſchuldigt, ſo würde es mir vielleicht nicht ſchwer fallen, Sie deſſen durch Beiſpiele und Gründe zu überführen. Aber ich bin dem Gebrauch der Gymnoſophiſtinnen

nicht günſtig genug, um mich zu ſeinem Vertheidiger aufzuwerfen. Auch war meine Meinung gar nicht, das zu ſagen was mich der ſcharfſinnige Kratylus ſagen läßt. Die Weiber der Gymnoſophiſten ſchienen mir nur zu beweiſen, daß Gewohnheit und Umſtände in Gebräuchen dieſer Art alles entſcheiden. Die Spartaniſchen Töchter, weil ſie kurze Röcke, und die am Indus, weil ſie gar keine Röcke tragen, ſind darum weder unehrbarer noch größerer Gefahr ausgeſetzt, als diejenigen, die ihre Tugend in ſieben Schleier einwickeln. Nicht die Gegenſtände, ſondern unſre Meinungen von denſelben, ſind die Urſache unordentlicher Leidenſchaften. Die Gymnoſophiſten, welche keinen Theil des menſchlichen Körpers für unedler halten als den andern, ſehen ihre Weiber, wiewohl ſie bloß in ihr angebornes Fell gekleidet ſind, für eben ſo gekleidet an, als die Skythen die ihrigen, wenn ſie ein Tigerkatzenfell um die Lenden hangen haben.

„Ich wünſchte nicht, daß Demokrit mit ſeiner Philoſophie ſo viel über unſre Weiber vermöchte, daß ſie ſich ſolche Dinge in den Kopf ſetzten," — ſagte ein ehrenfeſter ſteifer Abderit, der mit Pelzwaaren handelte.

„Ich auch nicht," — ſtimmte ein Leinwandhändler ein.

Ich wahrlich auch nicht, ſagte Demokrit, wiewohl ich weder mit Pelzen noch Leinwand handle.

„Aber Eins erlauben Sie mir noch zu fragen, liſpelte die Baſe, die ſo gern lebendige Sphinxe geſehen haben möchte: Sie ſind in der ganzen Welt herumgekommen; und es ſoll da viele wunderbare Länder geben, wo alles anders iſt als bei uns —"

„Ich glaube kein Wort davon," murmelte der Rathsherr, indem er, wie Homers Jupiter, das ambroſiſche Haar auf ſeinem weisheitsſchwangern Kopfe ſchüttelte.

„Sagen Sie mir doch, fuhr die Baſe fort, in welchem unter allen dieſen Ländern gefiel es Ihnen am beſten?"

Wo könnt' es einem beſſer gefallen, als — zu Abdera?

„O wir wiſſen ſchon daß dieß Ihr Ernſt nicht iſt. Ohne Complimente! antworten Sie der jungen Dame wie Sie denken," — ſagte der Rathsherr.

Sie werden über mich lachen, erwiederte Demokrit: aber weil Sie es verlangen, ſchöne Klonarion, ſo will ich Ihnen die reine Wahrheit ſagen. Haben Sie nie von einem Lande gehört, wo die Natur ſo gefällig iſt, neben ihren eigenen Verrichtungen auch noch die Arbeit der Menſchen auf ſich zu nehmen? Von einem Lande, wo ewiger Friede herrſcht? wo niemand Knecht und niemand Herr, niemand arm und jedermann reich iſt; wo der Durſt nach Golde zu keinen Verbrechen zwingt, weil man das Gold zu nichts gebrauchen kann; wo eine Sichel ein eben ſo unbekanntes Ding iſt als ein Schwert; wo der Fleißige nicht für den Müßiggänger arbeiten muß, wo es keine Aerzte gibt weil niemand krank wird, keine Richter weil es keine Händel gibt, keine Händel weil jedermann zufrieden iſt, und jedermann zufrieden iſt, weil jedermann alles hat was er nur wünſchen kann; — mit Einem Worte, von einem Lande, wo alle Menſchen ſo fromm wie die Lämmer, und ſo glücklich wie die Götter ſind? — Haben Sie nie von einem ſolchen Lande gehört?

„Nicht, daß ich mich erinnerte."

Das nenn' ich ein Land, Klonarion! Da iſt es nie zu warm und nie zu kalt, nie zu naß und nie zu trocken; Frühling und Herbſt regieren dort nicht wechſelsweiſe, ſondern, wie in den Gärten des Alcinous, zugleich in ewiger Eintracht. Berge und Thäler, Wälder und Auen ſind mit allem angefüllt, was des Menſchen Herz gelüſten kann. Aber nicht etwa, daß die Leute ſich die Mühe geben müßten die Haſen zu jagen, die Vögel oder Fiſche zu fangen, und die Früchte zu pflücken, die ſie eſſen wollen; oder daß ſie die Gemächlichkeiten, deren ſie genießen, erſt mit vielem Ungemach erkaufen müßten. Nein! alles macht ſich da von ſelbſt. Die Rebhühner und Schnepfen fliegen einem geſpickt und gebraten um den Mund, und bitten demüthig daß man ſie eſſen möchte; Fiſche von allen Arten ſchwimmen gekocht in Teichen von allen möglichen Brühen, deren Ufer immer voll Auſtern, Krebſe, Paſteten, Schinken und Ochſenzungen liegen. Haſen und Rehböcke kommen freiwillig herbeigelaufen, ſtreifen ſich das Fell über die Ohren, ſtecken ſich an den Bratſpieß, und legen ſich, wenn ſie gar ſind, von ſelbſt in die Schüſſel. Allenthalben ſtehen Tiſche, die ſich ſelbſt decken; und weich gepolſterte Ruhebettchen laden allenthalben zum Ausruhen vom — Nichtsthun und zu angenehmen Ermüdungen ein. Neben denſelben rauſchen kleine Bäche von Milch und Honig, von Cypriſchem Wein, Citronenwaſſer und andern angenehmen Getränken; und über ſie her wölben ſich, mit Roſen und Jasmin untermengt, Stauden voller Becher und Gläſer, die ſich, ſo oft ſie ausgetrunken werden, gleich von ſelbſt wieder anfüllen. Auch gibt es da Bäume, die ſtatt der Früchte kleine Paſtetchen, Bratwürſte,

Mandelkrapfen und Butterſemmeln tragen; andere, die an allen Aeſten mit Geigen, Harfen, Cithern, Theorben, Flöten und Waldhörnern behangen ſind, welche von ſich ſelbſt das angenehmſte Concert machen, das man hören kann. Die glücklichen Menſchen, nachdem ſie den wärmern Theil des Tages verſchlafen und den Abend verkanzt, verſungen und verſcherzt haben, erfriſchen ſich dann in kühlen marmornen Bädern, wo ſie von unſichtbaren Händen ſanft gerieben, mit feinem Byſſus, der ſich ſelbſt geſponnen und gewebt hat, abgetrocknet, und mit den koſtbarſten Eſſenzen, die aus den Abendwolken herunterthauen, eingebalſamt werden. Dann legen ſie ſich auf ſchwellende Polſter um volle Tafeln her, und eſſen und trinken und lachen, ſingen und tändeln und küſſen die ganze Nacht durch, die ein ewiger Vollmond zum ſanftern Tage macht; und — was doch das angenehmſte iſt —

„O gehen Sie, Herr Demokrit, Sie haben mich zum Beſten! Was Sie mir da erzählen, iſt ja das Mährchen vom Schlaraffenlande, das ich tauſendmal von meiner Amme gehört habe, wie ich noch ein kleines Mädchen war.“

Aber Sie finden doch auch, Klonarion, daß ſich's gut in dieſem Lande leben müßte?

„Merken Sie denn nicht, daß unter allem dieſem eine geheime Bedeutung verborgen liegt? ſagte der weiſe Rathsmann; vermuthlich eine Satyre auf gewiſſe Philoſophen, welche das höchſte Gut in der Wolluſt ſuchen.“

Schlecht gerathen, Herr Rathsherr! dachte Demokrit.

„Ich erinnere mich in den Amphiktyonen des Teleklides

eine ähnliche Beſchreibung des goldnen Alters geleſen zu haben," ſagte Frau Salabanda.

Das Land, das ich der ſchönen Klonarion beſchrieb, ſprach der Naturforſcher, iſt keine Satyre: es iſt das Land, in welches von jedem Duzend unter euch weiſen Leuten zwölf ſich im Herzen hineinwünſchen und nach Möglichkeit hinein arbeiten, und in welches uns eure Abderitiſchen Sittenlehrer hinein declamiren wollen; wenn anders ihre Declamationen irgend einen Sinn haben.

„Ich möchte wohl wiſſen, wie Sie dieß verſtehen!" ſagte der Rathsherr, der (vermög' einer vieljährigen Gewohnheit, nur mit halben Ohren zu hören, und ſein Votum im Rath ſchlummernd von ſich zu geben) ſich nicht gern die Mühe nahm einer Sache lange nachzudenken.

Sie lieben eine ſtarke Beleuchtung, wie ich ſehe, Herr Rathsmeiſter, erwiederte Demokrit. Aber zu viel Licht iſt zum Sehen eben ſo unbequem als zu wenig. Helldunkel iſt, däucht mich, gerade ſo viel Licht, als man braucht, um in ſolchen Dingen weder zu viel noch zu wenig zu ſehen. Ich ſetze zum voraus, daß Sie überhaupt ſehen können. Denn wenn dieß nicht wäre, ſo begreifen Sie wohl, daß wir beim Lichte von zehntauſend Sonnen nicht beſſer ſehen würden, als beim Schein eines Feuerwurms.

„Sie ſprechen von Feuerwürmern? — ſagte der Rathsherr, indem er bei dem Worte Feuerwurm aus einer Art von Seelenſchlummer erwachte, in welchen er über dem Gaffen nach Salabandens Buſen, während Demokrit redete, gefallen war. — Ich dachte wir ſprächen von den Moraliſten.

Von Moraliſten oder Feuerwürmern, wie es Ihnen beliebt, verſetzte Demokrit. Was ich ſagen wollte, um Ihnen die Sache, wovon wir ſprachen, deutlich zu machen, war dieß: ein Land, wo ewiger Friede herrſcht, und wo alle Menſchen in gleichem Grade frei und glücklich ſind; wo das Gute nicht mit dem Böſen vermiſcht iſt, Schmerz nicht an Wolluſt und Tugend nicht an Untugend gränzt, wo lauter Schönheit, lauter Ordnung, lauter Harmonie iſt — mit Einem Wort, ein Land, wie Ihre Moraliſten den ganzen Erdboden haben wollen, iſt entweder ein Land, wo die Leute keinen Magen und keinen Unterleib haben, oder es muß ſchlechterdings das Land ſeyn, das uns Teleklides ſchildert, aus deſſen Amphiktyonen ich (wie die ſchöne Salabanda ſehr wohl bemerkt hat) meine Beſchreibung genommen habe. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Zufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, immerwährende Eintracht — kurz, die Saturniſchen Zeiten, wo man keine Könige, keine Prieſter, keine Soldaten, keine Rathsherren, keine Moraliſten, keine Schneider, keine Köche, keine Aerzte und keine Scharfrichter braucht, ſind nur in dem Lande möglich, wo einem die Rebhühner gebraten in den Mund fliegen, oder (welches ungefähr eben ſo viel ſagen will) wo man keine Bedürfniſſe hat. Dieß iſt, wie mich däucht, ſo klar, daß es demjenigen, dem es dunkel iſt, durch alles Licht im Feuerhimmel nicht klärer gemacht werden könnte. Gleichwohl ärgern ſich Ihre Moraliſten darüber, daß die Welt ſo iſt wie ſie iſt, und wenn der ehrliche Philoſoph, der die Urſachen weiß warum ſie nicht anders ſeyn kann, den Aerger dieſer Herren lächerlich findet, ſo begegnen ſie ihm als ob er ein Feind der

Götter und Menſchen wäre; welches zwar an ſich ſelbſt noch lächerlicher iſt, aber zuweilen da, wo die milzſüchtigen Herren den Meiſter ſpielen, einen ziemlich tragiſchen Ausgang nimmt.

„Aber was wollen Sie denn, daß die Moraliſten thun ſollen?“

Die Natur erſt ein wenig kennen lernen, ehe ſie ſich einfallen laſſen es beſſer zu wiſſen als ſie; verträglich und duldſam gegen die Thorheiten und Unarten der Menſchen ſeyn, welche die ihrigen dulden müſſen; durch Beiſpiele beſſern, ſtatt durch froſtiges Gewäſche zu ermüden, oder durch Schmähreden zu erbittern; keine Wirkungen fordern, wovon die Urſachen noch nicht da ſind, und nicht verlangen daß wir die Spitze eines Berges erreicht haben ſollen, ehe wir hinauf geſtiegen ſind.

„So unſinnig wird doch niemand ſeyn?“ — ſagte der Abderiten einer.

So unſinnig ſind neun Zehntheile der Geſetzgeber, Projectmacher, Schulmeiſter und Weltverbeſſerer auf dem ganzen Erdenrund alle Tage! — ſagte Demokrit.

Die zeitverkürzende Geſellſchaft, welche die Laune des Naturforſchers unerträglich zu finden anfing, begab ſich nun wieder nach Hauſe, und dahlte unterwegs, beim Glanz des Abendſterns und einer ſchönen Dämmerung, von Sphinxen, Einhörnern, Gymnoſophiſten und Schlaraffenländern; und ſo viel Mannichfaltigkeit auch unter allen den Albernheiten, welche geſagt wurden, herrſchte, ſo ſtimmten doch alle darin überein: daß Demokrit ein wunderlicher, einbildiſcher, überkluger, tadelſüchtiger, wiewohl bei allem dem ganz kurzweiliger

Sonderling ſey. — Sein Wein iſt das Beſte, was man bei ihm findet, ſagte der Rathsherr.

Gütiger Anubis! dachte Demokrit, da er wieder allein war: was man nicht mit dieſen Abderiten reden muß, um ſich — die Zeit von ihnen vertreiben zu laſſen!

Eilftes Kapitel.

Etwas von den Abderitiſchen Philoſophen, und wie Demokrit das Unglück hat, ſich mit ein paar wohlgemeinten Worten in ſehr ſchlimmen Credit zu ſetzen.

Daß man ſich aber gleichwohl nicht einbilde, als ob alle Abderiten ohne Ausnahme durch ein Gelübde oder durch einen Bürgereid verbunden geweſen ſeyen, nicht mehr Verſtand zu haben als ihre Großmütter, Ammen und Rathsherren! Abdera, die Nebenbuhlerin von Athen, hatte auch Philoſophen, das heißt, ſie hatte Philoſophen — wie ſie Maler und Dichter hatte. Der berühmte Sophiſt Protagoras war ein Abderit geweſen, und hatte eine Menge Schüler hinterlaſſen, die ihrem Meiſter zwar nicht an Witz und Beredſamkeit gleichkamen, aber ihm dafür auch an Eigendünkel und Albernheit deſto überlegener waren.

Dieſe Herren hatten ſich eine bequeme Art von Philoſophie zubereitet, vermittelſt welcher ſie ohne Mühe auf jede Frag' eine Antwort fanden, und von allem was unter und über

der Sonne iſt ſo geläufig ſchwatzten, daß — inſofern ſie nur immer Abderiten zu Zuhörern hatten — die guten Zuhörer ſich feſtiglich einbildeten, ihre Philoſophen wüßten ſehr viel mehr davon als ſie ſelbſt; wiewohl im Grunde der Unterſchied nicht ſo groß war, daß ein vernünftiger Mann eine Feige darum gegeben hätte. Denn am Ende lief es doch immer darauf hinaus, daß der Abderitiſche Philoſoph, etliche lange nichtsbedeutende Wörter abgerechnet, gerade ſo viel von der Sache wußte, als derjenige unter allen Abderiten, — der am wenigſten davon zu wiſſen glaubte.

Die Philoſophen, vermuthlich weil ſie es für zu klein hielten, in den Detail der Natur herab zu ſteigen, geben ſich mit lauter Aufgaben ab, die außerhalb der Grenzen des menſchlichen Verſtandes liegen. Bis in dieſe Region, dachten ſie, folgt uns niemand, als — wer unſersgleichen iſt; und was wir auch den Abderiten davon vorſagen, ſo ſind wir wenigſtens gewiß, daß uns niemand Lügen ſtrafen kann.

Zum Beiſpiel, eine ihrer Lieblingsmaterien war die Frage: „Wie, warum und woraus die Welt entſtanden ſey?“

„Sie ging aus einem Ei hervor,“ ſagte einer: „der Aether war das Weiße, das Chaos der Dotter, und die Nacht brütete es aus.“

„Sie iſt aus Feuer und Waſſer entſtanden,“ ſagte ein andrer.

„Sie iſt gar nicht entſtanden,“ ſprach der dritte. „Alles war immer ſo wie es iſt, und wird immer ſo bleiben wie es war.“

Dieſe Meinung fand in Abdera wegen ihrer Bequemlichkeit

vielen Beifall. Sie erklärt alles, ſagten ſie, ohne daß man nöthig hat, ſich erſt lange den Kopf zu zerbrechen. Es iſt immer ſo geweſen, war die gewöhnliche Antwort eines Abderiten, wenn man ihn nach der Urſache oder dem Urſprung einer Sache fragte; und wer ſich daran nicht erſättigen wollte, wurde für einen ſtumpfen Kopf angeſehen.

„Was ihr Welt nennt," ſagte der vierte, „iſt eigentlich eine ewige Reihe von Welten, die, wie die Häute einer Zwiebel, übereinander liegen, und ſich nach und nach ablöſen."

Sehr deutlich gegeben, riefen die Abderiten, ſehr deutlich! Sie glaubten den Philoſophen verſtanden zu haben, weil ſie ſehr gut wußten, was eine Zwiebel war.

„Chimäre! ſprach der fünfte. Es gibt freilich unzählige Welten; aber ſie entſtehen aus der ungefähren Bewegung untheilbarer Sonnenſtäubchen, und es iſt viel Glück, wenn, nach zehntauſendmal tauſend übelgerathenen, endlich eine heraus kommt, die noch ſo leidlich vernünftig ausſieht wie die unſrige."

„Atomen geb' ich zu, ſprach der ſechste; aber keine Bewegung von Ungefähr und ohne Richtung. Die Atomen ſind nichts, oder ſie haben beſtimmte Kräfte und Eigenſchaften, und, je nachdem ſie einander ähnlich oder unähnlich ſind, ziehen ſie einander an, oder ſtoßen ſich zurück. Daher machte der weiſe Empedokles (der Mann, der, um die wahre Beſchaffenheit des Aetna zu erkundigen, ſich weislich in den Schlund desſelben hineingeſtürzt haben ſoll) Haß und Liebe

zu den erſten Urſachen aller Zuſammenſetzungen; und Empedokles hat Recht.“

„Um Vergebung, meine Herren, ihr habt alle Unrecht, ſprach der Philoſoph Siſamis. In Ewigkeit wird weder aus eurem myſtiſchen Ei, noch aus euerm Bündniß zwiſchen Feuer und Waſſer, noch aus euern Atomen, noch aus euern Homöomerien, eine Welt herauskommen, wenn ihr keinen Geiſt zu Hülfe nehmt. Die Welt iſt (wie jedes andre Thier) eine Zuſammenſetzung von Materie und Geiſt. Der Geiſt iſt es, der dem Stoffe Form gibt; beide ſind von Ewigkeit her vereinigt: und, ſo wie einzelne Körper aufgelöst werden, ſobald der Geiſt, der ihre Theile zuſammenhielt, ſich zurückzieht; ſo würde, wenn der allgemeine Weltgeiſt aufhören könnte das Ganze zu umfaſſen und zu beleben, Himmel und Erde im nämlichen Augenblick in einen einzigen, ungeheuern, geſtaltloſen, finſtern und todten Klumpen zuſammenfallen.“

Davor wolle Jupiter und Latona ſeyn! riefen die Abderiten, nicht ohne ſich zu entſetzen, wie ſie den Mann eine ſo fürchterliche Drohung ausſtoßen hörten.

Es hat keine Gefahr, ſagte der Prieſter Strobylus: ſo lange wir die Fröſche der Latona in unſern Mauern haben, ſoll es der Weltgeiſt der Siſamis wohl bleiben laſſen, ſolchen Unfug in der Welt anzurichten.

„Meine Freunde, ſprach der achte, der Weltgeiſt des weiſen Siſamis iſt mit den Atomen, Homöomerien, Zwiebeln und Eiern meiner Collegen von gleichem Schlage. Einen Demiurg müſſen wir annehmen, wenn wir eine Welt haben wollen: denn ein Gebäude ſetzt einen Baumeiſter oder wenigſtens

einen Zimmermeiſter voraus; und nichts macht ſich von ſich ſelbſt, wie wir alle wiſſen."

Aber man ſpricht doch alle Tage: dieß wird ſchon von ſich ſelbſt kommen, oder von ſich ſelbſt gehen — ſagten die Abderiten.

„Man ſpricht wohl ſo, antwortete jener: allein, wo habt ihr jemals geſehen, daß es wirklich ſo erfolgt wäre? Ich habe freilich unſre Archonten wohl tauſendmal ſagen hören: es wird ſich ſchon geben! es wird ſchon kommen! dieß oder jenes wird ſich ſchon machen! Aber wir hatten gut warten: es gab ſich nicht, kam nicht, und machte ſich nicht."

Nur allzuwahr, was die Werke unſrer Archonten betrifft (ſagte ein alter Schuhflicker, der für einen Mann von Einſicht beim Volke galt, und große Hoffnung hatte bei der nächſten Wahl Zunftmeiſter zu werden); aber mit den Werken der Natur, wie die Welt iſt, mag es doch wohl anders bewandt ſeyn. Warum ſollte die Welt nicht eben ſo gut aus dem Chaos hervorwachſen können, wie ein Pilz aus der Erde wächst?

„Meiſter Pfriem, verſetzte der Philoſoph, zum Zunftmeiſter ſoll Er meine und aller meiner Vettern Stimme haben; aber keine Einwürfe gegen mein Syſtem, wenn ich bitten darf Die Pilze wachſen freilich von ſelbſt aus der Erde hervor, weil — weil — weil ſie Pilze ſind: aber eine Welt wächst nicht von ſelbſt, weil ſie kein Pilz iſt. Verſteht Er mich nun, Meiſter Pfriem?

Alle Anweſenden lachten von Herzen, daß Meiſter Pfriem ſo abgeführt war. „Die Welt iſt kein Pilz; dieß iſt klar wie

Tageslicht, riefen die Abderiten; da iſt nichts einzuwenden, Meiſter Pfriem!"

Verzweifelt! murmelte der künftige Zunftmeiſter; aber ſo geht es, wenn man ſich mit den Herren abgibt, welche beweiſen können, daß der Schnee weiß iſt.

„Schwarz iſt, wolltet ihr ſagen, Nachbar."

Ich weiß, was ich geſagt habe und was ich ſagen wollte, antwortete Meiſter Pfriem; und ich wünſchte nur, daß die Republik —

„Vergeſſ' Er die vierzehn Stimmen nicht, die ich Ihm verſchaffe, Meiſter Pfriem!" rief der Philoſoph. —

Wohl, wohl! alles wohl! Aber Demiurg — das klingt mir bald ſo wie Demagog; und ich will weder Demagogen noch Demiurgen haben; ich bin für die Freiheit, und wer ein guter Abderit iſt, der ſchwinge ſeinen Hut und folge mir!

Und hiermit ging Meiſter Pfriem davon (denn der Leſer merkt von ſelbſt, daß alles dieß in einer Halle von Abdera geſprochen wurde), und einige müßige Tölpel, die ihn allerwegen zu begleiten pflegten, folgten ihm.

Aber der Philoſoph, ohne zu thun als ob er es gewahr werde, fuhr fort: „Ohne einen Baumeiſter, einen Demiurg, oder wie ihr ihn nennen wollt, läßt ſich vernünftigerweiſe keine Welt bauen. Aber, merket wohl, es kam auf den Demiurg an, ob und wie er bauen wollte; und laßt ſehen wie er es anfing. Stellt euch die Materie als einen ungeheuern Klumpen von vollkommen dichtem Kryſtall vor; und den Demiurg, wie er mit einem großen Hammer von Diamant dieſen Klumpen auf Einen Schlag in ſo viele unendlich kleine Stückchen

zerſchmettert, daß ſie durch den leeren Raum viele Millionen Kubikmeilen herum ſtieben. Natürlicherweiſe brachen ſich dieſe unendlich kleinen Stückchen Kryſtall auf verſchiedene Art; und indem ſie, mit der ganzen Heftigkeit der Bewegung, die ihnen der Schlag mit dem diamantenen Hammer gab, auf tauſendfache Art wider einander fuhren, und ſich unter einander auf allen Seiten ſtießen, ſchlugen und rieben, ſo entſtand daraus nothwendig eine unzählige Menge Körperchen von allerlei unregelmäßigen Figuren: dreieckige, viereckige, achteckige, vieleckige und runde. Aus den runden wurde Waſſer und Luft, welche nichts anders als verdünntes Waſſer iſt; aus den dreieckigen Feuer; aus den übrigen die Erde; und aus dieſen vier Elementen ſetzt die Natur, wie ihr wißt, alle Körper in der Welt zuſammen."

Das iſt wunderbar, ſehr wunderbar! aber es begreift ſich doch, ſagten die Abderiten. Ein Klumpen Kryſtall, ein diamantener Hammer, und ein Demiurg, der den Kryſtall ſo meiſterhaft in Stücken ſchlägt, daß aus den Splittern, ohne ſeine weitere Bemühung, eine Welt entſteht! In der That die ſcharfſinnigſte Hypotheſe, die man ſehen kann, und gleichwohl ſo ſimpel, daß man dächte, man hätte ſie alle Augenblicke ſelbſt erfinden können!

„Ich erkläre mittelſt dieſer ſo ſimpeln Vorausſetzung alle möglichen Wirkungen der Natur," — ſagte der Philoſoph mit ſelbſtzufriednem Lächeln.

Nicht ein Weſpenneſt, rief ein neunter, Dämonax genannt, der den Behauptungen ſeiner Mitbrüder bisher mit ſtillſchweigender Verachtung zugehört hatte. Es gehören

andre Kräfte und Anſtalten dazu, ein ſo großes, ſo ſchönes, ſo wundervolles Werk, als dieſes Weltgebäude iſt, zu Stande zu bringen. Nur ein höchſt vollkommener Verſtand konnte den Plan davon erfinden; wiewohl ich gern geſtehe, daß zur Ausführung geringere Werkmeiſter hinlänglich waren. Er überließ ſie verſchiedenen Claſſen der ſubalternen Götter, wies einer jeden Claſſe ihren beſondern Kreis an, in welchem ſie arbeitet, und begnügte ſich, die allgemeine Aufſicht über das Ganze zu führen. Es iſt lächerlich, den Urſprung der Weltkörper, des Erdbodens, der Pflanzen, der Thiere, und alles deſſen, was in Luft und Waſſer iſt, aus Atomen oder Sympathien oder ungefährer Bewegung, oder einem einzigen Hammerſchlag erklären zu wollen. Geiſter ſind es, welche in den Elementen herrſchen, die Sphären des Himmels drehen, die organiſchen Körper bilden, das Frühlingsgewand der Natur mit Blumen ſticken, und die Früchte des Herbſtes in ihren Schooß ausgießen. Kann etwas faßlicher und angenehmer ſeyn als dieſe Theorie? Sie erklärt alles; ſie leitet jede Wirkung aus einer ihr angemeſſenen Urſache ab; und durch ſie begreift man die, in jedem andern Syſtem unerklärbare, Kunſt der Natur eben ſo leicht, als man begreift, wie Zeuxis oder Parrhaſius mit ein wenig gefärbter Erde eine bezaubernde Landſchaft oder ein Bad der Diana erſchaffen kann.

Was für eine ſchöne Sache es um die Philoſophie iſt! ſagten die Abderiten. Alles was man daran ausſetzen möchte, iſt, daß einem unter ſo viel feinen Theorien die Wahl ſauer wird.

Indeſſen machte doch der Pythagoräer, der alles durch

Geiſter bewerkſtelligte, das meiſte Glück. Die Poeten, die Maler unn alle übrigen Schutzverwandten der Muſen, mit dem ſämmtlichen Frauenzimmer von Abdera an ihrer Spitze, erklärten ſich für — die Geiſter; doch unter der Bedingung, daß es ihnen erlaubt ſeyn müſſe, ſie in ſo angenehme Geſtalten, als jedem gefällig ſey, einzukleiden.

Ich bin nie ein beſonderer Freund der Philoſophie geweſen (ſagte der Prieſter Strobylus), und aus Urſache! Aber weil doch die Abderiten ihr Grübeln über das Wie und Warum der Dinge nun einmal nicht laſſen können, ſo habe ich gegen die Phyſik des Dämonax noch immer am wenigſten einzuwenden; unter den gehörigen Einſchränkungen verträgt ſie ſich ſo ziemlich mit —

„O ſie verträgt ſich mit allem in der Welt, ſagte Dämonax; dieß iſt eben die Schönheit davon!"

Endlich nahm Demokrit das Wort: ſoll ich euch, lieben Freunde, nach allen den feinen und kurzweiligen Sachen, die ihr bereits gehört habt, nun auch meine geringe Meinung ſagen? Wenn es euch etwa wirklich darum zu thun ſeyn ſollte, die Beſchaffenheit der Dinge, die euch umgeben, kennen zu lernen, ſo däucht mich ihr nehmt einen ungeheuern Umweg. Die Welt iſt ſehr groß; und von dem Standorte, woraus wir in ſie hineingucken, nach ihren vornehmſten Provinzen und Hauptſtädten, iſt es ſo weit, daß ich nicht wohl begreife, wie ſich einer von uns einfallen laſſen kann, die Karte eines Landes aufzunehmen, wovon ihm (ſein angebornes Dörfchen ausgenommen) alles übrige, ja ſogar die Gränzen unbekannt ſind. Ich dächte, ehe wir Kosmogonien

und Kosmologien träumten, ſetzten wir uns hin und beobachteten, zum Beiſpiel, den Urſprung einer Spinnewebe; und dieß ſo lange, bis wir ſo viel davon herausgebracht hätten, als fünf Menſchenſinne, mit Verſtand angeſtrengt, daran entdecken können. Ihr werdet zu thun finden, das könnt ihr mir auf mein Wort glauben. Aber dafür werdet ihr auch erfahren, daß euch dieſe einzige Spinnewebe mehr Aufſchluß über das große Syſtem der Natur, und würdigere Begriffe von ſeinem Urheber geben wird, als alle die feinen Weltſyſteme, die ihr zwiſchen Wachen und Schlaf aus eurem eignen Gehirn herausgeſponnen habt.

Demokrit meinte dieß im ganzen Ernſt; aber die Philoſophen von Abdera glaubten, daß er ihrer ſpotten wolle. Er verſteht nichts von der Pneumatik, ſagte der eine. Von der Phyſik noch weniger, ſagte der andere. Er iſt ein Zweifler — er glaubt keine Grundtriebe — keinen Weltgeiſt — keinen Demiurg — keinen Gott! — ſagte der dritte, vierte, fünfte, ſechste und ſiebente. Man ſollte ſolche Leute gar nicht im gemeinen Weſen dulden, ſagte der Prieſter Strobylus.

Zwölftes Kapitel.

Demokrit zieht ſich weiter von Abdera zurück. Wie er ſich in ſeiner Einſamkeit beſchäftigt. Er kommt bei den Abderiten in den Verdacht daß er Zauberkünſte treibe. Ein Experiment, das er bei dieſer Gelegenheit mit den Abderitiſchen Damen macht, und wie es abgelaufen.

Bei dem allen war Demokrit ein Menſchenfreund in der ächteſten Bedeutung des Wortes. Denn er meinte es gut mit der Menſchheit, und freute ſich über nichts ſo ſehr, als wenn er irgend etwas Böſes verhüten, oder etwas Gutes thun, veranlaſſen oder befördern konnte. Und wiewohl er glaubte, daß der Charakter eines Weltbürgers Verhältniſſe in ſich ſchließe, denen im Colliſionsfall alle andern weichen müßten: ſo hielt er ſich doch darum nicht weniger verbunden, als ein Bürger von Abdera, an dem Zuſtande ſeines Vaterlandes Antheil zu nehmen, und, ſo viel er könnte, zu deſſen Verbeſſerung beizutragen. Allein, da man den Leuten nur inſofern Gutes thun kann, als ſie deſſen fähig ſind: ſo fand er ſein Vermögen durch die unzähligen Hinderniſſe, die ihm die Abderiten entgegenſetzten, in ſo enge Gränzen eingeſchloſſen, daß er Urſache zu haben glaubte, ſich für eine der entbehrlichſten Perſonen in dieſer kleinen Republik anzuſehen. Was ſie am nöthigſten haben, dacht' er, und das Beſte was ich an ihnen thun könnte, wäre, ſie vernünftig zu machen. Aber die Abderiten ſind freie Leute. Wenn ſie nicht vernünftig ſeyn wollen, wer kann ſie nöthigen?

Da er nun bei ſo bewandten Umſtänden wenig oder nichts für die Abderiten als Abderiten thun konnte, ſo hielt er ſich für hinlänglich gerechtfertigt, wenn er wenigſtens ſeine eigne Perſon in Sicherheit zu bringen ſuchte, und einen ſo großen Theil als immer möglich von derjenigen Zeit rettete, die er der Erfüllung ſeiner weltbürgerlichen Pflichten ſchuldig zu ſeyn meinte.

Weil nun ſeine bisherige Freiſtätte entweder nicht weit genug von Abdera entfernt war, oder wegen ihrer Lage und anderer Bequemlichkeiten ſo viel Reiz für die Abderiten hatte, daß er, ungeachtet ſeines Aufenthalts auf dem Lande, ſich doch immer mitten unter ihnen befand: ſo zog er ſich noch ein paar Stunden weiter in einen Wald, der zu ſeinem Gute gehörte, zurück, und bauete ſich in die wildeſte Gegend desſelben ein kleines Haus, wo er die meiſte Zeit — in der einſamen Ruhe, die das eigene Element des Philoſophen und des Dichters iſt — dem Erforſchen der Natur und der Betrachtung oblag.

Einige neuere Gelehrten — ob Abderiten oder nicht, wollen wir hierbei unentſchieden laſſen — haben ſich von den Beſchäftigungen dieſes Griechiſchen Bacons in ſeiner Einſamkeit wunderliche, wiewohl auf ihrer Seite ſehr natürliche Begriffe gemacht. — „Er arbeitete am Stein der Weiſen," ſagt Borrichius, und er fand ihn, und machte Gold." — Zum Beweis davon beruft er ſich darauf, daß Demokrit ein Buch von Steinen und Metallen geſchrieben habe.

Die Abderiten, ſeine Zeitgenoſſen und Mitbürger, gingen noch weiter; und ihre Vermuthungen — die in Abderitiſchen

Köpfen gar bald zur Gewißheit wurden — gründeten ſich auf eben ſo gute Schlüſſe, als jener des Borrichius. Demokrit war von Perſiſchen Magiern erzogen worden: er war zwanzig Jahre in den Morgenländern herumgereist; hatte mit Aegyptiſchen Prieſtern, Chaldäern, Brachmanen und Gymnoſophiſten Umgang gepflogen, und war in allen ihren Myſterien eingeweiht; hatte tauſend Arkane von ſeinen Reiſen mit ſich gebracht, und wußte zehntauſend Dinge, wovon niemals etwas in eines Abderiten Sinn gekommen war. — Machte dieß alles zuſammengenommen nicht den vollſtändigſten Beweis, daß er ein ausgelernter Meiſter in der Magie und allen davon abhängenden Künſten ſeyn mußte? — Der ehrwürdige Vater Delrio hätte Spanien, Portugal und Algarbien auf die Hälfte eines Beweiſes wie dieſer zu Aſche verbrennen laſſen.

Aber die guten Abderiten hatten noch nähere Beweisthümer in Händen, daß ihr gelehrter Landsmann — ein wenig heren könne. Er ſagte Sonnen- und Mondfinſterniſſe, Mißwachs, Seuchen und andre zukünftige Dinge zuvor. Er hatte einem verbuhlten Mädchen aus der Hand geweiſſagt, daß ſie — zu Falle kommen, und einem Rathsherrn von Abdera, deſſen ganzes Leben zwiſchen Schlafen und Schmauſen getheilt war, daß er — an einer Unverdaulichkeit ſterben würde; und beides war genau eingetroffen. Ueberdieß hatte man Bücher mit wunderlichen Zeichen in ſeinem Cabinette geſehen; man hatte ihn bei allerlei, vermuthlich magiſchen, Operationen mit Blut von Vögeln und Thieren angetroffen, man hatte ihn verdächtige Kräuter kochen ſehen; und einige junge Leute wollten

ihn ſogar in ſpäter Nacht — bei ſehr blaſſem Mondſchein — zwiſchen Gräbern ſitzend überſchlichen haben. „Um ihn zu ſchrecken hatten wir uns in die ſcheußlichſten Larven verkleidet, ſagten ſie: Hörner, Ziegenfüße, Drachenſchwänze, nichts fehlte uns, um leibhafte Feldteufel und Nachtgeſpenſter vorzuſtellen; wir blieſen ſogar Rauch aus Naſen und Ohren, und machten es ſo arg um ihn herum, daß ein Hercules vor Schrecken hätte zum Weibe werden mögen. Aber Demokrit achtete unſer nicht; und, da wir es ihm endlich zu lange machten, ſagte er bloß: nun, wird das Kinderſpiel noch lange währen?"

Da ſieht man augenſcheinlich, ſagten die Abderiten, daß es nicht recht richtig mit ihm iſt! Geiſter ſind ihm nichts Neues; er muß wohl wiſſen, wie er mit ihnen ſteht!

Er iſt ein Zauberer; nichts kann gewiſſer ſeyn, ſagte der Prieſter Strobylus; wir müſſen ein wenig beſſer Acht auf ihn geben!"

Man muß geſtehen, daß Demokrit, entweder aus Unvorſichtigkeit, oder (welches glaublicher iſt) weil er ſich wenig aus der Meinung ſeiner Landsleute machte, zu dieſen und andern böſen Gerüchten einige Gelegenheit gab. Man konnte in der That nicht lange unter den Abderiten leben, ohne in Verſuchung zu gerathen, ihnen etwas aufzuheften. Ihr Vorwitz und ihre Leichtgläubigkeit auf der einen Seite, und die hohe Einbildung, die ſie ſich von ihrer eigenen Scharfſinnigkeit machten, auf der andern, forderten einen gleichſam heraus; und überdieß war auch ſonſt kein Mittel, ſich für die lange Weile, die man bei ihnen hatte, zu entſchädigen. Demokrit befand ſich nicht ſelten in dieſem Falle: und da die

Abderiten albern genug waren, alles, was er ihnen ironiſcher weiſe ſagte, im buchſtäblichen Sinne zu nehmen, ſo entſtanden daher die vielen ungeräumten Meinungen und Mährchen, die auf ſeine Rechnung in der Welt herumliefen, und noch viele Jahrhunderte nach ſeinem Tode von andern Abderiten für baares Geld angenommen, oder wenigſtens ihm ſelbſt unbilligerweiſe zur Laſt gelegt wurden.

Er hatte ſich, unter andern, auch mit der Phyſiognomik abgegeben, und theils aus ſeinen eigenen Beobachtungen, theils aus dem was ihm andere von den ihrigen mitgetheilt, ſich eine Theorie davon gemacht, von deren Gebrauch er (ſehr vernünftig, wie uns däucht) urtheilte, daß es damit eben ſo wie mit der Theorie der poetiſchen oder irgend einer andern Kunſt beſchaffen ſey: denn ſo wie noch keiner durch die bloße Wiſſenſchaft der Regeln ein guter Dichter oder Künſtler geworden ſey, und nur derjenige, welchen angebornes Genie, emſiges Studium, hartnäckiger Fleiß und lange Uebung zum Dichter oder Künſtler gemacht, geſchickt ſey, die Regeln ſeiner Kunſt recht zu verſtehen und anzuwenden; ſo ſey auch die Theorie der Kunſt, aus dem Aeußerlichen des Menſchen auf das Innerliche zu ſchließen, nur für Leute von großer Fertigkeit im Beobachten und Unterſcheiden brauchbar, für jeden andern hingegen eine höchſt ungewiſſe und betrügliche Sache; und eben darum müſſe ſie als eine von den geheimen Wiſſenſchaften oder großen Myſterien der Philoſophie immer nur der kleinen Zahl der Epopten vorbehalten bleiben.

Dieſe Art von der Sache zu denken bewies, daß Demokrit kein Charlatan war: aber den Abderiten bewies ſie bloß, daß er ein Geheimniß aus ſeiner Wiſſenſchaft mache. Daher ließen

ſie nicht ab, ihn, ſo oft ſich die Rede davon gab, zu necken und zu plagen, daß er ihnen etwas davon entdecken ſollte. Beſonders drückte dieſer Vorwitz die Abderitinnen. Sie wollten von ihm wiſſen — an was für äußerlichen Merkmalen ein getreuer Liebhaber zu erkennen ſey? ob Milon von Krotona eine ſehr große Naſe gehabt habe? ob eine blaſſe Farbe ein nothwendiges Zeichen eines Verliebten ſey? — und hundert andere Fragen dieſer Art, mit denen ſie ſeine Geduld ſo ſehr ermüdeten, daß er endlich, um ihrer los zu werden, auf den Einfall kam, ſie ein wenig zu erſchrecken.

Aber das haben Sie ſich wohl nicht vorgeſtellt, ſagte Demokrit, daß die Jungferſchaft ein untrügliches Merkzeichen in den Augen haben könnte?

„In den Augen? riefen die Abderitinnen. O! das iſt nicht möglich! Warum juſt in den Augen?“

Es iſt nicht anders, verſetzte er; und was Sie mir gewiß glauben können, iſt, daß mir dieſes Merkmal ſchon öfters von den Geheimniſſen junger und alter Schönen mehr entdeckt hat, als ſie Luſt gehabt haben würden mir von freien Stücken anzuvertrauen.

Der zuverſichtliche Ton, womit er dieß ſagte, verurſachte einige Entfärbungen; wiewohl die Abderitinnen (die in allen Fällen, wo es auf die gemeine Sicherheit ihres Geſchlechts ankam, einander getreulich beizuſtehen pflegten) mit großer Hitze darauf beſtanden, daß ſein vorgebliches Geheimniß eine Chimäre ſey.

Sie nöthigen mich durch Ihren Unglauben, daß ich Ihnen noch mehr ſagen muß, fuhr der Philoſoph fort. Die Natur

iſt voll ſolcher Geheimniſſe, meine ſchönen Damen; und wofür ſollt' ich auch, wenn es ſich der Mühe nicht verlohnte, bis nach Aethiopien und Indien gewandert ſeyn? Die Gymnoſophiſten, deren Weiber — wie Sie wiſſen — nackend gehen, haben mir ſehr artige Sachen entdeckt.

„Zum Beiſpiel?" ſagten die Abderitinnen.

Unter andern ein Geheimniß, welches ich, wenn ich ein Ehemann wäre, lieber nicht zu wiſſen wünſchen würde.

„Ach nun haben wir die Urſache, warum ſich Demokrit nicht verheirathen will," — rief die ſchöne Thryallis.

Als ob wir nicht ſchon lange wüßten, ſagte Salabanda, daß es ſeine Aethiopiſche Venus iſt, die ihn für unſere Griechiſche ſo unempfindlich macht. — Aber Ihr Geheimniß, Demokrit, wenn man es keuſchen Ohren anvertrauen darf?"

Zum Beweiſe, daß man es darf, will ich es den Ohren aller gegenwärtigen Schönen anvertrauen, antwortete der Naturforſcher. Ich weiß ein unfehlbares Mittel, wie man machen kann, daß ein Frauenzimmer, im Schlafe, mit vernehmlicher Stimme alles ſagt was ſie auf dem Herzen hat.

„O gehen Sie, riefen die Abderitinnen, Sie wollen uns bang machen; aber — wir laſſen uns nicht ſo leicht erſchrecken."

Wer wird auch an Erſchrecken denken, ſagte Demokrit, wenn von einem Mittel die Rede iſt, wodurch einer jeden ehrlichen Frau Gelegenheit gegeben wird, zu zeigen, daß ſie keine Geheimniſſe hat, die ihr Mann nicht wiſſen dürfte?

„Wirkt Ihr Mittel auch bei Unverheiratheten?" — fragte eine Abderitin, die weder jung noch reizend genug zu ſeyn ſchien, um eine ſolche Frage zu thun.

Es wirkt vom zehnten Jahre an bis zum achtzigſten, erwiederte er, ohne Beziehung auf irgend einen andern Umſtand, worin ſich ein Frauenzimmer befinden kann.

Die Sache fing an ernſthaft zu werden. — Aber Sie ſcherzen nur, Demokrit? ſprach die Gemahlin eines Thesmotheten, nicht ohne eine geheime Furcht des Gegentheils verſichert zu werden.

Wollen Sie die Probe machen, Lyſiſtrata?

„Die Probe? — Warum nicht? — Vorausbedungen, daß nichts Magiſches dazu gebraucht wird. Denn mit Hülfe Ihrer Talismane und Geiſter könnten Sie eine arme Frau ſagen machen was Sie wollten.“

Es haben weder Geiſter noch Talismane damit zu thun. Alles geht natürlich zu. Das Mittel, das ich gebrauche, iſt die ſimpelſte Sache von der Welt.

Die Damen fingen an, bei allen Grimaſſen von Herzhaftigkeit, wozu ſie ſich zu zwingen ſuchten, eine Unruhe zu verrathen, die den Philoſophen ſehr beluſtigte. —„Wenn man nicht wüßte, daß Sie ein Spötter ſind, der die ganze Welt zum Beſten hat. — Aber darf man fragen, worin Ihr Mittel beſteht?“

Wie ich Ihnen ſagte, die natürlichſte Sache von der Welt. Ein ganz kleines unſchädliches Ding, einem ſchlafenden Frauenzimmer aufs Herzgrübchen gelegt, das iſt das ganze Geheimniß: aber es thut Wunder, Sie können mirs glauben! Es macht reden, ſo lange noch im innerſten Winkel des Herzens was zu entdecken iſt.

Unter ſieben Frauenzimmern, die ſich in der Geſellſchaft

befanden, war nur Eine, deren Miene und Gebärde unverändert die nämliche blieb wie vorher. Man wird denken, ſie ſey alt, oder häßlich, oder gar tugendhaft geweſen; aber nichts von allem dieſem! Sie war — taub.

„Wenn Sie wollen, daß wir Ihnen glauben ſollen, Demokrit, ſo nennen Sie Ihr Mittel.“

Ich will es dem Gemahl der ſchönen Thryallis ins Ohr ſagen, ſprach der boshafte Naturkündiger.

Der Gemahl der ſchönen Thryallis war, ohne blind zu ſeyn, ſo glücklich, als Hagedorn einen Blinden ſchätzt deſſen Gemahlin ſchön iſt. Er hatte immer gute Geſellſchaft, oder wenigſtens was man zu Abdera ſo nannte, in ſeinem Hauſe. Der gute Mann glaubte, man finde ſo viel Vergnügen an ſeinem Umgang, und an den Verſen die er ſeinen Beſuchen vorzuleſen pflegte. In der That hatte er das Talent, die ſchlechteſten Verſe, die er machte, nicht übel zu leſen; und weil er mit vieler Begeiſterung las, ſo wurde er nicht gewahr, daß ſeine Zuhörer, anſtatt auf ſeine Verſe Acht zu geben, mit der ſchönen Thryallis liebäugelten. Kurz, der Rathsherr Smilax war ein Mann, der eine viel zu gute Meinung von ſich ſelbſt hatte, um von der Tugend ſeiner Gemahlin eine ſchlimme zu hegen.

Er bedachte ſich alſo keinen Augenblick, dem Geheimniß ſein Ohr darzubieten.

Es iſt weiter nichts, flüſterte ihm der Philoſoph ins Ohr, als die Zunge eines lebendigen Froſches, die man einer ſchlafenden Dame auf die linke Bruſt legen muß. Aber Sie müſſen ſich beim Ausreißen wohl in Acht nehmen, daß nichts

von den daran hängenden Theilen mitgeht, und der Frosch muß wieder ins Wasser gesetzt werden.

„Das Mittel mag nicht übel seyn, sagte Smilax leise; nur Schade daß es ein wenig bedenklich ist! Was würde der Priester Strobylus dazu sazen?

Sorgen Sie nicht dafür, versetzte Demokrit: ein Frosch ist doch keine Diana, der Priester Strobylus mag sagen was er will. Und zudem geht es dem Froſche ja nicht ans Leben.

„Ich darf es also weiter geben?" — fragte Smilax.

Von Herzen gern! Alle Mannsperſonen in der Gesellschaft dürfen es wiſſen; und ein jeder mag es ungescheut allen seinen Bekannten entdecken; nur mit der Bedingung, daß es keiner weder seiner Frau noch seiner Geliebten wieder sage.

Die guten Abderitinnen wußten nicht was sie von der Sache glauben sollten. Unmöglich schien sie ihnen nicht; und was sollte auch Abderiten unmöglich scheinen? — Ihre gegenwärtigen Männer oder Liebhaber waren nicht viel ruhiger; jeder setzte sich heimlich vor, das Mittel ohne Aufschub zu probiren, und jeder (den glücklichen Smilax ausgenommen) besorgte, gelehrter dadurch zu werden als er wünsche.

„Nicht wahr, Männchen — sagte Thryallis zu ihrem Gemahl, indem sie ihn freundlich auf die Backen klopfte, du kennst mich zu gut, um einer solchen Probe nöthig zu haben?"

„Der meinige sollte sich so etwas einfallen lassen, sagte Lagiska. Eine Probe setzt Zweifel voraus, und ein Mann, der an der Tugend seiner Frau zweifelt" —

— Iſt ein Mann, der Gefahr läuft ſeine Zweifel in Gewißheit verwandelt zu ſehen, ſetzte Demokrit hinzu, da er ſah, daß ſie einhielt. — Das wollten Sie doch ſagen, ſchöne Lagiska?

„Sie ſind ein Weiberfeind," riefen die Abderitinnen allzumal, aber vergeſſen Sie nicht, daß wir in Thracien ſind, und hüten Sie ſich vor dem Schickſal des Orpheus!"

Wiewohl dieß im Scherz geſagt wurde, ſo war doch Ernſt dabei. Natürlicher Weiſe läßt man ſich nicht gern ohne Noth ſchlafloſe Nächte machen; eine Abſicht, von welcher wir den Philoſophen um ſo weniger frei ſprechen können, da er die Folgen ſeines Einfalles nothwendig vorausſehen mußte. Wirklich gab dieſe Sache den ſieben Damen ſo viel zu denken, daß ſie die ganze Nacht kein Auge zuthaten; und da das vorgebliche Geheimniß den folgenden Tag in ganz Abdera herum lief, ſo verurſachte er dadurch etliche Nächte hinter einander eine allgemeine Schlafloſigkeit.

Indeſſen brachten die Weiber bei Tage wieder ein, was ihnen bei Nacht abging: und weil verſchiedene ſich nicht einfallen ließen, daß man ihnen das Arkanum, wenn ſie am Tage ſchliefen, eben ſo gut appliciren könne als bei Nacht, und daher ihr Schlafzimmer zu verriegeln vergaßen, ſo bekamen die Männer unverhofft Gelegenheit, von ihren Froſchzungen Gebrauch zu machen. Lyſiſtrata, Thryallis, und einige andere, die am meiſten dabei zu wagen hatten, waren die erſten, an denen die Probe, mit dem Erfolg den man leicht vorausſehen kann, gemacht wurde.

Aber eben dieß ſtellte in kurzem die Ruhe in Abdera

99786

wieder her. Die Männer dieſer Damen, nachdem ſie das Mittel zwei- oder dreimal ohne Erfolg gebraucht hatten, kamen in vollem Sprunge zu unſerm Philoſophen gelaufen, um ſich zu erkundigen, was dieß zu bedeuten hätte. — So? rief er ihnen entgegen, hat die Froſchzunge ihre Wirkung gethan? Haben Ihre Weiber gebeichtet? — Kein Wort, keine Sylbe, ſagten die Abderiten. — Deſto beſſer! rief Demokrit: triumphiren Sie darüber! Wenn eine ſchlafende Frau mit einer Froſchzunge auf dem Herzen nichts ſagt, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie — nichts zu ſagen hat. Ich wünſche Ihnen Glück, meine Herren! Jeder von Ihnen kann ſich rühmen, daß er den Phönix der Weiber in ſeinem Hauſe beſitze.

Wer war glücklicher als unſere Abderiten! Sie liefen ſo ſchnell als ſie gekommen waren wieder zurück, fielen ihren erſtaunten Weibern um den Hals, erſtickten ſie mit Küſſen und Umarmungen, und bekannten nun freiwillig was ſie gethan hatten, um ſich von der Tugend ihrer Hälften (wiewohl wir davon ſchon gewiß waren, ſagten ſie) noch gewiſſer zu machen.

Die guten Weiber wußten nicht ob ſie ihren Sinnen glauben ſollten. Aber, wiewohl ſie Abderitinnen waren, hatten ſie doch Verſtand genug ſich auf der Stelle zu faſſen, und ihren Männern ein ſo unzärtliches Mißtrauen, als dasjenige war deſſen ſie ſich ſelbſt anklagten, nachdrücklich zu verweiſen. Einige trieben die Sache bis zu Thränen; aber alle hatten Mühe die Freude zu verbergen, die ihnen eine ſo unverhoffte Beſtätigung ihrer Tugend verurſachte; und wiewohl ſie, der Anſtändigkeit wegen, auf Demokriten ſchmähen mußten, ſo war

doch keine, die ihn nicht dafür hätte umarmen mögen, daß er ihnen einen ſo guten Dienſt geleiſtet hatte. Freilich war dieß nicht was er gewollt hatte. Aber die Folgen dieſes einzigen unſchuldigen Scherzes mochten ihn lehren, daß man mit Abderiten nicht behutſam genug ſcherzen kann.

Indeſſen (wie alle Dinge dieſer Welt mehr als Eine Seite haben) ſo fand ſich auch, daß aus dem Uebel, welches unſer Philoſoph den Abderiten wider ſeine Pflicht zugefügt hatte, gleichwohl mehr Gutes entſprang, als man vermuthlich hätte erwarten können, wenn die Froſchzungen gewirkt hätten. Die Männer machten die Weiber durch ihre unbegränzte Sicherheit, und die Weiber die Männer durch ihre Gefälligkeit und gute Laune glücklich. Nirgends in der Welt ſah man zufriednere Ehen als in Abdera. Und bei allem dem waren die Stirnen der Abderiten ſo glatt, und — die Ohren und Zungen der Abderitinnen ſo keuſch, als bei andern Leuten.

Dreizehntes Kapitel.

Demokrit ſoll die Abderitinnen die Sprache der Vögel lehren. Im Vorbeigehen eine Probe, wie ſie ihre Töchter bildeten.

Ein andermal geſchah es, daß ſich unſer Philoſoph an einem ſchönen Frühlingsabend mit einer Geſellſchaft in einem von den Luſtgärten befand, womit die Abderiten die Gegend um ihre Stadt verſchönert hatten.

„Wirklich verſchönert?“ — Dieß nun eben nicht: denn woher hätten die Abderiten nehmen ſollen, daß die Natur ſchöner iſt als die Kunſt, und daß zwiſchen künſteln und verſchönern ein Unterſchied iſt? — Doch davon ſoll nun die Rede nicht ſeyn.

Die Geſellſchaft lag auf weichen mit Blumen beſtreuten Raſen, unter einer hohen Laube, im Kreiſe herum. In den Zweigen eines benachbarten Baums ſang eine Nachtigall. Eine junge Abderitin von vierzehn Jahren ſchien etwas dabei zu empfinden, wovon die übrigen nichts empfanden. Demokrit bemerkte es. Das Mädchen hatte eine ſanfte Geſichtsbildung und Seele in den Augen. Schade für dich, daß du eine Abderitin biſt! dacht' er. Was ſollte dir in Abdera eine empfindſame Seele? Sie würde dich nur unglücklich machen. Doch es hat keine Gefahr! Was die Erziehung deiner Mutter und Großmutter an dir unverdorben gelaſſen hat, werden die Söhnchen unſrer Archonten und Rathsherren, und was dieſe verſchonen, wird das Beiſpiel deiner Freundinnen zu Grunde richten. In weniger als vier Jahren wirſt du eine Abderitin ſeyn wie die andern; und wenn du erſt erfährſt, daß eine Froſchzunge auf dem Herzgrübchen nichts zu bedeuten hat —

Was denken Sie, ſchöne Nannion? ſagte Demokrit zu dem Mädchen.

„Ich denke, daß ich mich dort unter die Bäume ſetzen möchte, um dieſer Nachtigall recht ungeſtört zuhören zu können.“

Das alberne Ding! ſagte die Mutter des Mädchens. Haſt du noch keine Nachtigall gehört?

„Nannion hat Recht," ſagte die ſchöne Thryallis; ich ſelbſt höre für mein Leben gern den Nachtigallen zu. Sie ſingen mit einem ſolchen Feuer, und es iſt etwas ſo Eigenes in ihren Modulationen, daß ich ſchon oft gewünſcht habe, zu verſtehen was ſie damit ſagen wollen. Ich bin gewiß, man würde die ſchönſten Dinge von der Welt hören. Aber Sie, Demokrit, der alles weiß, ſollten Sie nicht auch die Sprache der Nachtigallen verſtehen?"

Warum nicht? antwortete der Philoſoph mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma: und die Sprache aller übrigen Vögel dazu!

„Im Ernſte?"

Sie wiſſen ja, daß ich immer im Ernſte rede.

„O das iſt allerliebſt! Geſchwind, überſetzen Sie uns was aus der Sprache der Nachtigallen! Wie hieß das, was dieſe dort ſang, als Nannion ſo davon gerührt wurde?"

Das läßt ſich nicht ſo leicht ins Griechiſche überſetzen als Sie denken, ſchöne Thryallis. Es gibt keine Redensarten in unſrer Sprache, die dazu zärtlich und feurig genug wären.

„Aber wie können Sie denn die Sprache der Vögel verſtehen, wenn Sie nicht auf Griechiſch wieder ſagen können, was Sie gehört haben?"

Die Vögel können auch kein Griechiſch, und verſtehen einander doch?

„Aber Sie ſind kein Vogel, wiewohl Sie ein loſer Mann ſind, der uns immer zum Beſten hat."

Daß man in Abdera doch ſo gern Arges von ſeinem Nächſten denkt! Indeſſen verdient Ihre Antwort, daß ich mich näher erkläre. Die Vögel verſtehen einander durch eine gewiſſe Sympathie, welche ordentlicher Weiſe nur unter gleichartigen Geſchöpfen Statt hat. Jeder Ton einer ſingenden Nachtigall iſt der lebende Ausdruck einer Empfindung, und erregt in der zuhörenden unmittelbar den Unisono dieſer Empfindung. Sie verſteht alſo, vermittelſt ihres eignen innern Gefühls, was ihr jene ſagen wollte; und gerade auf die nämliche Weiſe verſteh' ich ſie auch.

„Aber wie machen Sie denn das?" — fragten etliche Abderitinnen.

Die Frage war, nachdem Demokrit ſich bereits ſo deutlich erklärt hatte, gar zu Abderitiſch, als daß er ſie ihnen ſo ungenoſſen hätte hingehen laſſen können. Er beſann ſich einen Augenblick.

Ich verſtehe ihn, — ſagte die kleine Nannion leiſe.

„Du verſtehſt ihn, du naſeweiſes Ding? — ſchnarrte ihre Mutter das arme Mädchen an: — nun, laſſ' hören, Puppe, was verſtehſt du denn davon?"

Ich kann es nicht zu Worte bringen; aber ich empfind' es, däucht mich, erwiederte Nannion.

„Sie iſt, wie Sie hören, noch ein Kind, ſagte die Mutter; wiewohl ſie ſo ſchnell aufgeſchoſſen iſt, daß viele Leute ſie für meine jüngere Schweſter angeſehen haben. Aber halten wir uns nicht mit dem Geplapper eines läppiſchen Mädchens auf, das noch nicht weiß was es ſagt!"

Nannion hat Gefühl, ſagte Demokrit; ſie findet den

Schlüſſel zur allgemeinen Sprache der Natur in ihrem Herzen, und vielleicht verſteht ſie mehr davon als —

„O mein Herr, ich bitte Sie, machen Sie mir die kleine Närrin nicht noch einbildiſcher! ſie iſt ohnedieß naſeweis und ſchnippiſch genug —“

Bravo, dachte Demokrit; nur ſo fortgefahren! Auf dieſem Wege möchte noch Hoffnung für den Kopf und das Herz der kleinen Nannion ſeyn.

„Bleiben wir bei der Sache! (fuhr die Abderitin fort, die, ohne jemals recht gewußt zu haben wie und warum, die unerkannte Ehre hatte Nannions Mutter zu ſeyn.) Sie wollten uns ja erklären wie es zuginge, daß Sie die Sprache der Vögel verſtehen?“

Wir ſind den Abderitinnen die Gerechtigkeit ſchuldig, nicht zu bergen, daß ſie alles, was Demokrit von ſeiner Kenntniß der Vögelſprache geſagt hatte, für bloße Prahlerei hielten. Aber dieß hinderte nicht, daß die Fortſetzung dieſes Geſprächs nicht etwas ſehr Unterhaltendes für ſie gehabt hätte: denn ſie hörten von nichts lieber reden, als von Dingen, die ſie nicht glaubten und doch glaubten: als da iſt von Sphinxen, Meermännern, Sibyllen, Kobolden, Popanzen, Geſpenſtern, und allem was in dieſe Rubrik gehört; und die Sprache der Vögel gehörte auch dahin, dachten ſie.

Es iſt ein Geheimniß, erwiederte Demokrit, das ich von dem Oberprieſter zu Memphis lernte, da ich mich in die Aegyptiſchen Myſterien einführen ließ. Er war ein langer hagerer Mann, hatte einen ſehr langen Namen, und einen noch längeren eisgrauen Bart, der ihm bis an den Gürtel

reichte. Sie würden ihn für einen Mann aus der andern Welt gehalten haben, ſo feierlich und geheimnißvoll ſah er in ſeiner ſpitzigen Mütze und in ſeinem ſchleppenden Mantel aus.

Die Aufmerkſamkeit der Abderiten nahm merklich zu. Nannion, die ſich ein wenig weiter zurückgeſetzt hatte, lauſchte mit dem linken Ohr der Nachtigall entgegen; aber von Zeit zu Zeit ſchoß ſie einen dankvollen Seitenblick auf den Philoſophen, welchen dieſer, ſo oft die Mutter auf ihren Buſen ſah oder ihren Hund küßte, mit aufmunterndem Lächeln beantwortete.

Das ganze Geheimniß, fuhr er fort, beſteht darin: man ſchneidet unter einer gewiſſen Conſtellation ſieben verſchiedenen Vögeln (deren Namen ich nicht entdecken darf) die Hälſe ab, läßt ihr Blut in eine kleine Grube, die zu dem Ende in die Erde gemacht wird, zuſammenfließen, bedeckt die Grube mit Lorberzweigen, und — geht ſeines Weges. Nach Verfluß von einundzwanzig Tagen kommt man wieder, deckt die Grube auf, und findet einen kleinen Drachen von ſeltſamer Geſtalt, der aus der Fäulniß des vermiſchten Blutes entſtanden iſt. —

„Einen Drachen!“ — riefen die Abderitinnen mit allen Merkmalen des Erſtaunens.

Einen Drachen, wiewohl nicht viel größer als eine gewöhnliche Fledermaus. Dieſen Drachen nehmen Sie, ſchneiden ihn in kleine Stücke, und eſſen ihn mit etwas Eſſig, Oel und Pfeffer, ohne das mindeſte davon übrig zu laſſen; gehen darauf zu Bette, decken ſich wohl zu, und ſchlafen einundzwanzig

Stunden in einem Stücke fort. Darauf erwachen Sie wieder, kleiden ſich an, gehen in Ihren Garten oder in ein Wäldchen, und erſtaunen nicht wenig, indem Sie ſich augenblicklich auf allen Seiten von Vögeln umgeben und gegrüßt finden, deren Sprache und Geſang Sie ſo gut verſtehen, als ob Sie alle Tage Ihres Lebens nichts als Elſtern, Gänschen und Truthühner geweſen wären.

Demokrit erzählte den Abderitinnen alles dieß mit einer ſo gelaſſenen Ernſthaftigkeit, daß ſie ſich um ſo weniger entbrechen konnten ihm Glauben beizumeſſen, da er (ihrer Meinung nach) die Sache unmöglich mit ſo vielen Umſtänden hätte erzählen können, wenn ſie nicht wahr geweſen wäre. Indeſſen wußten ſie jetzt doch gerade nur ſo viel davon als nöthig war, um deſto ungeduldiger zu werden alles zu wiſſen —

„Aber, fragten ſie, was für Vögel ſind es denn, die man dazu braucht? Iſt der Sperling, der Finke, die Nachtigall, die Elſter, die Wachtel, der Rabe, der Kibitz, die Nachteule u. ſ. f. auch darunter? Wie ſieht der Drache aus? Hat er Flügel? Wie viele hat er deren? Iſt er gelb, oder grün, oder blau, oder roſenfarben? Speit er Feuer? Beißt oder ſticht er nicht, wenn man ihn anrühren will? Iſt er gut zu eſſen? Wie ſchmeckt er? Wie verdaut er ſich? Was trinkt man dazu?“ — Alle dieſe Fragen, womit der gute Naturforſcher von allen Seiten beſtürmt wurde, machten ihm ſo warm, daß er ſich endlich am kürzeſten aus dem Handel zu ziehen glaubte, wenn er ihnen geſtände, er habe die ganze Hiſtorie nur zum Scherz erſonnen.

„O, dieß ſollen Sie uns nicht weiß machen! — riefen die Abderitinnen: Sie wollen nur nicht daß wir hinter Ihre Geheimniſſe kommen. Aber wir werden Ihnen keine Ruhe laſſen, verlaſſen Sie ſich darauf! Wir wollen den Drachen ſehen, betaſten, beriechen, koſten, und mit Haut und Knochen aufeſſen, oder — Sie ſollen uns ſagen, warum nicht!“

Zweites Buch.

Hippokrates in Abdera.

Erstes Kapitel.

Eine Abschweifung über den Charakter und die Philosophie des Demokritus, welche wir den Leser nicht zu überschlagen bitten.

Wir wissen nicht, wie Demokrit es angefangen, um sich die neugierigen Weiber vom Halse zu schaffen. Genug, daß uns diese Beispiele begreiflich machen, wie ein bloßer zufälliger Einfall Gelegenheit habe geben können, den unschuldigen Naturforscher in den Ruf zu bringen, als ob er Abderit genug gewesen sey, alle die Mährchen, die er seinen albernen Landsleuten aufheftete, selbst zu glauben. Diejenigen, die ihm dieß zum Vorwurf nachgesagt haben, berufen sich auf seine Schriften. Aber schon lange vor den Zeiten des Vitruvius und Plinius wurden eine Menge unächter Büchlein mit vielbedeutenden Titeln unter seinem Namen herumgetragen. Man weiß, wie gewöhnlich diese Art von Betrug den müßigen Graeculis der spätern Zeiten war. Die Namen Hermes, Trismegistus, Zoroaster, Orpheus, Pythagoras, Demokritus, waren

ehrwürdig genug, um die armſeligen Geburten ſchaler Köpfe verkäuflich zu machen; inſonderheit nachdem die Alexandriniſche Philoſophenſchule die Magie in eine Art von allgemeiner Achtung, und die Gelehrten in den Geſchmack gebracht hatte, ſich bei den Ungelehrten das Anſehen zu geben als ob ſie gewaltige Wundermänner wären, die den Schlüſſel zur Geiſterwelt gefunden hätten, und für die nun in der ganzen Natur nichts Geheimes ſey. Die Abderiten hatten den Demokrit in den Ruf der Zauberei gebracht, weil ſie nicht begreifen konnten, wie man ohne ein Hexenmeiſter zu ſeyn ſo viel wiſſen könne, als ſie — nicht wußten; und ſpätere Betrüger fabricirten Zauberbücher in ſeinem Namen, um von jenem Ruf bei den Dummköpfen ihrer Zeit Vortheile zu ziehen.

Ueberhaupt waren die Griechen große Liebhaber davon, mit ihren Philoſophen den Narren zu treiben. Die Athener lachten herzlich, als ihnen der witzige Poſſenreißer Ariſtophanes weiß machte, Sokrates halte die Wolken für Göttinnen, meſſe aus, wie viele Flohfüße hoch ein Floh ſpringen könne, laſſe ſich, wenn er meditiren wolle, in einem Korbe aufhängen, damit die anziehende Kraft der Erde ſeine Gedanken nicht einſauge u. ſ. w., und es dünkte ſie überaus kurzweilig, den Mann, der ihnen immer die Wahrheit und alſo oft unangenehme Dinge ſagte, wenigſtens auf der Bühne platte Pedantereien ſagen zu hören. Und wie mußte ſich nicht Diogenes (der unter den Nachahmern des Sokrates noch am meiſten die Miene ſeines Originals hatte) von dieſem Volke, das ſo gern lachte, mißhandeln laſſen! Sogar der begeiſterte Plato

und der tiefſinnige Ariſtoteles blieben nicht von Anklagen frei, wodurch man ſie zu dem großen Haufen der alltäglichen Menſchen herabzuſetzen ſuchte. Was Wunder alſo, daß es dem Manne nicht beſſer ging, der ſo verwegen war, mitten unter Abderiten Verſtand zu haben!

Demokrit lachte zuweilen, wie wir alle, und würde vielleicht, wenn er zu Korinth oder Smyrna oder Syrakus oder an irgend einem andern Orte der Welt gelebt hätte, nicht mehr gelacht haben, als jeder andre Biedermann, der ſich, aus Gründen oder von Temperaments wegen, aufgelegter fühlt die Thorheiten der Menſchen zu belachen als zu beweinen. Aber er lebte unter Abderiten. Es war einmal die Art dieſer guten Leute, immer etwas zu thun, worüber man entweder lachen oder weinen oder ungehalten werden mußte: und Demokrit lachte, wo ein Phocion die Stirne gerunzelt, ein Cato gepoltert, und ein Swift zugepeitſcht hätte. Bei einem ziemlich langen Aufenthalt in Abdera konnte ihm alſo die Miene der Ironie wohl eigenthümlich werden: aber daß er im buchſtäblichen Verſtande immer aus vollem Halſe gelacht habe, wie ihm ein Dichter, der die Sachen gern übertreibt, nachſagt, dieß hätte wenigſtens niemand in Proſa ſagen ſollen.

Doch dieſe Nachrede möchte immer hingehen, zumal da ein ſo geprieſener Philoſoph wie Seneca unſern Freund Demokrit über dieſen Punkt rechtfertigt, und ſogar nachahmenswürdig findet. „Wir müſſen uns dahin beſtreben, ſagt Seneca, daß uns die Thorheiten und Gebrechen des großen Haufens ſammt und ſonders nicht haſſenswürdig, ſondern lächerlich vorkommen; und wir werden beſſer thun, wenn wir

uns hierin den Demokrit als den Heraklit zum Muſter nehmen. Dieſer pflegte, ſo oft er unter die Leute ging, zu weinen: jener, zu lachen; dieſer ſah in allem unſerm Thun eitel Noth und Elend; jener eitel Tand und Kinderſpiel. Nun iſt es aber freundlicher, das menſchliche Leben anzulachen als es anzugrinſen; und man kann ſagen, daß ſich derjenige um das Menſchengeſchlecht verdienter macht, der es belacht, als der es bejammert. Denn jener läßt uns doch noch immer ein wenig Hoffnung übrig; dieſer hingegen weint alberner Weiſe über Dinge, die er beſſern zu können verzweifelt. Auch zeigt derjenige eine größere Seele, der, wenn er einen Blick über das Ganze wirft, ſich nicht des Lachens — als jener, der ſich der Thränen nicht enthalten kann; denn er gibt dadurch zu erkennen, daß alles, was andern groß und wichtig genug ſcheint um ſie in die heftigſten Leidenſchaften zu ſetzen, in ſeinen Augen ſo klein iſt, daß es nur den leichteſten und kaltblütigſten unter allen Affekten in ihm erregen kann."

Im Vorbeigehen, däucht mich, die Entſcheidung des Sophiſten Seneca habe Verſtand; wiewohl er vielleicht beſſer gethan hätte, ſeine Gründe weder ſo weit herzuholen, noch in ſo gekünſtelte Antitheſen einzuſchrauben. Doch, wie geſagt, der bloße Umſtand, daß Demokrit unter Abderiten lebte, und über Abderiten lachte, macht den Vorwurf, von welchem die Rede iſt (wie übertrieben er auch ſeyn mag), zum erträglichſten unter allem was unſerm Weiſen aufgebürdet worden. Läßt doch Homer die Götter ſelbſt über einen weit weniger lächerlichen Gegenſtand — über den hinkenden Vulcan, der aus der gutherzigen Abſicht, Friede unter den Olympiern zu

ſtiften, den Mundſchenken macht — in ein unauslöſchliches Gelächter ausbrechen! Aber das Vorgeben, daß Demokrit ſich ſelbſt freiwillig des Geſichts beraubt habe, und die Urſachen, warum er das gethan haben ſoll, dieß ſetzt auf Seiten derjenigen, bei denen es Eingang finden konnte, eine Neigung voraus, die wenigſtens ihrem Kopfe wenig Ehre macht.

Und was für eine Neigung mag denn das ſeyn? — Ich will es euch ſagen, lieben Freunde, und gebe der günſtige Himmel, daß es nicht gänzlich in den Wind geſagt ſeyn möge!

Es iſt die armſelige Neigung, jeden Dummkopf, jeden hämiſchen Buben für einen unverwerflichen Zeugen gelten zu laſſen, ſobald er einem großen Manne irgend eine überſchwängliche Ungereimtheit nachſagt, welche ſogar der alltäglichſte Menſch bei fünf geſunden Sinnen zu begehen unfähig wäre.

Ich möchte nicht gern glauben, daß dieſe Neigung ſo allgemein ſey als die Verkleinerer der menſchlichen Natur behaupten: aber dieß wenigſtens lehrt die Erfahrung, daß die kleinen Anekdoten, die man von großen Männern auf Unkoſten ihrer Vernunft circuliren zu laſſen pflegt, ſehr leicht bei den meiſten Eingang finden. Doch vielleicht iſt dieſer Hang im Grunde nicht ſträflicher als das Vergnügen, womit die Sternſeher Flecken in der Sonne entdeckt haben? Vielleicht iſt es bloß das Unerwartete und Unbegreifliche, was die Entdeckung ſolcher Flecken ſo angenehm macht? Außerdem findet ſich auch nicht ſelten, daß die armen Leute, indem ſie einen großen Mann Widerſinnigkeiten andichten, ihm (nach ihrer Art zu denken) noch viel Ehre zu erweiſen glauben; und dieß mag wohl, was die freiwillige Blindheit unſers Philoſophen

betrifft, der Fall bei mehr als Einem Abderitiſchen Gehirne geweſen ſeyn.

„Demokrit beraubte ſich des Geſichtes, ſagt man, damit er deſto tiefer denken könnte. Was iſt hierin ſo Unglaubliches? Haben wir nicht Beiſpiele freiwilliger Verſtümmelungen von ähnlicher Art. Kombabus — Origenes —"

Gut! — Kombabus und Origenes warfen einen Theil ihrer ſelbſt von ſich, und zwar einen Theil, den wohl die meiſten (im Fall der Noth) mit allen ihren Augen, und wenn ſie deren ſo viel als Argus hätten, erkaufen würden. Allein ſie hatten auch einen großen Beweggrund dazu. Was gibt der Menſch nicht um ſein Leben! Und was thut oder leidet man nicht, um der Günſtling eines Fürſten zu bleiben, oder gar eine Pagode zu werden! — Demokrit hingegen konnte keinen Beweggrund von dieſer Stärke haben. Es möchte noch hingehen, wenn er ein Metaphyſiker oder ein Poet geweſen wäre. Dieß ſind Leute, die zu ihrem Geſchäfte des Geſichts entbehren können. Sie arbeiten am meiſten mit der Einbildungskraft, und dieſe gewinnt ſogar durch die Blindheit. Aber wann hat man jemals gehört, daß ein Beobachter der Natur, ein Zergliederer, ein Sternſeher, ſich die Augen ausgeſtochen hätte, um deſto beſſer zu beobachten, zu zergliedern und nach den Sternen zu ſehen?

Die Ungereimtheit iſt ſo handgreiflich, daß Tertullian die angebliche That unſers Philoſophen aus einer andern Urſache ableitet, die ihm aber zum wenigſten eben ſo ungereimt hätte vorkommen müſſen, wenn er nicht gerade vonnöthen gehabt hätte, die Philoſophen, die er zu Boden legen wollte, in

Strohmänner zu verwandeln. „Er beraubte ſich der Augen, ſagt Tertullian, weil er kein Weib anſehen konnte, ohne ihrer zu begehren.“ — Ein feiner Grund für einen Griechiſchen Philoſophen aus dem Jahrhunderte des Perikles! Demokrit, der ſich gewiß nicht einfallen ließ weiſer ſeyn zu wollen als Solon, Anaragoras, Sokrates, hatte auch vonnöthen zu einem ſolchen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen! Wahr iſt's: der Rath des letztern (der Demokriten gewiß nichts Unbekanntes war, weil er Verſtand genug hatte, ſich ihn ſelbſt zu geben) verfängt wenig gegen die Gewalt der Liebe; und einem Philoſophen, der ſein ganzes Leben dem Erforſchen der Wahrheit widmen wollte, war allerdings ſehr viel daran gelegen, ſich vor einer ſo tyranniſchen Leidenſchaft zu hüten. Allein von dieſer hatte auch Demokrit, wenigſtens in Abdera, nichts zu beſorgen. Die Abderitinnen waren zwar ſchön; aber die gütige Natur hatte ihnen die Dummheit zum Gegengift ihrer körperlichen Reizungen gegeben. Eine Abderitin war nur ſchön bis ſie — den Mund aufthat, oder bis man ſie in ihrem Hauskleide ſah. Leidenſchaften von drei Tagen waren das Aeußerſte, was ſie einem ehrlichen Manne, der kein Abderit war, einflößen konnte; und eine Liebe von drei Tagen iſt einem Demokrit am Philoſophiren ſo wenig hinderlich, daß wir vielmehr allen Naturforſchern, Zergliederern, Meßkünſtlern und Sternſehern demüthig rathen wollten, ſich dieſes Mittels, als eines vortrefflichen Recepts gegen Milzbeſchwerungen, öfters zu bedienen, wenn nicht zu vermuthen wäre, daß dieſe Herren zu weiſe ſind eines Rathes vonnöthen zu haben. Ob Demokrit ſelbſt die Kraft dieſes Mittels zufälliger Weiſe bei einer oder

der andern von den Abderitiſchen Schönen, die wir bereits kennen gelernt, verſucht haben möchte, können wir aus Mangel authentiſcher Nachrichten weder bejahen noch verneinen. Aber daß er, um gar nicht oder nicht zu ſtark von ſo unſchädlichen Geſchöpfen eingenommen zu werden, und weil er auf allen Fall ſicher war daß ſie ihm die Augen nicht auskratzen würden, — ſchwach genug geweſen ſey, ſich ſolche ſelbſt auszukratzen; dieß mag Tertullian glauben ſo lang es ihm beliebt; wir zweifeln ſehr, daß es jemand mitglauben wird.

Aber alle dieſe Ungereimtheiten werden unerheblich, wenn wir ſie mit demjenigen vergleichen, was ein ſonſt in ſeiner Art ſehr verdienter Sammler von Materialien zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes die Philoſophie des Demokritus nennt. Es würde ſchwer ſeyn, von einem Haufen einzelner Trümmer, Steine und zerbrochner Säulen, die man als vorgebliche Ueberbleibſel des großen Tempels zu Olympia aus unzähligen Orten zuſammengebracht hätte, mit Gewißheit zu ſagen, daß es wirklich Trümmer dieſes Tempels ſeyen. Aber was würde man von einem Manne denken, der — wenn er dieſe Trümmer, ſo gut es ihm in der Eile möglich geweſen wäre, auf einander gelegt, und mit etwas Lehm und Stroh zuſammengeflickt hätte — ein ſo armſeliges Stückwerk, ohne Plan, ohne Fundament, ohne Größe, ohne Symmetrie und Schönheit, für den Tempel zu Olympia ausgeben wollte?

Ueberhaupt iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Demokrit ein Syſtem gemacht habe. Ein Mann, der ſein Leben mit Reiſen, Beobachtungen und Verſuchen zubringt, lebt ſelten lange genug, um die Reſultate deſſen was er geſehen und

erfahren in ein kunſtmäßiges Lehrgebäude zuſammenzufügen. Und in dieſer Rückſicht könnte wohl auch Demokrit, wiewohl er über ein Jahrhundert gelebt haben ſoll, noch immer zu früh vom Tod überraſcht worden ſeyn. Aber, daß ein ſolcher Mann, mit dem durchdringenden Verſtande und mit dem brennenden Durſte nach Wahrheit, den ihm das Alterthum einhellig zuſchreibt, fähig geweſen ſey, handgreiflichen Unſinn zu behaupten, iſt noch etwas weniger als unwahrſcheinlich. „Demokrit" (ſagt man uns) „erklärte das Daſeyn der Welt lediglich aus den Atomen, dem leeren Raum, und der Nothwendigkeit oder dem Schickſal. Er fragte die Natur achtzig Jahre lang, und ſie ſagte ihm kein Wort von ihrem Urheber, von ſeinem Plan, von ſeinem Endzweck? Er ſchrieb den Atomen allen einerlei Art von Bewegung zu, und wurde nicht gewahr, daß aus Elementen, die ſich in parallelen Linien bewegen, in Ewigkeit keine Körper entſtehen können? Er läugnete, daß die Verbindung der Atomen nach dem Geſetze der Aehnlichkeit geſchehe; er erklärte alles in der Welt aus einer unendlich ſchnellen aber blinden Bewegung, und behauptete gleichwohl daß die Welt ein Ganzes ſey?" u. ſ. w. Dieſen und andern ähnlichen Unſinn ſetzt man auf ſeine Rechnung: citiret den Stobäus, Sextus, Cenſorinus; und bekümmert ſich wenig darum, ob es unter die möglichen Dinge gehöre, daß ein Mann von Verſtand (wofür man gleichwohl den Demokrit ausgibt) ſo gar erbärmlich räſonniren könnte. Freilich ſind große Geiſter von der Möglichkeit ſich zu irren, oder unrichtige Folgerungen zu ziehen, eben ſo wenig frei als kleine; wiewohl man geſtehen muß, daß ſie unendlichemal

ſeltner in dieſe Fehler fallen, als es die Liliputer gern hätten: aber es gibt Albernheiten die nur ein Dummkopf zu denken oder zu ſagen fähig iſt, ſo wie es Unthaten gibt die nur ein Schurke begehen kann. Die beſten Menſchen haben ihre Anomalien, und die weiſeſten leiden zuweilen eine vorübergehende Verfinſterung; aber dieß hindert nicht, daß man nicht mit hinlänglicher Sicherheit von einem verſtändigen Manne ſollte behaupten können: daß er gewöhnlich, und beſonders bei ſolchen Gelegenheiten, wo auch die dümmſten allen den ihrigen zuſammenraffen, wie ein Mann von Verſtand verfahren werde.

Dieſe Maxime könnte uns, wenn ſie gehörig angewendet würde, im Leben manches raſche Urtheil, manche von wichtigen Folgen begleitete Verwechslung des Scheins mit der Wahrheit erſparen helfen. Aber den Abderiten half ſie nichts. Denn zum Anwenden einer Maxime wird gerade das Ding erfordert — das ſie nicht hatten. Die guten Leute behalfen ſich mit einer ganz andern Logik als vernünftige Menſchen; und in ihren Köpfen waren Begriffe aſſociirt, die, wenn es keine Abderiten gäbe, ſonſt in aller Ewigkeit nie zuſammenkommen würden. Demokrit unterſuchte die Natur der Dinge, und bemerkte Urſachen gewiſſer Naturbegebenheiten ein wenig früher als die Abderiten: alſo war er ein Zauberer. — Er dachte über alles anders als ſie, lebte nach andern Grundſätzen, brachte ſeine Zeit auf eine ihnen unbegreifliche Art mit ſich ſelbſt zu, — alſo war es nicht recht richtig in ſeinem Kopfe; der Mann hatte ſich überſtudirt, und man beſorgte, daß es einen unglücklichen Ausgang mit ihm nehmen

werde. — Solche Schlüſſe machen die Abderiten aller Zeiten und Orte!

Zweites Kapitel.

Demokrit wird eines ſchweren Verbrechens beſchuldigt, und von einem ſeiner Verwandten damit entſchuldigt, daß er ſeines Verſtandes nicht recht mächtig ſey. Wie er das Ungewitter, welches ihm der Prieſter Strobylus zubereiten wollte, noch zu rechter Zeit ableitet.

Was hört man von Demokriten? — ſagten die Abderiten unter einander. — „Schon ſechs ganzer Wochen will niemand nichts von ihm geſehen haben. — Man kann ſeiner nie habhaft werden; oder wenn man ihn endlich trifft, ſo ſitzt er in tiefen Gedanken und ihr habt eine halbe Stunde vor ihm geſtanden, habt mit ihm geſprochen, und ſeyd wieder weggegangen, ohne daß er es gewahr worden iſt. Bald wühlt er in den Eingeweiden von Hunden und Katzen herum; bald kocht er Kräuter, oder ſteht mit einem großen Blaſebalg in der Hand vor einem Zauberofen, und macht Gold, oder noch was Aerger's. Bei Tage klettert er wie eine Gemſe die ſteilſten Klippen des Hämus hinan, um — Kräuter zu ſuchen, als ob es deren nicht genug in der Nähe gäbe; und bei Nacht, wo ſogar die unvernünftigen Geſchöpfe der Ruhe pflegen, wickelt er ſich in einen Skythiſchen Pelz, und guckt, beim Kaſtor! durch ein Blaſerohr nach den Sternen."

Ha, ha, ha! Man könnte ſich's nicht närriſcher träumen laſſen! Ha, ha, ha! — lachte der kurze dicke Rathsherr.

Es iſt bei allem dem Schade um den Mann, ſagte der Archon von Abdera; man muß gleichwohl geſtehen daß er viel weiß.

Aber was hat die Republik davon? — verſetzte ein Rathsherr, der ſich mit Projecten, Verbeſſerungsvorſchlägen und Deductionen veralteter Anſprüche eine hübſche runde Summe von der Republik verdient hatte, und in Kraft deſſen immer aus vollen Backen von ſeinen Verdienſten um das Abderitiſche Weſen prahlte, wiewohl das Abderitiſche Weſen ſich durch alle ſeine Projecte, Deductionen und Verbeſſerungen nicht um hundert Drachmen beſſer befand.

Es iſt wahr (ſprach ein andrer), mit ſeiner Wiſſenſchaft läuft es auf lauter Spielwerk hinaus; nichts Gründliches! In minimis maximus!

Und dann ſein unerträglicher Stolz! ſeine Widerſprechungsſucht! ſein ewiges Vernünfteln und Tadeln und Spötteln!

Und ſein ſchlimmer Geſchmack!

Von der Muſik wenigſtens verſteht er nicht den Kuckuck, ſagte der Nomophylax.

Vom Theater noch weniger, rief Hyperbolus.

Und von der hohen Ode gar nichts, ſagte Phyſignathus.

Er iſt ein Charlatan, ein Windbeutel —

Und ein Freigeiſt obendrein, ſchrie der Prieſter Strobylus; ein ausgemachter Freigeiſt, ein Menſch der nichts glaubt, dem nichts heilig iſt! Man kann ihm beweiſen, daß er einer Menge Fröſche die Zunge bei lebendigem Leibe ausgeriſſen hat.

Man ſpricht ſtark davon, daß er deren etliche ſogar lebendig zergliedert habe, ſagte jemand.

Iſt's möglich? rief Strobylus mit allen Merkmalen des äußerſten Entſetzens; ſollte dieß bewieſen werden können? Gerechte Latona! wozu dieſe verfluchte Philoſophie einen Menſchen nicht bringen kann! Aber, ſollt' es wirklich bewieſen werden können?

Ich geb' es wie ich es empfangen habe, erwiederte jener.

Es muß unterſucht werden, ſchrie Strobylus, hochpreislicher Herr Archon! Wohlweiſe Herren! — ich fordre Sie hiermit im Namen der Latona auf! Die Sache muß unterſucht werden!

Wozu eine Unterſuchung? ſagte Thraſyllus, einer von den Häuptern der Republik, ein naher Anverwandter und vermuthlicher Erbe des Philoſophen. Die Sache hat ihre Richtigkeit. Aber ſie beweist weiter nichts, als was ich, leider! ſchon ſeit geraumer Zeit an meinem armen Vetter wahrgenommen habe, — daß es mit ſeinem Verſtande nicht ſo gut ſteht als zu wünſchen wäre. Demokrit iſt kein ſchlimmer Mann; er iſt kein Verächter der Götter: aber er hat Stunden da er nicht bei ſich ſelber iſt. Wenn er einen Froſch zergliedert hat, ſo wollt' ich für ihn ſchwören daß er den Froſch für eine Katze anſah.

Deſto ſchlimmer! ſagte Strobylus.

In der That, deſto ſchlimmer — für ſeinen Kopf und für ſein Hausweſen! — fuhr Thraſyllus fort. Der arme Mann iſt in einem Zuſtande, wobei wir nicht länger gleichgültig bleiben können. Die Familie wird ſich genöthiget ſehen die

Republik um Hülfe anzurufen. Er iſt in keiner Betrachtung fähig ſein Vermögen ſelbſt zu verwalten. Er wird bevogtet werden müſſen.

Wenn dieß iſt — ſagte der Archon mit einer bedenklichen Miene — und hielt inne.

Ich werde die Ehre haben, Ihre Herrlichkeit näher von der Sache zu unterrichten, verſetzte der Rathsherr Thraſyllus.

Wie? Demokrit ſollte nicht bei Verſtande ſeyn? rief einer von den Anweſenden. Meine Herren von Abdera, bedenken Sie wohl was Sie thun! Sie ſind in Gefahr, dem ganzen Griechenland ein großes Lachen zuzubereiten. Ich will meine Ohren verloren haben, wenn Sie einen verſtändigern Mann dieſſeits und jenſeits des Hebrus finden, als dieſen nämlichen Demokrit! Nehmen Sie ſich in Acht, meine Herren! die Sache iſt kitzlicher als Sie vielleicht denken.

Unſre Leſer erſtaunen — aber wir wollen ihnen ſogleich aus dem Wunder helfen. Derjenige, der dieß ſagte, war kein Abderit. Es war ein Fremder aus Syrakus, und (was die Rathsherren von Abdera in Reſpect erhielt) ein naher Verwandter des ältern Dionyſius, der ſich vor kurzem zum Fürſten dieſer Republik aufgeworfen hatte.

Sie können verſichert ſeyn, antwortete der Archon dem Syrakuſer, daß wir nicht weiter in der Sache gehen werden als wir Grund finden.

Ich nehme zu viel Antheil an der Ehre, welche der erlauchte Syrakuſer meinem Vetter durch ſeine gute Meinung erweist, ſagte Thraſyllus, als daß ich nicht wünſchen ſollte, ſie beſtätigen zu können. Es iſt wahr, Demokrit hat ſeine

hellen Augenblicke; und in einem ſolchen wird ihn der Prinz geſprochen haben. Aber leider! es ſind nur Augenblicke —

So müſſen die Augenblicke in Abdera ſehr lang ſeyn, fiel der Syrakuſer ein.

Hoch- und wohlweiſe Herren, ſagte der Prieſter Strobylus, die Umſtände mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, bedenken Sie daß die Rede von einem lebendig zergliederten Froſche iſt! Die Sache iſt wichtig, und ich dringe auf Unterſuchung. Denn davor ſey Latona und Apollo, daß ich fürchten ſollte —

Beruhigen Sie ſich, Herr Oberprieſter, fiel ihm der Archon ins Wort — der (unter uns geſagt) ſelbſt ein wenig im Verdachte ſtand, von den Fröſchen der Latona nicht ſo geſund zu denken, wie man in Abdera davon denken mußte. — Auf die erſte Anregung, welche von Seiten der Vorſteher des geheiligten Teiches beim Senat gemacht werden wird, ſollen die Fröſche alle gebührende Genugthuung erhalten!

Der Syrakuſer benachrichtigte Demokriten unverzüglich von allem, was in dieſer Geſellſchaft geſprochen worden war.

Laß den fetteſten jungen Pfau im Hühnerhofe würgen, und an den Bratſpieß ſtecken, ſagte Demokrit zu ſeiner Haushälterin, und benachrichtige mich wenn er gar iſt.

Des nämlichen Abends, als ſich Strobylus zu Tiſche ſetzte, ward der gebratne Pfau in einer ſilbernen Schüſſel, als ein Geſchenk Demokrits, aufgetragen. Als man ihn öffnete, ſiehe, da war er mit hundert goldnen Dariken gefüllt. Es muß doch nicht ſo gar übel mit dem Verſtande des Mannes ſtehen, dachte Strobylus.

Das Mittel wirkte unverzüglich was es wirken ſollte. Der Oberprieſter ließ ſich den Pfau herrlich ſchmecken, trank Griechiſchen Wein dazu, ſtrich die hundert Dariken in ſeinen Beutel, und dankte der Latona für die Genugthuung, die ſie ihren Fröſchen verſchafft hatte.

Wir haben alle unſre Fehler, ſagte Strobylus des folgenden Tages in einer großen Geſellſchaft. Demokrit iſt zwar ein Philoſoph; aber ich finde doch, daß er es ſo übel nicht meint als ihn ſeine Feinde beſchuldigen. Die Welt iſt ſchlimm, man hat wunderliche Dinge von ihm erzählt: aber ich denke gern das Beſte von jedermann. Ich hoffe ſein Herz iſt beſſer als ſein Kopf! Es ſoll nicht gar zu richtig in dem letztern ſeyn, und ich glaub' es ſelbſt. Einem Menſchen in ſolchen Umſtänden muß man viel zu gut halten. Ich bin gewiß, daß er der feinſte Mann in ganz Abdera wäre, wenn ihm die Philoſophie den Verſtand nicht verdorben hätte!

Strobylus fing durch dieſe Rede zwei Fliegen mit Einer Klappe. Er entledigte ſich ſeiner Verbindlichkeit gegen unſern Philoſophen, da er von ihm als von einem guten Manne ſprach, und machte ſich ein Verdienſt um den Rathsherrn Thraſyllus, indem er es auf Unkoſten ſeines Verſtandes that. Woraus zu erſehen iſt, daß der Prieſter Strobylus, bei aller ſeiner Einfalt oder Dummheit (wenn man es ſo nennen will) ein ſchlauer Gaſt war.

Drittes Kapitel.

Eine kleine Abſchweifung in die Regierungszeit Schach-Baham des Weiſen. Charakter des Rathsherrn Thraſyllus.

Es gibt eine Art von Menſchen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit ſich ſelbſt einig zu werden, ob man ſie in die Claſſe der ſchwachen oder der böſen Leute ſetzen ſoll. Kaum haben ſie einen Streich gemacht, deſſen kein Menſch von einiger Ueberlegung fähig zu ſeyn ſcheint, ſo überraſchen ſie uns durch eine ſo wohl ausgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beſte zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen. Geſtern nahmen wir es für ausgemacht an, daß Herr Quidam ſo ſchwach von Verſtand ſey, daß es Sünde wäre ihm ſeine Ungereimtheiten zu Verbrechen zu machen; heute überführt uns der Augenſchein, daß der Mann zu übelthätig iſt um ein bloßer Dummkopf zu ſein; wir ſehen keinen Ausweg, ihn von der Schuld eines böſen Willens frei zu ſprechen. Aber kaum haben wir hierüber unſre Partei genommen, ſo ſagt oder thut er etwas, das uns wieder in unſre vorige Hypotheſe zurückwirft, oder wenigſtens in eine der unangenehmſten Seelenlagen, in die Verlegenheit ſetzt, nicht zu wiſſen was wir von dem Manne denken, oder — wenn unſer Unſtern will daß wir mit ihm zu thun haben müſſen — was wir mit ihm anfangen ſollen.

Die geheime Geſchichte von Agra ſagt, daß der berühmte Schach-Baham ſich einmals mit einem ſeiner Omrahs in

dieſem Falle befunden habe. Der Omrah wurde beſchuldigt, daß er Ungerechtigkeiten ausgeübt habe.

So ſoll er gehangen werden, ſagte Schach-Baham.

„Aber, Sire, hielt man ihm entgegen, der arme Kurli iſt ein ſo ſchwacher Kopf, daß noch die Frage iſt, ob er den Unterſchied zwiſchen Recht und Link deutlich genug einſieht, um zu wiſſen ob er eine Ungerechtigkeit begeht oder nicht."

Wenn dieß iſt, ſagte Schach-Baham, ſo ſchickt ihn ins Narrenhoſpital.

„Gleichwohl, Sire, da er Verſtand genug hat einem Wagen mit Heu auszuweichen, und bei einem Pfeiler, an dem er ſich den Kopf zerſchellen könnte, vorbeizugehen, weil er wohl merkt, daß der Pfeiler nicht bei ihm vorbeigehen werde —"

Merkt er das? rief der Sultan; beim Barte des Propheten, ſo ſagt mir nichts weiter. Morgen ſoll man ſehen, ob Juſtiz in Agra iſt.

„Indeſſen gibt es Leute, die Eure Majeſtät verſichern werden, daß der Omrah — ſeine Dummheit ausgenommen, die ihn zuweilen boshaft macht — der ehrlichſte Mann von der Welt iſt."

„Um Vergebung! (fiel ein andrer von den anweſenden Höflingen ein) gerade das Gegentheil! Kurli hat alles, was noch gut an ihm iſt, ſeiner Dummheit zu danken. Er würde zehnmal ſchlimmer ſeyn als er iſt, wenn er Verſtand genug hätte zu wiſſen wie er's anfangen ſollte."

Wißt ihr auch, meine Freunde, daß in allem, was ihr mir da ſagt, kein Menſchenverſtand iſt? verſetzte Schach-

Baham. Vergleicht euch erſt mit euch ſelbſt, wenn ich bitten darf! Kurli, ſpricht dieſer, iſt ein böſer Mann weil er dumm iſt. — Nein, ſpricht jener, er iſt dumm weil er boshaft iſt. — Gefehlt, ſpricht der dritte; er würde ein ſchlimmerer Mann ſeyn, wenn er nicht ſo dumm wäre. — Wie wollt ihr, daß unſer einer aus dieſem Gallimathias klug werde? Da entſcheide mir einmal jemand, was ich mit ihm anfangen ſoll! Denn entweder iſt er zu boshaft fürs Narrenhoſpital, oder zu dumm für den Galgen.

„Dieß iſt es eben, ſagte die Sultanin Darejan. Kurli iſt zu dumm um ſehr boshaft zu ſeyn; und doch würde Kurli noch weniger boshaft ſeyn als er iſt, wenn er weniger dumm wäre.“

Der Henker hole den räthſelhaften Kerl! rief Schach-Baham. Da ſitzen wir und zerbrechen uns die Köpfe, um ausfindig zu machen ob er ein Eſel oder ein Schurke ſey; und am Ende werdet ihr ſehen daß er beides iſt. — Alles wohl überlegt, wißt ihr was ich thun will? — Ich will ihn laufen laſſen! Seine Bosheit und ſeine Dummheit werden einander die Wage halten. Er wird, inſofern er nur kein Omrah iſt, weder durch dieſe noch jene großen Schaden thun. Die Welt iſt weit; laß ihn laufen, Itimadulet! Aber vorher ſoll er kommen und ſich bei der Sultanin bedanken! Nur noch vor drei Minuten wollt' ich ihm keine Feige um ſeinen Hals gegeben haben!

Man hat lange nicht ausfindig machen können, warum Schach-Baham den Beinamen des Weiſen in den Geſchichtsbüchern von Hindoſtan führt. Aber nach dieſer Entſcheidung

kann es keine Frage mehr seyn. Alle sieben Weisen aus Griechenland hätten den Knoten nicht besser auflösen können, als ihn Schach-Baham — zerhieb.

Der Rathsherr Thrasyllus hatte das Unglück, einer von diesen (zum Glück der Welt) nicht sogar gewöhnlichen Menschen zu seyn, in deren Kopf und Herzen Dummheit und Bosheit, nach dem Ausdruck des Sultans, einander die Wage halten. Seine Anschläge auf das Vermögen seines Verwandten waren nicht von gestern her. Er hatte darauf gezählt, daß Demokrit nach einer so langen Abwesenheit gar nicht wiederkommen würde; und auf diese Voraussetzung hatte er sich die Mühe gegeben, einen Plan zu machen, den die Wiederkunft desselben auf eine sehr unangenehme Art vereitelte. Thrasyllus, dessen Einbildung schon daran gewöhnt war, das Erbgut Demokrits für einen Theil seines eignen Vermögens anzusehen, konnte sich nun nicht so leicht gewöhnen anders zu denken. Er betrachtete ihn also als einen Räuber, der ihm das Seinige vorenthalte. Aber unglücklicherweise hatte dieser Räuber — die Gesetze auf seiner Seite.

Der arme Thrasyllus durchsuchte alle Winkel in seinem Kopfe, ein Mittel gegen diesen ungünstigen Umstand zu finden; und suchte lange vergebens. Endlich glaubte er in der Lebensart seines Vetters einen Grund, auf den er bauen könnte, gefunden zu haben. Die Abderiten waren schon vorbereitet! dachte Thrasyllus; denn daß Demokrit ein Narr sey, war zu Abdera eine gemeine Sache. Es kam also nur noch darauf an, dem großen Rath legaliter darzuthun, daß seine Narrheit von derjenigen Art sey, welche den damit behafteten unfähig

macht sein eigner Herr zu seyn. Dieß hatte nun einige Schwierigkeiten. Mit seinem eignen Verstande würde Thrasyllus schwerlich durchgekommen seyn. Aber in solchen Fällen finden seinesgleichen für ihr Geld immer einen Spitzbuben, der ihnen seinen Kopf leiht; und dann ist es so viel als ob sie selbst einen hätten.

Viertes Kapitel.

Kurze, doch hinlängliche, Nachrichten von den Abderitischen Sykophanten. Ein Fragment aus der Rede, worin Thrasyllus um die Bevogtung seines Vetters ansuchte.

Es gab damals zu Abdera eine Art von Leuten, die sich von der Kunst nährten, schlimme Händel so zurechte zu machen, daß sie wie gut aussahen. Sie gebrauchten dazu nur zwei Hauptkunstgriffe: entweder sie verfälschten das Factum, oder sie verdrehten das Gesetz. Weil diese Lebensart sehr einträglich war, so legte sich nach und nach eine so große Menge von müßigen Leuten darauf, daß die Pfuscher zuletzt die Meister verdrängten. Die Profession verlor dadurch von ihrem Ansehen. Man nannte diejenigen, die sich damit abgaben, Sykophanten, weil die meisten so arme Schelme waren, daß sie für eine Feige alles sagten was man wollte.

Indessen, da die Sykophanten wenigstens den zwanzigsten Theil der Einwohner von Abdera ausmachten, und die Leute gleichwohl nicht bloß von Feigen leben konnten: so reichten die

gewöhnlichen Gelegenheiten, wobei die Rechtshändel zu entstehen pflegen, nicht mehr zu. Die Vorfahren der Sykophanten hatten gewartet, bis man sie um ihren Beistand ansprach. Aber bei dieser Methode hätten ihre Nachfolger hungern oder graben müssen: denn betteln war in Abdera nicht erlaubt; welches (im Vorbeigehen zu sagen) das einzige war, was die Fremden an der Abderitischen Polizei zu loben fanden. Nun waren die Sykophanten zum Graben zu faul; folglich blieb den meisten kein andres Mittel übrig, als — die Händel, die sie führen wollten, selbst zu machen.

Weil die Abderiten Leute von sehr hitziger Gemüthsart und von geringer Besonnenheit waren, so fehlt' es dazu nie an Gelegenheit. Jede Kleinigkeit gab also einen Handel; jeder Abderit hatte seinen Sykophanten; und so wurde wieder eine Art von Gleichgewicht hergestellt, wodurch sich die Profession um so mehr in Ansehen erhielt, weil die Nacheiferung große Talente entwickelte.

Abdera gewann dadurch den Ruhm, daß die Kunst Facta zu verfälschen und Gesetze zu verdrehen in Athen selbst nicht so hoch gebracht worden sey: und dieser Ruhm wurde in der Folge dem Staat einträglich. Denn wer einen ungewöhnlich, schlimmen Handel von einiger Wichtigkeit hatte, verschrieb sich einen Abderitischen Sykophanten; und es müßte nicht natürlich zugegangen seyn, wenn der Sykophant eher von einem solchen Clienten abgelassen hätte, bis nichts mehr an ihm abzunagen war.

Doch dieß war noch nicht der größte Vortheil, den die Abderiten von ihren Sykophanten zogen. Was diese Leute in

ihren Augen am vorzüglichſten machte, war — die Bequemlichkeit, eine jede Schelmerei ausführen zu können, ohne ſich ſelbſt dabei bemühen zu müſſen oder ſich mit der Juſtiz abzuwerfen. Man brauchte die Sache nur einem Sykophanten zu übergeben, ſo konnte man, gewöhnlicher Weiſe, des Ausgangs wegen ruhig ſeyn. Ich ſage gewöhnlicher Weiſe; denn freilich gab es mitunter auch Fälle, wo der Sykophant, nachdem er ſich erſt von ſeinem Clienten tüchtig hatte bezahlen laſſen, gleichwohl heimlich dem Gegentheil zu ſeinem Rechte verhalf: aber dieß geſchah auch niemals, als wenn dieſer wenigſtens zwei Drittel mehr gab als der Client.

Uebrigens konnte man nichts Erbaulicher's ſehen als das gute Vernehmen, worin zu Abdera die Sykophanten mit den Magiſtratsperſonen ſtanden. Die einzigen, die ſich übel bei dieſer Eintracht befanden, waren — die Clienten. Bei allen andern Unternehmungen, ſo gefährlich und gewagt ſie auch immer ſeyn mögen, bleibt doch wenigſtens eine Möglichkeit mit ganzer Haut davon zu kommen. Aber ein Abderitiſcher Client war immer gewiß um ſein Geld zu kommen, er mochte ſeinen Handel gewinnen oder verlieren. Nun rechteten die Leute zwar darum weder mehr noch weniger; allein ihre Juſtiz kam dabei in einen Ruf, gegen welchen nur Abderiten gleichgültig ſeyn konnten. Denn es wurde zu einem Sprüchwort in Griechenland, demjenigen, dem man das Aergſte an den Hals wünſchen wollte, einen Proceß in Abdera zu wünſchen.

Aber, beinahe hätten wir über den Sykophanten vergeſſen, daß die Rede von den Abſichten des Rathsherrn

Thraſyllus auf das Vermögen unſers Philoſophen, und von den Mitteln war, wodurch er ſeinen vorhabenden Raub unter dem Schutze der Geſetze zu begehen verſuchen wollte.

Um den geneigten Leſer mit keiner langweiligen Umſtändlichkeit aufzuhalten, begnügen wir uns zu ſagen, daß Thraſyllus die Sache ſeinem Sykophanten auftrug. Es war einer von den geſchickteſten in ganz Abdera; ein Mann, der die gemeinen Kunſtgriffe ſeiner Mitbrüder verachtete, und ſich viel darauf zu gut that, daß er, ſeitdem er ſein edles Handwerk trieb, ein paar hundert ſchlimme Händel gewonnen hatte, ohne jemals eine einzige directe Lüge zu ſagen. Er ſteifte ſich auf lauter unläugbare Facta; aber ſeine Stärke lag in der Zuſammenſetzung und im Helldunkeln. Demokrit hätte in keine beſſern Hände fallen können. Wir bedauern nur, daß wir, weil die Acten des ganzen Proceſſes längſt von Mäuſen gefreſſen worden, außer Stande ſind, jungen neu angehenden Sykophanten zum Beſten, die Rede vollſtändig mitzutheilen, worin dieſer Meiſter in der Kunſt dem großen Rathe zu Abdera bewies, daß Demokrit ſeines Vermögens entſetzt werden müſſe. Alles, was von dieſer Rede übrig geblieben, iſt ein kleines Bruchſtück, welches uns merkwürdig genug ſcheint, um, zur Probe wie dieſe Herren eine Sache zu wenden pflegten, ein paar Blätter in dieſer Geſchichte einzunehmen.

„Die größten, die gefährlichſten, die unerträglichſten aller Narren (ſagte er) ſind die räſonnirenden Narren. Ohne weniger Narren zu ſeyn als andre, verbergen ſie dem undenkenden Haufen die Zerrüttung ihres Kopfes durch die Fertigkeit ihrer Zunge, und werden für weiſe gehalten, weil ſie

zuſammenhangender raſen als ihre Mitbrüder im Tollhauſe. Ein ungelehrter Narr iſt verloren, ſobald es ſo weit mit ihm gekommen iſt daß er Unſinn ſpricht. Bei dem gelehrten Narren hingegen ſehen wir gerade das Widerſpiel. Sein Glück iſt gemacht und ſein Ruhm befeſtiget, ſobald er Unſinn zu reden oder zu ſchreiben anfängt. Denn die meiſten, wiewohl ſie ſich ganz eigentlich bewußt ſind daß ſie nichts davon verſtehen, ſind entweder zu mißtrauiſch gegen ihren eigenen Verſtand, um gewahr zu werden daß die Schuld nicht an ihnen liegt; oder zu dumm um es zu merken, und alſo zu eitel, um zu geſtehen daß ſie nichts verſtanden haben. Je mehr alſo der gelehrte Narr Unſinn ſpricht, deſto lauter ſchreien die dummen Narren über Wunder, deſto emſiger verdrehen ſie ſich die Köpfe, um Sinn in dem hochtönenden Unſinn zu finden. Jener, gleich einem durch den öffentlichen Beifall angefriſchten Luftſpringer, thut immer deſto verwegnere Sätze, je mehr ihm zugeklatſcht wird: dieſe klatſchen immer ſtärker, um den Gaukler noch größere Wunder thun zu ſehen. Und ſo geſchieht es oft, daß der Schwindelgeiſt eines Einzigen ein ganzes Volk ergreift, und daß, ſo lange die Mode des Unſinns dauert, dem nämlichen Manne Altäre aufgerichtet werden, den man zu einer andern Zeit, ohne viele Umſtände mit ihm zu machen, in einem Hoſpital verſorgt haben würde.

„Glücklicher Weiſe für unſere gute Stadt Abdera iſt es ſo weit mit uns noch nicht gekommen. Wir erkennen und bekennen alle aus Einem Munde, daß Demokrit ein Sonderling, ein Phantaſt, ein Grillenfänger iſt. Aber wir begnügen uns über ihn zu lachen; und dieß iſt es eben worin wir

fehlen. Jetzt lachen wir über ihn, aber wie lange wird es währen, ſo werden wir anfangen etwas Außerordentliches in ſeiner Narrheit zu finden? Vom Erſtaunen zum Bewundern iſt nur ein Schritt; und haben wir dieſen erſt gethan — Götter! wer wird uns ſagen können wo wir aufhören werden? — Demokrit iſt ein Phantaſt, ſprechen wir jetzt und lachen. Aber was für ein Phantaſt iſt Demokrit? Ein eingebildeter ſtarker Geiſt, ein Spötter unſrer uralten Gebräuche und Einrichtungen; ein Müßiggänger, deſſen Beſchäftigungen dem Staate nicht mehr Nutzen bringen als wenn er gar nichts thäte; ein Mann, der Katzen zergliedert, der die Sprache der Vögel verſteht, und den Stein der Weiſen ſucht; ein Nekromant, ein Schmetterlingsjäger, ein Sterngucker! — Und wir können noch zweifeln, ob er eine dunkle Kammer verdient? Was würde aus Abdera werden, wenn ſeine Narrheit endlich anſteckend würde? Wollen wir lieber die Folgen eines ſo großen Uebels erwarten, als das einzige Mittel vorkehren wodurch wir es verhüten könnten? Zu unſerm Glücke geben die Geſetze dieſes Mittel an die Hand. Es iſt einfach, es iſt rechtmäßig, es iſt unfehlbar. Ein dunkles Kämmerchen, hochweiſe Väter, ein dunkles Kämmerchen! ſo ſind wir auf einmal außer Gefahr, und Demokrit mag raſen ſo viel ihm beliebt.

„Aber, ſagen ſeine Freunde — denn ſo weit iſt es ſchon mit uns gekommen, daß ein Mann, den wir alle für unſinnig halten, Freunde unter uns hat — Aber, ſagen ſie, wo ſind die Beweiſe, daß ſeine Narrheit ſchon zu jenem Grade geſtiegen ſey, den die Geſetze zu einem dunkeln Kämmerchen

erfordern? — Wahrhaftig! wenn wir, nach allem was wir ſchon wiſſen, noch Beweiſe fordern, ſo wird er glühende Kohlen für Goldſtücke anſehen, oder die Sonne am Mittag mit einer Laterne ſuchen müſſen, wenn wir überzeugt werden ſollen. Hat er nicht behauptet daß die Liebesgöttin in Aethiopien ſchwarz ſey? Hat er unſere Weiber nicht bereden wollen, nackend zu gehen wie die Weiber der Gymnoſophiſten? Verſicherte er nicht neulich in einer großen Geſellſchaft, die Sonne ſtehe ſtill, die Erde überwälze ſich dreihundert und fünfundſechzigmal des Jahrs durch den Thierkreis; und die Urſache, warum wir bei ihren Burzelbäumen nicht ins Leere hinausfielen; ſey, weil mitten in der Erde ein großer Magnet liege, der uns, gleich eben ſo vielen Feilſpänen, anziehe, wiewohl wir nicht von Eiſen ſind? —

Doch, ich will gern zugeben, daß dieß alles Kleinigkeiten ſind. Man kann närriſche Dinge reden, und kluge thun. Wollte Latona, daß der Philoſoph ſich in dieſem Falle befände! Aber (mir iſt es leid, daß ich es ſagen muß) ſeine Handlungen ſetzen einen ſo ungewöhnlichen Grad von Wahnwitz voraus, daß alle Nieſewurz in der Welt zu wenig ſeyn würde, das Gehirn zu reinigen worin ſie ausgeheckt werden. Um die Geduld des erlauchten Senats nicht zu ermüden, will ich aus unzähligen Beiſpielen nur zwei anführen, deren Gewißheit gerichtlich erwieſen werden kann, falls ſie ihrer Unglaublichkeit wegen in Zweifel gezogen werden ſollten.

„Vor einiger Zeit wurden unſerm Philoſophen Feigen vorgeſetzt, die, wie es ihm däuchte, einen ganz beſondern Honiggeſchmack hatten. Die Sache ſchien ihm von Wichtigkeit

zu seyn. Er stand vom Tisch auf, ging in den Garten, ließ sich den Baum zeigen von welchem die Feigen gelesen worden waren, untersuchte den Baum von unten bis oben, ließ ihn bis an die Wurzeln aufgraben, erforschte die Erde worin er stand, und (wie ich nicht zweifle) auch die Constellation, in der er gepflanzt worden war. Kurz, er zerbrach sich etliche Tage lang den Kopf darüber, wie und welchergestalt die Atomen sich mit einander vergleichen müßten, wenn eine Feige nach Honig schmecken sollte. Er ersann eine Hypothese, verwarf sie wieder, fand eine andre, dann die dritte und vierte; und verwarf alle wieder, weil ihm keine scharfsinnig und gelehrt genug zu seyn schien. Die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er Schlaf und Essenslust darüber verlor. Endlich erbarmte sich seine Köchin über ihn. Herr, sagte die Köchin, wenn Sie nicht so gelehrt wären, so hätte Ihnen wohl längst einfallen müssen warum die Feigen nach Honig schmeckten — Und warum denn? fragte Demokrit. — Ich legte sie, um sie frischer zu erhalten, in einen Topf, worin Honig gewesen war, sagte die Köchin; dieß ist das ganze Geheimniß, und da ist weiter nichts zu untersuchen, dächt' ich. — Du bist ein dummes Thier, rief der mondsüchtige Philosoph. Eine feine Erklärung, die du mir da gibst! Für Geschöpfe deinesgleichen mag sie vielleicht gut genug seyn; aber meinst du daß wir uns mit so einfältigen Erklärungen befriedigen lassen? Gesetzt, die Sache verhielte sich wie du sagst, was geht das mich an? Dein Honigtopf soll mich wahrlich nicht abhalten, nachzuforschen, wie die nämliche Naturbegebenheit auch ohne Honigtopf hätte erfolgen können. Und so fuhr der

weiſe Mann fort, der Vernunft und ſeiner Köchin zu Trotz, eine Urſache, die nicht tiefer als in einem Honigtopfe lag, in dem unergründlichen Brunnen zu ſuchen, worin (ſeinem Vorgeben nach) die Wahrheit verborgen liegt; bis eine andre Grille, die ſeiner Phantaſie in den Wurf kam, ihn zu andern vielleicht noch ungeräumtern Nachforſchungen verleitete.

„Doch, wie lächerlich auch dieſe Anekdote iſt, ſo iſt ſie doch nichts gegen die Probe von Klugheit, die er ablegte, als im abgewichenen Jahre die Oliven in Thracien und allen angränzenden Gegenden mißrathen waren. Demokrit hatte das Jahr zuvor (ich weiß nicht, ob durch Punctation oder andre magiſche Künſte) herausgebracht, daß die Oliven, die damals ſehr wohlfeil waren, im folgenden Jahre gänzlich fehlen würden. Ein ſolches Vorwiſſen würde hinlänglich ſeyn, das Glück eines vernünftigen Mannes auf ſeine ganze Lebenszeit zu machen. Auch hatte es anfangs das Anſehen, als ob er dieſe Gelegenheit nicht entwiſchen laſſen wollte; denn er kaufte alles Oel im ganzen Lande zuſammen. Ein Jahr darauf ſtieg der Preis des Oels (theils des Mißwachſes wegen, theils weil aller Vorrath in Demokrits Händen war) viermal ſo hoch als es ihm gekoſtet hatte. Nun gebe ich allen Leuten, welche wiſſen, daß Vier viermal mehr als Eins ſind, zu errathen, was der Mann that. — Können Sie ſich vorſtellen, daß er unſinnig genug war, ſeinen Verkäufern ihr Oel um den nämlichen Preis, wie er es von ihnen erhandelt hatte, zurückzugeben? Wir wiſſen auch, wie weit die Großmuth bei einem Menſchen, der ſeiner Sinne mächtig iſt, gehen kann. Aber dieſe That lag ſo weit außer den Gränzen der

Glaubwürdigkeit, daß die Leute, die dabei gewannen, ſelbſt die Köpfe ſchüttelten, und gegen den Verſtand des Mannes, der einen Haufen Gold für einen Haufen Nußſchalen anſah, Zweifel bekamen, die, zum Unglück für ſeine Erben, nur zu wohl gegründet waren."

Fünftes Kapitel.

Die Sache wird auf ein mediciniſches Gutachten ausgeſtellt. Der Senat läßt ein Schreiben an den Hippokrates abgehen. Der Arzt kommt in Abdera an, erſcheint vor Rath, wird vom Rathsherrn Thraſyllus zu einem Gaſtgebot gebeten, und hat — lange Weile. Ein Beiſpiel, daß ein Beutel voll Dariken nicht bei allen Leuten anſchlägt.

So weit geht das Fragment, und wenn man von einem ſo kleinen Theile auf das Ganze ſchließen könnte, ſo hätte der Sykophant allerdings mehr als einen Korb voll Feigen von dem Rathsherrn Thraſyllus verdient. Seine Schuld war es wenigſtens nicht, wenn der hohe Rath von Abdera unſern Philoſophen nicht zu einem dunkeln Kämmerchen verurtheilte. Aber Thraſyllus hatte Mißgönner im Senat; und Meiſter Pfriem, der inzwiſchen Zunftmeiſter geworden war, behauptete mit großem Eifer: daß es wider die Freiheiten von Abdera laufen würde, einen Bürger für wahnwitzig zu erklären, eh' er von einem unparteiiſchen Arzte ſo befunden worden ſey.

„Wohl, rief Thraſyllus, meinetwegen kann man den

Hippokrates ſelbſt über die Sache ſprechen laſſen! Ich bin's wohl zufrieden."

Sagten wir nicht oben, daß die Dummheit des Rathsherrn Thraſyllus ſeiner Bosheit die Wage gehalten habe?— Es war ein dummer Streich von ihm, ſich in einer ſo mißlichen Sache auf den Hippokrates zu berufen. Aber freilich fiel es ihm auch nicht ein, daß man ihn beim Worte nehmen würde.

Hippokrates, ſagte der Archon, iſt allerdings der Mann, der uns am beſten aus dieſem bedenklichen Handel ziehen könnte. Zu gutem Glücke befindet er ſich eben zu Thaſos; vielleicht läßt er ſich bewegen, zu uns herüber zu kommen, wenn wir ihn im Namen der Republik einladen laſſen.

Thraſyllus entfärbte ſich ein wenig, da er hörte, daß man Ernſt aus der Sache machen wollte. Aber die Mehrheit der Stimmen fiel dem Archon bei. Man ſchickte unverzüglich einen Deputirten mit einem Einladungsſchreiben an den Arzt ab, und brachte den Reſt der Seſſion damit zu, ſich über die Ehrenbezeugungen zu berathſchlagen, womit man ihn empfangen wollte.

„Dieß war doch ſo Abderitiſch nicht" — werden die Aerzte denken, die ſich vielleicht unter unſern Leſern befinden. Aber wo ſagten wir denn, daß die Abderiten gar nichts gethan hätten, was auch einem vernünftigen Volke anſtändig ſeyn würde? Indeſſen lag doch der wahre Grund, warum ſie dem Hippokrates ſo viel Ehre erweiſen wollten, keineswegs in der Hochachtung, die ſie für ihn empfanden, ſondern lediglich in der Eitelkeit, für Leute gehalten zu werden, die einen großen

Mann zu schätzen wüßten. Und überdieß, merkten wir nicht schon bei einer andern Gelegenheit an, daß sie von jeher außerordentliche Liebhaber von Feierlichkeiten gewesen?

Die Abgeordneten hatten Befehl, dem Hippokrates nichts weiter zu sagen, als daß der Senat von Abdera seiner Gegenwart und seines Ausspruchs in einer sehr wichtigen Angelegenheit vonnöthen habe; und Hippokrates konnte sich, mit aller seiner Philosophie, nicht einbilden, was für eine wichtige Sache dieß seyn könnte. Denn wozu (dacht' er) haben sie nöthig, ein Geheimniß daraus zu machen? Der Senat von Abdera kann doch schwerlich in corpore mit einer Krankheit befallen seyn, die man nicht gern kund werden läßt?

Indessen entschloß er sich um so williger zu dieser Reise, weil er schon lange gewünscht hatte, Demokriten persönlich kennen zu lernen. Aber wie groß war sein Erstaunen, da ihm — nachdem er mit großem Gepräng eingeholt und vor den versammelten Rath geführt worden war — von dem regierenden Archon in einer wohlgesetzten Rede zu wissen gethan wurde: „Daß man ihn bloß darum nach Abdera berufen habe, um die Wahnsinnigkeit ihres Mitbürgers Demokrit zu untersuchen, und gutächtlich zu berichten, ob ihm noch geholfen werden könne, oder ob es nicht schon so weit mit ihm gekommen sey, daß man ihn ohne Bedenken für bürgerlich todt erklären könne?"

Dieß muß ein andrer Demokrit seyn, dachte der Arzt anfangs. Aber die Herren von Abdera ließen ihn nicht lange in diesem Zweifel. — Gut, gut, sprach er bei sich selbst: bin ich nicht in Abdera? Wie man auch so was vergessen kann!

Hippokrates ließ ihnen nichts von seinem Erstaunen merken. Er begnügte sich, den Senat und das Volk von Abdera zu loben, daß sie eine so große Empfindung von dem Werth eines solchen Mitbürgers hätten, um seine Gesundheit als eine Sache, woran dem gemeinen Wesen gelegen sey, anzusehen. „Wahnwitz (sagte er mit großer Ernsthaftigkeit) ist ein Punkt, worin die größten Geister und die größten Schöpfe zuweilen zusammen treffen. Wir wollen sehen!"

Thrasyllus lud den Arzt zur Tafel ein, und hatte die Höflichkeit, ihm die feinsten Herren und die schönsten Frauen in der Stadt zur Gesellschaft zu geben. Aber Hippokrates, der ein kurzes Gesicht und keine Lorgnette hatte, wurde nicht gewahr, daß die Damen schön waren; und so kam es denn, ohne Schuld der guten Geschöpfe, die sich (zum Ueberfluß) in die Wette herausgeputzt hatten, daß sie nicht völlig den Eindruck auf ihn machten, den sie sich sonst versprechen konnten. Es war wirklich Schade daß er nicht besser sah. Für einen Mann von Verstand ist der Anblick einer schönen Frau allemal etwas sehr Unterhaltendes; und wenn die schöne Frau etwas Dummes sagt (welches den schönen Frauen zuweilen so gut begegnen soll als den häßlichen), macht es einen merklichen Unterschied, ob man sie nur hört oder ob man sie zugleich sieht. Denn im letzten Falle ist man immer geneigt, alles, was sie sagen kann, vernünftig oder artig oder wenigstens erträglich zu finden. Da die Abderitinnen diesen Vortheil bei dem kurzsichtigen Fremden verloren; da er genöthigt war, von ihrer Schönheit durch den Eindruck, den sie auf seine Ohren machten, zu urtheilen: so war freilich nichts

natürlicher, als daß der Begriff, den er dadurch von ihnen bekam, demjenigen ziemlich ähnlich war, den sich ein Tauber mittelst eines Paars gesunder Augen von einem Concerte machen würde. —

Wer ist die Dame, die jetzt mit dem witzigen Herrn spräch? — fragte er den Thrasyllus, leise. — Man nannte ihm die Gemahlin eines Matadors der Republik. — Er betrachtete sie nun mit neuer Aufmerksamkeit. Verzweifelt! (dacht' er bei sich selbst) daß ich mir die verwünschte Austerfrau nicht aus dem Kopfe bringen kann, die ich neulich vor meinem Hause zu Larissa mit einem Molossischen Eseltreiber scherzen hörte!

Thrasyllus hatte geheime Absichten auf unsern Aesculap. Seine Tafel war gut, sein Wein verführerisch, und zum Ueberfluß ließ er Milesische Tänzerinnen kommen. Aber Hippokrates aß wenig, trank Wasser, und hatte in Aspasiens Hause zu Athen weit schönere Tänzerinnen gesehen. Es wollte alles nichts verfangen. Dem weisen Mann begegnete etwas, das ihm vielleicht in vielen Jahren nicht begegnet war: er hatte lange Weile, und es schien ihm nicht der Mühe werth, es den Abderiten zu verbergen.

Die Abderitinnen bemerkten also, ohne großen Aufwand von Beobachtungskraft, was er ihnen deutlich genug sehen ließ; und natürlicherweise waren die Glossen, die sie darüber machten, nicht zu seinem Vortheil. Er soll sehr gelehrt seyn, flüsterten sie einander zu. Schade daß er nicht mehr Welt hat! — Was ich gewiß weiß ist dieß, daß mir der Einfall nie

kommen wird, ihm zu Liebe krank zu werden, sagte die schöne Thryallis.

Thrasyllus machte inzwischen Betrachtungen von einer andern Art. So ein großer Mann dieser Hippokrates seyn mag, dacht' er, so muß er doch seine schwache Seite haben. Aus den Ehrenbezeugungen, womit ihn der Senat überhäufte, schien er sich nicht viel zu machen. Das Vergnügen liebt er auch nicht. Aber ich wette, daß ihm ein Beutel voll neuer funkelnder Dariken diese sauertöpfische Miene vertreiben soll!

Sobald die Tafel aufgehoben war, schritt Thrasyllus zum Werke. Er nahm den Arzt auf die Seite, und bemühte sich (unter Bezeigung des großen Antheils, den er an dem unglücklichen Zustande des Verwandten nehme), ihn zu überzeugen: daß die Zerrüttung seines Gehirns eine so kundbare und ausgemachte Sache sey, daß nichts, als die Pflicht allen Formalitäten der Gesetze genug zu thun, den Senat bewogen habe, eine Thatsache, woran niemand zweifle, noch zum Ueberfluß durch den Ausspruch eines auswärtigen Arztes bestätigen zu lassen. „Da man Sie aber gleichwohl in die Mühe gesetzt hat, eine Reise zu uns zu thun, die Sie vermuthlich ohne diese Veranlassung nicht unternommen haben würden, so ist nichts billiger, als daß derjenige, den die Sache am nächsten angeht, Sie wegen des Verlustes, den Sie durch Verabsäumung Ihrer Geschäfte dabei erleiden, in etwas schadlos halte. Nehmen Sie diese Kleinigkeit als ein Unterpfand einer Dankbarkeit an, von welcher ich Ihnen stärkere Beweise zu geben hoffe."—

Ein ziemlich runder Beutel, den Thrasyllus bei diesen Worten dem Arzt in die Hand drückte, brachte diesen aus

der Zerſtreuung zurück, womit er die Rede des Rathsherrn angehört hatte.

„Was wollen Sie, daß ich mit dieſem Beutel machen ſoll? fragte Hippokrates mit einem Phlegma, welches den Abderiten völlig aus der Faſſung ſetzte: Sie wollten ihn vermuthlich Ihrem Haushofmeiſter geben. Sind Ihnen ſolche Zerſtreuungen gewöhnlich? Wenn dieß wäre, ſo wollt' ich Ihnen rathen, mit Ihrem Arzte davon zu ſprechen.“ — Aber Sie erinnerten mich vorhin an die Urſache, warum ich hier bin. Ich danke Ihnen dafür. Mein Aufenthalt kann nur ſehr kurz ſeyn; und ich darf den Beſuch nicht länger aufſchieben, den ich, wie Sie wiſſen, dem Demokrit ſchuldig bin.“ Mit dieſen Worten machte der Aeſculap ſeine Verbeugung und verſchwand.

Der Rathmann hatte in ſeinem Leben nie ſo dumm ausgeſehen, als in dieſem Augenblicke. — Wie hätte ſich aber auch ein Abderitiſcher Rathsherr einfallen laſſen ſollen, daß ihm ſo etwas begegnen könnte? Das ſind doch keine Zufälle, auf die man ſich gefaßt hält!

Sechstes Kapitel.

Hippokrates legt einen Beſuch bei Demokriten ab. Geheimnachrichten von dem uralten Orden der Kosmopoliten.

Hippokrates traf, wie die Geſchichte ſagt, unſern Naturforſcher bei der Zergliederung verſchiedener Thiere an, deren

innerlichen Bau und animaliſche Oekonomie er unterſuchen wollte, um vielleicht auf die Urſachen gewiſſer Verſchiedenheiten in ihren Eigenſchaften und Neigungen zu kommen. Dieſe Beſchäftigung bot ihnen reichen Stoff zu einer Unterredung an, welche Demokriten nicht lange über die Perſon des Fremden ungewiß ließ. Ihr gegenſeitiges Vergnügen über eine ſo unvermuthete Zuſammenkunft war der Größe ihres beiderſeitigen Werthes gleich, aber auf Demokrits Seite, um ſo viel lebhafter, je länger er in ſeiner Abgeſchiedenheit von der Welt des Umgangs mit einem Weſen ſeiner Art hatte entbehren müſſen.

Es gibt eine Art von Sterblichen, deren ſchon von den Alten hier und da unter dem Namen der Kosmopoliten Erwähnung gethan wird, und die — ohne Verabredung, ohne Ordenszeichen, ohne Loge zu halten, und ohne durch Eidſchwüre gefeſſelt zu ſeyn — eine Art von Brüderſchaft ausmachen, welche feſter zuſammenhängt als irgend ein anderer Orden in der Welt. Zwei Kosmopoliten kommen, der eine von Oſten, der andere von Weſten, ſehen einander zum erſtenmale, und ſind Freunde; — nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden iſt; — nicht, weil beſchworne Pflichten ſie dazu verbinden; — ſondern, weil ſie Kosmopoliten ſind. In jedem andern Orden gibt es auch falſche oder wenigſtens unwürdige Brüder: in dem Orden der Kosmopoliten iſt dieß eine Unmöglichkeit; und dieß iſt, däucht uns, kein geringer Vorzug der Kosmopoliten vor allen andern Geſellſchaften, Gemeinheiten, Innungen, Orden und Brüderſchaften in der Welt. Denn wo iſt eine von allen dieſen, welche ſich rühmen könnte,

daß ſich niemals ein Ehrſüchtiger, ein Neidiſcher, ein Geiziger, ein Wucherer, ein Verleumder, ein Prahler, ein Heuchler, ein Zweizüngiger, ein heimlicher Ankläger, ein Undankbarer, ein Kuppler, ein Schmeichler, ein Schmarotzer, ein Sklave, ein Menſch ohne Kopf oder ohne Herz, ein Pedant, ein Mückenfänger, ein Verfolger, ein falſcher Prophet, ein Heuchler, ein Gaukler, ein Plusmacher und ein Hofnarr in ihrem Mittel befunden habe? Die Kosmopoliten ſind die einzigen, die ſich deſſen rühmen können. Ihre Geſellſchaft hat nicht vonnöthen, durch geheimnißvolle Ceremonien und abſchreckende Gebräuche, wie ehmals die Aegyptiſchen Prieſter, die Unreinen von ſich auszuſchließen. Dieſe ſchließen ſich ſelbſt aus; und man kann eben ſo wenig ein Kosmopolit ſcheinen wenn man es nicht iſt, als man ſich ohne Talent für einen guten Sänger oder Geiger ausgeben kann. Der Betrug würde an den Tag kommen, ſobald man ſich hören laſſen müßte. Die Art, wie die Kosmopoliten denken, ihre Grundſätze, ihre Geſinnungen, ihre Sprache, ihr Phlegma, ihre Wärme, ſogar ihre Launen, Schwachheiten und Fehler, laſſen ſich unmöglich nachmachen, weil ſie für alle die nicht zu ihrem Orden gehören, ein wahres Geheimniß ſind. Nicht ein Geheimniß, das von der Verſchwiegenheit der Mitglieder, oder von ihrer Vorſichtigkeit nicht behorcht zu werden, abhängt; ſondern ein Geheimniß, auf welches die Natur ſelbſt ihren Schleier gedeckt hat. Denn die Kosmopoliten könnten es ohne Bedenken bei Trompetenſchall durch die ganze Welt verkündigen laſſen, und dürften ſicher darauf rechnen, daß außer ihnen ſelbſt kein Menſch etwas davon begreifen würde. Bei dieſer Bewandtniß der Sache iſt

nichts natürlicher, als das innige Einverſtändniß und das gegenſeitige Zutrauen, das ſich unter zwei Kosmopoliten ſogleich in der erſten Stunde ihrer Bekanntſchaft feſtſetzt. Pylades und Oreſtes waren, nach einer zwanzigjährigen Dauer ihrer durch alle Arten von Prüfungen und Opfern bewährten Freundſchaft, nicht mehr Freunde, als es jene von dem Augenblick an, da ſie einander erkennen, ſind. Ihre Freundſchaft hat nicht vonnöthen durch die Zeit zur Reife gebracht zu werden; ſie bedarf keiner Prüfungen: ſie gründet ſich auf das nothwendigſte aller Naturgeſetze, auf die Nothwendigkeit, uns ſelbſt in demjenigen zu lieben, der uns am ähnlichſten iſt.

Man würde etwas wo nicht Unmögliches, doch gewiß Ungereimtes von uns verlangen, wenn man erwartete, daß wir uns über das Geheimniß der Kosmopoliten deutlicher herauslaſſen ſollten. Denn es gehört (wie wir deutlich genug zu vernehmen gegeben haben) zur Natur der Sache, daß alles, was man davon ſagen kann, ein Räthſel iſt, wozu nur die Glieder dieſes Ordens den Schlüſſel haben. Das Einzige, was wir noch hinzuſetzen können, iſt, daß ihre Anzahl zu allen Zeiten ſehr klein geweſen, und daß ſie, ungeachtet der Unſichtbarkeit ihrer Geſellſchaft, von jeher einen Einfluß in die Dinge dieſer Welt behauptet haben, deſſen Wirkungen deſto gewiſſer und dauerhafter ſind, weil ſie kein Geräuſch machen, und meiſtens durch Mittel erzielt werden, deren ſcheinbare Richtung die Augen der Menge irre macht. Wem dieß ein neues Räthſel iſt — den erſuchen wir lieber fortzuleſen, als ſich mit einer Sache, die ihn ſo wenig angeht, ohne Noth den Kopf zu zerbrechen.

Demokrit und Hippokrates gehören beide zu dieſer wunderbaren und ſeltnen Art von Menſchen. Sie waren alſo ſchon lange, wiewohl unbekannterweiſe, die vertrauteſten Freunde geweſen; und ihre Zuſammenkunft glich vielmehr dem Wiederſehn nach einer langen Trennung, als einer neuangehenden Verbindung. Ihre Geſpräche, nach welchen der Leſer vielleicht begierig iſt, waren vermuthlich intereſſant genug um der Mittheilung werth zu ſeyn. Aber ſie würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenſtand dieſer Geſchichte ſind. Alles, was wir davon zu ſagen haben, iſt: daß unſre Kosmopoliten den ganzen Abend und den größten Theil der Nacht in einer Unterredung zubrachten, wobei ihnen die Zeit ſehr kurz wurde; und daß ſie ihrer Gegenfüßler, der Abderiten und ihres Senats und der Urſache warum ſie den Hippokrates hatten kommen laſſen, ſo gänzlich darüber vergaßen, als ob niemals ſo ein Ort und ſolche Leute in der Welt geweſen wären.

Erſt des folgenden Morgens, da ſie nach einem leichten Schlaf von wenigen Stunden wieder zuſammenkamen, um auf einer an die Gärten Demokrits gränzenden Anhöhe der Morgenluft zu genießen, erinnerte der Anblick der unter ihnen im Sonnenglanz liegenden Stadt den Hippokrates, daß er in Abdera Geſchäfte habe. „Kannſt du wohl errathen, ſagte er zu ſeinem Freunde, zu welchem Ende mich die Abderiten eingeladen haben.“

Die Abderiten haben dich eingeladen? rief Demokrit. Ich hörte doch dieſe Zeit her von keiner Seuche, die unter ihnen wüthe! Es iſt zwar eine gewiſſe Erbkrankheit, mit der ſie alle

ſammt und ſonders, bis auf ſehr wenige, von alten Zeiten her behaftet ſind; aber —

„Getroffen, getroffen, guter Demokrit, dieß iſt die Sache!“

Du ſcherzeſt, erwiederte unſer Mann: die Abderiten ſollten zum Gefühl, wo es ihnen fehlte, gekommen ſeyn? Ich kenne ſie zu gut. Darin liegt eben ihre Krankheit, daß ſie dieß nicht fühlen. —

„Indeſſen, ſagte der andre, iſt nichts gewiſſer, als daß ich jetzt nicht in Abdera wäre, wenn die Abderiten nicht von dem nämlichen Uebel, wovon du ſprichſt, geplagt würden. Die armen Leute!“

Ah! nun verſteh' ich dich! Deine Berufung konnte eine Wirkung ihrer Krankheit ſeyn, ohne daß ſie es ſelbſt wußten. Laſſ' doch ſehen! — Ha! da haben wir's. Ich wette, ſie haben dich kommen laſſen, um dem ehrlichen Demokrit ſo viel Aderläſſe und Nieſewurz zu verordnen, als er vonnöthen haben möchte, um ihresgleichen zu werden! Nicht wahr? —

„Du kennſt deine Leute vortrefflich, wie ich ſehe, Demokrit: aber um ſo kaltblütig von ihrer Narrheit zu reden, muß man ſo daran gewöhnt ſeyn wie du.“

Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe. —

„Aber Abderiten in dieſem Grade! Vergib mir, wenn ich deinem Vaterlande nicht ſo viel Nachſicht ſchenken kann als du. Indeſſen verſichre dich, ſie ſollen mich nicht umſonſt zu ſich berufen haben!“

Siebentes Kapitel.

Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gutächtlichen Rath. Große und gefährliche Bewegungen, die darüber im Senat entstehen, und wie, zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen, der Stuhdenrufer alles auf einmal wieder in Ordnung bringt.

Die Zeit kam heran, wo der Aesculap dem Senat von Abdera seinen Bericht erstatten sollte. Er kam, trat mitten unter die versammelten Väter, und sprach mit einer Wohlredenheit, die alle Anwesenden in Erstaunen setzte:

„Friede sey mit Abdera! Edle, Feste, Fürsichtige und Weise, liebe Herren und Abderiten! Gestern lobte ich Sie wegen Ihrer Fürsorge für das Gehirn Ihres Mitbürgers Demokrit; heute rathe ich Ihnen wohlmeinend, diese Fürsorge auf Ihre ganze Stadt und Republik zu erstrecken. Gesund an Leib und Seele zu seyn, ist das höchste Gut, das Sie sich selbst, Ihren Kindern und Ihren Bürgern verschaffen können; und dieß wirklich zu thun, ist die erste Ihrer obrigkeitlichen Pflichten. So kurz mein Aufenthalt unter Ihnen ist, so ist er doch schon lang genug, um mich zu überzeugen, daß sich die Abderiten nicht so wohl befinden als es zu wünschen wäre. Ich bin zwar zu Kos geboren, und wohne bald zu Athen, bald zu Larissa, bald anderswo; jetzt zu Abdera, morgen vielleicht auf dem Wege nach Byzanz; aber ich bin weder ein Koer noch ein Athener, weder ein Larisser noch Abderit, ich bin ein Arzt. So lang' es Kranke auf dem Erdboden gibt, ist meine Pflicht so viele gesund zu machen als

ich kann. Die gefährlichſten Kranken ſind die, die nicht wiſſen daß ſie krank ſind; und dieß iſt, wie ich finde, der Fall der Abderiten. Das Uebel liegt für meine Kunſt zu tief; aber was ich rathen kann, um die Heilung vorzubereiten, iſt dieß! Senden Sie mit dem erſten guten Winde ſechs große Schiffe nach Anticyra. Meinetwegen können ſie, mit welcherlei Waaren es den Abderiten beliebt, dahin befrachtet werden; aber zu Anticyra laſſen Sie alle ſechs Schiffe ſo viel Nieſewurz laden, als ſie tragen können ohne zu ſinken. Man kann zwar auch Nieſewurz aus Galatien haben, die etwas wohlfeiler iſt; aber die von Anticyra iſt die beſte. Wenn die Schiffe angekommen ſeyn werden, ſo verſammeln Sie das geſammte Volk auf Ihrem großen Markte; ſtellen Sie, mit Ihrer ganzen Prieſterſchaft an der Spitze, einen feierlichen Umgang zu allen Tempeln in Abdera an, und bitten die Götter, daß ſie dem Senat und dem Volke zu Abdera geben möchten, was dem Senat und dem Volke zu Abdera fehlt. Sodann kehren Sie auf den Markt zurück, und theilen den ſämmtlichen Vorrath von Nieſewurz, auf gemeiner Stadt Unkoſten, unter alle Bürger aus; auf jeden Kopf ſieben Pfund; nicht zu vergeſſen, daß den Rathsherrn, welche (außerdem was ſie für ſich ſelbſt gebrauchen) noch für ſo viele andre Verſtand haben müſſen, eine doppelte Portion gereicht werde! Die Portionen ſind ſtark, ich geſteh' es; aber eingewurzelte Uebel ſind hartnäckig, und können nur durch lange anhaltenden Gebrauch der Arznei geheilt werden. Wenn Sie nun dieſes Vorbereitungsmittel, nach der Vorſchrift, die ich Ihnen geben will, durch die erforderliche Zeit gebraucht haben werden, dann überlaſſe

ich Sie einem andern Arzte. Denn, wie gesagt, die Krankheit der Abderiten liegt zu tief für meine Kunst. Ich kenne funfzig Meilen rings um Abdera nur einen einzigen Mann, der Ihnen von Grund aus helfen könnte, wenn Sie sich geduldig und folgsam in seine Cur begeben wollten. Der Mann heißt Demokrit, Damasippens Sohn. Stoßen Sie sich nicht an den Umstand, daß er zu Abdera geboren ist! Er ist darum kein Abderit, dieß können Sie mir auf mein Wort glauben; oder wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie den Delphischen Gott. Er ist ein gutherziger Mann, der sich ein Vergnügen daraus machen wird, Ihnen seine Dienste zu leisten. Und hiermit, meine Herren und Bürger von Abdera, empfehle ich Sie und Ihre Stadt den Göttern. Verachten Sie meinen Rath nicht, weil ich ihn umsonst gebe; es ist der beste, den ich jemals einem Kranken, der sich für gesund hielt, gegeben habe.

Als Hippokrates dieß gesagt hatte, machte er dem Senat eine höfliche Verbeugung, und ging seines Weges.

Niemals — sagt der Geschichtschreiber Hekatäus, ein desto glaubwürdigerer Zeuge, weil er selbst ein Abderit war — niemals hat man zweihundert Menschen, alle zugleich, in einer so sonderbaren Stellung gesehen, als diejenige des Senats von Abdera in diesem Augenblicke war; es müßten nur die zweihundert Phönicier seyn, welche Perseus durch den Anblick des Kopfs der Meduſa auf einmal in eben so viele Bildsäulen verwandelte, als ihm ihr Anführer seine theuer erworbene Andromeda mit Gewalt wieder abjagen wollte. In der That hatten sie alle möglichen Ursachen von der Welt, auf

etliche Minuten verſteinert zu werden. Beſchreiben zu wollen, was in ihren Seelen vorging, würde vergebliche Mühe ſeyn. Nichts ging in ihnen vor; ihre Seelen waren ſo verſteinert als ihre Leiber. Mit dummem ſprachloſem Erſtaunen ſahen ſie alle nach der Thür, durch welche der Arzt ſich zurückgezogen hatte; und auf jedem Geſichte drückte ſich zugleich die angeſtrengte Bemühung und das gänzliche Unvermögen aus, etwas von dieſer Begebenheit zu begreifen.

Endlich ſchienen ſie nach und nach, einige früher, einige ſpäter, wieder zu ſich ſelbſt zu kommen. Sie ſahen einander mit großen Augen an; funfzig Mäuler öffneten ſich zugleich zu der nämlichen Frage, und fielen wieder zu, weil ſie ſich aufgethan hatten, ehe ſie wußten was ſie fragen wollten. Zum Henker, meine Herren, rief endlich der Zunftmeiſter Pfriem, ich glaube gar, der Quackſalber hat uns mit ſeiner doppelten Portion Nieſewurz zu Narren! — Ich verſah mir gleich vom Anfang nichts Gutes zu ihm, ſagte Thraſyllus. — Meiner Frau wollt' er geſtern gar nicht einleuchten, ſprach der Rathsherr Smilax. — Ich dachte gleich es würde übel ablaufen, wie er von den ſechs Schiffen ſprach, die wir nach Anticyra ſenden ſollten, ſagte ein anderer — Und die verdammte Ernſthaftigkeit, womit er uns alles das vordeclamirte, rief ein fünfter; ich geſtehe, daß ich mir gar nicht einbilden konnte, wo es hinaus laufen würde. — Ha, ha, ha! ein luſtiger Zufall, ſo wahr ich ehrlich bin! meckerte der kleine dicke Rathsherr, indem er ſich vor Lachen den Bauch hielt. Geſtehen wir, daß wir fein abgeführt ſind! Ein verzweifelter Streich! Das hätt' uns nicht begegnen ſollen! Ha, ha, ha! — Aber wer konnte

ſich auch zu einem ſolchen Manne ſo etwas verſehen? rief der Nomophylax. — Ganz gewiß iſt er auch einer von euern Philoſophen, ſagte Meiſter Pfriem. Der Prieſter Strobylus hat wahrlich ſo Unrecht nicht! Wenn es nicht wider unſre Freiheiten wäre, ſo wollt' ich der erſte ſeyn, der darauf antrüge, daß man alle dieſe Spitzköpfe zum Lande hinaus jagte.

„Meine Herren, fing jetzt der Archon an, die Ehre der Stadt Abdera iſt angegriffen, und anſtatt daß wir hier ſitzen und uns wundern oder Gloſſen machen, ſollten wir mit Ernſt darauf denken, was uns in einer ſo kitzlichen Sache zu thun geziemt. Vor allen Dingen ſehe man wo Hippokrates hingekommen iſt!"

Ein Rathsdiener, der zu dieſem Ende abgeſchickt wurde, kam nach einer ziemlichen Weile mit der Nachricht zurück, daß er nirgends mehr anzutreffen ſey.

Ein verfluchter Streich! riefen die Rathsherren aus Einem Munde; wenn er uns nun entwiſcht wäre! — Er wird doch kein Hexenmeiſter ſeyn, ſagte der Zunftmeiſter Pfriem, indem er nach einem Amulet ſah, das er gewöhnlich zu ſeiner Sicherheit gegen böſe Geiſter und böſe Augen bei ſich zu tragen pflegte.

Bald darauf wurde berichtet, man habe den fremden Herrn auf ſeinem Mauleſel ganz gelaſſen hinter dem Tempel der Dioskuren nach Demokrits Landgut zutraben ſehen.

Was iſt nun zu thun, meine Herren? ſagte der Archon.

Ja — allerdings! — was nun zu thun iſt — was nun zu thun iſt? — dieß iſt eben die Frage! riefen die Rathsherren indem ſie einander anſahen. Nach einer langen Pauſe

zeigte ſich's, daß die Herren nicht wußten, was nun zu thun war.

Der Mann ſteht in großem Anſehen beim König von Macedonien, fuhr der Archon fort; er wird in ganz Griechenland wie ein zweiter Aeſculap verehrt! Wir könnten uns leicht in böſe Händel verwickeln, wenn wir einer, wiewohl gerechten, Empfindlichkeit Gehör geben wollten. Bei allem dem liegt mir die Ehre von Abdera —

Ohne Unterbrechung, Herr Archon! fiel ihm der Zünftmeiſter Pfriem ein; die Ehre und Freiheit von Abdera kann niemanden näher am Herzen liegen als mir ſelbſt. Aber, alles wohl überlegt, ſeh' ich wahrlich nicht, was die Ehre der Stadt mit dieſer Begebenheit zu thun haben kann. Dieſer Harpokrates und Hypokritus, wie er ſich nennt, iſt ein Arzt; und ich habe mein Tage gehört, daß ein Arzt die ganze Welt für ein großes Siechhaus und alle Menſchen für ſeine Kranken anſieht. Ein jeder ſpricht und handelt wie er's verſteht; und was einer wünſcht das glaubt er gern. Hypokritus möcht' es, denk' ich, wohl leiden wenn wir alle krank wären, damit er deſto mehr zu heilen hätte. Nun denkt er, wenn ich ſie nur erſt dahin bringen kann daß ſie meine Arzneien einnehmen, dann ſollen ſie mir krank genug werden. Ich heiße nicht Meiſter Pfriem, wenn dieß nicht das ganze Geheimniß iſt!

Meiner Seele! getroffen! rief der kleine dicke Rathsherr; weder mehr noch weniger! Der Kerl iſt ſo närriſch nicht! — Ich wette, wenn er kann, ſchickt er uns alle möglichen Flüſſe und Fieber an den Hals, bloß damit er den Spaß habe, uns für unſer Geld wieder geſund zu machen! Ha, ha, ha!

„Aber vierzehn Pfund Nieſewurz auf jeden Rathsherrn! rief einer von den Aelteſten, deſſen Gehirn, nach ſeiner Miene zu urtheilen, ſchon völlig ausgetrocknet ſeyn mochte. Bei allen Fröſchen der Latona, das iſt zu arg! Man muß beinahe auf den Argwohn kommen, daß etwas mehr dahinter ſteckt!

Vierzehn Pfund Nieſewurz auf jeden Rathsherrn! wiederholte Meiſter Pfriem, und lachte aus vollem Halſe.

Und für jeden Zunftmeiſter, ſetzte Smilax mit einem bedeutenden Ton hinzu.

Das bitt' ich mir aus, rief Meiſter Pfriem; er ſagte kein Wort von Zunftmeiſtern.

Aber das verſteht ſich doch wohl von ſelbſt, verſetzte jener; Rathsherren und Zunftmeiſter, Zunftmeiſter und Rathsherren; ich ſehe nicht, warum die Herren Zunftmeiſter hierin was beſonders haben ſollten.

Wie, was? rief Meiſter Pfriem mit großem Eifer: ihr ſeht nicht was die Zunftmeiſter vor den Rathsherren beſonders haben? — Meine Herren, Sie haben es gehört! — Herr Stadtſchreiber, ich bitt' es zum Protokoll zu nehmen!

Die Zunftmeiſter ſtanden alle mit großem Gebrumm von ihren Sitzen auf.

„Sagt' ich nicht, rief der alte hypochondriſche Rathsmeiſter, daß etwas mehr hinter der Sache ſtecke? Ein geheimer Anſchlag gegen die Ariſtokratie — Aber die Herren haben ſich ein wenig zu früh verrathen."

Gegen die Ariſtokratie? ſchrie Pfriem mit verdoppelter Stimme: gegen welche Ariſtokratie? Zum Henker, Herr

Rathsmeiſter, ſeit wann iſt Abdera eine Ariſtokratie? Sind wir Zunftmeiſter etwa nur an die Wand hingemalt? Stellen wir nicht das Volk vor? Haben wir nicht ſeine Rechte und Freiheiten zu vertreten? Herr Stadtſchreiber, zum Protokoll, daß ich gegen alles Widrige proteſtire und dem löblichen Zunftmeiſterthum ſowohl als gemeiner Stadt Abdera ihre Rechte vorbehalte.

Proteſtirt! proteſtirt! ſchrien die Zunftmeiſter alle zuſammen.

Reproteſtirt! reproteſtirt! ſchrien die Rathsherren.

Der Lärm nahm überhand. „Meine Herren,“ rief der regierende Archon ſo laut er konnte, was für ein Schwindel hat Sie überfallen? Ich bitte, bedenken Sie wer Sie ſind und wo Sie ſind! Was werden die Eierweiber und Obſthändlerinnen da unten von uns denken, wenn ſie uns wie die Zahnbrecher ſchreien hören?“

Aber die Stimme der Weisheit verlor ſich ungehört in dem betäubenden Getöſe. Niemand hörte ſein eigen Wort.

Zu gutem Glück war es ſeit undenklichen Zeiten in Abdera gebräuchlich, auf den Punkt zwölf Uhr durch die ganze Stadt zu Mittag zu eſſen; und vermöge der Rathsordnung mußte, ſo wie eine Stunde abgelaufen war, eine Art von Herold vor die Rathsſtube treten, und die Stunde ausrufen.

Gnädige Herren, rief der Herold mit der Stimme des Homeriſchen Stentors, die zwölfte Stunde iſt vorbei!

„Stille! der Stundenrufer!“ — Was rief er? — „Zwölfe, meine Herren; zwölfe vorbei!“ — Schon zwölfe? — Schon vorbei? — So iſt es hohe Zeit!

Der größte Theil der gnädigen Herren war zu Gaste gebeten. Das glückliche Wort Zwölfe versetzte sie also auf einmal in eine Reihe angenehmer Vorstellungen, die mit dem Gegenstand ihres Zankes nicht in der mindesten Verbindung standen. Schneller als die Figuren in einem Guckkasten sich verwandeln, stand eine große Tafel, mit einer Menge niedlicher Schüsseln bedeckt, vor ihrer Stirn; ihre Nasen weideten sich zum voraus an Düften von bester Vorbedeutung; ihre Ohren hörten das Geklapper der Teller; ihre Zunge kostete schon die leckerhaften Brühen; in deren Erfindung die Abderitischen Köche mit einander wetteiferten: kurz, das unwesentliche Gastmahl beschäftigte alle Kräfte ihrer Seelen; und auf einmal war die Ruhe des Abderitischen Staats wieder hergestellt.

„Wo werden Sie heute speisen?" — Bei Polyphonten. — „Dahin bin ich auch geladen." — Ich erfreue mich über die Ehre Ihrer Gesellschaft! — „Sehr viel Ehre für mich!" — Was werden wir diesen Abend für eine Komödie haben? — „Die Andromeda des Euripides." — Also ein Trauerspiel! — „O! mein Lieblingsstück! — Und eine Musik! Unter uns, der Nomophylax hat etliche Chöre selbst gesetzt. Sie werden Wunder hören!"

Unter so sanften Gesprächen erhoben sich die Väter von Abdera in eilfertigem aber friedsamem Gewimmel vom Rathhause, zu großer Verwunderung der Eierweiber und Obsthändlerinnen, welche kurz zuvor die Wände der Rathsstube von ächtem Thracischem Geschrei widerhallen gehört hatten.

Alles dieß hätte man dir zu danken, wohlthätiger Stun-

denrufer! Ohne deine glückliche Dazwiſchenkunft würde wahrſcheinlicherweiſe der Zank der Rathsherren und Zunftmeiſter, gleich dem Zorn des Achilles (ſo lächerlich auch ſeine Veranlaſſung war), in ein Feuer ausgebrochen ſeyn, welches die ſchrecklichſte Zerrüttung, wo nicht gar den Umſturz der Republik Abdera hätte verurſachen können!

Wenn jemals ein Abderit mit einer öffentlichen Ehrenſäule belohnt zu werden verdient hatte, ſo war es gewiß dieſer Stundenrufer. Zwar muß man geſtehen, der große Dienſt, den er in dieſem Augenblick ſeiner Vaterſtadt leiſtete, verliert ſeine ganze Verdienſtlichkeit durch den einzigen Umſtand, daß er nur zufälligerweiſe nützlich wurde. Denn der ehrliche Mann dachte, da er zur geſetzten Zeit maſchinenmäßig Zwölfe rief, an nichts weniger als an die unabſehbaren Uebel, die er dadurch von dem gemeinen Weſen abwendete. Aber dagegen muß man auch bedenken, daß ſeit undenklichen Zeiten kein Abderit ſich auf eine andre Weiſe um ſein Vaterland verdient gemacht hatte. Wenn es ſich daher zutrug, daß ſie etwas verrichteten, das durch irgend einen glücklichen Zufall der Stadt nützlich wurde, ſo dankten ſie den Göttern dafür; denn ſie fühlten wohl, daß ſie als bloße Werkzeuge oder gelegentliche Urſachen mitgewirkt hatten. Indeſſen ließen ſie ſich doch das Verdienſt des Zufalls ſo gut bezahlen als ob es ihr eigenes geweſen wäre; oder, richtiger zu reden, eben weil ſie ſich keines eignen Verdienſtes dabei bewußt waren, ließen ſie ſich das Gute, was der Zufall unter ihrem Namen that, auf eben dem Fuß bezahlen, wie ein Mauleſeltreiber den täglichen Verdienſt ſeines Eſels einzieht.

Es verſteht ſich, daß die Rede hier bloß von Archonten, Rathsherrn und Zunftmeiſtern iſt. Denn der ehrliche Stundenrufer mochte ſich Verdienſte um die Republik machen ſo viel oder ſo wenig er wollte; er bekam ſeine ſechs Pfennige des Tages in guter Abderitiſcher Münze, und — Gott befohlen!

Drittes Buch.

Euripides unter den Abderiten.

Erſtes Kapitel.

Die Abderiten machen ſich fertig in die Komödie zu gehen.

Es war bei den Rathsherren von Abdera eine alte hergebrachte Gewohnheit und Sitte, die vor Rath verhandelten Materien unmittelbar darauf bei Tiſche (es ſey nun daß ſie Geſellſchaft hatten oder mit ihrer Familie allein ſpeisten) zu recapituliren und zu einer reichen Quelle entweder von witzigen Einfällen und ſpaßhaften Anmerkungen, oder von patriotiſchen Stoßſeufzern, Klagen, Wünſchen, Träumen, Ausſichten, u. d. gl. zu machen; zumal wenn etwa in dem abgefaßten Rathsſchluſſe die Verſchwiegenheit ausdrücklich empfohlen worden war.

Aber dießmal — wiewohl das Abenteuer der Abderiten mit dem Fürſten der Aerzte ſonderbar genug war, um einen Platz in den Jahrbüchern ihrer Republik zu verdienen — wurde an allen Tafeln, wo ein Rathsherr oder Zunftmeiſter obenan ſaß, des Hippokrates und Demokrits eben ſo wenig

gedacht, als ob gar keine Männer dieſes Namens in der Welt geweſen wären. In dieſem Stücke hatten die Abderiten einen ganz beſondern Public-Spirit, und ein feineres Gefühl, als man ihnen in Betracht ihres gewöhnlichen Eigendünkels hätte zutrauen ſollen. In der That konnte ihre Geſchichte mit dem Hippokrates, man hätte ſie wenden und coloriren mögen wie man gewollt, auf keine Art, die ihnen Ehre machte, erzählt werden. Das Sicherſte war, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, und zu ſchweigen.

Die heutige Komödie machte alſo dießmal, wie gewöhnlich, den Hauptgegenſtand der Unterhaltung aus. Denn ſeitdem ſich die Abderiten, nach dem Beiſpiel ihres großen Muſters, der Athener, mit einem eignen Theater verſehen, und (ihrer Gewohnheit nach) die Sache ſo weit getrieben hatten, daß den größten Theil des Jahres hindurch alle Tage irgend eine Art von Schauſpiel bei ihnen zu ſehen war: ſo wurde in Geſellſchaften, ſobald die übrigen Gemeinplätze, Wetter, Putz und Stadtneuigkeiten, erſchöpft waren, unfehlbar entweder von der Komödie die geſtern geſpielt worden war, oder von der Komödie die heute geſpielt werden ſollte, geſprochen — und die Herren von Abdera wußten ſich (beſonders gegen Fremde) nicht wenig damit, daß ſie ihren Mitbürgern eine ſo ſchöne Gelegenheit zu Verfeinerung ihres Witzes und Geſchmacks, einen ſo unerſchöpflichen Stoff zu unſchuldigen Geſprächen in Geſellſchaften, und beſonders dem ſchönen Geſchlecht ein ſo herrliches Mittel gegen die Leib und Seele verderbende lange Weile verſchafft hätten.

Wir ſagen es nicht um zu tadeln, ſondern zum verdienten

Lobe der Abderiten, daß sie ihr Komödienwesen für wichtig genug hielten, die Aufsicht darüber einem besondern Rathsausschusse zu übergeben, dessen Vorsitzer immer der zeitige Nomophylax, folglich einer der obersten Väter des Vaterlandes, war. Dieß war unstreitig sehr löblich. Alles, was man mit Recht an einer so schönen Einrichtung ausseßen konnte, war, daß es darum nicht um ein Haar besser mit ihrem Komödienwesen stand. Weil nun die Wahl der Stücke von der Rathsdeputation abhing, und die Erfindung der Komödienzettel unter die ansehnliche Menge von Erfindungen gehört, die den Vorzug der Neuern vor den Alten außer allem fernern Widerspruch seßen: so wußte das Publicum — ausgenommen wenn ein neues Abderitisches Originalstück aufs Theater gebracht wurde — selten vorher, was gespielt werden würde. Denn wiewohl die Herren von der Deputation eben kein Geheimniß aus der Sache machten, so mußte sie doch, ehe sie publik wurde, durch so manchen schiefen Mund und durch so viele dicke Ohren gehen, daß fast immer ein Qui pro quo herauskam, und die Zuhörer, wenn sie zum Beispiel die Antigone des Sophokles erwarteten, die Erigone des Physignatus für lieb und gut nehmen mußten — woran sie es denn auch selten oder nie ermangeln ließen.

Was werden sie uns heut für ein Stück geben? war also jetzt die allgemeine Frage in Abdera — eine Frage, die an sich selbst die unschuldigste Frage von der Welt war, aber durch einen einzigen kleinen Umstand erzabderitisch wurde; nämlich, daß die Antwort schlechterdings von keinem praktischen Nutzen seyn konnte. Denn die Leute gingen in die

Komödie, es mochte ein altes oder ein neues, gutes oder ſchlechtes Stück geſpielt werden.

Eigentlich zu reden gab es für die Abderiten gar keine ſchlechten Stücke; denn ſie nahmen alles für gut: und eine natürliche Folge dieſer unbegränzten Gutmüthigkeit war, daß es für ſie auch keine guten Stücke gab. Schlecht oder gut, was ihnen die Zeit vertrieb war ihnen recht, und alles was wie ein Schauſpiel ausſah, vertrieb ihnen die Zeit. — Jedes Stück alſo, ſo elend es war, und ſo elend es geſpielt worden ſeyn mochte, endigte ſich mit einem Geklatſche das gar nicht aufhören wollte. Alsdann ertönte auf einmal durchs ganze Parterre ein allgemeines: wie hat Ihnen das heutige Stück gefallen? und wurde ſtracks durch ein eben ſo allgemeines: ſehr wohl! beantwortet.

So geneigt auch unſre werthen Leſer ſeyn mögen, ſich nicht leicht über etwas zu wundern, was wir ihnen von den Idiotismen unſers Thraciſchen Athens erzählen können: ſo iſt doch dieſer eben erwähnte Zug etwas ſo ganz Beſonderes, daß wir beſorgen müſſen keinen Glauben zu finden, wofern wir ihnen nicht begreiflich machen, wie es zugegangen, daß die Abderiten mit einer ſo großen Neigung zu Schauſpielen es gleichwohl zu einer ſo hohen unbeſchränkten dramatiſchen Apathie oder vielmehr Hedypathie bringen konnten, daß ihnen ein elendes Stück nicht nur kein Leiden verurſachte, ſondern ſogar eben (oder doch beinahe eben) ſo wohl that als ein gutes.

Man wird uns, wenn wir das Räthſel auflöſen ſollen,

eine kleine Ausſchweifung über das ganze Abderitiſche Theaterweſen erlauben müſſen.

Wir ſehen uns aber genöthigt, uns von dem günſtigen und billig denkenden Leſer vorher eine kleine Gnade auszubitten, an deren großmüthiger Gewährung ihm ſelbſt am Ende noch mehr gelegen iſt als uns. Und dieß iſt: aller widrigen Eingebungen ſeines Kakodämons ungeachtet, ſich ja nicht einzubilden, als ob hier, unter verdeckten Namen, die Rede von den Theaterdichtern, den Schauſpielern, und dem Parterre ſeiner lieben Vaterſtadt die Rede ſey. Wir läugnen zwar nicht, daß die ganze Abderitengeſchichte in gewiſſem Betracht einen doppelten Sinn habe: aber ohne den Schlüſſel zu Aufſchließung des geheimen Sinnes, den unſere Leſer von uns ſelbſt erhalten ſollen, würden ſie Gefahr laufen, alle Augenblicke falſche Deutungen zu machen. Bis dahin alſo erſuchen wir ſie

Per genium, dextramque, Deosque Penates,

ſich aller unnachbarlichen und unfreundlichen Anwendungen zu enthalten, und alles was folgt, ſo wie dieß ganze Buch, in keiner andern Gemüthsverfaſſung zu leſen, als womit ſie irgend eine andre alte oder neue unparteiiſche Geſchichtserzählung leſen würden.

Zweites Kapitel.

Nähere Nachrichten von dem Abderitiſchen Nationaltheater. Geſchmack der Abderiten. Charakter des Nomophylax Gryllus.

Als die Abderiten beſchloſſen hatten, ein ſtehendes Theater zu haben, wurde zugleich aus patriotiſchen Rückſichten feſtgeſetzt, daß es ein Nationaltheater ſeyn ſollte. Da nun die Nation, wenigſtens dem größten Theile nach, aus Abderiten beſtand, ſo mußte ihr Theater nothfolglich ein Abderitiſches werden. Dieß war natürlicher Weiſe die erſte und unheilbare Quelle alles Uebels.

Der Reſpect, den die Abderiten für die heilige Stadt der Minerva, als ihre vermeinte Mutter, trugen, brachte es zwar mit ſich, daß die Schauſpiele der ſämmtlichen Atheniſchen Dichter, nicht weil ſie gut waren (denn das war eben nicht immer der Fall), ſondern weil ſie von Athen kamen, in großem Anſehen bei ihnen ſtanden. Und anfangs konnte auch, aus Mangel einer genugſamen Anzahl einheimiſcher Stücke, beinahe nichts andres gegeben werden. Allein eben deßwegen hielt man, ſowohl zur Ehre der Stadt und Republik Abdera, als mancherlei anderer Vortheile wegen, für nöthig, eine Komödien- und Tragödienfabrik in ihrem eigenen Mittel anzulegen, und dieſe neue poetiſche Manufactur — in welcher Abderitiſcher Witz, Abderitiſche Gefühle, Abderitiſche Sitten und Thorheiten als eben ſo viele rohe Nationalproducte zu eigenem Gebrauch dramatiſch verarbeitet

werden ſollten — wie guten und weiſen Regenten und Patrioten zuſteht, auf alle mögliche Art aufzumuntern.

Dieß auf Koſten des gemeinen Seckels zu bewerkſtelligen, ging aus zwei Urſachen nicht wohl an; erſtens, weil dieſer Seckel, vermöge der Art wie er verwaltet wurde, faſt immer weniger enthielt als man herausnehmen wollte; und zweitens, weil es damals noch nicht Mode war die Zuſchauer bezahlen zu laſſen, ſondern das Aerarium die Unkoſten des Theaters tragen mußte, und alſo ohnedieß bei dieſem neuen Artikel ſchon genug auszugeben hatte. Denn an eine neue Auflage auf die Bürgſchaft war, vor der Hand und bis man wußte wie viel Geſchmack ſie dieſer neuen Luſtbarkeit abgewinnen würde, nicht zu denken. Es blieb alſo kein ander Mittel, als die Abderitiſchen Dichter auf Unkoſten des Geſchmacks gemeiner Stadt aufzumuntern; d. i. alle Waaren die ſie gratis liefern würden, für gut zu nehmen — nach dem alten Sprüchworte: geſchenktem Gaul ſieh nicht ins Maul; oder, wie es die Abderiten gaben: wo man umſonſt ißt, wird immer gut gekocht.

Was Horaz von ſeiner Zeit in Rom ſagt:

Scribimus indocti doctique poemata passim,

galt nun von Abdera im ſuperlativſten Grade. Weil es einem zum Verdienſt angerechnet wurde wenn er ein Schauſpiel ſchrieb, und weil ſchlechterdings nichts dabei zu wagen war: ſo machte Tragödien wer Athem genug hatte, ein paar Duzend zuſammengeraffte Gedanken in eben ſo viele von Bombaſt ſtrotzende Perioden aufzublaſen; und jeder platte Spaßmacher verſuchte es, die Zwerchfelle der Abderiten, auf

denen er ſonſt in Geſellſchaften oder Weinhäuſern getrommelt hatte, jetzt auch einmal vom Theater herab zu bearbeiten.

Dieſe patriotiſche Nachſicht gegen die Nationalproducte hatte eine natürliche Folge, die das Uebel zugleich vermehrte und fortdauernd machte. So ein gedankenleeres, windiges, aufgeblaſenes, ungezogenes, unwiſſendes und aller Anſtrengung unfähiges Völkchen es auch um die jungen Patricier von Abdera war, ſo ließ ſich doch gar bald einer von ihnen, wir wiſſen nicht ob von ſeinem Mädchen oder von ſeinen Schmarotzern, oder auch von ſeinem eignen angeſtammten Dünkel, weiß machen, daß es nur an ihm liege, dramatiſche Epheukränze zu erwerben ſo gut als ein anderer. Dieſer erſte Verſuch wurde mit einem ſo glänzenden Erfolg gekrönt, daß Blemmias (ein Neffe des Archon Onolaus), ein Knabe von ſiebzehn Jahren, und, was in der Familie des Onolaus nichts Ungewöhnliches war, ein notoriſches Gänshaupt, ein unwiderſtehliches Jucken in ſeinen Fingern fühlte auch ein Bocksſpiel zu machen, wie man damals das Ding hieß, das wir jetzt ein Trauerſpiel zu ſcheltten pflegen. Niemals ſeitdem Abdera auf Thraciſchem Boden ſtand, hatte man ein dümmeres Nationalproduct geſehen: aber der Verfaſſer war ein Neffe des Archon, und ſo konnt' es ihm nicht fehlen. Der Schauplatz war ſo voll, daß die jungen Herren den ſchönen Abderitinnen auf dem Schooße ſitzen mußten; die gemeinen Leute ſtunden einander auf den Schultern. Man hörte alle fünf Acte in unverwandter dumm wartender Stille an; man gähnte, ſeufzte, wiſchte ſich die Stirne, rieb die Augen, hatte hündiſche lange

Weile — und hörte zu; und wie nun endlich das lang' erſeufzte Ende kam, wurde ſo abſcheulich geklatſcht, daß etliche zartnervige Mutterſöhnchen das Gehör darüber verloren.

Nun war's klar, daß es keine ſo große Kunſt ſeyn müſſe eine Tragödie zu machen, weil ſogar der junge Blemmias eine gemacht hatte. Jedermann konnte ſich ohne große Unbeſcheidenheit eben ſo viel zutrauen. Es wurde ein Familienehrenpunkt, daß jedes gute Haus wenigſtens mit einem Sohne, Neffen, Schwager oder Vetter mußte prangen können, der die National-Schaubühne mit einer Komödie oder einem Bocksſpiel, oder wenigſtens mit einem Singſpielchen beſchenkt hatte. Wie groß dieß Verdienſt ſeinem innern Gehalte nach etwa ſey, daran dachte niemand; Gutes, Mittelmäßiges und Elendes lief in Einer Heerde untereinander her. Es bedurfte, um ein ſchlechtes Stück zu ſchützen, keiner Cabale. Eine Höflichkeit war der andern werth. Und weil die Herren allerſeits Eſelsöhrchen hatten: ſo konnte keinem einfallen, dem andern das berühmte Auriculas asini Mida rex habet zuzuflüſtern.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Kunſt bei dieſer Duldſamkeit nicht viel gewonnen haben werde. Aber was kümmerte die Abderiten das Intereſſe der Kunſt? Genug, daß es für die Ruhe ihrer Stadt und das allerſeitige Vergnügen zuträglicher war, dergleichen Dinge friedlich und ſchiedlich abzuthun.

Da kann man ſehen, pflegte der Archon Onolaus zu ſagen, wie viel darauf ankommt, daß man ein Ding beim rechten Ende nimmt! Das Komödienweſen, das zu Athen alle

Augenblicke die garſtigſten Händel anrichtet, iſt zu Abdera ein Band des allgemeinen guten Vernehmens und der unſchuldigſte Zeitvertreib von der Welt. Man geht in die Komödie, man ergötzt ſich auf die eine oder andere Art, entweder mit Zuhören, oder mit ſeiner Nachbarin, oder mit Träumen und Schlafen, wie es einem jeden beliebt; dann wird geklatſcht, jedermann geht zufrieden nach Hauſe, und gute Nacht!

Wir ſagten vorhin, die Abderiten hätten ſich mit ihrem Theater ſo viel zu thun gemacht, daß ſie in Geſellſchaften beinahe von nichts als von der Komödie geſprochen, und ſo verhielt ſich's auch wirklich. Aber wenn ſie von Theaterſtücken und Vorſtellungen und Schauſpielern ſprachen, ſo geſchah es nicht, um etwa zu unterſuchen was daran in der That beifallswürdig ſeyn möchte oder nicht. Denn, ob ſie ſich ein Ding gefallen oder nicht gefallen laſſen wollten, das hing (ihrer Meinung nach) lediglich von ihrem freien Willen ab; und, wie geſagt, ſie hatten nun einmal eine Art von ſchweigender Abrede mit einander getroffen, ihre einheimiſchen dramatiſchen Manufacturen aufzumuntern. „Man ſieht doch recht augenſcheinlich," (ſagten ſie), „was es auf ſich hat, wenn die Künſte an einem Orte aufgemuntert werden. Noch vor zwanzig Jahren hatten wir kaum zwei oder drei Poeten, von denen, außer etwa an Geburtstagen oder Hochzeiten, kein Menſch Notiz nahm. Jetzt, ſeit den zehn bis zwölf Jahren daß wir ein eignes Theater haben, können wir ſchon über ſechshundert Stücke, groß und klein in einander gerechnet, aufweiſen, die alle auf Abderitiſchem Grund und Boden gewachſen ſind."

Wenn ſie alſo von ihren Schauſpielen ſchwatzten, ſo war es nur, um einander zu fragen, ob, zum Beiſpiel, das geſtrige Stück nicht ſchön geweſen ſey? und einander zu antworten: ja, es ſey ſehr ſchön geweſen — und was die Schauſpielerin, welche die Iphigenia oder Andromache vorgeſtellt (denn zu Abdera wurden die weiblichen Rollen von wirklichen Frauenzimmern geſpielt, und das war eben nicht ſo Abderitiſch), für ein ſchönes neues Kleid angehabt habe? Und das gab dann Gelegenheit zu tauſend kleinen intereſſanten Anmerkungen, Reden und Gegenreden, über den Putz, die Stimme, den Anſtand, den Gang, das Tragen des Kopfs und der Arme, und zwanzig andre Dinge dieſer Art, an den Schauſpielern und Schauſpielerinnen. Mitunter ſprach man auch wohl von dem Stücke ſelbſt, ſowohl von der Muſik als von den Worten (wie ſie die Poeſie davon nannten), das iſt, ein jedes ſagte, was ihm am beſten oder wenigſten gefallen hätte; man hob die vorzüglich rührenden und erhabnen Stellen aus; tadelte auch wohl hier und da einen Ausdruck, ein allzu niedriges Wort, oder einen Gedanken, den man übertrieben oder anſtößig fand. Aber immer endigte ſich die Kritik mit dem ewigen Abderitiſchen Refrain: es bleibt doch immer ein ſchönes Stück — und hat viel Moral in ſich. Schöne Moral! pflegte der kurze dicke Rathsherr hinzuzuſetzen — und immer traf ſich's, daß die Stücke, die er ihrer ſchönen Moral wegen ſelig pries, gerade die elendeſten waren.

Man wird vielleicht denken: da die beſondern Urſachen, die man zu Abdera gehabt habe, alle einheimiſchen Stücke, ohne Rückſicht auf Verdienſt und Würdigkeit, aufzumuntern,

bei auswärtigen nicht ſtattgefunden, ſo hätte doch wenigſtens die große Verſchiedenheit der Atheniſchen Schauſpieldichter, und der Abſtand eines Aſtydamas von einem Sophokles etwas dazu beitragen ſollen, ihren Geſchmack zu bilden, und ihnen den Unterſchied zwiſchen gut und ſchlecht, vortrefflich und mittelmäßig, beſonders den mächtigen Unterſchied zwiſchen natürlichem Beruf und bloßer Prätenſion und Nachäfferei, zwiſchen dem muntern, gleichen, aushaltenden Gang des wahren Meiſters, und dem Stelzenſchritt oder dem Nachkeichen, Nachhinken und Nachkriechen der Nachahmer — anſchaulich zu machen. Aber, fürs erſte, iſt der Geſchmack eine Sache, die ſich ohne natürliche Anlage, ohne eine gewiſſe Feinheit des Seelenorgans, womit man ſchmecken ſoll, durch keine Kunſt noch Bildung erlangen läßt; und wir haben gleich zu Anfang dieſer Geſchichte ſchon bemerkt, daß die Natur den Abderiten dieſe Anlage ganz verſagt zu haben ſchien. Ihnen ſchmeckte alles. Man fand auf ihren Tiſchen die Meiſterſtücke des Genie's und Witzes mit dem Abgang der ſchalſten Köpfe, den Tagelöhnerarbeiten der elendeſten Pfuſcher, unter einander liegen. Man konnte ihnen in ſolchen Dingen weiß machen was man wollte; und es war nichts leichter, als einem Abderiten die erhabenſte Ode von Pindar für den erſten Verſuch eines Anfängers, und umgekehrt das ſinnloſeſte Geſchmier, wenn es nur den Zuſchnitt eines Geſangs in Strophen und Antiſtrophen hatte, für ein Wer von Pindar, zu geben. Daher war bei einem jeden neuen Stücke, das ihnen zu Geſicht kam, immer ihre erſte Frage: von wem? und man hatte hundert Beiſpiele, daß ſie gegen das vortrefflichſte Werk

gleichgültig geblieben waren, bis ſie erfahren hatten daß es einem berühmten Namen zugehöre.

Dazu kam noch der Umſtand, daß der Nomophylax Gryllus, des Cyniskus Sohn, der an der Errichtung des Abderitiſchen Nationaltheaters den meiſten Antheil gehabt hatte und der Oberaufſeher über ihr ganzes Schauſpielweſen war, Anſpruch machte ein großer Muſikverſtändiger und der erſte Componiſt ſeiner Zeit zu ſeyn — ein Anſpruch, gegen welchen die gefälligen Abderiten um ſo weniger einzuwenden hatten, weil er ein ſehr populärer Herr war, und weil ſeine ganze Compoſitionskunſt in einer Anzahl melodiſcher Formen oder Leiſten beſtand, die er allen Arten von Texten anzupaſſen wußte, ſo daß nichts leichter war, als ſeine Melodien zu ſingen und auswendig zu lernen.

Die Eigenſchaft, auf welche ſich Gryllus am meiſten zu gut that, war ſeine Behendigkeit im Componiren. — „Nu, wie gefällt Ihnen meine Iphigenia, Hekuba, Alceſte (oder was es ſonſten war), he?“ — O, ganz vortrefflich, Herr Nomophylax, — „Gelt: da iſt doch reiner Satz! fließende Melodie! hä, hä, hä! Und wie lange denken Sie daß ich daran gemacht habe? — Zählen Sie nach! — Heute haben wir den dreizehnten — Den vierten Morgens um fünf Uhr — Sie wiſſen ich bin früh auf — ſetzt' ich mich an mein Pult und fing an — und geſtern Punkt zehn Uhr Vormittags macht' ich den letzten Strich! — Nun zählen Sie nach, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, — macht, wie Sie ſehen, nicht volle neun Tage, und darunter zwei Rathstage, und zwei oder drei wo ich zu Gaſte gebeten war; andre Geſchäfte nicht gerechnet — Hm!

was ſagen Sie? Heißt das nicht für gearbeitet? — Ich ſag' es eben nicht um mich zu rühmen: aber das getrau' ich mir, wenn's eine Wette gälte, daß kein Componiſt im ganzen Europäiſchen und Aſiatiſchen Griechenland eher mit einem Stücke fertig werden ſoll als ich! — Es iſt nichts! Aber es iſt doch ſo eine eigne Gabe die ich habe, hä, hä, hä!"

Wir hoffen, unſre Leſer ſehen den Mann nun vor ſich, und wenn ſie einige Anlage zur Muſik haben, ſo muß ihnen ſeyn, ſie hätten ihn bereits ſeine ganze Iphigenia, Hekuba und Alceſte herunterorgeln gehört.

Nun hatte dieſer große Mann noch nebenher die kleine Schwachheit, daß er keine Muſik gut finden konnte als — ſeine eigene. Keiner von den beſten Tonſetzern zu Athen, Theben, Korinth u. ſ. w. konnt' es ihm zu Danke machen. Den berühmten Damon ſelbſt, deſſen gefällige, geiſtreiche und immer zum Herzen ſprechende Art zu componiren außerhalb Abdera alles was eine Seele hatte bezauberte, nannte er unter ſeinen Vertrauten nur den Bänkelſängercomponiſten. Bei dieſer Art zu denken, und vermöge der unendlichen Leichtigkeit womit er ſeinen muſikaliſchen Laich von ſich gab, hatte er nun binnen wenig Jahren zu mehr als ſechzig Stücken von berühmten und unberühmten Atheniſchen Schauſpieldichtern die Muſik gemacht. Denn die Abderitiſchen Nationalproducte überließ er meiſtens ſeinen Schülern und Nachahmern, und begnügte ſich bloß mit der Reviſion ihrer Arbeit. Freilich fiel ſeine Wahl, wie man denken kann, nicht immer auf die beſten Stücke; die Hälfte wenigſtens waren mißlungene bombaſtiſche Nachahmungen des Aeſchylus, oder abgeſchmackte Poſſenſpiele, Jahrmarktsſtücke,

die von ihren Verfaſſern ſelbſt bloß für die Beluſtigung des unterſten Pöbels beſtimmt waren. Aber genug, der Nomophylax, ein Haupt der Stadt, hatte ſie componirt; ſie wurden alſo unendlich beklatſcht; und wenn ſie denn auch bei der öftern Wiederholung mitunter gähnen und hojanen machten daß die Kinnladen hätten auseinander gehen mögen, ſo verſicherte man einander doch beim Herausgehen ſehr tröſtlich: es ſey gar ein ſchönes Stück und gar eine ſchöne Muſik geweſen!

Und ſo vereinigte ſich denn alles bei dieſen griechenzenden Thaciern, nicht nur gegen die Arten und Stufen des Schönen, ſondern gegen den innern Unterſchied des Vortrefflichen und Schlechten ſelbſt, jene mechaniſche Kaltſinnigkeit hervorzubringen, wodurch ſie ſich als durch einen feſten Nationalcharakterzug von allen übrigen polizirten Völkern des Erdbodens auszrichneten; eine Kaltſinnigkeit, die dadurch deſto ſonderbarer wurde, weil ſie ihnen gleichwohl die Fähigkeit ließ, zuweilen von dem wirklich Schönen auf eine gar ſeltſame Art afficirt zu werden — wie man in kurzem aus einem merkwürdigen Beiſpiel erſehen wird.

Drittes Kapitel.

Beiträge zur Abderitiſchen Literargeſchichte. Nachrichten von ihren erſten theatraliſchen Dichtern, Hyperbolus, Paraſpasmus, Antiphilus und Thlaps.

Bei aller dieſer anſcheinenden Gleichgültigkeit, Toleranz, Apathie, Hedypathie, oder wie man's nennen will, müſſen wir uns die Abderiten gleichwohl nicht als Leute ohne allen Geſchmack vorſtellen. Denn ihre fünf Sinne hatten ſie richtig und voll gezählt: und wiewohl ihnen unter den angegebenen Umſtänden Alles gut genug ſchmeckte, ſo däuchte ſie doch, dieſes oder jenes ſchmecke ihnen beſſer als ein andres; und ſo hatten ſie denn ihre Lieblingsſtücke und Lieblingsdichter ſo gut als andre Leute.

Damals, als ihnen der kleine Verdruß mit dem Arzt Hippokrates zuſtieß, waren unter einer ziemlichen Anzahl von Theaterdichtern, welche Handwerk davon machten (die Freiwilligen nicht gerechnet), vornehmlich zwei im Beſitz der höchſten Gunſt des Abderitiſchen Publicums. Der eine machte Tragödien und eine Art Stücke, die man jetzt komiſche Opern nennt; der andere, Namens Thlaps, fabricirte eine Art von Mitteldingen, wobei einem weder wohl noch weh geſchah, wovon er der erſte Erfinder war; und die deßwegen nach ſeinem Namen Thlapſpödien genannt wurden.

Der erſte war eben der Hyperbolus, deſſen ſchon zu Anfang dieſer eben ſo wahrhaften als wahrſcheinlichen Geſchichte als des berühmteſten unter den Abderitiſchen Dichtern gedacht

worden iſt. Er hatte ſich zwar auch in den übrigen Gattungen hervorgethan; die außerordentliche Parteilichkeit ſeiner Landsleute für ihn hatte ihm in allen den Preis zuerkannt: und eben dieſer Vorzug erwarb ihm den hochtrabenden Zunamen Hyperbolus; denn von Haus aus nannte er ſich Hegeſias.

Der Grund, warum dieſer Menſch ein ſo beſonderes Glück bei den Abderiten machte, war der natürlichſte von der Welt — nämlich eben der, weßwegen er und ſeine Werke an jedem andern Orte der Welt als in Abdera ausgepfiffen worden wären. Er war unter allen ihren Dichtern derjenige, in welchem der eigentliche Geiſt von Abdera, mit allen ſeinen Idiotismen und Abweichungen von den ſchönern Formen, Proportionen und Lineamenten der Menſchheit am leibhafteſten wohnte; derjenige, mit dem alle übrigen am meiſten ſympathiſirten; der immer alles juſt ſo machte wie ſie es auch gemacht haben würden, ihnen immer das Wort aus dem Munde nahm, immer das eigentliche Pünktchen traf wo ſie gekitzelt ſeyn wollten; mit Einem Worte, der Dichter nach ihrem Sinn und Herzen! Und das nicht etwa in Kraft eines außerordentlichen Scharfſinns, oder als ob er ſich ein beſondres Studium daraus gemacht hätte, ſondern lediglich, weil er unter allen ſeinen Brüdern im Marſyas am meiſten — Abderit war. Bei ihm durfte man ſich darauf verlaſſen, daß der Geſichtspunkt, woraus er eine Sache anſah, immer der ſchiefſte war woraus ſie geſehen werden konnte; daß er zwiſchen zwei Dingen allemal die Aehnlichkeit gerade da fand, wo ihr weſentlichſter Unterſchied lag; daß er je und allezeit feierlich ausſehen würde wo ein vernünftiger Menſch lacht, und lachen würde, wo es nur

einem Abderiten einfallen kann zu lachen, u. ſ. w. Ein Mann, der des Abderitiſchen Genius ſo voll war, konnte natürlicher Weiſe in Abdera alles ſeyn was er wollte. Auch war er ihr Anakreon, ihr Alcäus, ihr Pindar, ihr Aeſchylus, ihr Ariſtophanes, und ſeit kurzem arbeitete er an einem großen National-Heldengedicht in achtundvierzig Geſängen, die Abderiade genannt — zu großer Freude des ganzen Abderitiſchen Volkes! Denn, ſagten ſie, ein Homer iſt das einzige was uns noch abgeht; und wenn Hyperbolus mit ſeiner Abderiade fertig ſeyn wird, ſo haben wir Ilias und Odyſſe in Einem Stücke beiſammen; und dann laß die andern Griechen kommen, und uns noch über die Achſeln anſehen, wenn ſie das Herz haben! Sie ſollen uns dann einen Mann ſtellen, dem wir nicht einen aus unſerm Mittel entgegenſtellen wollen!

Indeſſen war doch die Tragödie das eigentliche Fach des Hyperbolus. Er hatte deren hundertundzwanzig (vermuthlich auch groß und klein in einander gerechnet) verfertigt — ein Umſtand, der ihm bei einem Volke, das in allen Dingen nur auf Anzahl und körperlichen Umfang ſah, allein ſchon einen außerordentlichen Vorzug geben mußte. Denn von allen ſeinen Nebenbuhlern hatte es keiner auch nur auf das Drittel dieſer Zahl bringen können. Ungeachtet ihn die Abderiten wegen des Bombaſts ſeiner Schreibart ihren Aeſchylus zu nennen pflegten, ſo wußte er ſich ſelbſt doch nicht wenig mit ſeiner Originalität. Man weiſe mir, ſprach er, einen Charakter, einen Gedanken, ein Gefühl, einen Ausdruck, in allen meinen Werken, den ich aus einem andern genommen hätte! — Oder aus der Natur, ſetzte Demokrit hinzu — „O! (rief Hyperbolus)

was das betrifft, das kann ich Ihnen zugeben, ohne daß ich viel dabei verliere. Natur! Natur! Die Herren klappern immer mit ihrer Natur und wiſſen am Ende nicht was ſie wollen. Die gemeine Natur — und die meinen Sie doch — gehört in die Komödie, ins Poſſenſpiel, in die Thlapſödie, wenn Sie wollen! Aber die Tragödie muß über die Natur gehen, oder ich gebe nicht eine hohle Nuß darum." Von den ſeinigen galt dieß im vollſten Maß. So wie ſeine Perſonen hatte nie ein Menſch ausgeſehen, nie ein Menſch gefühlt, gedacht, geſprochen noch gehandelt. Aber das wollten die Abderiten eben — und daher kam es auch, daß ſie unter allen auswärtigen Dichtern am wenigſten aus dem Sophokles machten. „Wenn ich aufrichtig ſagen ſoll, wie ich denke, — ſagte einſt Hyperbolus in einer vornehmen Geſellſchaft, wo über dieſe Materie auf gut Abderitiſch räſonnirt wurde — ich habe nie begreifen können, was an dem Oedipus oder an der Elektra des Sophokles, beſonders was an ſeinem Philoktet ſo Außerordentliches ſeyn ſoll. Für einen Nachfolger eines ſo erhabnen Dichters wie Aeſchylus, fällt er wahrlich gewaltig ab! Nun ja, Attiſche Urbanität, die ſtreit' ich ihm nicht ab! Urbanität ſo viel Sie wollen! Aber der Feuerſtrom, die wetterleuchtenden Gedanken, die Donnerſchläge, der hinreißende Wirbelwind — kurz, die Rieſenſtärke, der Adlersflug, der Löwengrimm, der Sturm und Drang, der den wahren tragiſchen Dichter macht, wo iſt der?" — Das nenn' ich wie ein Meiſter von der Sache ſprechen, ſagte einer von der Geſellſchaft. — O, über ſolche Dinge verlaſſen Sie ſich auf das Urtheil des Hyperbolus, rief ein andrer; wenn er's nicht

verſtehen ſollte! — Er hat hundertundzwanzig Tragödien gemacht, flüſterte eine Abderitin einem Fremden in's Ohr; er iſt der erſte Theaterdichter von Abdera!

Indeſſen hatte es doch unter allen ſeinen Nebenbuhlern, Schülern und Candatarien ihrer zweien geglückt, ihn auf dem tragiſchen Thron, auf den ihn der allgemeine Beifall hinaufgeſchwungen, wanken zu machen — dem einen durch ein Stück, worin der Held gleich in der erſten Scene des erſten Acts ſeinen Vater ermordet, im zweiten ſeine leibliche Schweſter heirathet, im dritten entdeckt daß er ſie mit ſeiner Mutter gezeugt hatte, im vierten ſich ſelber Ohren und Naſe abſchneidet und im fünften, nachdem er die Mutter vergiftet und die Schweſter erdroſſelt, von den Furien unter Blitz und Donner in die Hölle geholt wird — dem andern durch eine Niobe, worin außer einer Menge Ω! Ω! Αι, Αι! φεῦ, φεῦ, und Ελελελελεῦ, und einigen Blasphemien, wobei den Zuhörern die Haare zu Berge ſtanden, das ganze Stück in lauter Handlung und Pantomime geſetzt war. Beide Stücke hatten den erſtaunlichſten Effect gethan. — Nie waren binnen drei Stunden ſo viele Schnupftücher voll geweint worden, ſeit ein Abdera in der Welt war. — Nein, es iſt nicht zum Aushalten, ſchluchzten die ſchönen Abderitinnen — Der arme Prinz! wie er heulte, wie er ſich herumwälzte! Und die Rede, die er hielt, da er ſich die Naſe abgeſchnitten hatte, rief eine andere — Und die Furien, die Furien, ſchrie eine dritte — ich werde vier Wochen lang kein Auge vor ihnen zuthun können! — Es war ſchrecklich, ich muß geſtehen, ſagte die vierte; aber, o die arme Niobe! wie ſie mitten unter ihren

über einander hergewälzten Kindern da ſteht, ſich die Haare ausrauft, ſie über die dampfenden Leichen hinſtreut, dann ſich ſelbſt auf ſie hinwirft, ſie wieder beleben möchte, dann in Verzweiflung wieder auffährt, die Augen wie feurige Räder im Kopfe herum rollt, dann mit ihren eigenen Nägeln die Bruſt aufreißt, und Hände voll Bluts unter entſetzlichen Verwünſchungen gen Himmel wirft! — Nein, ſo was Rührendes muß nie geſehen worden ſeyn! Was das für ein Mann ſeyn muß, der Paraſpasmus, der Stärke genug hatte, ſo eine Scene aufs Theater zu bringen! — Nun, was die Stärke anbetrifft, ſagte die ſchöne Salabanda, darauf läßt ſich eben nicht immer ſo ſicher ſchließen. Ich zweifle, ob Paraſpasmus alles halten würde was er zu verſprechen ſcheint; große Prahler ſchlechte Fechter. — Man kannte die ſchöne Salabanda für eine Frau, die ſo was nicht ohne Grund ſagte; und dieſer geringfügige Umſtand brachte ſo viel zuwege, daß die Niobe des Paraſpasmus bei der zweiten Vorſtellung nicht mehr die Hälfte der vorigen Wirkung that; ja der Dichter ſelbſt konnte ſich in der Folge nicht wieder von dem Schlag erholen, den ihm Salabanda durch ein einziges Wort in der Einbildungskraft der Abderitinnen gegeben hatte.

Indeſſen blieb ihm und ſeinem Freunde Antiphilus doch immer die Ehre, der Tragödie zu Abdera einen neuen Schwung gegeben zu haben, und die Erfinder zweier neuer Gattungen, der griesgramiſchen und der pantomimiſchen, zu ſeyn, in welchen den Abderitiſchen Dichtern eine Laufbahn eröffnet wurde, wo es um ſo viel ſichrer war Lorbern einzuernten, da im

Grunde nichts leichter iſt als — Kinder zu erſchrecken, und ſeine Helden vor lauter Affect — gar nichts ſagen zu laſſen.

Wie aber die menſchliche Unbeſtändigkeit ſich an allem, was in ſeiner Neuheit noch ſo angenehm iſt, gar bald erſättiget, ſo fingen auch die Abderiten bereits an es überdrüſſig zu werden, daß ſie immer und alle Tage gar ſchön finden ſollten, was ihnen in der That ſchon lange gar wenig Vergnügen machte: als der junge Thlaps auf den Einfall kam, Stücke aufs Theater zu bringen, die weder Komödie noch Tragödie noch Poſſe, ſondern eine Art von lebendigen Abderitiſchen Familiengemälden wären; wo weder Helden noch Narren, ſondern gute ehrliche hausgebackne Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt-, Markt-, Haus- und Familiengeſchäften nachgehen, und vor einem löblichen Spectatorium gerade ſo handeln und ſprechen ſollten, als ob ſie auf der Bühne zu Hauſe wären; und es ſonſt keine Leute in der Welt gäbe als ſie. Man ſieht, daß dieß ungefähr die nämliche Gattung war, wodurch ſich Menander in der Folge ſo viel Ruhm erwarb. Der Unterſchied beſtand bloß darin: daß er Athener und jener Abderiten auf die Bühne brachte; und daß er Menander, und jener Thlaps war. Allein da dieſer Unterſchied den Abderiten nichts verſchlug, oder vielmehr gerade zu Thlapſens Vortheil gereichte, ſo wurde ſein erſtes Stück in dieſer Gattung mit einem Entzücken aufgenommen, wovon man noch kein Beiſpiel geſehen hatte. Die ehrlichen Abderiten ſahen ſich ſelbſt zum erſtenmal auf der Schaubühne in puris Naturalibus, ohne Stelzen, ohne Löwenhäute, ohne Keule, Scepter und Diadem, in ihren gewöhnlichen Hauskleidern, ihre gewöhnliche Sprache redend, nach ihrer angebornen

eigenthümlichen Abderitiſchen Art und Weiſe lieben und leben, eſſen und trinken, freien und ſich freien laſſen u. ſ. w., und das war eben was ihnen ſo viel Vergnügen machte. Es ging ihnen wie einem jungen Mädchen, das ſich zum erſtenmal in einem Spiegel ſieht; ſie konnten's gar nicht genug bekommen. Die vierfache Braut wurde vierundzwanzigmal hinter einander geſpielt, und eine lange Zeit wollten die Abderiten nichts als Thlapſödien ſehen. Thlaps, dem es nicht ſo friſch von der Fauſt ging wie dem großen Hyperbolus und dem Nomophylax Gryllus, konnte deren nicht ſo viele fertig machen, als ſie von ihm zu haben wünſchten. Aber da er ſeinen Mitbrüdern einmal den Ton angegeben hatte, ſo fehlte es ihm nicht an Nachahmung. Alles legte ſich auf die neue Gattung; und in weniger als drei Jahren waren alle möglichen Sujets und Titel von Thlapſödien ſo erſchöpft, daß es wirklich ein Jammer war die Noth der armen Dichter zu ſehen, wie ſie druckſ'ten und ſchwitzten, um aus dem Schwamme, den ſchon ſo viele vor ihnen ausgedrückt hatten, noch einen Tropfen trübes Waſſer herauszupreſſen.

Die natürliche Folge davon war, daß unvermerkt alle Dinge wieder ins gehörige Gleichgewicht kamen. Die Abderiten, die, nach ziemlich allgemeiner menſchlicher Weiſe, anfangs für jede Gattung eine ausſchließende Neigung faßten, fanden endlich, daß es nur deſto beſſer ſey, wenn ſie dem Ueberdruß durch Abwechslung und Mannichfaltigkeit wehren könnten. Die Tragödien, gemeine, griesgramiſche und pantomimiſche, die Komödien, Operetten und Poſſenſpiele kamen wieder in Umlauf; der Nomophylax componirte die Tragödien

des Euripides: und Hyperbolus (zumal da ihm das Project Abderitiſcher Homer zu werden im Kopfe ſteckte) ließ ſich's, weil's doch nicht zu ändern war, am Ende gern gefallen, die höchſte Gunſt des Abderitiſchen Parterre mit Thlapſen zu theilen; zumal, da dieſer durch die Heirath mit der Nichte eines Oberzunftmeiſters ſeit kurzem eine wichtige Perſon geworden war.

Viertes Kapitel.

Merkwürdiges Beiſpiel von der guten Staatswirthſchaft der Abderiten. Beſchluß der Digreſſion über ihr Theaterweſen.

Ehe wir von dieſer Abſchweifung zum Verfolg unſrer Geſchichte zurückkehren, möchte es nöthig ſeyn, dem geneigten Leſer einen kleinen Zweifel zu benehmen, der ihm während vorſtehender kurzen Abſchattung des Abderitiſchen Schauſpielweſens aufgeſtoßen ſeyn möchte.

Es iſt nicht wohl zu begreifen, wird man ſagen, wie das Aerarium von Abdera, deſſen Einkünfte eben nicht ſo gar beträchtlich ſeyn konnten, eine ſo anſehnliche Nebenausgabe, wie ein tägliches Schauſpiel mit allen ſeinen Artikeln iſt, in die Länge habe beſtreiten können; geſetzt auch, daß die Dichter ohne Sold noch Lohn, aus purem Patriotismus, oder um die bloße Ehre gedient hätten. Wofern aber dieß letztere war, wird man kaum glaublich finden, daß es ſo manchen Theaterdichter von Profeſſion in Abdera gegeben, und daß der

große Hyperbolus, mit allem ſeinem Patriotismus und Eigennutz, es bis auf einhundertundzwanzig dramatiſche Stücke ſollte getrieben haben.

Um nun den günſtigen Leſer nicht ohne Noth aufzuhalten, wollen wir ihm nur gleich unverhohlen geſtehen, daß ihre Theaterdichter keineswegs umſonſt arbeiteten (denn das große Geſetz: „dem Ochſen, der da driſcht, ſollſt du nicht das Maul verbinden!“ iſt ein Naturgeſetz, deſſen allgemeine Verbindlichkeit auch ſogar die Abderiten fühlten), und daß, vermöge einer beſondern Finanzoperation, das Stadtärarium des Theaters halben eigentlich keine neue Ausgabe zu beſtreiten hatte, ſondern dieſer Aufwand größtentheils an andern nöthigern und nützlichern Artikeln erſpart wurde.

Die Sache verhielt ſich ſo. Sobald die Gönner des Theaters ſahen, daß die Abderiten Feuer gefaßt hatten, und Schauſpiele zum Bedürfniß für ſie geworden waren, ermangelten ſie nicht, dem Volke durch die Zunftmeiſter vorſtellen zu laſſen: daß das Aerarium einem ſo großen Zuwachs von Ausgaben ohne neue Einnahmsquellen oder Einziehung andrer Ausgaben nicht gewachſen ſey. Dieß veranlaßte denn, daß eine Commiſſion niedergeſetzt wurde, welche, nach mehr als ſechzig zahlbaren Sitzungen, endlich einen Entwurf einer Einrichtung des gemeinen Abderitiſchen Theaterweſens vor Rath legte, den man ſo gründlich und wohl ausgeſonnen fand, daß er ſtracks in einer allgemeinen Verſammlung der Bürgerſchaft zu einem Fundamentalgeſetz der Stadt Abdera geſtempelt wurde.

Wir würden uns ein Vergnügen daraus machen, dieſes Abderitiſche Meiſterſtück auch vor unſre Leſer zu legen, wenn

wir ihnen Geduld genug zutrauen dürften es zu leſen. Sollte aber irgend ein gemeines Weſen in oder außer dem heiligen Römiſchen Reiche die Mittheilung deſſelben wünſchen: ſo iſt man erbötig, ſolche auf erfolgte Requiſition, gegen bloße Erſtattung der Schreibauslagen unentgeldlich mitzutheilen. Alles was wir hier davon ſagen können, iſt: daß, vermöge dieſer Einrichtung sine aggravio Publici, — durch bloße Erſparung einer Menge anderer Ausgaben, die man freilich in jedem andern Staate für nöthiger und nützlicher als die Unterhaltung eines Nationaltheaters angeſehen hätte — hinlängliche Fonds ausgemacht wurden, „die Abderiten wöchentlich viermal mit Schauſpielen zu tractiren; ſowohl Dichter, Schauſpieler und Orcheſter, als die Herren Deputirten und den Nomophylax gehörig zu remuneriren; und überdieß noch die beiden unterſten Claſſen der Zuſchauer bei jeder Vorſtellung viritim mit einem Pfennigbrot und zwei trocknen Feigen zu gratificiren.“ — Der einzige Fehler dieſer ſchönen Einrichtung war, daß die Herren von der Commiſſion ſich in Berechnung der Einnahme und Ausgabe (wegen deren Richtigkeit man ſich auf ihre bekannte Dexterität verließ) um achtzehntauſend Drachmen (ungefähr dritthalbtauſend Thaler ſchwer Geld) verrechnet hatten, die das Aerarium mehr bezahlen mußte, als die angewieſenen Fonds betrugen. Das war nun freilich kein ganz gleichgültiger Rechnungsverſtoß! Indeſſen waren die Herrn von Abdera gewohnt, ſo glattweg und bona fide bei ihrer Staatswirthſchaft zu Werke zu gehen, daß etliche Jahre verſtrichen, bis man gewahr wurde, woran es liege, daß ſich alle Jahre ein Deficit von zweitauſendfünfhundert Thalern in

der Hauptrechnung ergab. Wie man es endlich mit vieler Mühe herausgebracht hatte, fanden die Häupter für nöthig, die Sache vor das gesammte Volk zu bringen, und pro forma auf Einziehung der Schaubühne anzutragen. Allein die Abderiten gebärdeten sich zu diesem Vorschlag, als ob man ihnen Wasser und Feuer nehmen wolle. Kurz, es wurde ein Plebiscitum errichtet, daß die jährlich abgängigen dritthalb Talente aus dem gemeinen Schatz, der im Tempel der Latona niedergelegt war, genommen werden sollten; und derjenige, der sich künftig unterfangen würde, auf Abschaffung der Schaubühne anzutragen, sollte für einen Feind der Stadt Abdera angesehen werden.

Die Abderiten glaubten nun ihre Sache recht klug gemacht zu haben, und pflegten gegen Fremde sich viel darauf zu gut zu thun, daß ihre Schaubühne jährlich achtzig Talente (achtzig tausend Thaler) und gleichwohl der Bürgerschaft von Abdera keinen Heller koste. „Es kommt alles auf eine gute Einrichtung an, sagten sie. Aber dafür haben wir auch ein Nationaltheater, wie kein andres in der Welt seyn muß!" — Das ist eine große Wahrheit, sagte Demokrit; solche Dichter, solche Schauspieler, solche Musik, und wöchentlich viermal, für achtzig Talente! Ich wenigstens habe das an keinem andern Orte in der Welt angetroffen.

Was man ihnen lassen mußte, war, daß ihr Theater für eines der prächtigsten in Griechenland gelten konnte. Freilich hatten sie dem Könige von Macedonien ihr bestes Amt versetzt, um es bauen zu können. Aber da ihnen der König zugestanden, daß der Amtmann, der Amtsschreiber und der

Rentmeiſter allezeit Abderiten bleiben ſollten, ſo konnte ja niemand was dagegen einzuwenden haben.

Wir bitten es den Leſern ab, wenn ſie mit dieſer allgemeinen Nachricht von dem Abderitiſchen Theaterweſen zu lange aufgehalten worden ſind. Die Schauſpielſtunde iſt inzwiſchen herbeigekommen, und wir verſetzen uns alſo ohne weiters in das Amphitheater dieſer preiswürdigen Republik, wo der geneigte Leſer nach Gefallen, entweder bei dem kleinen dicken Rathsherrn, oder bei dem Prieſter Strobylus, oder bei dem Schwätzer Antiſtrepſiades, oder bei irgend einer von den ſchönen Abderitinnen, mit welchen wir ſie in den vorigen Kapiteln bekannt gemacht haben, Platz zu nehmen belieben wird.

Fünftes Kapitel.

Die Andromeda des Euripides wird aufgeführt. Großer Succeß des Nomophylax, und was die Sängerin Eukolpis dazu beigetragen. Ein paar Anmerkungen über die übrigen Schauſpieler, die Chöre und die Decoration.

Das Stück, das dieſen Abend geſpielt wurde, war die Andromeda des Euripides, eines von den ſechzig oder ſiebzig Werken dieſes Dichters, wovon nur wenige kleine Späne und Splitter der Vernichtung entronnen ſind. Die Abderiten trugen, ohne eben ſehr zu wiſſen warum, große Ehrerbietung für den Namen Euripides und alles was dieſen Namen trug.

Verſchiedene ſeiner Tragödien oder Singſpiele (wie wir ſie eigentlich nennen ſollten) waren ſchon öfters aufgeführt, und allemal ſehr ſchön gefunden worden. Die Andromeda, eines der neueſten, wurde jetzt zum erſtenmal auf die Abderitiſche Schaubühne gebracht. Der Nomophylax hatte die Muſik dazu gemacht, und (wie er ſeinen Freunden ziemlich laut ins Ohr ſagte) dießmal ſich ſelbſt übertroffen; das heißt, der Mann hatte ſich vorgeſetzt, alle ſeine Künſte auf einmal zu zeigen, und darüber war ihm der gute Euripides unvermerkt ganz aus den Augen gekommen. Kurz, Herr Grillus hatte ſich ſelbſt componirt; unbekümmert, ob ſeine Muſik den Text, oder der Text ſeine Muſik zu Unſinn mache — welches denn gerade der Punkt war, der auch die Abderiten am wenigſten kümmerte. Genug, ſie machte großen Lärm, hatte (wie ſeine Brüder, Vettern, Schwäger, Clienten und Hausbedienten, als ſämmtliche Kenner, verſicherten) ſehr erhabne und rührende Stellen, und wurde mit dem lauteſten entſchiedenſten Beifall aufgenommen. Nicht, als ob nicht ſogar in Abdera noch hier und da Leute geſteckt hätten, die — weil ſie vielleicht etwas dünnere Ohren auf die Welt gebracht als ihre Mitbürger, oder weil ſie anderswo was Beſſeres gehört haben mochten — einander unter vier Augen geſtanden: daß der Nomophylax, mit aller ſeiner Anmaßung ein Orpheus zu ſeyn, nur ein Leyermann, und das beſte ſeiner Werke eine Rhapſodie ohne Geſchmack und meiſtens auch ohne Sinn ſey. Dieſe Wenigen hatten ſich ehemals ſogar erkühnt, etwas von dieſer ihrer Heterodoxie ins Publicum erſchallen zu laſſen: aber ſie waren jedesmal von den Verehrern der Grylliſchen Muſe ſo übel

empfangen worden, daß ſie, um mit heiler Haut davon zu kommen, für gut befanden, ſich in Zeiten der Majorität zu ſubmittiren; und nun waren dieſe Herren immer die, die bei den elendeſten Stellen am erſten und lauteſten klatſchten.

Das Orcheſter that dießmal ſein Aeußerſtes, um ſich ſeines Oberhauptes würdig zu zeigen. „Ich hab' ihnen aber auch alle Hände voll zu thun gegeben," ſagte Gryllus', und ſchien ſich viel darauf zu gut zu thun, daß die armen Leute ſchon im zweiten Act keinen trocknen Faden mehr am Leibe hatten.

Im Vorbeigehen geſagt, das Orcheſter war eines von den Inſtituten, worin die Abderiten es mit allen Städten in der Welt aufnahmen. Das erſte, was ſie einem Fremden davon ſagten, war: daß es hundert und zwanzig Köpfe ſtark ſey. „Das Atheniſche, pflegten ſie mit bedeutendem Accent hinzu zu ſetzen, ſoll nur achtzig haben: aber freilich mit hundert und zwanzig Mann läßt ſich auch was ausrichten!" — Wirklich fehlte es unter ſo vielen nicht an geſchickten Leuten, wenigſtens an ſolchen, aus denen ein Vorſteher, wie — in Abdera keiner war noch ſeyn konnte, etwas hätte machen können. Aber was half das ihrem Muſikweſen? Es war nun einmal im Götterrathe beſchloſſen, daß im Thraciſchen Athen nichts an ſeinem Platze, nichts ſeinem Zweck entſprechend, nichts recht und nichts ganz ſeyn ſollte. Weil die Leute wenig für ihre Mühe hatten, ſo glaubte man auch nicht viel von ihnen fordern zu können; und weil man mit einem jeden zufrieden war, der ſein Beſtes that (wie ſie's nannten), ſo that niemand ſein Beſtes. Die Geſchickten wurden läſſig, und wer noch auf halbem Weg war, verlor den Muth und

zuletzt auch das Vermögen weiter zu kommen. Wofür hätten ſie ſich am Ende auch Mühe um Vollkommenheit geben ſollen, da ſie für Abderitiſche Ohren arbeiteten? — Freilich hatten die leidigen Fremden auch Ohren: aber ſie hatten doch keine Stimme zu geben; fanden es auch nicht einmal der Mühe werth, oder waren zu höflich oder zu politiſch, gegen den Geſchmack von Abdera Sturm laufen zu wollen. Der Nomophylax, ſo dumm er war, merkte zwar ſelbſt ſo gut wie ein andrer, daß es nicht ſo recht ging wie es ſollte. Aber außerdem, daß er keinen Geſchmack hatte, oder (welches auf Eins hinaus lief) daß ihm nichts ſchmeckte, was er nicht ſelbſt gekocht hatte, und er alſo immer die rechten Mittel, wodurch es beſſer werden konnte, verfehlte — war er auch zu träge und zu ungeſchmeidig, ſich mit andern auf die gehörige Art abzugeben. Vielleicht mocht' er's auch am Ende wohl leiden, daß er, wenn ſein Leyerwerk (wie wohl zuweilen geſchah) ſogar den Abderiten nicht recht zu Ohren gehen wollte, die Schuld aufs Orcheſter ſchieben, und die Herren und Damen, die ihm ehrenhalber ihr Compliment deßwegen machten, verſichern konnte: daß nicht eine Note, ſo wie er ſie gedacht und geſchrieben habe, vorgetragen worden ſey. Allein das war doch immer nur eine Feuerthüre für den Nothfall. Denn aus dem naſerümpfenden Tone, womit er von allen andern Orcheſtern zu ſprechen pflegte, und aus den Verdienſten, die er ſich um das Abderitiſche beilegte, mußte man ſchließen, daß er ſo gut damit zufrieden war, als es — einem patriotiſchen Nomophylax von Abdera ziemte.

Wie es aber auch mit der Muſik dieſer Andromeda und

ihrer Ausführung beſchaffen ſeyn mochte: gewiß iſt, daß in langer Zeit kein Stück ſo allgemein gefallen hatte. Dem Sänger, der den Perſeus ſpielte, wurde ſo gewaltig zugeklatſcht, daß er mitten in der ſchönſten Scene aus dem Tone kam, und in eine Stelle aus dem Kyklops ſich verirrete. Andromeda — in der Scene, wo ſie, an den Felſen gefeſſelt, von allen ihren Freunden verlaſſen und dem Zorn der Nereiden Preis gegeben, angſtvoll das Auftauchen des Ungeheuers erwartet — mußte ihren Monolog dreimal wiederholen. Der Nomophylax konnte ſeine Freude über einen ſo glänzenden Erfolg nicht bändigen. Er ging von Reihe zu Reihe herum, den Tribut von Lob einzuſammeln, der ihm aus allen Lippen entgegen ſchallte; und mitten unter der Verſicherung daß ihm zu viel Ehre widerfahre, geſtand er, daß er ſelbſt mit keinem ſeiner Spielwerke (wie er ſeine Opern mit vieler Beſcheidenheit zu nennen beliebte) ſo zufrieden ſey wie mit dieſer Andromeda.

Indeſſen hätt' er doch, um ſich ſelbſt und den Abderiten Gerechtigkeit zu erweiſen, wenigſtens die Hälfte des glücklichen Erfolgs auf Rechnung der Sängerin Eukolpis ſetzen müſſen, die zwar vorher ſchon im Beſitz zu gefallen war, aber als Andromeda Gelegenheit fand, ſich in einem ſo vortheilhaften Lichte zu zeigen, daß die jungen und alten Herren von Abdera ſich gar nicht ſatt an ihr — ſehen konnten. Denn da war ſo viel zu ſehen, daß ans Hören gar nicht zu denken war. Eukolpis war eine große wohlgedrehte Figur — zwar um ein Namhaftes materieller, als man in Athen zu einer Schönheit erforderte — aber in dieſem Stücke waren die Abderiten (wie

in vielen andern) ausgemachte Thracier; und ein Mädchen, aus welchem ein Bildhauer in Sicyon zwei gemacht hätte, war nach ihrem angenommenen Ebenmaß ein Wunder von einer Nymphenfigur. Da die Andromeda nur ſehr dünn angezogen ſeyn durfte, ſo hatte Eukolpis, die ſich ſtark bewußt war, worin eigentlich die Kraft ihres Zaubers liege, eine Draperie von roſenfarbnem Koiſchem Zeug erfunden, unter welcher, ohne daß der Wohlſtand ſich allzuſehr beleidigt finden konnte, von den ſchönen Formen, die man an ihr bewunderte, wenig oder nichts für die Zuſchauer verloren ging. Nun hatte ſie gut ſingen. Die Compoſition hätte, wo möglich, noch abgeſchmackter, und ihr Vortrag noch zehnmal fehlerhafter ſeyn können; immer würde ſie ihren Monolog haben wiederholen müſſen, weil das doch immer der ehrlichſte Vorwand war, ſie deſto länger mit lüſternen Blicken — betaſten zu können. Wahrlich, beim Jupiter, ein herrliches Stück! ſagte einer zum andern mit halb geſchloſſ'nen Augen; ein unvergleichliches Stück! — Aber finden Sie nicht auch, daß Eukolpis heute wie eine Göttin ſingt? — „O über allen Ausdruck! Es iſt, beim Anubis! nicht anders als ob Euripides das ganze Stück bloß um ihrentwillen gemacht hätte!" — der junge Herr, der dieß ſagte, pflegte immer beim Anubis zu ſchwören, um zu zeigen daß er in Aegypten geweſen ſey.

Die Damen, wie leicht zu erachten, fanden die neue Andromeda nicht ganz ſo wundervoll als die Mannsperſonen. — „Nicht übel! Ganz artig! ſagten ſie. Aber wie kommt's, daß die Rollen dießmal ſo unglücklich ausgetheilt wurden? Das Stück verlor dadurch. Man hätte die Rollen vertauſchen und

die Mutter der dicken Eukolpis geben ſollen! Zu einer Kaſſiopeia hätte ſie ſich trefflich geſchickt.“ — Gegen ihren Anzug, Kopfputz u. ſ. w. war auch viel zu erinnern. — Sie war nicht zu ihrem Vortheil aufgeſetzt — der Gürtel war zu hoch, und zu ſtark geſchürzt — und beſonders fand man die Ziererei ärgerlich, immer ihren Fuß zu zeigen, auf deſſen unproportionirte Kleinheit ſie ſich ein wenig zu viel einbilde, — ſagten die Damen, die aus dem entgegengeſetzten Grunde die ihrigen zu verbergen pflegten. Indeſſen kamen doch Frauen und Herren ſämmtlich darin überein, daß ſie überaus ſchön ſinge, und daß nichts niedlicher ſeyn könne als die Arie, worin ſie ihr Schickſal bejammerte. Eukolpis, wiewohl ihr Vortrag wenig taugte, hatte eine gute, klingende und biegſame Stimme; aber was ſie eigentlich zur Lieblingsſängerin der Abderiten gemacht hatte, war die Mühe, die ſie ſich mit ziemlichem Erfolge gegeben, den Nachtigallen gewiſſe Läufer und Tonfälle abzulernen, in welchen ſie ſich ſelbſt und ihren Zuhörern ſo wohl gefiel, daß ſie ſolche überall, zu rechter Zeit und zur Unzeit, einmiſchte, und immer damit willkommen war. Sie mochte zu thun haben was ſie wollte, zu lachen oder zu weinen, zu klagen oder zu zürnen, zu hoffen oder zu fürchten: immer fand ſie Gelegenheit, ihre Nachtigallen anzubringen, und war immer gewiß beklatſcht zu werden, wenn ſie gleich die beſten Stellen damit verdorben hatte.

Von den übrigen Perſonen, die den Perſeus als den erſten Liebhaber, den Agenor, vormaligen Liebhaber der Andromeda, den Vater, die Mutter und einen Prieſter des Neptuns vorſtellten, finden wir nicht viel mehr zu ſagen, als daß man im

Einzelnen zwar ſehr viel an ihnen auszuſetzen hatte, im Ganzen aber ſehr wohl mit ihnen zufrieden war. Perſeus war ein ſchön gewachſ'ner Menſch, und hatte ein großes Talent einen — Abderitiſchen Pickelhäring zu machen. Der vorerwähnte Kyklops, im Satyrenſpiele dieſes Namens, war ſeine Meiſterrolle. Er ſpielt den Perſeus gar ſchön, ſagten die Abderitinnen; nur Schade daß ihm immer unvermerkt der Kyklops dazwiſchen kommt. — Kaſſiopeia, ein kleines zieraffiges Ding, voll angemaßter Grazien, hatte keinen einzigen natürlichen Ton; aber ſie galt alles bei der Gemahlin des zweiten Archon, hatte eine gar drollige Manier kleine Liedchen zu ſingen, und that ihr Beſtes. — Der Prieſter des Neptuns brüllte einen ungeheuern Matroſenbaß; und Agenor — ſang ſo elend als einem zweiten Liebhaber zuſteht. Er ſang zwar auch nicht beſſer, wenn er den erſten machte; aber weil er ſehr gut tanzte, ſo hatte er eine Art von Freibrief erhalten, deſto ſchlechter ſingen zu dürfen. Er tanzt ſehr ſchön, war immer die Antwort der Abderiten, wenn jemand anmerkte, daß ſein Krächzen unerträglich ſey; indeſſen tanzte Agenor nur ſelten, und ſang hingegen in allen Singſpielen und Operetten.

Um die Schönheit dieſer Andromeda ganz zu überſehen, muß man ſich noch zwei Chöre, einen von Nereiden, und einen von den Geſpielinnen der Andromeda, einbilden, beide aus verkleideten Schuljungen beſtehend, die ſich ſo ungebärdig dazu anſchickten, daß die Abderiten (zu ihrem großen Troſte) genug und ſatt zu lachen bekamen. Beſonders that der Chor der Nereiden, durch die Erfindungen, die der Nomophylax dabei angebracht hatte, die ſchnurrigſte Wirkung von der Welt. Die

Nereiden erſchienen mit halbem Leib aus dem Waſſer hervorragend, mit falſchen gelben Haaren, und mit mächtigen falſchen Brüſten, die von fern recht natürlich wie — ausgeſtopfte Bälle und alſo ſich ſelbſt vollkommen gleich ſahen. Die Symphonie, unter welcher dieſe Meerwunder herangeſchwommen kamen, war eine Nachahmung des berühmten Wreckeckeck Koax Koax in den Fröſchen des Ariſtophanes; und, um die Illuſion vollkommner zu machen, hatte Herr Gryllus verſchiedene Kuhhörner angebracht, die von Zeit zu Zeit einfielen, um die auf ihren Schneckenmuſcheln blaſenden Tritonen nachzuahmen.

Von den Decorationen wollen wir, beliebter Kürze halben, weiter nichts ſagen, als daß ſie — von den Abderiten ſehr ſchön gefunden wurden. Inſonderheit bewunderte man einen Sonnenuntergang, den ſie vermittelſt eines mit langen Schwefelhölzern beſteckten Windmühlenrades zuwege brachten; welches einen guten Effect gethan hätte, ſagten ſie, wenn es nur ein wenig ſchneller umgetrieben worden wäre. Bei der Art, wie Perſeus mit ſeinen Merkurſtiefeln aufs Theater angeflogen kam, wünſchten die Abderitiſchen Kenner, daß man die Stricke, in denen er hing, luftfarbig angeſtrichen hätte, damit ſie nicht ſo gar deutlich in die Augen gefallen wären.

Sechstes Kapitel.

Sonderbares Nachſpiel, das die Abderiten mit einem unbekannten Fremden ſpielten, und deſſen höchſt unvermuthete Entwickelung.

Sobald das Stück geendigt war, und das betäubende Klatſchen ein wenig nachließ, fragte man einander, wie gewöhnlich: nun, wie hat Ihnen das Stück gefallen? und erhielt überall die gewöhnliche Antwort: ſehr wohl! Einer von den jungen Herren, der für einen vorzüglichen Kenner galt, richtete die große Frage auch an einen etwas bejahrten Fremden, der in einer der mittlern Reihen ſaß, und dem Anſehen nach kein gemeiner Mann zu ſeyn ſchien. Der Fremde, der ſich's vielleicht ſchon gemerkt hatte was man zu Abdera auf eine ſolche Frage antworten mußte, war ſo ziemlich bald mit ſeinem „ſehr wohl" heraus: aber weil ſeine Miene dieſen Beifall etwas verdächtig machte, und ſogar eine unfreiwillige, wiewohl ganz ſchwache Bewegung der Achſeln, womit er ihn begleitete, für ein Achſelzucken ausgedeutet werden konnte, ſo ließ ihn der junge Abderitiſche Herr nicht ſo wohlfeil durchwiſchen. — „Es ſcheint, ſagte er, das Stück hat Ihnen nicht gefallen? Es paſſirt doch für eine der beſten Piecen von Euripides!"

Das Stück mag nicht ſo übel ſeyn, erwiederte der Fremde.

„So haben Sie vielleicht an der Muſik etwas auszuſetzen?"

An der Muſik? — O was die Muſik betrifft, die iſt eine Muſik — wie man ſie nur zu Abdera hört.

„Sie ſind ſehr höflich! In der That, unſer Nomophylax iſt ein großer Mann in ſeiner Art.“

Ganz gewiß!

„So ſind Sie vermuthlich mit den Schauſpielern nicht zufrieden?“

Ich bin mit der ganzen Welt zufrieden.

„Ich dächte doch, die Andromeda hätte ihre Rolle ſcharmant gemacht?“

O ſehr ſcharmant!

„Sie thut einen großen Effect: nicht wahr?“

Das werden Sie am beſten wiſſen; ich bin dazu nicht mehr jung genug.

„Wenigſtens geſtehen Sie doch, daß Perſeus ein großer Schauſpieler iſt?“

In der That, ein hübſcher wohlgewachſ'ner Menſch.

„Und die Chöre? das waren doch Chöre, die dem Meiſter Ehre machten! Finden Sie zum Beiſpiel den Einfall, wie die Nereiden eingeführt werden, nicht ungemein glücklich?“

Der Fremde ſchien des Abderiten ſatt zu ſeyn. Ich finde, verſetzte er mit einiger Ungeduld, daß die Abderiten glücklich ſind, an allen dieſen Dingen ſo viel Freude zu haben.

Mein Herr, ſagte der Gelbſchnabel in einem ſpöttelnden Tone, geſtehen Sie nur, daß das Stück die Ehre und das Glück nicht gehabt hat, Ihren Beifall zu erhalten.“

Was iſt Ihnen an meinem Beifall gelegen? Die Majora entſcheiden.

„Da haben Sie recht. Aber ich möchte doch um Wunders

willen hören, was Sie denn gegen unſre Muſik oder gegen unſre Schauſpieler einwenden könnten.“

Könnten? ſagte der Fremde etwas ſchnell, hielt aber gleich wieder an ſich — Verzeihen Sie mir, ich mag niemand ſein Vergnügen abdisputiren. Das Stück, wie es da geſpielt wurde, hat zu Abdera allgemein gefallen; was wollen Sie mehr?

„Nicht ſo allgemein, da es Ihnen nicht gefallen hat!“

Ich bin ein Fremder —

„Fremd oder nicht, Ihre Gründe möcht' ich hören! Hi, hi, hi! Ihre Gründe, mein Herr, Ihre Gründe! Die werden doch wenigſtens keine Fremden ſeyn? Hi, hi, hi, hi!“

Dem Fremden fing die Geduld an auszugehen. Junger Herr, ſagte er, ich habe für meinen Antheil an Ihrem Schauſpiel bezahlt; denn ich habe geklatſcht wie ein andrer. Laſſen Sie's damit gut ſeyn! Ich bin im Begriff wieder abzureiſen. Ich habe meine Geſchäfte.

Ei, ei, ſagte ein andrer Abderitiſcher junger Menſch der dem Geſpräch zugehört hatte, Sie werden uns ja nicht ſchon verlaſſen wollen? Sie ſcheinen ein großer Kenner zu ſeyn: Sie haben unſre Neugier, unſre Lehrbegierde (er ſagte dieß mit einem dumm-naſeweiſen Hohnlächeln) gereizt; wir laſſen Sie wahrlich nicht gehen, bis Sie uns geſagt haben, was Sie an dem heutigen Singſpiel zu tadeln finden. Ich will nichts von den Worten ſagen; aber ich bin Kenner; aber die Muſik, dächt' ich, war doch unvergleichlich?

Das müßten am Ende doch wohl die Worte entſcheiden, wie Sie's nennen, ſagte der Fremde.

„Wie meinen Sie das? Ich denke Muſik iſt Muſik, und man braucht nur Ohren zu haben, um zu hören was ſchön iſt.“

Ich gebe Ihnen zu, wenn Sie wollen, erwiederte jener, daß ſchöne Stellen in dieſer Muſik ſind; es mag überhaupt eine gelehrte, nach allen Regeln der Kunſt zugeſchnittene, ſchulgerechte, artikelmäßige Muſik ſeyn; ich habe dagegen nichts; ich ſage nur, daß es keine Muſik zur Andromeda des Euripides iſt!

„Sie meinen, daß die Worte beſſer ausgedrückt ſeyn ſollten?“

O die Worte ſind zuweilen nur zu ſehr ausgedrückt; aber im Ganzen, meine Herren, im Ganzen iſt der Sinn und Ton des Dichters verfehlt. Der Charakter der Perſonen, die Wahrheit der Leidenſchaften und Empfindungen, das eigene Schickliche der Situationen — das, was die Muſik ſeyn kann und ſeyn muß, um Sprache der Natur, Sprache der Leidenſchaft zu ſeyn — was ſie ſeyn muß, damit der Dichter auf ihr wie in ſeinem Elemente ſchwimme, und emporgetragen, nicht erſäuft werde. — das alles iſt durchaus verfehlt — kurz, das Ganze taugt nichts! — Da haben Sie meine Beichte in drei Worten!

„Das Ganze, ſchrien die beiden Abderiten, das Ganze taugt nichts! Nun, das iſt viel geſagt! Wir möchten wohl hören, wie Sie das beweiſen wollten?“

Die Lebhaftigkeit, womit unſre beiden Verfechter ihres vaterländiſchen Geſchmacks dem graubärtigen Fremden zuſetzten, hatte bereits verſchiedne andre Abderiten herbeigezogen;

jedermann wurde aufmerkſam auf einen Streit, der die Ehre ihres Nationaltheaters zu betreffen ſchien. Alles drängte ſich hinzu; und der Fremde, wiewohl er ein langer ſtattlicher Mann war, fand für nöthig ſich an einen Pfeiler zurückzuziehen, um wenigſtens den Rücken frei zu behalten.

Wie ich das beweiſen wollte? erwiederte er ganz gelaſſen: ich werde es nicht beweiſen! Wenn Sie das Stück geleſen, die Aufführung geſehen, die Muſik gehört haben, und können noch verlangen, daß ich Ihnen mein Urtheil davon beweiſen ſoll: ſo würd' ich Zeit und Athem verlieren, wenn ich mich weiter mit Ihnen einließe.

Der Herr iſt, wie ich höre, ein wenig ſchwer zu befriedigen, ſagte ein Rathsherr, der ſich ins Geſpräch miſchen wollte, und dem die beiden jungen Abderiten aus Reſpect Platz machten. — Wir haben doch hier in Abdera auch Ohren! Man läßt zwar jedem ſeine Freiheit; aber gleichwohl —

Wie? was? was gibt's da? ſchrie der kurze dicke Rathsherr, der auch herbeigewatſchelt kam: hat der Herr da etwas wider das Stück einzuwenden? Das möcht' ich hören! ha ha, ha! Eins der beſten Stücke, mein Treu! die ſeit langem aufs Theater gekommen ſind! Viel Action! Viel — ä! ä! — Was ich ſage! Ein ſchön Stück! Und ſchöne Moral!

Meine Herren, ſagte der Fremde, ich habe Geſchäfte. Ich kam hierher, um ein wenig auszuraſten; ich habe geklatſcht wie's der Landesgebrauch mit ſich bringt, und wäre ſtill und friedlich wieder meines Weges gegangen, wenn mich dieſe jungen Herren hier nicht auf die zudringlichſte Art genöthigt hätten ihnen meine Meinung zu ſagen.

„Sie haben auch vollkommenes Recht dazu, erwiederte der andre Rathsherr, der im Grunde kein großer Verehrer des Nomophylax war, und aus politiſchen Urſachen ſeit einiger Zeit auf Gelegenheit lauerte ihm mit guter Art weh zu thun. Sie ſind ein Kenner der Muſik, wie es ſcheint, und —"

Ich ſpreche nach meiner Ueberzeugung, ſagte der Fremde.

Die Abderiten um ihn her wurden immer lauter.

Endlich kam Herr Gryllus, der von fern gehört hatte daß die Rede von ſeiner Muſik war, in eigner Perſon dazu. Er hatte eine ganz eigne Art die Augen zuſammenzuziehen, die Naſe zu rümpfen, die Achſeln zu zucken, zu grinſen und zu meckern, wenn er jemand, mit dem er ſich in einen Wortwechſel einließ, ſeine Verachtung zum Voraus zu empfinden geben wollte. — „So? ſagte er, hat meine Compoſition nicht das Glück dem Herrn zu gefallen? — Er iſt alſo ein Kenner? Hä, hä, hä! — verſteht ohne Zweifel die Setzkunſt? Ha?"

Es iſt der Nomophylax — ſagte jemand dem Fremden ins Ohr — um ihn durch die Entdeckung des hohen Rangs des Mannes, von deſſen Werke er ſo ungünſtig geurtheilt hatte, auf einmal zu Boden zu ſchlagen.

Der Fremde machte dem Nomophylax ſein Compliment, wie's in Abdera Sitte war, und ſchwieg.

„Nun, ich möchte doch hören, was der Herr gegen die Compoſition vorzubringen hätte? Für die Fehler des Orcheſters geb' ich kein gut Wort; aber hundert Drachmen für einen Fehler in der Compoſition! Hä, hä, hä! Nun! Laſſen Sie hören!"

Ich weiß nicht was Sie Fehler nennen, ſagte der Fremde;

meines Bedünkens hat die ganze Muſik, wovon die Rede iſt, nur Einen Fehler.

„Und der iſt?“ grinſ'te der Nomophylax naſerümpfend —

Daß der Sinn und Geiſt des Dichters durchaus verfehlt iſt, antwortete der Fremde.

So? Nichts weiter? Hä, hä, hä, hä! Ich hätte alſo den Dichter nicht verſtanden? Und das wiſſen Sie? Denken Sie daß wir hier nicht auch Griechiſch verſtehen? Oder haben Sie dem Poeten etwa im Kopfe geſeſſen? hi, hi, hi!“

Ich weiß was ich ſage, verſetzte der Fremde; und wenn's denn ſeyn muß, ſo erbiet' ich mich, von Vers zu Vers durchs ganze Stück mein Urtheil zu Olympia vor dem ganzen Griechenlande zu beweiſen.

Das möchte zu viel Umſtände machen, ſagte der politiſche Rathsherr.

„Es braucht's auch nicht, rief der Nomophylax. Morgen geht ein Schiff nach Athen; ich ſchreibe an den Euripides, an den Dichter ſelbſt! ſchicke ihm die ganze Muſik! Der Herr wird das Stück doch wohl nicht beſſer verſtehen wollen als der Dichter ſelbſt? — Sie alle hier unterſchreiben ſich als Zeugen. — Euripides ſoll ſelbſt den Ausſpruch thun!“

Die Mühe können Sie ſich erſparen, ſagte der Fremde lächelnd; denn, um dem Handel mit Einem Wort ein Ende zu machen, der Euripides, an den Sie appeliren — bin ich ſelbſt.

Unter allen möglichen ſchlimmen Streichen, welche Euripides dem Nomophylax von Abdera hätte ſpielen können, war unſtreitig der ſchlimmſte, daß er — in dem Augenblicke,

da man an ihn als an einen Abweſenden appellirte — in eigner Perſon da ſtand. Aber wer konnte ſich auch einen ſolchen Streich vermuthen? Was, zum Anubis! hatte er in Abdera zu thun? Und gerade in dem Augenblicke, wo man lieber den Lernäiſchen Drachen geſehen hätte als ihn? Wär' er, wie man doch natürlicher Weiſe glauben müßte, zu Athen geweſen, wo er hin gehörte — nun ſo wäre alles ſeinen ordentlichen Weg gegangen. Der Nomophylar hätte ſeine Muſik mit einem hübſchen Briefe begleitet, und ſeinem Namen alle ſeine Titel und Würden beigefügt. Das hätte doch wirken müſſen! Euripides hätte eine urbane Attiſche Antwort gegeben; Gryllus hätte ſie in ganz Abdera leſen laſſen: und wer hätte ihm dann den Sieg über den Fremden ſtreitig machen wollen? — Aber daß der Fremde, der naſeweiſe kritiſche Fremde, der ihm ſo friſch ins Geſicht geſagt hatte, was in Abdera niemand einem Nomophylar in Geſicht ſagen durfte, Euripides ſelbſt war: das war einer von den Zufällen, auf die ein Mann wie er ſich nicht gefaßt gehalten hatte, und die vermögend wären, jeden andern als — einen Abderiten zu Schanden zu machen.

Der Nomophylar wußte ſich zu helfen; indeſſen betäubte ihn doch der erſte Schlag auf einen Augenblick. Euripides! rief er und prallte drei Schritte zurück; und Euripides, riefen im nämlichen Augenblicke der politiſche Rathsherr, der kurze dicke Rathsherr, die beiden jungen Herren und alle Umſtehenden, indem ſie ganz erſtaunt herumguckten, als ob ſie ſehen wollten, aus welcher Wolke Euripides ſo auf einmal mitten unter ſie herabgefallen ſey.

Der Menſch iſt nie ungeneigter zu glauben, als wenn er von einer Begebenheit überraſcht wird, an die er gar nicht als eine mögliche Sache gedacht hatte. — Wie? Das ſollte Euripides ſeyn? Der nämliche Euripides, von dem die Rede war? der die Andromeda gemacht? an den der Nomophylax zu ſchreiben drohte? — Wie konnte das zugehen?

Der politiſche Rathsherr war der erſte, der ſich aus dem allgemeinen Erſtaunen erholte. — Ein glücklicher Zufall, wahrhaftig, rief er, beim Kaſtor! ein glücklicher Zufall, Herr Nomophylax! So brauchen Sie Ihre Muſik nicht abſchreiben zu laſſen, und erſparen einen Brief.

Der Nomophylax fühlte die ganze Wichtigkeit des Moments: und wenn der ein großer Mann iſt, der in einem ſolchen entſcheidenden Augenblick auf der Stelle die einzige Partei ergreift, die ihn aus der Schwierigkeit ziehen kann, ſo muß man geſtehen, daß Gryllus eine ſtarke Anlage hatte, ein großer Mann zu ſeyn. — Euripides! rief er — Wie? Der Herr ſollte ſo auf einmal Euripides geworden ſeyn? Hä, hä, hä! Der Einfall iſt gut! Aber wir laſſen uns hier in Abdera nicht ſo leicht Schwarz für Weiß geben. —

Das wäre luſtig, ſagte der Fremde, wenn ich mir in Abdera das Recht an meinem Namen ſtreitig machen laſſen müßte.

„Verzeihen Sie, mein Herr, fiel der Sykophant des Thraſyllus ein, nicht das Recht an Ihren Namen, ſondern das Recht, ſich für den Euripides auszugeben, auf den der Nomophylax provocirte. Sie können Euripides heißen; ob Sie aber Euripides ſind, das iſt eine andre Frage.“

Meine Herren, ſagte der Fremde, ich will alles ſeyn was Ihnen beliebt, wenn Sie mich nur gehen laſſen wollen. Ich verſpreche Ihnen, mit dieſem Schritte gehe ich den geradeſten Weg, den ich finden werde, zu Ihrem Thore hinaus, und der Nomophylax ſoll mich — componiren, wenn ich in meinem Leben wieder komme!

Nä, nä, nä, rief der Nomophylax, das geht ſo hurtig nicht! Der Herr hat ſich für den Euripides ausgegeben, und nun da er ſieht daß es Ernſt gilt, tritt er auf die Hinterbeine — Nä! ſo haben wir nicht gewettet! Er ſoll nun beweiſen daß er Euripides iſt, oder — ſo wahr ich Gryllus heiße —"

Erhitzen Sie ſich nicht, Herr College, ſagte der politiſche Rathsherr. Ich bin zwar kein Phyſiognomiſt: aber der Fremde ſieht mir doch völlig darnach aus daß er Euripides ſeyn könnte; und ich wollte maßgeblich rathen, piano zu gehen.

„Mich wundert, fing einer von den Umſtehenden an, daß man hier ſo viel Worte verlieren mag, da der ganze Handel in Ja und Nein entſchieden ſeyn könnte. Da, oben über dem Portal, ſteht ja die Büſte des Euripides leibhaftig. Es braucht ja nichts weiter, als zu ſehen, ob der Fremde der Büſte gleich ſieht."

Bravo, bravo! ſchrie der kleine dicke Rathsherr; das iſt doch ein Wort von einem geſcheidten Manne! Ha, ha, ha! Die Büſte! das iſt gar keine Frage, die Büſte muß den Ausſpruch thun — wiewohl ſie nicht reden kann, ha, ha, ha, ha, ha!"

Die umſtehenden Abderiten lachten alle aus vollem Halſe

über den witzigen Einfall des kurzen runden Männchens, und nun lief alles was Füße hatte dem Portale zu. Der Fremde ergab sich mit guter Art in sein Schicksal, ließ sich von vorn und hinten betrachten, und Stück für Stück mit seiner Büste vergleichen so lange sie wollten. Aber leider! die Vergleichung konnte unmöglich zu seinem Vortheil ausfallen; denn besagte Büste sah jedem andern Menschen oder Thier ähnlicher als ihm.

„Nun, schrie der Nomophylax triumphirend — was kann der Herr nun zu seinem Vorstand sagen?"

Ich kann etwas sagen (versetzte der Fremde, den die Komödie nachgerade zu belustigen anfing), woran von Ihnen allen keiner zu denken scheint: wiewohl es eben so wahr ist, als daß Sie — Abderiten und ich Euripides bin.

„Sagen, sagen! grinst'e der Nomophylax; man kann freilich viel sagen wenn der Tag lang ist, hä, hä, hä! — Und was kann der Herr sagen?"

Ich sage, daß diese Büste dem Euripides ganz und gar nicht ähnlich sieht.

„Nein, mein Herr, rief der dicke Rathsherr, das müssen Sie nicht sagen! Die Büste ist eine schöne Büste; sie ist von weißem Marmor wie Sie sehen, Marmor von Paros, straf' mich Jupiter! und kostet uns hundert baare Dariken Species, das können Sie mir nachsagen! — Es ist ein schönes Stück von unserm Stadtbildhauer — Ein geschickter berühmter Mann! — nennt sich Moschion — werden von ihm gehört haben? — ein berühmter Mann! — Und, wie gesagt, alle Fremden, die noch zu uns gekommen sind, haben

die Büſte bewundert! Sie iſt ächt, das können Sie mir nachſagen! Sie ſehen ja ſelbſt, es ſteht mit großen goldnen Buchſtaben darunter *ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ*."

Meine Herren, ſagte der Fremde, der alle ſeine angeborne Ernſthaftigkeit zuſammennehmen mußte um nicht auszuberſten: darf ich nur eine einzige Frage thun?

„Von Herzen gern," riefen die Abderiten.

Geſetzt, fuhr jener fort, es entſtände zwiſchen mir und meiner Büſte ein Streit darüber, wer mir am ähnlichſten ſehe — wem wollen Sie glauben, der Büſte oder mir?

„Das iſt eine curioſe Frage," ſagte der Abderiten einer ſich hinter den Ohren kratzend. — „Eine captioſe Frage, beim Jupiter! rief ein andrer: nehmen Sie ſich in Acht, was Sie antworten, hochgeachter Herr Rathsherr!"

Iſt der dicke Herr ein Rathsherr dieſer berühmten Republik? — fragte der Fremde mit einer Verbeugung — ſo bitte ich ſehr um Verzeihung! Ich geſtehe, die Büſte iſt ein ſchönes glattes Werk, von ſchönem Pariſchem Marmor; und wenn ſie mir nicht ähnlich ſieht, ſo kommt es wohl bloß daher, weil Ihr berühmter Stadtbildhauer die Büſte ſchöner gemacht hat als die Natur — mich. Es iſt immer ein Beweis ſeines guten Willens, und der verdient alle meine Dankbarkeit.

Dieſes Compliment that eine große Wirkung; denn die Aberiten hatten's gar zu gern, wenn man fein höflich mit ihnen ſprach. — Es muß doch wohl Euripides ſelber ſeyn, murmelte einer dem andern ins Ohr; und der dicke Rathsherr ſelbſt bemerkte, bei nochmaliger Vergleichung der Büſte mit

dem Fremden, daß die Bärte einander vollkommen ähnlich wären.

Zu gutem Glücke kam der Archon Onolaus und sein Neffe Onobulus dazu, der den Euripides zu Athen hundertmal gesehen und öfters gesprochen hatte. Die Freude des jungen Onobulus über eine so unverhoffte Zusammenkunft, und seine positive Bejahung, daß der Fremde wirklich der berühmte Euripides sey, hieb den Knoten auf einmal durch; die Abderiten versicherten nun einer den andern: sie hätten's ihm gleich beim ersten Blick angesehen.

Der Nomophylax, wie er sah, daß Euripides gegen seine Büste Recht behielt, machte sich seitwärts davon. — Ein verdammter Streich! brummte er zwischen den Zähnen vor sich her: wozu brauchte er aber auch so hinterm Berge zu halten? Wenn er wußte daß er Euripides war, warum ließ er sich mir nicht präsentiren? Da hätte alles einen ganz andern Schwung genommen!

Der Archon Onolaus, der in solchen Fällen gemeiniglich die Honneurs der Stadt Abdera zu machen pflegte, lud den Dichter mit großer Höflichkeit ein das Gastrecht bei ihm zu nehmen, und bat sich zugleich von dem politischen und dicken Rathsherrn die Ehre auf den Abend aus, welches beide mit vielem Vergnügen annahmen.

„Dacht' ich's nicht gleich? (sagte der dicke Rathsherr zu einem der Umstehenden) Der leibhafte Euripides! Bart, Nase, Stirn, Ohrenläppchen, Augenbrauen, alles auf ein Haar! Man kann nichts Gleichers sehen! Wo doch wohl der Nomophylax seine Sinne hatte? Aber, — ja, ja, er mochte

wohl ein bischen zu tief — Hm! Sie verstehen mich? — Cantores amant humores — Ha, ha, ha, ha!“ — Basta! Desto besser, daß wir den Euripides bei uns haben! Was ich sage, ein feiner Mann, beim Jupiter! und der uns viel Spaß machen soll! Ha, ha, ha!“

Siebentes Kapitel.

Was den Euripides nach Abdera geführt hatte, nebst einigen Geheimnachrichten von dem Hofe zu Pella.

So möglich es an sich selbst war, daß sich Euripides zu Abdera befinden konnte, und eben so gut in dem Augenblicke, wo der Nomophylax-Gryllus auf ihn provocirte als in jedem andern — und so gewohnt man dergleichen unvermutheter Erscheinungen auf dem Theater ist: so begreifen wir doch wohl, daß es eine andre Bewandtniß hat, wenn sich eine solche Erscheinung im Parterre ereignet; und es ist solchenfalls der Majestät der Geschichte gemäß, den Leser zu verständigen, wie es damit zugegangen sey. Wir wollen alles was wir davon wissen getreulich berichten: und sollte dem scharfsinnigen Leser demungeachtet noch einiger Zweifel übrig bleiben, so müßte es nur die allgemeine Frage betreffen, die sich bei jeder Begebenheit unter und über dem Monde aufwerfen läßt; nämlich, warum zum Beispiel just von einer Mücke, und just von dieser individuellen Mücke, just in dieser Secunde — dieser zehnten Minute — dieser sechsten Nachmittagsstunde,

dieſes zehnten Auguſts — dieſes 1778ſten Jahres gemeiner Zeitrechnung, juſt dieſe nämliche Frau oder Fräulein von *** nicht ins Geſicht, nicht in den Nacken, Ellnbogen, Buſen, nicht auf die Hand, noch in die Ferſe u. ſ. w., ſondern gerade vier Daumen hoch über der linken Knieſcheibe geſtochen worden u. ſ. w. — und da bekennen wir ohne Scheu, daß wir auf dieſes Warum nichts zu antworten wiſſen. — Fragt die Götter! könnten wir allenfalls mit einem großen Manne ſagen: aber weil dieſes offenbar eine heroiſche Antwort wäre, ſo halten wir's für anſtändiger, die Sache lediglich auf ſich beruhen zu laſſen.

Alſo — was wir wiſſen. Der König Archelaus in Macedonien, ein großer Liebhaber der ſchönen Künſte und der ſchönen Geiſter (wie man damals gewiſſe verzärtelte Kinder der Natur nicht nannte, und wie man heutiges Tages einen jeden nennt, von dem man nicht ſagen kann was er iſt) — dieſer König Archelaus war auf den Einfall gekommen ein eignes Hofſchauſpiel zu haben; und vermöge einer Zuſammenkettung von Umſtänden, Urſachen, Mitteln und Zwecken, woran niemanden mehr viel gelegen ſeyn kann, hatte er den Euripides unter ſehr vortheilhaften Bedingungen vermocht, mit einer Geſellſchaft ausgeſuchter Schauſpieler, Virtuoſen, Baumeiſter, Maler und Maſchiniſten, kurz mit allem, was zu einem vollſtändigen Theaterweſen gehört, nach Pella an ſein Hoflager zu kommen, und die Aufſicht über die neue Hofſchaubühne zu übernehmen.

Auf dieſer Reiſe war jetzt Euripides mit ſeiner ganzen Geſellſchaft begriffen; und wiewohl der Weg über Abdera weder der einzige noch der kürzeſte war, ſo hatte er ihn doch

genommen, weil er Luſt hatte, eine wegen des Witzes ihrer Einwohner ſo berühmte Republik mit eignen Augen zu ſehen. Wie es aber gekommen, daß er juſt an dem nämlichen Tage eingetroffen, da der Nomophylax ſeine Andromeda zum erſtenmale gab, davon können wir, wie geſagt, keine Rechenſchaft geben. Dergleichen Apropos tragen ſich häufiger zu als man denkt: und es iſt wenigſtens kein größeres Mirakel, als daß, zum Beiſpiel, der junge Herr von ** eben im Begriff war ſeine Beinkleider hinaufzuziehen, als unvermuthet ſeine Nätherin ins Zimmer trat, die ſeidnen Strümpfe, die er ihr zu ſtopfen geſchickt hatte, zu überbringen — welches, wie Sie wiſſen, die Veranlaſſung zu einer zufälligen Begebenheit war, die in ſeiner hohen Familie wenigſtens eben ſo große Bewegungen verurſachte, als die unvorbereitete Erſcheinung des Euripides in dem Abderitiſchen Parterre. Wer ſich über ſo was wundern kann, muß ſich nicht viel auf die ΔΑΙΜΟΝΙΑ verſtehen, wie eben dieſer Euripides ſagt:

Uebrigens, wenn wir ſagten, daß der König Archelaus ein großer Liebhaber der ſchönen Künſte und ſchönen Geiſter geweſen ſey, ſo muß das eben nicht ſo genau und im ſtrengſten Sinne der Worte genommen werden: denn es iſt eigentlich nur ſo eine Art zu reden, und dieſer Herr war im Grunde nichts weniger als ein Liebhaber der ſchönen Künſte und ſchönen Geiſter. Das Wahre davon war: daß beſagter König Archelaus ſeit einiger Zeit öfters lange Weile hatte — weil ihn alle ſeine vormaligen Beluſtigungen, als da ſind — F**, G**, H**, J**, K**, L**, M** u. ſ. w., nicht länger beluſtigen wollten. Ueberdem war er ein Herr von großer Ambition,

der ſich von ſeinem Oberkammerherrn hatte ſagen laſſen, daß es ſchlechterdings unter die Zuſtändigkeiten eines großen Fürſten gehöre, Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinen Schutz zu nehmen. Denn, ſagte der Oberkammerherr, Ihre Majeſtät werden bemerkt haben, daß man niemals eine Statue, oder ein Bruſtbild eines großen Herrn auf einer Medaille u. ſ. w. ſieht, an deſſen rechter Hand nicht eine Minerva ſtände, neben einem Trophäe von Panzern, Fahnen, Spießen und Morgenſternen — zur Linken knien immer etliche geflügelte Jungen oder halbnackte Mädchen, mit Pinſel und Palet, Winkelmaß, Flöte, Leyer und einer Rolle Papier in den Händen, die Künſte vorſtellend, die ſich dem großen Herrn gleichſam zur Protection empfehlen; oben darüber aber ſchwebt eine Fama mit der Trompete am Mund, anzudeuten, daß Könige und Fürſten ſich durch den Schutz, den ſie den Künſten angedeihen laſſen, einen unſterblichen Ruhm erwerben u. ſ. w.

Der König Archelaus hatte alſo die Künſte in ſeinen Schutz genommen; und demzufolge wiſſen uns die Geſchichtſchreiber ein Langes und Breites davon zu erzählen, wie viel er gebaut habe, und wie viel er auf Malerei und Bildhauerei, auf ſchöne Tapeten und andere ſchöne Möbeln verwandt; und wie alles bis auf die Commodität, bei ihm habe Hetzuriſch ſeyn müſſen; und wie er berühmte Künſtler, Virtuoſen und ſchöne Geiſter an ſeinen Hof berufen habe u. ſ. w., welches alles (ſagen ſie) er um ſo mehr that, weil ihm daran gelegen war, das Andenken der Uebelthaten auszulöſchen, durch die er ſich den Weg zum Throne, zu dem er nicht geboren war, gebahnt hatte —

wie Euer Edeln aus Ihrem Bayle mit Mehrerm erſehen können.

Nach dieſer kleinen Abſchweifung kehren wir zu unſerm Attiſchen Dichter zurück, den wir unter einem ſchimmernden Cirkel von Abderiten und Abderitinnen vom erſten Range, unter einem grünen Pavillon im Garten des Archon Onolaus antreffen werden.

Achtes Kapitel.

Wie ſich Euripides mit den Abderiten benimmt. Sie machen einen Anſchlag auf ihn, wobei ſich ihre politiſche Betriebſamkeit in einem ſtarken Lichte zeigt, und der ihnen um ſo gewiſſer gelingen muß, weil alle Schwierigkeiten, die ſie dabei ſehen, bloß eingebildet ſind.

Es iſt oben ſchon bemerkt worden, daß Euripides ſchon lange, wiewohl unbekannter Weiſe, bei den Abderiten in großem Anſehen ſtand. Jetzt, ſobald es erſchollen war, daß er in Perſon zugegen ſey, war die ganze Stadt in Bewegung. Man ſprach von nichts als von Euripides. — „Haben Sie den Euripides ſchon geſehen? — Wie ſieht er aus? — Hat er eine große Naſe? Wie trägt er den Kopf? Was hat er für Augen? Er ſpricht wohl in lauter Verſen? Iſt er ſtolz?“ — und hundert ſolche Fragen machte man einander ſchneller als es möglich war auf Eine zu antworten. Die Neugier, den Euripides zu ſehen, zog noch außer denen, die

der Archon hatte bitten laſſen, verſchiedene herbei die nicht geladen waren. Alles drängte ſich um den guten glatzköpfigen Dichter her, um zu beaugenſcheinigen ob er auch ſo ausſehe, wie ſie ſich vorgeſtellt hatten daß er ausſehen müſſe. Verſchiedne, inſonderheit unter den Damen, ſchienen ſich zu wundern, daß er am Ende doch gerade ſo ausſah wie ein andrer Menſch. Andre bemerkten, daß er viel Feuer in den Augen habe; und die ſchöne Thryallis raunte ihrer Nachbarin ins Ohr, man ſeh' es ihm ſtark an daß er ein ausgemachter Weiberfeind ſey. Sie machte dieſe Bemerkung mit einem Ausdruck von anticipirtem Vergnügen über den Triumph, den ſie ſich davon verſprach, wenn ein ſo erklärter Feind ihres Geſchlechts die Macht ihrer Reizungen würde bekennen müſſen.

Die Dummheit hat ihr Suhlimes ſo gut als der Verſtand, und wer darin bis zum Abſurden gehen kann, hat das Erhabne in dieſer Art erreicht, welches für geſcheidte Leute immer eine Quelle von Vergnügen iſt. Die Abderiten hatten das Glück im Beſitz dieſer Vollkommenheit zu ſeyn. Ihre Ungereimtheit machte einen Fremden anfangs wohl zuweilen ungeduldig; aber ſobald man ſah, daß ſie ſo ganz aus Einem Stücke war, und (eben darum) ſo viel Zuverſicht und Gutmüthigkeit in ſich hatte: ſo verſöhnte man ſich gleich wieder mit ihnen, und beluſtigte ſich oft beſſer an ihrer Albernheit als an andrer Leute Witz.

Euripides war in ſeinem Leben nie bei ſo guter Laune geweſen, als bei dieſem Abderitenſchmauſe. Er antwortete mit der größten Gefälligkeit auf alle ihre Fragen, lachte über alle ihre platten Einfälle, ließ jeden ſo hoch gelten als er ſich

ſelbſt würdigte, und erklärte ſich ſogar über ihr Theater und Muſikweſen ſo billig, daß jedermann vollkommen mit ihm zufrieden war. — „Ein feiner Gaſt! raunte der politiſche Rathsherr der Dame Salabanda, die über ihm ſaß, ins Ohr; der tritt leiſe auf!“ — „Und ſo höflich, ſo beſcheiden, als ob er kein großer Kopf wäre!“ erwiederte Salabanda. — „Der drolligſte Mann von der Welt, beim Jupiter!“ ſagte der kurze dicke Rathsherr, beim Aufſtehen von Tiſche; „ein recht kurzweiliger Mann! Hätt's ihm nicht zugetraut, mein Seel!“ — Die Damen, die er ſchön gefunden hatte, waren dafür ſo höflich, und thaten, als ob ſie ihn um zwanzig Jahre jünger fänden als er war, kurz, man war ganz von ihm bezaubert, und bedauerte nur, daß man die Ehre und das Vergnügen ihn in Abdera zu ſehen, nicht länger haben ſollte. Denn Euripides blieb dabei, daß er ſich nicht aufhalten könne.

Endlich nahm Frau Salabanda den politiſchen Rathsherrn und den jungen Onobulus auf die Seite. „Was meinen Sie, ſagte ſie, wenn wir ihn dahin bringen könnten, daß er uns ſeine Andromeda gäbe? Er hat ſeine eigne Truppe bei ſich. Es ſollen ganz außerordentliche Virtuoſen ſeyn.“ — Onobulus fand den Einfall göttlich. — Ich hatte ihn eben ſelbſt gehabt, ſagte der politiſche Rathsherr, und war im Begriff es Ihnen vorzutragen. Aber es wird Schwierigkeiten abſetzen. Der Nomophylax — „O, dafür laſſen Sie mich ſorgen, fiel Salabanda ein; ich will ihm ſchon warm machen!“

Für meinen Oheim ſteh' ich, ſagte Onobulus; und noch in dieſer Nacht will ich unter unſern jungen Leuten eine Partei

zuſammentrommeln, die Lärms genug in der Stadt machen ſoll.

„Nur nicht zu hitzig, munkelte der politiſche Rathsherr mit dem Kopfe wackelnd; wir wollen uns nichts merken laſſen! Erſt das Terrain ſondirt, und fein leiſe aufgetreten! Das iſt was ich immer ſage.“

„Aber, wir haben keine Zeit zu verlieren, Herr Froſchpfleger! Euripides geht fort —“

Wir wollen ihn ſchon aufhalten, erwiederte Salabanda; er ſoll morgen bei mir ſeyn! — Eine Gartenpartie, und alle unſre hübſchen Leute dazu eingeladen — Laſſen Sie nur mich machen; es ſoll gewiß gehen.

Frau Salabanda paſſirte in Abdera für eine gar weiſe Frau. Sie war ſtark in Politicis und hatte großen Einfluß auf den Archon Onolaus. Der Oberprieſter war ihr Oheim, und fünf oder ſechs Rathsherren, die ſie in ihrer Freundſchaft zählte, gaben ſelten eine andre Meinung im Rathe von ſich, als die ſie ihnen des Abends zuvor eingetrichtert hatte. Ueberdieß ſtanden ihr die Liebhaber der ſchönen Thryallis, mit der ſie im engſten Vertrauen lebte, gänzlich zu Gebote; nichts von ihren eignen zu ſagen, deren ſie immer einige hatte die auf Hoffnung dienten, und alſo ſo geſchmeidig waren wie Handſchuhe. Ihr Haus, das unter die beſten in der Stadt gehörte, war der Ort, wo alle Geſchäfte vorbereitet, alle Händel geſchlichtet, und alle Wahlen ins Reine gebracht wurden: mit Einem Worte, Frau Salabanda machte in Abdera was ſie wollte.

Euripides, ohne die mindeſte Abſicht, Gebrauch von der

Wichtigkeit dieſer Frau zu machen, hatte ſich dieſen Abend ſo gut bei ihr inſinuirt, als ob er zum wenigſten eine Froſchpflegerſtelle auf dem Korn gehabt hätte. Brachte ſie ein politiſches Weidſprüchlein als einen Gedanken vor, ſo fand er, daß es eine ſehr ſcharfſinnige Bemerkung ſey, citirte ſie den Simonides oder Homer, ſo bewunderte er ihr Talent Verſe zu declamiren. Sie hatte ihn mit einigen Stellen ſeiner Werke aufgezogen, die ihn zu Athen in den böſen Ruf eines Weiberfeindes geſetzt; und er hatte, indem er ſich gegen ſie und die ſchöne Thryallis verbeugte, verſichert, daß es ſein Unglück ſey nicht eher nach Abdera gekommen zu ſeyn. Kurz, er hatte ſich ſo aufgeführt, daß Frau Salabanda bereit war einen Aufſtand zu erregen, falls ihr mit dem politiſchen Rathsherrn eingefädeltes Project durch kein gelinderes Mittel hätte durchgeſetzt werden können.

Man ſäumte nicht, ſich vor allen Dingen des Archons zu verſichern, der gewöhnlich bald gewonnen war, wenn man ihm ſagte, daß eine Sache der Republik Abdera zu großem Ruhm gereichen und dem Volke ſehr angenehm ſeyn werde. Aber, weil er ein Herr war der ſeine Ruhe liebte, ſo erklärte er ſich: er überlaſſe es ihnen, alles in die gehörigen Wege einzuleiten; er ſeines Orts möchte ſich mit niemand deßwegen überwerfen, am wenigſten mit dem Nomophylax, der ein Grobian ſey und unter dem Volk einen ſtarken Anhang habe. — „Wegen des Volkes machen ſich Eure Herrlichkeit keine Sorge, flüſterte ihm der Rathsherr zu; das will ich durch die dritte Hand ſchon ſtimmen laſſen wie wir's nur wünſchen können.“ — Und ich, ſagte Salabanda, nehme die Rathsherren auf mich.

— Wir wollen ſehen, ſprach der Archon, indem er zur Geſellſchaft zurückkehrte.

Sey'n Sie ruhig, ſprach die Dame zum politiſchen Rathsherrn, indem ſie ihn auf die Seite nahm: ich kenne den Archon. Wenn man ihn haben will, ſo muß man ihm nur des Abends von einer Sache ſprechen, und wenn er Nein geſagt hat, des Morgens wieder kommen und, ohne den Mund zu verkrümmen, ſo reden als ob er Ja geſagt habe, und ihm dabei zeigen daß man des Erfolgs gewiß iſt, ſo kann man ſich auf ihn verlaſſen wie auf Gold. Es iſt nicht das erſtemal, daß ich ihn auf dieſe Art dran gekriegt habe.

„Sie ſind eine ſchlaue Frau, verſetzte der Herr Froſchpfleger, indem er ſie ſachte auf den runden Arm klopfte. — Was Sie leiſe auftreten! — Aber man wird merken daß wir etwas vorhaben — und das könnte nachtheilig ſeyn. — Wir müſſen piano gehn!“

In dieſem Augenblick trippelten ein paar Abderitinnen herbei, denen bald alle übrigen von der Geſellſchaft folgten, um zu hören wovon die Rede ſey. Der politiſche Rathsherr ſchlich ſich weg.

„Nun, wie gefällt euch Euripides? ſagte Frau Salabanda: nicht wahr, das iſt ein Mann?“

O ein ſcharmanter Mann! riefen die Abderitinnen.

Nur Schade daß er ſo kahl iſt — ſetzte eine hinzu; und daß ihm ein paar Zähne fehlen, ſagte die andre.

Närrchen, deſto weniger kann er dich beißen, ſagte die dritte: und weil dieß ein witziger Einfall war, ſo lachten ſie alle herzlich darüber.

Iſt er ſchon verheirathet? fragte ein junges Ding, das ſo ausſah, als ob es, wie ein Pilz, in einer einzigen Nacht aus dem Boden aufgeſchoſſen wäre.

Möchteſt du ihn etwa haben? antwortete ein andres Fräulein ſpöttiſch; ich denke, er hat ſchon Urenkel zu verheirathen.

O die will ich dir überlaſſen, ſagte jene ſchnippiſch; und der Stich war deſto weſpenartiger, weil das beſagte Fräulein, wiewohl ſie ſo jung that als ein Mädchen von achtzehn, wenigſtens ihre vollen funfunddreißig auf dem Nacken trug.

„Kinder, unterbrach ſie Frau Salabanda, von dem allen iſt jetzt die Rede nicht. Es iſt was ganz andres auf dem Tapete. Wie gefiel' es euch, wenn ich den fremden Herrn beredete etliche Tage hier zu bleiben, und uns mit der Truppe, die er bei ſich hat, eine ſeiner Komödien zu geben?"

O das iſt herrlich! riefen die Abderitinnen alle vor Freuden aufhüpfend; o ja, wenn Sie das machen könnten!

„Das will ich ſchon machen können, verſetzte Salabanda; aber ihr müßt alle dazu helfen!"

O ja, o ja! ſchnatterten die Abderitinnen; und nun liefen ſie in hellem Haufen auf den Euripides zu, und ſchrien alle auf einmal: o ja, Herr Euripides, Sie müſſen uns eine Komödie ſpielen! Wir laſſen Sie nicht gehen, bis Sie uns eine Komödie geſpielt haben. Nicht wahr? Sie verſprechen's uns?

Der arme Mann, dem die Zumuthung auf den Hals kam wie ein Kübel Waſſers auf den Kopf, trat ein paar Schritte zurück, und verſicherte ſie, es ſey ihm nie in den

Sinn gekommen in Abdera Komödie zu ſpielen, er müſſe ſeine Reiſe beſchleunigen, u. ſ. w. Aber das half alles nichts — O Sie müſſen, ſchrien die Abderitinnen; wir laſſen Ihnen keine Ruhe; Sie ſind viel zu artig, als daß Sie uns was abſchlagen ſollten. Wir wollen Sie ſo ſchön bitten —

„Im Ernſt," ſagte Frau Salabanda, „wir haben einen Anſchlag auf Sie gemacht." — Und der nicht zu Waſſer werden ſoll, fiel Onobulus ein, oder ich will nicht Onobulus heißen.

„Was gibt's? was gibt's? fragte der politiſche Rathsherr, der den Unwiſſenden machte, indem er langſam und mit unſtetem Blick hinzuſchlich; was haben Sie mit dem Herrn vor? — Der kurze dicke Rathsherr kam auch herbei gewatſchelt. „Ich glaube gar, ſtraf' mich! Sie wollen alle auf einmal ſein Herz mit Arreſt beſchlagen, ha, ha, ha!" — ſchrie er und lachte, daß er ſich die Seiten halten mußte. Man verſtändigte ihm, wovon die Rede ſey. — „Ha, ha, ha, ha! ein ſchöner Gedanke! ſtraf' mich Jupiter! da komm' ich gewiß auch, das verſprech' ich Ihnen! Der Meiſter ſelbſt! das muß der Mühe werth ſeyn! wird recht viel Ehre für Abdera ſeyn, Herr Euripides, große Ehre! haben uns glücklich zu ſchätzen, daß unſre Leute von ſo einem geſchickten Mann profitiren ſollen!" — Noch ein paar Herren von Bedeutung machten ihm ungefähr das nämliche Compliment.

Euripides, wiewohl er den Einfall nicht ſo übel fand ſich dieſe Luſt mit den Abderiten zu machen, ſpielte noch immer den Erſtaunten, und entſchuldigte ſich damit, daß

er dem König Archelaus versprochen habe seine Reise zu beschleunigen.

„Ei, was! sagte Onobulus, Sie sind ein Republicaner, und eine Republik hat ein näheres Recht an Sie."

„Sagen Sie dem Könige nur, schnarrte die schöne Myris, daß wir Sie so gar schön gebeten haben. Er soll ein galanter Herr seyn. Er wird Ihnen nicht übel nehmen, daß Sie sechs Frauenzimmern auf einmal nichts abschlagen konnten."

O du, Tyrann der Götter und der Menschen, Amor! rief Euripides im Ton der Tragödie, indem er zugleich die schöne Thryallis ansah.

„Wenn das Ihr Ernst ist, sagte Thryallis, mit der Miene einer Person, die nicht gewohnt ist weder abzuweisen noch abgewiesen zu werden; wenn das Ihr Ernst ist, so beweisen Sie es dadurch daß Sie sich von mir erbitten lassen."

Dieß „von mir" verdroß die andern Abderitinnen. Wir wollen nicht unbescheiden seyn, sagte eine, indem sie die Lippen einzog, und auf die Seite sah. — Man muß dem Herrn nichts zumuthen was ihm unmöglich ist, sagte eine andre.

Um Ihnen Vergnügen zu machen, meine schönen Damen, sprach der Dichter, könnte mir das Unmögliche möglich werden.

Weil dieß Unsinn war, so gefiel es allgemein. Onobulus war hurtig mit seiner Schreibtafel heraus, um sich den Gedanken aufzunotiren. Die Weiber und Mädchen warfen einen Blick auf Thryallis, als ob sie sagen wollten: ätsch! er hat uns auch schön geheißen! Madame braucht sich eben nicht

ſo viel auf ihre Atalantenfigur einzubilden; er bleibt ſo gut um unſertwillen hier als um ihrentwillen.

Salabanda machte endlich dem Handel ein Ende, indem ſie ſich bloß die Gefälligkeit ausbat, daß er ihr und ihren Freunden, die alle ſeine großen Verehrer ſeyen, nur noch den morgenden Tag ſchenken möchte. Weil Euripides im Grunde nicht zu eilen hatte und ſich in Abdera ſehr gut amuſirte, ſo ließ er ſich nicht lange bitten, eine Einladung anzunehmen, die ihm hübſche Beiträge zu — Poſſenſpielen für den Hof zu Pella verſprach. Und ſo ging denn die Geſellſchaft, auf die Ehre ſich morgen bei Frau Salabanda wieder zu ſehen, gegen Mitternacht in allerſeitigem Vergnügen auseinander.

Neuntes Kapitel.

Euripides beſieht die Stadt, wird mit dem Prieſter Strobylus bekannt, und vernimmt von ihm die Geſchichte der Latonenfröſche. Merkwürdiges Geſpräch, welches bei dieſer Gelegenheit zwiſchen Demokrit, dem Prieſter und dem Dichter vorfällt.

Inzwiſchen führte Onobulus, in Begleitung etlicher junger Herren ſeines Schlages, ſeinen Gaſt in der Stadt herum, um ihm alles was darin ſehenswürdig wäre zu zeigen. Unterwegs begegnete ihnen Demokrit, mit welchem Euripides ſchon von langem her bekannt war. Sie gingen alſo mit einander; und da die Stadt Abdera ziemlich

weitläufig war, so hatten die beiden Alten Gelegenheit genug, von den jungen Herren zu profitiren, die immer den Mund offen hatten, über alles entschieden, alles wußten, und sich gar nicht zu Sinne kommen ließen, daß es ihresgleichen in Gegenwart von Männern anständiger sey zu hören als sich hören zu lassen.

Euripides hatte also diesen Morgen genug zu hören und zu sehen. Die jungen Abderiten, die nie weiter als bis an die äußersten Schlagbäume ihrer Vaterstadt gekommen waren, sprachen von allem, was sie ihm zeigten, als von Wundern die gar nicht ihresgleichen in der Welt hätten. Onobulus hingegen, der die große Reise gemacht hatte, verglich alles mit dem, was er in eben dieser Art zu Athen, Korinth und Syrakus gesehen, und brachte in einem albernen Tone von Entschuldigung eine Menge lächerlicher Ursachen hervor, warum diese Dinge in Athen, Korinth und Syrakus schöner und prächtiger wären als in Abdera.

Junger Herr, sagte Demokrit, es ist hübsch daß Sie Ihre Vater- und Mutterstadt in Ehren halten; aber wenn Sie uns einen Beweis davon geben wollen, so lassen Sie Athen, Korinth und Syrakus aus dem Spiele. Nehmen wir jedes Ding wie es ist, und keine Vergleichung, so braucht's auch keine Entschuldigung.

Euripides fand alles, was man ihm zeigte, sehr merkwürdig; und das war es auch. Denn man zeigte ihm eine Bibliothek, worin viele unnütze und ungelesene Bücher, ein Münzcabinet, worin viel abgegriffene Münzen, ein reiches Spital, worin viel übelverpflegte Arme, ein Arsenal, worin

wenig Waffen, und einen Brunnen, worin noch weniger Waſſer war. Man zeigte ihm auch das Rathhaus, wo die gute Stadt Abdera ſo wohl berathen wurde, den Tempel des Jaſons, und ein vergoldetes Widderfell, welches ſie, wiewohl wenig Gold mehr daran zu ſehen war, für das berühmte goldne Vließ ausgaben. Sie nahmen auch den alten rauchigen Tempel der Latona in Augenſchein, und das Grabmal des Abderus, der die Stadt zuerſt erbauet haben ſollte, und die Galerie, wo alle Archonten von Abdera in Lebensgröße gemalt ſtanden, und einander alle ſo ähnlich ſahen, als ob der folgende immer die Copie von dem vorhergehenden geweſen wäre. Endlich, da ſie alles geſehen hatten, führte man ſie auch an den geheiligten Teich, worin auf Unkoſten gemeiner Stadt die größten und fetteſten Fröſche gefüttert wurden die man je geſehen hat, und die, wie der Oberprieſter Strobylus ſehr ernſthaft verſicherte, in gerader Linie von den Lyciſchen Bauern abſtammten, die der umherirrenden, nirgends Ruhe findenden und vor Durſt verſchmachtenden Latona nicht geſtatten wollten aus einem Teiche, der ihnen zugehörte, zu trinken, und dafür von Jupiter zur Strafe ihrer Ungeſchlachtheit in Fröſche verwandelt wurden.

O Herr Oberprieſter, ſagte Demokrit, erzählen Sie doch dem fremden Herrn die Geſchichte dieſer Fröſche, und wie es zugegangen, daß der geheiligte Teich aus Lycien über das Joniſche Meer herüber bis nach Abdera verſetzt worden iſt, welches, wie Sie wiſſen, eine ziemliche Strecke Wegs über Länder und Meere ausmacht, und (wenn man ſo ſagen darf)

beinahe ein noch größeres Wunder iſt, als die Froſchwerdung der Lyciſchen Bauern ſelbſt.

Strobylus ſah Demokriten und dem Fremden mit einem bedenklichen Blick unter die Augen. Weil er aber nichts darin ſehen konnte, das ihn berechtigt hätte, ſie für Spötter zu erklären, welche nicht verdienten zu ſo ehrwürdigen Myſterien zugelaſſen zu werden: ſo bat er ſie, ſich unter einen großen wilden Feigenbaum zu ſetzen, der eine Seite des kleinen Latonentempels beſchattete, und erzählte ihnen hierauf mit eben der Treuherzigkeit, womit man die alltäglichſte Begebenheit erzählen kann, alles was er von der Sache zu wiſſen glaubte.

„Die Geſchichte des Latonendienſtes in Abdera, ſagte er, verliert ſich im Nebel des graueſten Alterthums. Unſre Vorfahren, die Tejer, die ſich vor ungefähr hundertundvierzig Jahren von Abdera Meiſter machten, fanden ihn bereits ſeit undenklichen Zeiten eingeführt; und dieſer Tempel hier iſt vielleicht einer der älteſten in der Welt, wie Sie ſchon aus ſeiner Bauart und andern Zeichen eines hohen Alterthums ſchließen können. Es iſt, wie Sie wiſſen, nicht erlaubt, mit ſtrafbarem Vorwitz den heiligen Schleier aufzuheben, den die Zeit um den Urſprung der Götter und ihres Dienſtes geworfen hat. Alles verliert ſich in Zeiten, wo die Kunſt zu ſchreiben noch nicht erfunden war. Allein die mündliche Ueberlieferung, die von Vater zu Sohn durch ſo viele Jahrhunderte fortgepflanzt wurde, erſetzt den Abgang ſchriftlicher Urkunden mehr als hinlänglich, und macht, ſo zu ſagen, eine lebendige Urkunde aus, die dem todten Buchſtaben billig noch vorzuziehen

iſt. Dieſe Tradition ſagt: als die vorerwähnte Verwandlung der Lyciſchen Bauern vorgegangen, hätten die benachbarten Einwohner und einige von den beſagten Bauern ſelbſt, welche an dem Frevel der übrigen keinen Theil genommen, als Zeugen des vorgegangenen Wunders, Latonen mit ihren noch an der Bruſt liegenden Zwillingen, Apollo und Diana, für Gottheiten erkannt, ihnen an dem Teiche, wo die Verwandlung geſchehen, einen Altar errichtet, auch die Gegend und das Gebüſche, das den Teich umgab, zu einem Hain geheiligt. Das Land hieß damals noch Milia, und die in Fröſche verwandelten Bauern waren alſo, eigentlich zu reden, Milier; als aber lange Zeit hernach Lycus, Pandions des Zweiten Sohn, ſich mit einer Attiſchen Colonie des Landes bemächtigte, bekam es von ihm den Namen Lycia, und der ältere Name verlor ſich gänzlich. Bei dieſer Gelegenheit verließen die Einwohner der Gegend, wo der Altar und Hain der Latona ſtand, weil ſie ſich der Herrſchaft des beſagten Lycus nicht unterwerfen wollten, ihr Vaterland, ſetzten ſich zu Schiffe, irrten eine Zeit lang auf dem Aegeiſchen Meere herum, und ließen ſich endlich zu Abdera nieder, welches kurz zuvor durch die Peſt beinahe gänzlich entvölkert worden war. Bei ihrem Abzuge ſchmerzte ſie, wie die Tradition ſagt, nichts ſo ſehr, als daß ſie den geheiligten Hain und Teich der Latona zurücklaſſen mußten. Sie ſannen hin und her, und fanden endlich, das Beſte wäre, einige junge Bäume aus dem beſagten Haine mit Wurzeln und Erde, und eine Anzahl von Fröſchen aus dem beſagten Teich in einer Tonne voll geheiligten Waſſers mitzunehmen. Sobald ſie zu Abdera anlangten, war ihre

erſte Sorge einen neuen Teich zu graben, welches eben dieſer iſt den Sie hier vor ſich ſehen.

„Sie leiteten einen Arm des Fluſſes Neſtus in denſelben, und beſetzten ihn mit den Abkömmlingen der in Fröſche verwandelten Lycier oder Milier, die ſie in dem geweihten Waſſer mit ſich gebracht hatten. Um den neuen Teich her, dem ſie ſorgfältig die völlige Geſtalt und Größe des alten gaben, pflanzten ſie die mitgebrachten heiligen Bäume, weiheten ſie aufs neue der Latona zum Hain, bauten ihr dieſen Tempel, und verordneten einen Prieſter, der den Dienſt desſelben verſehen, und des Hains und Teiches warten ſollte, welche ſich auf dieſe Weiſe, ohne ein ſo großes Wunder als Herr Demokrit, für nöthig hielt, aus Lycien nach Abdera verſetzt fanden. Dieſer Tempel, Hain und Teich erhielt ſich, vermöge der Ehrfurcht welche ſogar die benachbarten wilden Thracier für denſelben hegten, durch alle Veränderungen und Unfälle, denen Abdera in der Folge unterworfen war, bis die Stadt endlich von den Tejern, unſern Vorfahren, zu den Zeiten des großen Cyrus wiederhergeſtellt, und (wie man ohne Ruhmredigkeit ſagen kann) zu einem Glanz erhoben wurde, daß ſie keine Urſache hat irgend eine andre in der Welt zu beneiden.

Sie reden wie ein wahrer Patriot, Herr Oberprieſter, ſagte Euripides. Aber wenn es erlaubt wäre, eine beſcheidene Frage zu thun —

„Fragen Sie was Sie wollen, fiel ihm Strobylus ein; ich werde Gott Lob! nie verlegen ſeyn Antwort zu geben.“

Mit Euer Ehrwürden Erlaubniß alſo, fuhr Euripides fort; die ganze Welt kennt die edle Denkart und die Liebe

zur Pracht und zu den ſchönen Künſten, die den Teiſchen Abderiten eigen iſt, und wovon ihre Stadt überall die merkwürdigſten Beweiſe darſtellt. Wie kommt es alſo, da zumal die Teier ſchon von alten Zeiten her im Ruf einer beſondern Ehrfurcht für Latonen ſtehen, daß die Abderiten nicht auf den Gedanken gekommen ſind, ihr einen anſehnlichen Tempel aufzubauen?

„Ich vermuthete mir dieſen Einwurf," ſagte Strobylus mit einem Lächeln, wobei er die Augenbraunen in die Höhe zog und mächtig weiſe ausſehen wollte.

Es ſoll kein Einwurf ſeyn, verſetzte Euripides, ſondern eine beſcheidene Frage.

„Ich will ſie Ihnen beantworten, ſagte der Prieſter. Ohne Zweifel wäre es der Republik leicht geweſen, der Latona als einer Göttin vom erſten Rang einen ſo prächtigen Tempel aufzubauen, wie ſie dem Jaſon, der doch nur ein Heros iſt, gebaut hat. Aber ſie hat mit Recht geglaubt, daß es der Ehrfurcht, die wir der Mutter des Apollo und der Diana ſchuldig ſind, gemäßer ſey, ihren uralten Tempel zu laſſen wie ſie ihn gefunden; und er iſt und bleibt demungeachtet der oberſte und heiligſte Tempel von Abdera, was auch immer der Prieſter Jaſons dagegen einwenden mag."

Strobylus ſagte dieſes letzte mit einem Eifer und einem Crescendo il Forte; daß Demokrit für nöthig fand ihn zu verſichern, daß dieß wenigſtens bei allen Geſunddenkenden eine ausgemachte Sache ſey.

„Indeſſen, fuhr der Oberprieſter fort, hat die Republik gleichwohl ſolche Beweiſe ihrer beſondern Devotion für den

Tempel der Latona und deſſen Zubehörden gegeben, daß gegen die Lauterkeit ihrer Abſichten nicht der geringſte Zweifel übrig ſeyn kann. Sie hat zu Verſehung des Dienſtes nicht nur ein Collegium von ſechs Prieſtern, deren Vorſteher zu ſeyn ich unwürdiger Weiſe die Ehre habe, ſondern auch aus dem Mittel des Senats drei Pfleger des heiligen Teichs angeordnet, von welchen der erſte allezeit eines von den Häuptern der Stadt iſt. Ja, ſie hat, aus Beweggründen deren Richtigkeit ſtreitig zu machen nicht länger erlaubt iſt, die Unverletzlichkeit der Fröſche des Latonenteichs auf alle Thiere dieſer Gattung in ihrem ganzen Gebiet ausgedehnt, und zu dieſem Ende das ganze Geſchlecht der Störche, Kraniche und aller andern Froſchfeinde aus ihren Gränzen verbannt."

Wenn die Verſicherung, daß es nicht länger erlaubt iſt an der Richtigkeit dieſes Verfahrens zu zweifeln, mir nicht die Zunge bände, ſagte Demokrit, ſo würde ich mir die Freiheit nehmen zu erinnern, daß ſelbiges mehr in einer zwar an ſich ſelbſt löblichen, aber doch aufs äußerſte getriebenen Deiſidämonie, als in der Natur der Sache, oder der Ehrfurcht, die wir der Latona ſchuldig ſind, gegründet zu ſeyn ſcheint. Denn in der That iſt nichts gewiſſer, als daß die Fröſche zu Abdera und in der Gegend umher, die den Einwohnern bereits ſehr beſchwerlich ſind, mit der Zeit ſich unter einem ſolchen Schutze ſo überſchwänglich vermehren werden, daß ich nicht begreife, wie unſre Nachkommen ſich mit ihnen werden vergleichen können. Ich rede hier bloß menſchlicher Weiſe, und unterwerfe meine Meinung dem Urtheil der Obern, wie einem rechtgeſinnten Abderiten zukommt.

Daran thun Sie wohl, ſagte Strobylus, es mag nun Ihr Ernſt ſeyn oder nicht; und Sie würden, nehmen Sie mir's nicht übel, noch beſſer thun, wenn Sie dergleichen Meinungen gar nicht laut werden ließen. Uebrigens kann nichts lächerlicher ſeyn als ſich vor Fröſchen zu fürchten; und unter dem Schutz der Latona können wir, denke ich, gefährlichere Feinde verachten, als dieſe guten unſchuldigen Thierchen jemals ſeyn könnten, wenn ſie auch unſre Feinde würden.

Das ſollt' ich auch denken, ſagte Euripides. Mich wundert, wie einem ſo großen Naturforſcher als Demokrit unbekannt ſeyn kann, daß die Fröſche, die ſich von Inſecten und kleinen Schnecken nähren, dem Menſchen vielmehr nützlich als ſchädlich ſind.

Der Prieſter Strobylus nahm dieſe Anmerkung ſo wohl auf, daß er von dieſem Augenblick an ein hoher Gönner und Beförderer unſers Dichters wurde. Die Herren hatten ſich kaum von ihm beurlaubt, ſo ging er in einige der beſten Häuſer, und verſicherte, Euripides ſey ein Mann von großen Verdienſten. Ich habe ſehr wohl bemerkt, ſagte er, daß er mit Demokriten nicht zum Beſten ſteht; er gab ihm ein- oder zweimal tüchtig auf die Kolbe. Er iſt wirklich ein hübſcher verſtändiger Mann — für einen Poeten.

Zehntes Kapitel.

Der Senat zu Abdera gibt dem Euripides, ohne daß er darum angesucht Erlaubniß, eines seiner Stücke auf dem Abderitischen Theater aufzuführen. Kunstgriff, wodurch sich die Abderitische Kanzlei in solchen Fällen zu helfen pflegte. Schlaues Betragen des Nomophylax. Merkwürdige Art der Abderiten, einem, der ihnen im Wege stand, allen Vorschub zu thun.

Nachdem Euripides die Wahrzeichen von Abdera sämmtlich in Augenschein genommen hatte, führte man ihn nach dem Garten der Salabanda, wo er den Rathsherrn ihren Gemahl (einen Mann, der bloß wegen seiner Gemahlin bemerkt wurde), und eine große Gesellschaft von Abderitischem Beau-Monde fand, alle sehr begierig zu sehen, wie man es machte, um Euripides zu seyn.

Euripides sah nur Ein Mittel sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen; und das war — in so guter Abderitischer Gesellschaft nicht Euripides — sondern so sehr Abderit zu seyn als ihm nur immer möglich war. Die wackern Leute wunderten sich, ihn so gleichartig mit ihnen selbst zu finden. Es ist ein scharmanter Mann, sagten sie; man dächte, er wäre sein Leben lang in Abdera gewesen.

Die Cabale der Dame Salabanda ging inzwischen tapfer ihren Gang, und des folgenden Morgens war schon die ganze Stadt des Gerüchtes voll, der fremde Dichter würde mit seinen Leuten eine Komödie aufführen, wie man in Abdera noch keine gesehen habe.

Es war ein Rathstag. Die Herren verſammelten ſich, und einer fragte den andern, wann Euripides ſein Stück geben würde? Keiner wollte was davon wiſſen, wiewohl jeder poſitiv verſicherte, daß bereits die Zurüſtungen dazu gemacht würden.

Als der Archon die Sache in Vortrag brachte, formaliſirten ſich die Freunde des Nomophylax nicht wenig darüber. „Wozu," ſagten ſie, „braucht's uns noch zu fragen, ob wir erlauben wollen was ſchon beſchloſſen iſt, und wovon jedermann als von einer ausgemachten Sache ſpricht?"

Einer der hitzigſten behauptete, daß der Senat eben deßwegen Nein dazu ſagen, und dadurch zeigen ſollte daß er Meiſter ſey.

„Das wäre mir ein ſauberes Participium," rief der Zunftmeiſter Pfriem; weil die ganze Stadt für die Sache bordirt iſt, und die fremden Komödianten zu hören wünſcht, ſo ſoll der Senat Nein dazu ſagen? Ich behaupte gerade das Gegentheil. Eben weil das Volk ſie zu hören wünſcht, ſo ſollen ſie aufſpielen! Fox Populus, Fox Deus! Das iſt immer mein Simplum geweſen, und ſoll es bleiben, ſo lange ich Zunftmeiſter Pfriem heißen werde!"

Die meiſten traten auf des Zunftmeiſters Seite. Der politiſche Rathsherr zuckte die Achſeln, ſprach dafür und dawider, und beſchloß endlich: wenn der Nomophylax nichts dabei zu erinnern hätte, ſo glaubte er, man könnte für dießmal connivendo geſchehen laſſen, daß die Fremden auf dem Stadttheater ſpielten.

Der Nomophylax hatte bisher bloß die Naſe gerümpft,

gegrinſ't, ſeinen Knebelbart geſtrichen, und einige abgebrochene Worte mit untermiſchtem Hä, hä, hä, gemeckert. Er mochte nicht gern dafür angeſehen werden, als ob ihm daran gelegen ſey die Sache zu hintertreiben. Allein, je mehr er's verbergen wollte, deſto ſtärker fiel's in die Augen. Er ſchwoll zuſehend's auf, wie ein Truthahn dem man ein rothes Tuch vorhält; und endlich, da er entweder berſten oder reden mußte, ſagte er: „Die Herren mögen nun glauben was ſie wollen — aber ich bin wirklich der erſte, der das neue Stück zu hören wünſcht. Ohne Zweifel hat der Poet den Text und die Muſik ſelbſt gemacht, und da muß es ja wohl ein ganzes Wunderding ſeyn. Indeſſen, weil er ſich nicht aufhalten kann, wie man ſagt, ſo ſeh' ich nicht, wie man mit den Decorationen wird fertig werden können. Und wenn wir zu den Chören unſre Leute hergeben ſollen, wie zu vermuthen iſt, ſo bedaur' ich, daß ich ſagen muß, vor vierzehn Tagen wird nicht daran zu denken ſeyn."

Dafür laſſen wir den Euripides ſorgen, ſagte einer von den Vätern, aus deren Sprachröhren die Stimme der Dame Salabanda ſprach: man wird ihm ohnehin ehrenhalber die ganze Direction ſeines Schauſpiels überlaſſen müſſen. — Den Rechten eines zeitigen Nomophylax und der Theatercommiſſion in alle Wege unpräjudicirlich, ſetzte der Archon hinzu.

„Ich bin alles zufrieden," ſagte Gryllus; „die Herren wollen was Neues — Gut! wünſche daß es wohl bekomme! Bin ſelbſt begierig das Ding zu hören, wie geſagt. Es kommt freilich alles bloß darauf an, ob man Glauben an die Leute hat — verſtehen Sie mich? — Indeſſen wird Recht

Recht, und Muſik Muſik bleiben; und ich wette was die Herren wollen, die Terzen und Quinten und Octaven der Herren Athener werden gerade ſo klingen wie die unſrigen, hä, hä, hä, hä!"

Es ging alſo mit einem großen Mehr durch: „daß den fremden Komödianten, ein= für allemal, und ohne daß dieſer Fall zu einiger Conſequenz ſollte gezogen werden können, erlaubt ſeyn ſollte, eine Tragödie auf der National=Schaubühne aufzuführen, und daß ihnen hierzu von Seiten der Theaterdeputation aller Vorſchub gethan, und die Koſten von der Caſſe beſtritten werden ſollten." — Allein, weil der Ausdruck „erlaubt ſeyn ſollte" dem Euripides, der nichts verlangt hatte, ſondern ſich bloß erbitten laſſen, hätte anſtößig ſeyn können: ſo veranſtaltete Frau Salabanda, daß der Rathsſchreiber (der ihr beſonderer Freund und Diener war) im Beſcheid die Worte „erlaubt ſeyn ſollte" in „erſucht werden ſollte," und die fremden Komödianten in den berühmten Euripides verwandelte — Alles übrigens dem Rathſchluß und der Kanzlei unpräjudicirlich und citra consequentiam.

So wie der Senat auseinanderging, begab ſich der Nomophylax zum Euripides, überſchüttete ihn mit Complimenten, bot ihm ſeine Dienſte an, und verſicherte ihn, daß ihm aller möglicher Vorſchub gethan werden ſollte, um ſein Stück recht bald aufführen zu können. Die Wirkung dieſer Verſicherung war, daß ihm, ohne daß jemand Schuld daran haben wollte, alle möglichen Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden, und daß es immer an allem fehlte was er nöthig hatte. Beſchwerte er ſich, ſo wies ihn immer einer an den

andern, und jeder betheuerte ſeine Unſchuld und ſeinen guten Willen, indem er ganz deutlich zu verſtehen gab, daß der Fehler bloß an dieſem oder jenem liege, der eine Viertelſtunde zuvor ſeinen guten Willen eben ſo ſtark betheuert hatte.

Euripides fand die Abderitiſche Art, allen möglichen Vorſchub zu thun, ſo beſchwerlich, daß er ſich nicht entbrechen konnte, der Dame Salabanda am Morgen des dritten Tages zu erklären: ſeine Meinung ſey, ſich mit dem erſten Winde, woher er auch blaſen möchte, wieder einzuſchiffen, wofern ſie nicht einen Rathsſchluß auswirkte, der den Herren von der Commiſſion anbeföhle ihm keinen Vorſchub zu thun. Da der Archon, wiewohl eigentlich alle executive Gewalt von ihm abhing, kein Mann von Execution war, ſo war das einzige Mittel in dieſer Noth, den Zunftmeiſter Pfriem und den Prieſter Strobylus, welche ſehr viel beim Volke vermochten, in Bewegung zu ſetzen. Salabanda übernahm beides mit ſo guter Wirkung, daß binnen Tag und Nacht alles, was von Seiten der Theatercommiſſion beſorgt werden mußte, fertig und bereit war; welches um ſo leichter geſchehen konnte, da Euripides ſeine eignen Decorationen bei ſich hatte, und alſo beinahe nichts weiter zu thun war, als ſie dem Abderitiſchen Theater anzupaſſen.

Eilftes Kapitel.

Die Andromeda des Euripides wird endlich trotz aller Hinderniſſe von ſeinen eignen Schauſpielern aufgeführt. Außerordentliche Empfindſamkeit der Abderiten, mit einer Digreſſion, welche unter die lehrreichſten in dieſem ganzen Werke gehört, und folglich von gar keinem Nutzen ſeyn wird.

Die Abderiten hatten ein neues Stück erwartet, und waren daher übel zufrieden, da ſie hörten, daß es eben die Andromeda war, die ſie vor wenig Tagen ſchon geſehen zu haben glaubten. Noch weniger wollten ihnen anfangs die fremden Schauſpieler einleuchten, deren Ton und Action ſo natürlich war, daß die guten Leute — gewohnt ihre Helden und Heldinnen wie Beſeſſene herumfahren zu ſehen, und ſchreien zu hören wie der verwundete Mars in der Iliade — gar nicht wußten was ſie daraus machen ſollten. Das iſt eine wunderliche Art zu agiren, flüſterten ſie einander zu; man merkt gar nicht daß man in der Komödie iſt; es klingt ja ordentlich als ob die Leute ihre eignen Rollen ſpielten. Indeſſen bezeugten ſie doch ihr Erſtaunen über die Decorationen, die zu Athen von einem berühmten Meiſter in der Theaterperſpectiv gemalt waren; und da die meiſten in ihrem Leben nichts Gutes in dieſer Art geſehen hatten, ſo glaubten ſie bezaubert zu ſeyn, wie ſie das Ufer des Meers, den Felſen wo Andromeda angefeſſelt war, und den Hain der Nereiden an einer kleinen Bucht auf der einen Seite, und den Palaſt des Königs Cepheus in der Ferne auf der andern, ſo natürlich

vor ſich ſahen, daß ſie geſchworen hätten, es ſey alles wirklich und wahrhaftig ſo wie es ſich darſtellte. Da nun überdieß die Muſik vollkommen nach dem Sinne des Dichters, und alſo das alles war, was die Muſik des Nomophylax Gryllus — nicht war; da ſie immer gerade aufs Herz wirkte, und ungeachtet der größten Einfalt und Singbarkeit doch immer neu und überraſchend war: ſo brachte alles dieß, mit der Lebhaftigkeit und Wahrheit der Declamation und Pantomime und mit der Schönheit der Stimmen und des Vortrags vereinigt, einen Grad von Täuſchung bei den guten Abderiten hervor, wie ſie noch in keinem Schauſpiel erfahren hatten. Sie vergaßen gänzlich, daß ſie in ihrem Nationaltheater ſaßen, glaubten unvermerkt mitten in der wirklichen Scene der Handlung zu ſeyn, nahmen Antheil an dem Glück und Unglück der handelnden Perſonen, als ob es ihre nächſten Blutsfreunde geweſen wären, betrübten und ängſtigten ſich, hofften und fürchteten, liebten und haßten, weinten und lachten, wie es dem Zauberer, unter deſſen Gewalt ſie waren, gefiel; — kurz, Andromeda wirkte ſo außerordentlich auf ſie, daß Euripides ſelbſt geſtand, noch niemals des Schauſpiels einer ſo vollkommnen Empfindſamkeit genoſſen zu haben.

Wir bitten — in Parentheſi — die empfindſamen Frauenzimmerchen und Jüngelchen unſerer vor lauter Empfindſamkeit höchſt unempfindſamen Zeit ſehr um Verzeihung! Aber es war in der That unſre Meinung nicht, durch dieſen Zug der außerordentlichen Empfindſamkeit der Abderiten — Ihnen einen Stich zu geben — und gleichſam dadurch einigen Zweifel gegen ihren guten Verſtand bei ihnen ſelbſt oder

bei andern Leuten zu erwecken. — In ganzem Ernſt, wir erzählen die Sache bloß wie ſie ſich zutrug; und wem eine ſo große Empfindſamkeit an Abderiten befremdlich vorkommt, den erſuchen wir höflichſt — zu bedenken, daß ſie, bei aller ihrer Abderitheit, am Ende doch Menſchen waren wie andere; ja, in gewiſſem Sinne, nur deſto mehr Menſchen — je mehr Abderiten ſie waren. Denn gerade ihre Abderitheit machte, daß es eben ſo leicht war ſie zu betrügen, als die Vögel, die in die gemalten Trauben des Zeuris hinein pickten; indem ſie ſich jedem Eindruck, beſonders den Täuſchungen der Kunſt, viel ungewahrſamer und treuherziger überließen, als feinere und kältere, folglich auch geſcheidtere Leute zu thun pflegen, welche man ſo leicht nicht verhindern kann, durch den Zauberdunſt, den man um ſie her macht, durchzuſehen.

Uebrigens macht der Verfaſſer dieſer Geſchichte hier die Anmerkung: „die große Dispoſition der Abderiten, ſich von den Künſten der Einbildungskraft und der Nachahmung täuſchen zu laſſen, ſey eben nicht das, was er am wenigſten an ihnen liebe.“ Er mag aber wohl dazu ſeine beſondern Urſachen gehabt haben.

In der That haben Dichter, Tonkünſtler, Maler, einem aufgeklärten und verfeinerten Publicum gegenüber, ſchlimmes Spiel; und gerade die eingebildeten Kenner, die unter einem ſolchen Publicum immer den größten Haufen ausmachen, ſind am ſchwerſten zu befriedigen. Anſtatt der Einwirkung ſtill zu halten, thut man alles was man kann um ſie zu verhindern. Anſtatt zu genießen was da iſt, räſonnirt man darüber was da ſeyn könnte. Anſtatt ſich zur Illuſion

zu bequemen, wo die Vernichtung des Zaubers zu nichts dienen kann als uns eines Vergnügens zu berauben, ſetzt man ich weiß nicht welche kindiſche Ehre darein, den Philoſophen zur Unzeit zu machen; zwingt ſich zu lachen, wo Leute, die ſich ihrem natürlichen Gefühl überlaſſen, Thränen im Auge haben, und, wo dieſe lachen, die Naſe zu rümpfen, um ſich das Anſehen zu geben als ob man zu ſtark oder zu fein oder zu gelehrt ſey, um ſich von ſo was aus ſeinem Gleichgewicht ſetzen zu laſſen.

Aber auch die wirklichen Kenner verkümmern ſich ſelbſt den Genuß, den ſie von tauſend Dingen, die in ihrer Art gut ſind, haben könnten, durch Vergleichungen derſelben mit Dingen anderer Art; Vergleichungen, die meiſtens ungerecht und immer wider unſern eignen Vortheil ſind. Denn das was unſre Eitelkeit dabei gewinnt, ein Vergnügen zu verachten, iſt doch immer nur ein Schatten, nach welchem wir ſchnappen indem uns das Wirkliche entgeht.

Wir finden daher, daß es allezeit unter noch rohen Menſchen war, wo die Söhne des Muſengottes jene großen Wunder thaten, wovon man noch immer ſpricht ohne recht zu wiſſen was man ſagt. Die Wälder in Thracien tanzten zur Leyer des Orpheus, und die wilden Thiere ſchmiegten ſich zu ſeinen Füßen, nicht weil er — ein Halbgott war, ſondern weil die Thracier — Bären waren, nicht, weil er übermenſchlich ſang, ſondern weil ſeine Zuhörer wie bloße Naturmenſchen hörten; kurz, aus eben dem Grunde, warum (nach Forſters Bericht) eine Schottiſche Sackpfeife die guten Seelen von Tahiti in Entzücken ſetzte.

Die Anwendung dieſer nicht ſehr neuen, aber ſehr praktiſchen Bemerkung, die man ſo oft gehört hat und doch faſt immer aus der Acht läßt, wird der geneigte Leſer ſelbſt machen; wenn's ihm beliebt. Unſer eignes Gewiſſen mag uns ſagen, ob und in wie fern wir in andern Dingen mehr oder weniger Thracier und Abderiten ſind: aber wenn wir's in dieſem einzigen Punkte wären, ſo möcht' es nur deſto beſſer für uns — und freilich auch für den größten Theil unſrer poetiſchen Sackpfeifer ſeyn.

Zwölftes Kapitel.

Wie ganz Abdera vor Bewunderung und Entzücken über die Andromeda des Euripides zu Narren wurde. Philoſophiſch-kritiſcher Verſuch über dieſe ſeltſame Art von Phreneſie, welche bei den Alten insgemein die Abderitiſche Krankheit genannt wird, — den Geſchichtſchreibern ergebenſt zugeeignet.

Als der Vorhang gefallen war, ſahen die Abderiten noch immer mit offnem Aug' und Munde nach dem Schauplatze hin; und ſo groß war ihre Verzückung, daß ſie nicht nur ihrer gewöhnlichen Frage: wie hat Ihnen das Stück gefallen? vergaßen; ſondern ſogar des Klatſchens vergeſſen haben würden, wenn Salabanda und Onolaus (die bei der allgemeinen Stille am erſten wieder zu ſich ſelbſt kamen) nicht eilends dieſem Mangel abgeholfen, und dadurch ihren Mitbürgern die Beſchämung erſpart hätten, gerade zum erſtenmale, wo ſie

wirklich Urſache dazu hatten, nicht geklatſcht zu haben. Aber dafür brachten ſie auch das Verſäumte mit Wucher ein. Denn ſobald der Anfang gemacht war, wurde ſo laut und ſo lange geklatſcht, bis kein Menſch mehr ſeine Hände fühlte. Diejenigen, die nicht mehr konnten, pauſirten einen Augenblick, und fingen dann wieder deſto ſtärker an, bis ſie von andern, die inzwiſchen ausgeruht hatten, wieder abgelöst wurden.

Es blieb nicht bei dieſem lärmenden Ausbruch ihres Beifalls. Die guten Abderiten waren ſo voll von dem, was ſie gehört und geſehen hatten, daß ſie ſich genöthigt fanden, ihrer Ueberfüllung noch auf andere Weiſe Luft zu machen. Verſchiedene blieben im Nachhauſegehen auf öffentlicher Straße ſtehen, und declamirten überlaut die Stellen des Stücks, wovon ſie am ſtärkſten gerührt worden waren. Andre, bei denen die Leidenſchaft ſo hoch geſtiegen war daß ſie ſingen mußten, fingen zu ſingen an, und wiederholten, wohl oder übel, was ſie von den ſchönſten Arien im Gedächtniß behalten hatten. Unvermerkt wurde (wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt) der Paroxysmus allgemein; eine Fee ſchien ihren Stab über Abdera ausgeſtreckt, und alle ſeine Einwohner in Komödianten und Sänger verwandelt zu haben. Alles was Odem hatte ſprach, ſang, trällerte, leyerte und pfiff, wachend und ſchlafend, viele Tage lang nichts als Stellen aus der Andromeda des Euripides. Wo man hin kam, hörte man die große Arie — O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor u. ſ. w., und ſie wurde ſo lange geſungen, bis von der urſprünglichen Melodie gar nichts mehr übrig war, und die Handwerksburſche, zu denen ſie endlich

herabſank, ſie bei Nacht auf der Straße nach eigner Melodie brüllten.

Wenn der Rath nicht (wie ſo viele andre die uns von den Weiſen gegeben werden) den einzigen Fehler hätte — daß er nicht praktikabel iſt, ſo würden wir eilen was wir könnten, allen Menſchen den Rath zu geben: „niemals von irgend einer Begebenheit, die ihnen erzählt wird, ein Wort zu glauben.“ Denn unzählige Erfahrungen, die wir hierüber ſeit mehr als dreißig Jahren gemacht, haben uns überzeugt, daß an ſolchen Erzählungen ordentlicherweiſe kein Wort wahr iſt: und wir wiſſen uns im ganzen Ernſte nicht eines einzigen Falles zu beſinnen, wo eine Sache, wiewohl ſie ſich erſt vor wenigen Stunden zugetragen, nicht von jedem, der ſie erzählte, anders, und alſo (weil doch ein Ding nur auf Eine Art wahr iſt) von jedem falſch erzählt worden wäre.

Da es dieſe Bewandniß mit Dingen hat, die zu unſrer Zeit, an dem Orte unſers Aufenthalts, und beinahe vor unſern ſichtlichen Augen geſchehen ſind: ſo kann man leicht ermeſſen, wie es um die hiſtoriſche Treue und Zuverläſſigkeit ſolcher Begebenheiten ſtehen müſſe, die ſich vor langer Zeit zugetragen, und für die wir keine andre Gewähr haben, als was uns davon in geſchriebenen oder gedruckten Büchern vorgeſpiegelt wird. Weiß der liebe Gott, wie ſie da der armen ehrlichen Wahrheit mitſpielen, und was von ihr übrig bleiben kann, wenn ſie ein paar tauſend Jahre lang durch alle die verfälſchenden Fortpflanzungsmittel von Traditionen, Chroniken, Jahrbüchern, pragmatiſchen Geſchichten, kurzen Inbegriffen, hiſtoriſchen Wörterbüchern, Anekdotenſammlungen

u. ſ. w. und durch ſo manche gewaſchene oder ungewaſchene Hände von Schreibern und Abſchreibern, Setzern und Ueberſetzern, Cenſoren und Correctoren u. ſ. w. durchgebeutelt, geſeigt und gepreßt worden iſt! Ich meines Orts bin durch die genauere Betrachtung dieſer Umſtände ſchon lange bewogen worden ein Gelübde zu thun, keine andre Geſchichte zu ſchreiben, als von Perſonen, an deren Exiſtenz — und von Begebenheiten, an deren Zuverläſſigkeit — keinem Menſchen in der Welt etwas gelegen ſeyn kann.

Was mich zu dieſer kleinen Expectoration veranlaßt, iſt gerade die Begebenheit die wir vor uns haben, und die von den verſchiedenen Schriftſtellern, welche ihrer Erwähnung thun, ſo ſeltſam behandelt und mißhandelt worden iſt, als ein gutherziger nichts Arges wähnender Leſer ſich vorſtellen kann.

Da iſt nun, zum Beiſpiel, dieſer Yorick, dieſer Erfinder, Vater, Protoplaſtus und Prototypus aller empfindſamen Reiſen und empfindelnden Wandersleute, die ohne Beutel und Taſche, ja ohne nur ein Paar Schuhſohlen darüber abgenutzt zu haben, empfindſame Reiſen, wer weiß wohin? bloß in der Abſicht gethan haben, um mit deren Beſchreibung ihre Bier- und Tabaksrechnung zu ſaldiren — ich ſage, da iſt nun dieſer Yorick, der, um ein hübſches Kapitelchen in ſein berühmtes Sentimental Journey daraus zu machen, dieſe nämliche Begebenheit ſo zubereitet hat, daß ſie zwar ſo wunderbar und abenteuerlich als ein Feenmährchen geworden iſt, aber auch darüber alle ihre individuelle Wahrheit, und ſogar alle Abderitiſche Familienähnlichkeit verloren hat.

Man höre nur an! — „Die Stadt Abdera (ſagt er) war

die ſchändlichſte und gottloſeſte Stadt in ganz Thracien — wimmelte und brudelte von Giftmiſcherei, Verſchwörungen, Meuchelmord, Schmähſchriften, Pasquillen und Tumult. Bei hellem Tage war man ſeines Lebens nicht ſicher; bei Nacht war's noch ärger. Nun begab ſich's (fährt er fort), als der Gräuel aufs höchſte geſtiegen war, daß man zu Abdera die Andromeda des Euripides vorſtellte. Sie gefiel allen Zuſchauern; aber von allen Stellen, die dem Volke gefielen, wirkte keine ſtärker auf ſeine Imagination als die zärtlichen Naturzüge, die der Dichter in die rührende Rede des Perſeus verwebt hatte —

O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor!

Alle Welt ſprach den folgenden Tag in Jamben, und von nichts als der rührenden Anrede des Perſeus: o Amor, du der Götter und der Menſchen Herrſcher! In jeder Gaſſe von Abdera, in jedem Hauſe: o Amor, o Amor! — In jedem Munde u. ſ. w. nichts als: o du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor. Das Feuer griff um ſich, und die ganze Stadt, gleich dem Herzen eines einzigen Mannes, öffnete ſich der Liebe. Kein Droguiſt konnte einen Skrupel Nieſewurz los werden — kein Waffenſchmied hatte das Herz, ein einziges Werkzeug des Todes zu ſchmieden — Freundſchaft und Tugend begegneten ſich auf den Gaſſen — das goldne Alter kehrte zurück, und ſchwebte über der Stadt Abdera. Jeder Abderit nahm ſein Haberrohr, und jede Abderitin verließ ihr Purpurgewebe, und ſetzte ſich keuſch und horchte auf den Geſang."

In der That ein ſehr ſchönes Kapitelchen! Alle jungen

Knaben und Mädchen fanden es deliciös — „O Amor, Amor! der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor!“ — Und daß ein einziger Vers aus dem Euripides — ein Vers, wie wahrlich, bei beiden Ohren des Königs Midas! der geringſte unter euern Haberrohrſängern ſich alle Augenblicke zwanzig auf Einem Beine ſtehend zu machen getrauen kann — ein Wunder gewirkt haben ſoll, das alle Prieſter, Propheten und Weiſen der ganzen Welt mit geſammter Hand nicht im Stande geweſen ſind nur ein einzigesmal zu bewirken — das Wunder, eine ſo ſchändliche, heilloſe und gottvergeſſene Stadt und Republik, wie Abdera geweſen ſeyn ſoll, auf einmal in ein unſchuldiges, liebevolles Arkadien zu verwandeln — das gefällt freilich den gauchhaarigen, empfindſamen, gelbſchnäbligen Turteltäubchen und Turteltaubern! Nur Schade, wie geſagt, daß am ganzen Hiſtörchen, ſo wie es Bruder Yorick erzählt, kein wahres Wort iſt.

Das ganze Geheimniß iſt: der wunderliche Menſch war verliebt als er ſich das alles einbildete; und ſo ſchrieb er (wie es jedem ehrlichen Amoroſo und Virtuoſo, Steckenpferdler und Mondritter zu gehen pflegt) alles was er ſich einbildete für Wahrheit hin. Nur iſt's nicht hübſch an ihm, daß er — um ſeinem Leibgötzen und Fetiſch, Amor, ein deſto größeres Compliment zu machen — den armen Abderiten das ärgſte nachſagt, was ſich von Menſchen denken und ſagen läßt. Aber das ganze Griechiſche und Römiſche Alterthum ſoll auftreten und zeugen, ob jemals ſo etwas auf die guten Leute gebracht worden ſey! Sie hatten freilich, wie man weiß, ihre Launen und Mucken, und, was man im eigentlichen Verſtande

Klugheit und Weisheit nennt, war nie ihre Sache geweſen: aber ihre Stadt deßwegen zu einer Mördergrube zu machen, das geht ein wenig über die Gränzen der berüchtigten Dichterfreiheit, die (ſo einen großen Tummelplatz man ihr auch immer zugeſtehen will) doch am Ende, wie alle andern Dinge in der Welt, ihre Gränzen haben muß.

Lucian von Samoſata, im Eingang ſeines berühmten Büchleins, wie man die Geſchichte ſchreiben müßte — wenn man könnte, erzählt die Sache ganz anders, wiewohl, mit ſeiner Erlaubniß, nicht viel richtiger als Yorick. Er muß, wie es ſcheint, etwas vom König Archelaus und von der Andromeda des Euripides und von der ſeltſamen Schwärmerei, die ſich der Abderiten bemächtigte, gehört haben; und daß man zuletzt genöthigt war, den Hippokrates zu Hülfe zu rufen, damit er alles zu Abdera wieder ins alte Geleis ſetzen möchte — Und nun ſehe man einmal, wie der Mann das alles durcheinander wirft! — „Der Komödiant Archelaus (der damals ſo viel war, als wenn man bei uns Brockmann, oder Schröter, oder der deutſche Garrick ſagt) — dieſer Archelaus kam in den Tagen des Königs Lyſimachus nach Abdera, und gab die Andromeda des Euripides. Es war gerade ein außerordentlich heißer Sommertag. Die Sonne brannte den Abderiten auf ihre Köpfe, die wahrlich ohnehin ſchon warm genug waren. Die ganze Stadt brachte ein ſtarkes Fieber aus der Komödie nach Hauſe. Am ſiebenten Tage brach ſich bei den meiſten die Krankheit entweder durch heftiges Naſenbluten oder einen ſtarken Schweiß; hingegen blieb ihnen eine ſeltſame Art von Zufall davon zurück. Denn wie das Fieber vorbei

war, überfiel ſie alleſammt ein unwiderſtehlicher Drang, tragiſche Verſe zu declamiren. Sie ſprachen in lauter Jamben, ſchrien wo ſie ſtanden und gingen aus vollem Halſe ganze Tiraden aus der Andromeda daher, ſangen den Monolog des Perſeus" u. ſ. w.

Lucian, nach ſeiner ſpöttiſchen Art, macht ſich ſehr luſtig mit der Vorſtellung, wie närriſch es ausgeſehen haben müſſe, alle Straßen in Abdera von bleichen, entbauchten, und vom ſiebentägigen Fieber ausgemergelten Tragikern wimmeln zu ſehen, die aus allen ihren Leibeskräften: „du aber, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor! u. ſ. w." geſungen, und er verſichert, dieſe Epidemie habe ſo lange gedauert, bis der Winter und eine eingefallene große Kälte dem Unweſen endlich ein Ende gemacht.

Man muß geſtehen, Lucians Art den Hergang zu erzählen, hat vor der Yorick'ſchen vieles voraus. Denn ſo ſeltſam dieſes Abderitiſche Fieber ſcheinen mag, ſo werden doch alle Aerzte geſtehen, daß es wenigſtens möglich, und alle Dichter, daß es charaktermäßig iſt. Es gilt alſo davon, was die Italiener zu ſagen pflegen: Se non è vero, è ben trovato. Aber wahr iſt's freilich nicht; wie ſchon aus dem einzigen Umſtand erhellt, daß um die Zeit, da ſich dieſe Begebenheit in Abdera zugetragen haben ſoll, eigentlich kein Abdera mehr war, weil die Abderiten ſchon einige Jahre zuvor ausgezogen waren, und ihre Stadt den Fröſchen und Ratten überlaſſen hatten.

Kurz, die Sache begab ſich — wie wir ſie erzählt haben: und wenn man den Paroxysmus, der die Abderiten nach der Andromeda des Euripides überfiel, ein Fieber nennen will:

so war es wenigstens von keiner andern Art als das Schauspielfieber, womit wir bis auf diesen Tag manche Städte unsers werthen Deutschen Vaterlandes behaftet sehen. Das Uebel lag nicht sowohl im Blute, als in der Abderitheit der guten Leute überhaupt.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß es bei einigen, bei denen es mehr Zunder und Nahrung als bei andern finden mochte, ernsthaft genug wurde um des Arztes zu bedürfen; woraus denn vermuthlich in der Folge der Irrthum Lucians entstanden seyn mag, die ganze Sache für eine Art von hitzigem Fieber zu halten. Zum Glück befand sich Hippokrates noch in der Nähe: und da er die Natur der Abderiten schon ziemlich kennen gelernt hatte, so setzten etliche Centner Niesewurz alles in kurzem wieder in den alten Stand — das ist, die Abderiten hörten auf: o du, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor! zu singen, und waren nun sammt und sonders wieder — so weise als zuvor.

Anmerkungen
zu den Abderiten erſter Theil.

Erſtes Buch.

1.

S. 5. Z. 12. Diomedes — — von ſeinen Pferden aufgefreſſen — Palaͤphatus in ſeinem Buche von unglaublichen Dingen erklärt auf dieſe Weiſe die Fabel, daß dieſer Fürſt ſeine Pferde mit Menſchenfleiſch gefüttert habe, und ihnen endlich ſelbſt von Hercules zur Speiſe vorgeworfen worden ſey. W.

S. 9. Z. 1. Anakreons Lied, worin ein Mädchen als Thraciſches Füllen dargeſtellt wird, iſt den Kritikern allerdings verdächtig geweſen, auf eine feinere, geiſtreichere Weiſe aber iſt die Unächtheit desſelben nie erklärt worden, als hier von Wieland.

S. 9. Z. 13. Wie Juvenal ſie beſchuldigt. Sat. 10, 50.

2.

S. 13. Z. 20. Protagoras — Ein berühmter Sophiſt von Abdera (etwas älter als Demokritus), welchen Cicero dem Hippias, Prodikus, Gorgias, und alſo den größten Männern ſeiner Profeſſion an die Seite ſetzt. W.

S. 15. Z. 21. Der Fechtſaal — — ausgeziert — Was hier von den Abderiten geſagt wird, erzählen andere alte Schriftſteller von der Stadt Alabandus. S. Coel. Rhodog. Lect. Ant. L. XXVI. Cap. 25. W.

S. 20. Z. 6. Eine Eigenſchaft — — aus der Helvetius folgerte — Helvetius ging in ſeinem praktiſchen Syſtem von der

Selbſtliebe aus, als einem von der Natur uns eingepflanzten Gefühl, und folgerte unter vielem andern auch dieß daraus, daß jeder Menſch von ſich ſelbſt den höchſten Begriff habe und in Andern nur ſein Bild ſchätze. G.

3.

S. 21. Z. 16. Nicht jedermann konnte nach Korinth reiſen, war ein Sprüchwort bei den Griechen, deſſen ſich auch Horaz bediente (Epp. I. 17, 36), und deſſen Sinn iſt: nicht jedem gelingt das Schwierige (Erasmi Adagia IV. 4, 68.) Da hier die ſchöne Lais damit in Verbindung gebracht iſt, ſo hat Wieland wohl an folgende Sage von dem Urſprunge dieſes Sprüchwortes gedacht. Korinth war eine ſehr reiche Stadt, hatte viel Luxus und viele — Hetären, die daſelbſt unter dem Schutze der Venus ſtanden. Die berühmteſte von allen war Lais, aber auch die theuerſte. Wollte man nun ihretwegen nach Korinth reiſen, ſo mußte man reich ſeyn; ſonſt kam man allenfalls nach Korinth, aber nicht zu Lais. G.

S. 24. Z. 17. Garamanten. Agriophagen u. ſ. w. — Solinus, C. XXX., auch Plinius, Mela, und andere Alte und Neuere, welche uns alle die Wundermenſchen, von denen hier die Rede iſt, für wirkliche Geſchöpfe Gottes zu geben kein Bedenken tragen. W.

4.

S. 34. Z. 16. Homers Kuhaugen — Eins der Beiwörter, wodurch Homer die Götterkönigin auszeichnet, iſt βοωπις, die Farrenäugige, um ihre großen und lebhaften Augen anzudeuten. Myris muß den Ausdruck eben ſo anſtößig gefunden haben als die ſonſtigen Ueberſetzer. G.

S. 35. Z. 26. Parmenides — Parmenides von Elea wird für den Erfinder der Lehre von den Ideen oder weſentlichen Urbildern gehalten, welche Plato in ſein Syſtem aufgenommen, und ſich zu eigen gemacht hat, daß man ſie gewöhnlich nach ſeinem Namen zu nennen pflegt. W.

S. 39. Z. 26. Antiſtrepſiades — Anſpielung auf den Strepſiades in den Ariſtophaniſchen Wolken, der ſich auf ähnliche Paradoxen einließ als hier angeführt werden. Die Behauptung, daß Achilles keine Schnecke im Laufen einholen könne, rührt von einem

Trugſchluß des Eleaten Zenon her. Dieſer Trugſchluß iſt unter dem Namen des Achilles bekannt. G.

8.

S. 54. Z. 12. Satyrenſpiele — Griechiſche Poſſenſpiele, die mit der Opera buffa der Wälſchen einige Aehnlichkeit hatten, und wovon uns der Cyklops des Euripides, das einzige übrig gebliebene Stück dieſer Art, einen Begriff gibt. W.

S. 58. Z. 26. Die Schwarzen an der Goldküſte — Dieſe wurde freilich für uns erſt durch Johann von Santarem und Peter Escobar im J. 1471 entdeckt. Lebte aber Hanno wenigſtens 500 Jahre vor Chriſtus und kam auf ſeiner Entdeckungsreiſe an der Weſtküſte von Afrika bis zum Vorgebirge der drei Spitzen, was Bougainville ſehr wahrſcheinlich gemacht hat; ſo könnte Demokrit jene Küſte, zwar nicht dieſem Namen, doch aber der Lage nach gekannt haben. G.

9.

S. 65. Z. 7. Die Athener eben ſo ſinnreiche Streiche — Die Athener hatten zu ihrem Kriege mit Megara keinen beſſern Grund (wenn man dem Ariſtophanes glauben dürfte), als daß etliche junge Herren von Megara, um die Entführung einer Megariſchen Hetäre zu rächen, ein paar junge Dirnen von der nämlichen Profeſſion aus Aſpaſiens Pflanzſchule entführt hatten. Aſpaſia vermochte alles über den Perikles, Perikles alles in Athen, und ſo wurde den Megarern der Krieg angekündigt. W.

10.

S. 77. Z. 27. Die Amphiktyonen des Teleklides — Dieſer Komödiendichter war ein Zeitgenoß des Ariſtophanes. Die Lebenszeit Demokrits nimmt man von 457 bis 353 vor Chr. G. an. G.

S. 78. Z. 1. Beſchreibung des goldenen Alters — Frau Salabanda ſagte die Wahrheit. Lange vor dem Hammel der Madame Daulnoy machte Lucian in ſeiner wahren Geſchichte, und lange vor Lucian machten die Griechiſchen Komödiendichter, Metagenes, Pherekrates, Teleklides, Krates und Kratinus, Beſchreibungen vom Schlaraffenlande und vom Schlaraffenleben, worin ſie ſich in die Wette beeiferten, der ausſchweifendſten Einbildungskraft eines neuern Mährchenmachers nichts übrig zu laſſen. Die kühnſten Züge im Gemälde, welches Demokrit

davon macht, sind aus den Fragmenten genommen, die uns Athenäus im sechsten Buche seines Gastmahls davon aufbehalten hat. W.

11.

S. 81. Z. 19. Protagoras — Eigendünkel und Albernheit erkennt man an dem einzigen Zuge hinlänglich, daß er einstmals ganz Athen in das Lykeion einlud, um ihn über jede mögliche Frage, die man in irgend einer Wissenschaft ihm vorlegen möchte, disputiren zu hören. G.

S. 82. Z. 20. Sie ging aus einem Ei hervor — Um denjenigen Lesern, welche weder den Diogenes Laertius, noch Bruckers oder eine neuere Geschichte der Philosophie gelesen haben, irrige Vermuthungen zu ersparen, erinnert der Verfasser, daß alle hier vorkommenden Hypothesen sich eines sehr ehrwürdigen Alterthums, und zum Theil einer Menge Verfechter und Anhänger rühmen können. Die Meinung unsers Demokrit ist die einzige, welche, vermuthlich bloß weil sie die vernünftigste ist, keine Secte gemacht hat. W.

S. 84. Z. 6. Homöomerien (von ὁμοιος gleichartig und μερος Theil) hießen in den Systemen des Anaxagoras und Empedokles die allerkleinsten Theile des Weltstoffes, von derselben Natur wie das, was sich nachher im Großen daraus bildete, im Grunde also Elemente im Kleinen. Die Art der Ausbildung erklärte Empedokles durch den Satz: Freundschaft ist die Ursache der Bewegung, welche die Materie von einander scheidet. Dieß heißt nichts anders als: die gleichartigen Theile sammeln sich mittelst der Bewegung zu einander, nachdem die ungleichartigen Theile sich von einander geschieden haben. G.

12.

S. 93. Z. 2. Demokrit von Persischen Magiern erzogen — Xerxes, der bei seinem Kriegszuge gegen die Griechen einige Tage zu Abdera bei Demokrits Vater sein Hauptquartier gehabt, hatte damals den noch sehr jungen Demokrit lieb gewonnen, und zu dessen besserer Erziehung ein paar von den Magiern, die er bei sich hatte, zurückgelassen. W.

Diogen. Laert.

S. 95. Z. 25. Epopten — Epopten (Anschauer) hießen diejenigen, welche nach ausgestandener Prüfung zum Anschauen der großen Mysterien zu Eleusis zugelassen wurden. W.

S. 96. Z. 5. Milon von Krotona — Ein Mann, von deſſen wunderbarer Leibesſtärke und Gefräßigkeit die fabelhaften Graeculi erſtaunliche Dinge zu erzählen wiſſen; zum Beiſpiel, daß er einen wohlgemäſteten Ochſen dreihundert Schritte weit auf den Schultern getragen, und, nachdem er ihn mit einem einzigen Fauſtſchlag todt gemacht, in einem Tage aufgefreſſen habe. W.

13.

S. 108. Z. 19. Kleiner Drache von ſeltſamer Geſtalt u. ſ. w. — Plinius, der in ſeiner Natur- und Kunſtgeſchichte Wahres und Falſches ohne Unterſchied zuſammengetragen hat, erzählt im neunundvierzigſten Kapitel ſeines zehnten Buchs in ganzem Ernſt: Demokrit habe in einer ſeiner Schriften gewiſſe Vögel benennet, aus deren vermiſchtem Blut eine Schlange entſtehe, welche die Eigenſchaft habe, daß derjenige, der ſie eſſe (ob mit Eſſig und Oel, ſagt er, nicht), von Stund' an alles verſtehe, was die Vögel mit einander reden. Wegen dieſer und anderer ähnlicher Albernheiten, wovon (wie er ſagt) die Schriften des Demokrit wimmeln, lieſt er ihm an einem andern Orte ſeines Werkes den Text ſehr ſchulmeiſterhaft. Aber Gellius (Noct. Atticar. L. X. Cap. 12) vertheidigt unſern Philoſophen mit beſſerm Grund, als Plinius ihn verurtheilt. Was konnte Demokrit dafür, daß die Abderiten dumm genug waren, alles, was er im Ernſte ſagte, für Ironie, und alles, was er ſcherzweiſe ſagte, für Ernſt zu nehmen? Oder, wie konnt' er verhindern, daß nicht lange nach ſeinem Tode Abderitiſche Köpfe tauſend Albernheiten, an die er nie gedacht hatte, unter ſeinem Namen und Anſehen an andere Abderiten verkauften? Was für klägliches Zeug ließ ihn nicht erſt im Jahre 1646 Magnenus in ſeinem Democritus redivivus ſagen! Und was müſſen nicht die Leute in der andern Welt von ſich ſagen laſſen! W.

S. 109. Z. 6. Truthühner — Dieß iſt wohl ein Irrthum des Ueberſetzers. Denn wer weiß nicht, daß die Truthühner dem Ariſtoteles ſelbſt unbekannt waren, und unbekannt ſeyn mußten, weil ſie erſt aus Weſtindien zu uns und in die übrigen Theile unſrer Halbkugel gekommen ſind! S. Buffon Histoire naturelle des Oiseaux, T. III. p. 197 u. ſ. W.

Zweites Buch.

1.

S. 112. Z. 19. Wie viele Flohfüße hoch ein Floh springen könne — Nichts ist möglicher, als daß Sokrates wirklich einmal etwas gesagt haben konnte, das zu diesem Aristophanischen Spaß Anlaß gegeben. Er durfte nur in einer Gesellschaft, wo die Rede von Größe und Kleinheit war, den Irrthum angemerkt haben, den man gewöhnlich begeht, da man von Groß und Klein als von wesentlichen Eigenschaften spricht, und nicht bedenkt, daß es bloß auf den Maßstab ankommt, ob eben dasselbe Ding groß oder klein seyn soll. Er konnte nach seiner scherzhaften Art gesagt haben: man habe Unrecht, den Sprung eines Flohs nach der Attischen Elle zu messen; man müsse, um die Schnellkraft des Flohs mit derjenigen eines Lustspringers zu vergleichen, nicht den menschlichen Fuß, sondern den Flohfuß zum Maß nehmen, wenn man anders den Flöhen Gerechtigkeit widerfahren lassen wolle — und dergleichen. Nun brauchte nur ein Abderit in der Gesellschaft zu seyn, so können wir sicher darauf rechnen, daß er es als eine große Ungereimtheit, die dem Philosophen entfahren sey, nach seiner eignen Art wieder erzählt haben werde: und wenn gleich Aristophanes klug genug war zu begreifen, daß Sokrates etwas Kluges gesagt haben werde, so war es doch für einen Mann von seiner Profession und zu seiner Absicht, den Philosophen lächerlich zu machen, schon genug, daß man diesem Einfall eine Wendung geben konnte, wodurch er geschickt wurde, die Zwerchfelle der Athener, welche (den Geschmack und den Witz abgerechnet) ziemlich Abderiten waren, einen Augenblick zu erschüttern. W.

S. 113. Z. 20. Ein Dichter, der die Sachen gern übertreibt —

Perpetuo risu pulmonem agitare solebat
Democritus. — Juvenal. Sat. X. 33. W.

S. 114. Z. 1. Heraklit zum Muster nehmen — Man pflegt das Leben des Herakleitos dem des Demokritos entgegen zu setzen, wie man den Styl beider sich entgegensetzen kann, der bei jenem dunkel, gedrängt, schwerfällig, bei diesem klar, leicht, fließend, war. Von jenem sagt man, daß er beständig über die Welt geweint, dieser

beſtändig über ſie gelacht habe. Beide hätten dann etwas Geſcheidteres thun können, beide thaten es aber ohne Zweifel nicht. Herakleitos aber war von melancholiſcher Gemüthsart und ſah nur den ewigen Fluß der Dinge, Demokritos war von ſanguiniſcher Gemüthsart, zuweilen gewiß launig und ſchalkhaft, und ſchien doch einigen Grund gefunden zu haben, worauf er bei dem ewigen Wandel der Dinge ſicher fußen könne. G.

S. 114. Z. 17. Nur den — — Affect erregen kann. — Bei allem dem erklärt ſich doch Seneca bald darauf, daß es noch beſſer und einem weiſen Manne anſtändiger ſey, die herrſchenden Sitten und Fehler der Menſchen ſanft und gleichmüthig zu ertragen, als darüber zu lachen und zu weinen. Mich dünkt, er hätte mit wenig Mühe finden können, daß es — noch was beſſers gibt als dieß Beſſere. Warum immer lachen, immer weinen, immer zürnen, oder immer gleichgültig ſeyn? Es gibt Thorheiten, welche belachenswerth ſind; es gibt andere, die ernſthaft genug ſind um dem Menſchenfreunde Seufzer auszupreſſen; andre, die einen Heiligen zum Unwillen reizen könnten; endlich noch andre, die man der menſchlichen Schwachheit zu gut halten ſoll. Ein weiſer und guter Mann (nisi pituita molesta est, wie Horaz weislich ausbedingt) lacht oder lächelt, bedauert oder beweint, entſchuldigt oder verzeiht, je nachdem es Perſonen und Sachen, Ort und Zeit mit ſich bringen. Denn lachen und weinen, lieben und haſſen, züchtigen und loslaſſen, hat ſeine Zeit, ſagt Salomo, welcher älter, klüger und beſſer war als Seneca mit allen ſeinen Antitheſen. W.

S. 116. Z. 6. Origines, Kirchenvater, geb. im 3ten Jahrhundert, zu Alexandria, ſoll ſich, weil er die Stelle bei Matthäus 19, 12. mißverſtanden, ſelbſt entmannt haben. G.

S. 116. Z. 24. Tertullian, auch ein Kirchenvater, geb. zu Carthago im 3ten Jahrhundert. Die hier angeführte Stelle ſ. Apolog. c. 46. W.

S. 117. Z. 8. Der Rath des Sokrates — Memorab. Socrat. Lib. I. Cap. 3. Num. 14. W.

S. 119. Z. 10. Demokrit — — erklärte bloß aus Atomen u. ſ. w. Seit die Abderiten erſchienen, wo Wieland ſich nur auf Brucker berufen konnte, hat man auch den Demokrit richtiger beurtheilt, und durch Buhle, Tennemann, Carus, Krug u. A. iſt ihm ſein Recht geworden. Bleibt er gleich ein Atheiſt, ſo nahm er doch

Naturgesetze an, ja entdeckte sie. Aber schon Cicero (N. D. 1, 24) verstand ihn nicht. G.

S. 120. Z. 1. Liliputer, diese Zwerglein unter den Zwergen sind seit Gullivers Reisen von Swift als das Kleinste menschlicher Kleinheit bekannt. G.

2.

S. 125. Z. 20. Pfau — Hier scheint sich] eine Unrichtigkeit in den Text eingeschlichen zu haben. Der Pfau war vor Alexanders Eroberung des Persischen Reiches ein unbekannter Vogel in Griechenland. Und da er nachmals aus Asien nach Europa überging, war er anfangs so selten, daß man ihn zu Athen um Geld sehen ließ. Jedoch wurde er in kurzer Zeit (nach dem Ausdruck des Komödienschreibers Antiphanes) so gemein als die Wachteln. In der üppigen Epoche von Rom wurde deren eine unendliche Menge daselbst erzogen, und der Pfau machte ein vorzügliches Gericht auf den römischen Tafeln aus. Woher der Herr von Buffon genommen hat, daß die Griechen keine Pfauen gegessen, weiß ich nicht: das Gegentheil hätte ihm eine Stelle aus dem Poeten Alexis beim Athenäus beweisen können. Indessen wäre doch, wenn es vor Alexandern keine Pfauen in Europa gegeben hätte, gewiß, daß Demokrit dem Priester Strobylus keinen gebratnen Pfau hätte schicken können; man müßte denn voraussetzen, daß dieser Naturforscher unter andern Seltenheiten auch Pfauen aus Indien mitgebracht hätte. Und warum sollte man dieß nicht voraussetzen können? Im Nothfall könnten uns auch die alten Samischen Münzen, auf denen man neben der Juno einen Pfau abgebildet sieht, aus der Schwierigkeit helfen — wenn es der Mühe werth wäre. W.

S. 125. Z. 26. Dariken — Eine Persische Goldmünze, die von Cyaxares II. oder Darius aus Medien, nach der Eroberung Babylons, zuerst soll geschlagen worden seyn. W.

4.

S. 139. Z. 24. Verkäufern ihr Oel — — — zurückzugeben — Wie ungleich sich doch die nämliche Sache erzählen läßt! Von eben dieser That, die unser Sykophant für den vollständigsten Beweis eines verrückten Gehirns hält, spricht Plinius als von einer höchst edeln und der Philosophie Ehre machenden Handlung. Demokrit war viel zu gutherzig, um sich auf Unkosten andrer, die nicht so viel entbehren

konnten, wie er, bereichern zu wollen. Ihre ängstliche Unruhe und Verzweiflung, einen so großen Gewinnst verfehlt zu haben, rührte ihn: er gab ihnen ihr Oel, oder das daraus gelöste Geld zurück, und begnügte sich den Abderiten gezeigt zu haben, daß es nur von ihm abhange Reichthümer zu erwerben, wenn er es der Mühe werth hielte. In diesem Lichte sieht Plinius die Sache an; und in der That muß man ein Abderit, ein Sykophant und ein Schurke zugleich seyn, um so wie unser Sykophant davon zu sprechen. W.

5.

S. 141. Z. 17. Einladungsschreiben an Hippokrates — Es befindet sich noch etwas unter dieser Rubrik in den Ausgaben der Werke des Hippokrates. Es ist aber ohne allen Zweifel untergeschoben, und die Arbeit irgend eines schalen Graeculus späterer Zeiten; so wie die ganze Erzählung von der Zusammenkunft dieses Arztes mit Demokrit in einem der unächten Briefe, die den Namen des ersten führen. W.

S. 143. Z. 12. Keine Lorgnette hatte — Denen, welche sich etwa hierüber wundern möchten, dienet zur Nachricht, daß die Lorgnetten damals — noch nicht erfunden waren. W.

7.

S. 154. Z. 19. Hekatäus von Abdera — Zum Unglück sind alle seine Werke verloren gegangen. S. Antiq. Recherches sur Hecatée de Milet, Tom. IX. des Mém. de Littérat. W.

Die Fragmente desselben gesammelt und das Beste über ihn gesagt findet man von Creuzer: Historicorum graecorum antiquissimorum fragmenta. Heidelb. 1806. G.

Drittes Buch.

1.

S. 166. Z. 22. Dramatische Apathie könnte man, nach Campe, durch dramatischen Gleichmuth übersetzen; für Hedypathie möchte ich in komischer Beziehung Lustseuche vorschlagen, deren üble Wirkung war, daß sie alles schön fanden. G.

2.

S. 170. Z. 18. Bockspiel, Tragödie nämlich, von τραγος Bock und ᾠδη Gesang. Die dramatische Poesie entwickelte sich nämlich aus den Chorgesängen an den Bachusfesten und den lustigen Wettgesängen bei Weinlese und Keltern, wobei der Preis des Siegers ein Bock war.

Ich bemerke gleich hier für dieses ganze Buch, daß Wieland in Ansehung des Schauspielwesens viel modernisirt hat. In allem, wo Ironie bei ihm zum Grunde liegt, kommt es ihm auf Verletzung der Costüme nie an, wenn er auf seine Zeitgenossen desto mehr zu wirken hoffen konnte. Manche Punkte sind aber auch seit seiner Zeit erst in ein helleres Licht gesetzt worden, und über etliche ist man noch nicht einig. G.

3.

S. 182. Z. 5. Caudatarien, von cauda, Schwanz, komisch statt Anhänger. G.

S. 184. Z. 22. Thlapsens erstes Stück — Es hieß Eugamia, oder die vierfache Braut. Eugamia war von ihrem Vater an einen, von der Mutter an den andern, und von einer Tante, an deren Erbschaft ihr gelegen war, an den dritten Mann versprochen worden. Am Ende kam heraus, daß das voreilige Mädchen sich selbst in der Stille bereits an einen vierten verschenkt hatte. W.

5.

S. 195. Z. 7. Draperie von rosenfarbnem Koischem Zeug. Die Schleier, die man auf der Insel Kos verfertigte, waren ihrer Durchsichtigkeit wegen berühmt. G.

7.

S. 212. Z. 16. Majestät der Geschichte. Ein Ausdruck, welchen Wieland von einem französischen Schriftsteller entlehnt, der ihn gerade damals bei einer so sehr unbedeutenden Gelegenheit gebraucht hatte, daß unserm Dichter schien, er könne fortan nur zu komischem Gebrauche dienen, den er selbst auch hier davon machen wollte. G.

8.

S. 217. Z. 10. Euripides — — Weiberfeind — Es ist bekannt, daß dieses häßliche Laster dem Euripides, wiewohl unverdienter Weise, Schuld gegeben wurde. W.

S. 219. Z. 7. Froschpfleger — der Rathsherr war einer von den Fürsorgern des geheiligten Froschgrabens, welches in Abdera eine sehr ansehnliche Stelle war. Man nannte sie die Batrachotrophen, welches zu Deutsch sehr füglich durch Froschpfleger gegeben werden kann. W.

9.

S. 227. Z. 17. Von den Lycischen Bauern. S. Ovid. Metam. 13. 336. 635. G.

S. 232. Z. 18. Deisidämonie — Der Apostel Paul bedient sich des von diesem Worte abgeleiteten Beiwortes, da er die Athener, ironischer oder wenigstens zweideutiger Weise, wegen ihrer unbegränzten Religiosität zu loben scheint. Apostelgeschichte XVII, 22. Man könnte es Götterfurcht oder Dämonenfurcht übersetzen. W.

11.

S. 240. Z. 22. Die empfindsamen Frauenzimmerchen u. s. w. — Man vergesse nicht daß dieß im Jahre 1777 geschrieben worden. W.

[Damals hatte durch Goethe's Werther und Millers Siegwart eine empfindelnde Periode begonnen, die mit dem sonstigen Sturm und Drange (nach einem Schauspiel dieses Titels von Klinger) in der damaligen schönen Literatur einen seltsamen Contrast bildete.] G.

S. 241. Z. 28. Anstatt sich zur Illusion zu bequemen. — Es versteht sich von selbst, daß der Dichter das Seinige gethan haben muß, um die Illusion zu bewirken und zu unterhalten: denn sonst hat er freilich kein Recht, von uns zu verlangen, daß wir, ihm zu Gefallen, thun sollen, als ob wir sähen, was er uns nicht zeigt, fühlten, was er uns nicht fühlen macht u. s. w. W.

12.

S. 247. Z. 14. O Amor, du — — Herrscher — Aufrichtig zu reden, dieser Vers ist der einzige rührende in dem ganzen

Fragment der Rede des Perseus, das zufälliger Weise noch vorhanden ist, wie unsre des Griechischen kundigen Leser selbst urtheilen mögen — denn so lauten die Worte:

Αλλ' ω τυραννε Θεων τε κἀνθρωπων, Ερως,
Η μη διδασκε τα κακα φαινεσθαι καλα,
Η τοις ερωσιν, ὧν συ δημιοσυγος ει,
Μοχθουσι μοχθους ευτυχως συνεκπονει, κ. τ. λ. W.

Du aber, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor, entweder lehr' uns, daß das Schöne uns nicht schön erscheine (ich lese *καλὰ* statt *κακα*), oder hilf der leidenden Liebe, deren Schöpfer du bist, den Schmerz leichter ertragen. G.

00099786

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020